Lord Byron's sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Dr. Adrian,

ordentlichem öffentlichem Professor der neueren Literatur an der Universität zu Gießen.

Zweiter Theil.

Junker Harold's Pilgerfahrt.

Frankfurt am Main.

Gedruckt und verlegt von Johann David Sauerländer.

1830.

Junker Harold's
Pilgerfahrt.

Eine Romanze.

Uebersetzt

von

Dr. Georg Nicolaus Bärmann.

„L'univers est une espèce de livre, dont on n'a lu que la première page, quand on n'a vu que son pays. J'en ai feuilleté un assez grand nombre, que j'ai trouvé également mauvaises. Cet examen ne m'a point été infructueux. Je haïssais ma patrie. Toutes les impertinences des peuples divers, parmi lesquels j'ai vécu, m'ont réconcilié avec elle. Quand je n'aurais tiré d'autre bénéfice de mes voyages, que celui-là, je n'en regretterais ni les frais, ni les fatigues."

Le Cosmopolite.

Vorrede.

Das folgende Gedicht ward größtentheils inmitten der Schauplätze verfaßt, die dasselbe zu beschreiben versucht. Es ward in Albanien begonnen, und diejenigen Theile desselben, die auf Spanien und Portugal Bezug haben, wurden nach des Verfassers eigenen Beobachtungen in jenen Ländern niedergeschrieben. Um so mehr kann für die Richtigkeit der Beschreibungen eingestanden werden. Die Schauplätze, die zu schildern versucht wurden, finden sich in Portugal, in Spanien, im Epirus, in Akarnanien und in Griechenland. Hier hält für's Erste das Gedicht inne, und die Aufnahme desselben wird entscheiden, ob der Verfasser es wagen dürfe, seine Leser weiter bis zur Hauptstadt des Orients, durch Jonien und Phrygien, zu führen: diese beiden ersten Gesänge sind nur ein Versuch.

Um der Sache einigen Zusammenhang zu verleihen, ist eine erdichtete Person eingeführt worden; dennoch macht das Ganze auf keine Regelmäßigkeit Anspruch. Von Freunden, deren Meinung ich hochschätze, ist die Aeußerung gemacht worden, daß in diesem erdichteten

Charakter, dem „Junker Harold“ nämlich, ich in den Verdacht gerathen könnte, eine wirkliche Person gemeint zu haben, dem ich jedoch, mit Erlaubniß, ein für alle Mal widerspreche. Harold ist ein Kind der Einbildung, das mir zu dem erwähnten Zwecke dienen soll. Es mag für solchen Verdacht hie und da in etlichen trivialen und blos lokalen Einzelnheiten ein Grund vorhanden seyn, jedoch hoffe ich, daß solches in den Hauptpunkten nirgends der Fall sey.

Fast überflüssig ist es, zu bemerken, warum ich meinem Helden den Titel „Childe“ beilegte; denn es geschah, weil derselbe mich am verträglichsten mit der alten Versart bedünkte, in der ich das Gedicht abfassen wollte. Die „gute Nacht“ zu Anfange des ersten Gesanges erzeugte sich durch die in der von Walter Scott herausgegebenen „Border Minstrelsy“ befindlichen „Guten Nacht“ des Lord Maxwell.

Sollten sich im ersten Gesange, der von der pyrenäischen Halbinsel handelt, Anklänge vorfinden, die an andere über Spanien erschienene Gedichte erinnern möchten, so kann solches nur zufällig seyn, da mit Ausnahme weniger Schlußstanzen, das Ganze in der Levante niedergeschrieben ward.

Die Spenser-Stanze gestattet, nach der Aeußerung eines unserer glücklichsten Dichter, jegliche Manchfaltigkeit. Dr. Beattie macht in seinen „Briefen“ folgende Bemerkung: „Vor nicht langer Zeit begann ich ein Gedicht im Styl und in der Stanze Spenser's, in welchem ich mir vornahm, durchaus meiner Neigung

zu folgen und mich bald drollig, bald pathetisch, bald beschreibend, bald sentimental, bald zärtlich, bald satyrisch, wie meine Laune es mit sich bringen würde, zu geben; denn so ich mich nicht irre, gestattet die von mir gewählte Versart alle diese verschiedenartigen Zusammenstellungen." Bestärkt in meiner Meinung durch solche Autoritäten und durch das Beispiel etlicher der vorzüglichsten italienischen Dichter, werde ich mir wegen ähnlicher Abwechselungen in nachfolgendem Gedichte keine Schutzrede halten; indem ich überzeugt bin, daß, wenn ihnen kein Beifall wird, solches Mißlingen eher in der Ausführung, als in der Absicht zu suchen seyn wird, die durch die Beispiele eines Ariost, eines Thomson und eines Beattie sich rechtfertigen dürfte.

Zusatz zu der Vorrede.

Ich habe bis jetzt gewartet, wo fast alle periodischen Blätter ihren gewohnten Antheil von Beurtheilungen geliefert haben. Gegen das Gerechte ihrer Urtheile im Allgemeinen habe ich nichts einzuwenden, da es mir übel bekommen würde, wenn ich ihren geringen Tadel bestreiten wollte; weil, wenn sie gerecht gewesen wären, sie vielleicht minder gütig gewesen seyn würden. Indem ich also Allen meinen innigsten Dank für ihre Freigebigkeit darbringe, wage ich nur über einen

einzigen Punkt eine Bemerkung. Unter den vielen Vorwürfen, die mit Recht dem höchst leichtfertigen Charakter des „länderdurchstreifenden Junkers“ (von dem ich, ungeachtet mancher das Gegentheil behauptender Winke dennoch nicht anders sagen kann, als daß er eine erdichtete Person ist), gemacht worden sind, ist auch geäußert worden, daß außer dem dabei mit untergelaufenem Anachronismus, er höchst unritterlich sey; da die Zeiten der Ritter, Zeiten der Liebe, der Ehre u. s. w. waren. Jetzt aber will es sich ergeben, daß die gute alte Zeit, wo „l'amour du bon vieux tems, l'amour antique" blühte, die gottvergessenste aller Zeiten war. Diejenigen, welche hierüber einige Zweifel hegen, mögen nur St. Palaye passim und ganz besonders im zweiten Band S. 69 nachlesen. Die Gelübde der Ritterschaft wurden nicht besser, als alle anderen etwaigen Gelübde gehalten, und die Lieder der Troubadours waren nicht sittiger und zuverlässig minder feiner, als die des Ovid. — Die „cours d'amour", die „parlemens d'amour ou de courtoisie et de gentillesse" bekümmerten sich weit mehr um Liebschaften, als um Höflichkeit und Artigkeit. — Man sehe über diesen Gegenstand Roland und St. Palaye nach. — Was man auch für Ausstellungen gegen den höchst unliebenswürdigen Junker Harold machen möge, so war er doch in seinem ganzen Wesen vollkommen ritterlich — war kein Wegelagerer, sondern ein Templer. Sey dem, wie ihm wolle, so fürchte ich doch, daß Sir Tristram und Sir Lancelot nicht besser waren, als sie hätten

seyn sollen; obwohl sie höchst poetische Personen und wahrhaftige Ritter „ohne Furcht,“ wenn gleich nicht „ohne Tadel“ waren. — Wenn die Geschichte von der Stiftung des „Hosenbandordens“ keine Fabel ist, so haben die Ritter dieses Ordens seit mehreren Jahrhunderten als Abzeichen das Strumpfband einer Gräfin von Salisbury, leichtfertigen Andenkens, getragen. — So viel von der Ritterschaft! — Burke hätte nicht nöthig gehabt, es zu bedauern, daß die Tage derselben dahin sind; obschon Marie Antoinette völlig so keusch war, als die meisten von denen, zu deren Ehre Lanzen gebrochen und Ritter aus dem Sattel gehoben wurden.

Vor den Tagen Bayard's, bis herab zu denen des Sir Joseph Banks, des Keuschesten und Berühmtesten alter und neuer Zeit, wird man wenige Ausnahmen von dieser Behauptung finden, und ich fürchte, eine kleine Untersuchung würde uns lehren, jene scheuslichen Mummereien des Mittelalters nimmer zurück zu wünschen.

So lasse ich denn meinen „Junker Harold,“ wie er ist, seine Tage dahin leben; obwohl es angenehmer, ja gewiß bequemer gewesen wäre, ihn als liebenswürdigen Charakter zu schildern. Leicht auch würd' es gewesen seyn, ihn mehr thun und weniger schwatzen zu lassen; allein es war nie Absicht, ihn als Muster aufzustellen, wohl aber sollte er darthun, daß frühe Verderbtheit des Herzens und der Sitten zum Ekel an entschwundenen Vergnügungen und zum Mißlingen

neuer Belustigungen führt, und daß sogar die Schönheiten der Natur und das Wohlgefallen am Reisen (nur nicht der Ehrgeiz, als die mächtigste aller Anreizungen) für ein so beschaffenes Gemüth verloren oder vielmehr irreleitend sind. Wäre ich mit dem Gedichte fortgeschritten, so würde dieser Charakter, je weiter ich ihn dem Schlusse zugeführt hätte, immer düsterer geworden seyn; denn so wie ich anfänglich ihn darzustellen gedacht, würden meine Umrisse ihn, mit einigen Ausnahmen, zur Skizze eines modernen Timon, vielleicht auch eines poetischen Zeluco gemacht haben.

An Jantha.

Nicht in den Ländern, die ich jüngst durchzogen,
Obwohl dort Schönheit unvergleichlich blickt;
Nicht in Visionen, die vorüber flogen
In Formen, von der Sehnsucht ausgeschmückt,
Hat Bild und Traum mich so wie du entzückt;
Auch sucht' umsonst ich, seit ich dich gesehen,
Nach Zauberreiz, der deinem gleich erquickt.
Wer dich nicht sieht, kann nimmer mich verstehen,
Und wer dich schau't, muß dem die Sprache nicht vergehen?

O, mögt'st du, was du jetzt bist, immer seyn;
O, kehrte, was dein Lenz verheißt, stets wieder:
Von Form so schön, von Herzen warm und rein;
Bild Amor's, ohne trügerisch Gefieder,
Und mehr als Hoffnung wähnet, treu und bieder!
In Wahrheit blickt alsdann sie, die so ganz
Nur dir lebt, froh auf deine Jugend nieder,
Als auf die Iris, künft'ger Tage Kranz,
Die jede Sorge scheucht durch lichten Himmelsglanz.

West's junge Peri, du! Wie wohl ist mir,
Daß deine Jahre zwiefach schon die meinen!
Nicht liebesehnend blickt mein Aug' nach dir,
Nicht zündend kann dein Schönheitsglanz mir scheinen.
Heil mir, muß nie ich seine Nacht beweinen!
Mehr Heil noch mir, wenn jedes Jünglings Brust
Dir schlägt, und mir kein Schmerz sich kann vereinen,
Wenn ihm du wirst, dem du einst werden mußt;
Weil doch mit Leid sich mengt der Liebe zart'ste Lust!

O, wirf den Blick, der — dem gleich der Gazelle —
Bald kühn erglänzt, bald wunderlieblich scheu,
Siegt, wenn er schweift, und ruhend bannt zur Stelle,
Auf dieses Blatt! Hold meinem Liede sey
Dein Lächeln, das umsonst ich — ständ's mir frei —
Ersehnt', auf daß ich mehr als Freund dir hieße!
Solch Vieles, Theure, gieb! Nicht frag' dabei,
Warum ich, Jungfrau, dich also begrüße,
Und flehe, daß mein Kranz so selt'ne Lilj' umschließe!

So ist dein Nam' in dies mein Lied gewunden!
Und fällt hinfort ein günst'ger Blick, wie jetzt,
Auf Harold's Buch, sey Iantha's Bild gefunden,
Erblickt zuerst, vergessen doch — zuletzt!
Und starb ich, mög' dies Denkmal, dir gesetzt,
Die Lyra werth dir machen, der entquollen
Dein Schönheitsruhm, du, die mich so ergötzt:
Dann hat mein Schicksal über nichts zu grollen. —
Heischt's auch mein Hoffen nicht — kann Freundschaft wen'ger wollen?

Erster Gesang.

O du, in Hellas gottentstammt genannt,
Du Muſ', erfabelt nach des Sängers Willen,
Weil ſpät're Ley'rer ſchmachvoll dich verkannt,
Ruf' ich dir nicht, mich weihend zu erfüllen.
Durft' ich den Durſt an deinem Quell auch ſtillen,
Von Delphi's ödem Altar ſeufzend geh'n, [1])
Wo Alles ſchweigt, nur deine Waſſer quillen,
Will doch die müden Neun' ich wach nicht fleh'n,
So ſchwachem, leichtem Lied, wie meinem, beizuſteh'n.

Auf Albion's Eiland lebt' ein Junggeſelle,
Der an der Tugend nimmer Freude fand;
Der, Tag's ein Lung'rer an der Wolluſtquelle,
Sich wilde Luſt in ſeine Nächte wand.
Wohl ward mit Recht er frecher Wicht genannt!
Gottloſem Scherz nur mogt' er tobend dienen,
Hatt' edles Ird'ſche nimmerdar erkannt;
Des Fleiſches Luſt und üpp'ge Concubinen
Und der Schmarotzer Heer allein ihm lieblich ſchienen.

Man nannt' ihn Junker Harold — doch woher?
Aus welchem Stamm? Mir ziemt's nicht, das zu sagen.
Mag's seyn vielleicht, daß seine Ahnen sehr
Gepriesen wurden in verfloss'nen Tagen;
Doch kann ein Schuft mehr Schande sich erjagen,
Als je sein Ahnherr Ehre sich errang,
Womit Heraldiker sich forschend plagen;
Denn blüh'nde Pros' und süßer Reime Klang
Versühnen Laster nicht, noch böser Thaten Drang.

Es letzte Harold an der Mittagssonne
Kurzweilig sich, wie and're Fliegen thun,
Ließ sich's nicht träumen, daß die kurze Wonne
Entschwänd', und Elend ihn nicht ließe ruh'n.
Kaum zählt' er seines Lebens Drittheil nun,
Fühlt's schlimmste Weh schon unser Junggeselle;
Denn zappelnd an der Sättigung Harpun,
Stand er voll Haß an Vaterlandes Schwelle,
Das öder ihn bedünkt, als Siedlers düst're Zelle.

Durch's Sündenlabyrinth war er gerannt,
Doch ohn' es jemals reuvoll zu bekennen.
Mit Vielen liebelnd, Einer nur entbrannt,
Durft', ach! die Ein' er nie die Seine nennen.
Wohl ihr, entging sie seiner Küsse Brennen!
Ihr keuscher Mund wär' doch dadurch entweih't
Von ihm, der ihr zu Phrynen konnt' entrennen,
Sich Lust geschaffen hätt' aus ihrem Leid;
Weil nimmer er erkannt das Glück der Häuslichkeit.

So war der Junker bös erkrankt am Herzen,
Wär' gern entfloh'n der Zecher Bacchanal,
Auch heißt's, ihm quoll ein Thränchen auf aus Schmerzen,
Doch litt sein Stolz nicht, daß sich's ihm entstahl.
Weg schlich er sich in dumpfen Brütens Qual,
Entschlossen bald, sein Vaterland zu meiden,
Fort über's Meer zu zieh'n in wüstes Thal!
Satt aller Lust, ersehnt' er fast sich Leiden,
Müßt' er, brächt's Wechsel nur, sogar vom Leben scheiden.

D'rauf sehen Harold wir dem Vaterhaus,
Dem würd'gen, dem geräumigen, enteilen.
Alt zwar, hält's doch noch fest und stattlich aus,
Erhebt sich hoch gewölbt auf starken Säulen.
Sonst Kloster, hört's jetzt roher Zecher Heulen,
Und wo sonst Aberglaube lauernd lag,
Will jetzt Gesang und Tanz der Phrynen weilen,
Daß Mönche wähnen, wieder kehr' ihr Tag;
Spricht diesen Frommen nicht die Sage Böses nach.

Wohl oft, wenn ihn die wilde Laun' erfaßte,
Zuckt' es wie Angst durch Harold's Angesicht,
Als ob getäuschtes Sehnen darauf laste,
Als zög' Gewissensqual ihn vor Gericht;
Doch wußt' es Keiner und erfragt's auch nicht:
Denn ihm ward nicht die kunstlos off'ne Seele,
Die Tröstung fühlt, wenn zartes Mitleid spricht,
Nicht sucht' er, daß er einen Freund sich wähle,
Damit es ihm an Trost und Rath im Leid nicht fehle.

Und Keiner liebt' ihn, ob durch Hall' und Saal
Ihm nach die wüsten Zechgesellen zogen.
Er kannt' als Schmeichler sie, gelockt vom Mahl,
Als Züngler, die ihn heuchlerisch betrogen;
Die Alle — selbst sein Liebchen — ihn belogen;
Denn eitler Prunk nur reizt verbuhlte Frau'n,
Wo der ist, da nur bleiben sie gewogen;
Da ist die Dirn wie Mott' am Licht zu schau'n,
Wo Satan Mammon siegt, wo Engel flieh'n mit Grau'n.

Die Mutter hatte Harold nicht vergessen,
Doch sprach er nicht zum Scheidegruß sie an;
Auch eine Schwester liebt' er wohl, indessen
Sah' er sie nicht, eh' er die Fahrt begann;
Kein Mensch von ihm ein Lebewohl gewann.
Doch wähnt d'rum nicht, es wär' sein Herz von Eisen!
Ihr, die Ihr wißt, wie Scheiden weh thun kann,
Könnt leicht Euch selbst aus eig'ner Brust beweisen,
Wie's, wo wir Trost gehofft, das Herz uns will vereisen.

Und Heimath, Erbe, Hof und Haus und Land,
Der Dirnen munt'rer Scherz, der ihn entzückte;
Sie selbst, blauäugig, lockig, weiß von Hand,
Daß Klausner's Heiligkeit sich d'rob berückte;
Bei denen er der Wollust Blumen pflückte;
All' seine Becher voll von süßem Wein'
Und all', was Leck'res sonst ihn noch beglückte,
Läßt stoisch er zurück und schifft sich ein
Nach Erdball's glüh'ndem Ring, nach fernen Wüstenei'n.

Die Segel schwollen, leichte Winde bliesen,
Als scheuchten sie ihn gern vom Heimathstrand;
Entschwindend sich die Kreideküsten wiesen,
Bis bald der ferne Nebel sie umwand.
Vielleicht, daß Reu' jetzt leisen Zugang fand
Zu seiner Brust, doch tief im Innern weilten
Ihm die Gefühl', und seiner Lipp' entwandt
Kein Laut sich, während And're weinend heulten,
Daß weib'sche Klagen durch die Lüft' enteilten.

Zu Thetis Schooß sieht man die Sonne zieh'n,
Da greift zur Harf' er, die in frühern Tagen
Er spielt', und zwar nach eig'nen Melodie'n,
Wenn ihn kein Ohr des Lauschers mogt' erjagen.
Jetzt seine Finger in die Saiten schlagen;
Sein Lebewohl erklingt bei Hespers Pracht,
Indeß das Schiff vom Wind wird fortgetragen,
Daß keines Ufers Rand den Seglern lacht;
Und Luft wie Meer vernimmt des Junkers „Gute Nacht!"

* * *

„Leb' wohl, leb' wohl, mein Mutterland,
Schweb' über Wassern blau!
Der Nachtwind pfeift gejagt zum Strand,
Und schreckt die Möwe grau.
Der Sonne, die dort, winkend mir,
In's Meer versinkt voll Pracht:
Ihr dieß mein Lebewohl wie dir
Mein Heimathland — gut' Nacht!

„Noch kurze Frist, und leuchtend bricht
Sie durch der Nacht Gewand,
Dann grüß' ich wieder Meer und Licht;
Doch nicht mein Mutterland.
Verödet steht mein Vaterhaus,
Nichts giebt am Herd sich kund;
Die Mauern schießen Unkraut aus,
Am Gitter heult mein Hund.

„Hieher, hieher, mein Edelknecht!
Was weinst und wehklagst du?
Schreckt dich der Wogen wildes Recht?
Läßt dir der Sturm nicht Ruh?
Wisch' ab die Thränen, mach' dir's leicht,
Dieß Schiff ist schnell und dicht,
Und unser keckster Falke fleucht
Fürwahr so lustig nicht!"

„„Heul' auf der Sturm, brauſ' auf das Meer;
Nicht scheu' ich Wog' und Wind.
Doch staunet, Junkherr, nicht so sehr,
Wenn Ihr mich traurig find't.
Fort mußt' ich von dem Vater mein,
Vom Mutterherzen fort;
Hab Niemand sonst, als sie allein,
Und Euch, und Gott zum Hort.

„„Wohl segnete der Vater mich,
Und klagt auch just nicht sehr;
Doch ach! die Mutter grämet sich,
Wenn ich nicht wiederkehr!““
„Genug, mein Sohn, beschwicht'ge dich,
Solch Weinen bringt dir Ehr;
Fühlt' ich so reinen Herzens mich,
So weint' ich wohl noch mehr.

„Tritt her zu mir, mein Bogenschütz,
Was schau'st du denn so bleich?
Scheu'st du des Franzmann's Flintenblitz?
Schreckt dich das Fluthenreich?“
„„Wie sollt' ich fürchten für den Leib?
Herr Junker, Spott ist's fast!
Doch denk' ich an mein fernes Weib,
Die Wange mir erblaßt.

„„Mein Weib und Bübchen wohnen nah
Bei deinem Haus' am See;
Fragt's Büblein: Wo ist Vater? Da
Thut ihr die Antwort weh.““
„Mein wack'rer Bogenschütz, schon gut!
Wohl mag dein Schmerz erglüh'n;
Ich aber will mit leichter'm Muth
Und lachend fürbaß zieh'n.

„Denn wer mag Heuchelseufzern trau'n
Bei'm Liebchen, wie bei'm Weib?
Wirst hell bald ihre Aeuglein schau'n,
Giebt's neuen Zeitvertreib.
Nicht klag' ich ob vergang'nem Schmerz,
Nicht, daß Gefahr sich nah't;
Mein größtes Leid ist, daß mein Herz
Nichts zu beweinen hat.

„Ich bin jetzt in der Welt allein
Auf weiter, weiter See!
Soll And'rer Schmerz der meine seyn,
Da Keinen rührt mein Weh?
Wenn auch mein Hund jetzt um mich heult,
Bis and're Hand ihn speis't;
Er, bin ich einst zurückgeeilt,
Doch wohl mich selbst zerreißt.

„Mit dir, mein Schifflein, schnell bewegt,
Durch Wogenschwall zum Strand!
Gleichviel, wohin dein Lauf mich trägt;
Nur nicht zum Mutterland!
Gegrüßt mir, dunkle Welle, sey!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Gegrüßt dann Höhl' und Wüstenei!
Mein Heimathland — gut' Nacht!“

* *
*

Dahin, dahin fliegt's Schiff — das Land entschwunden;
Rauh weh't es in Biscaya's reger Bai.
Am fünften Tag' hat Ziel die Fahrt gefunden;
Der neue Strand macht jeden Busen frei;
Es grüßt der Cintrafelsen, wen es sey;
Dem Meer zu wälzt die fabelhaften Wogen
Der Tagus, seiner Steuerpflicht getreu,
Und bald ist's Schiff von Lootsen fortgezogen
Zu schnitterlosem Strand, wo Halme schwer sich bogen.

O Christ! wie ist's erhebend anzuseh'n,
Welch Heil der Herr dem schönen Land bereitet,
Wie fruchtschwer dort die duft'gen Wälder steh'n,
Welch reicher Garten sich dort ausgebreitet! —
Mit frevler Hand der Sieger es durchschreitet!
Weh! wenn der Ewg' einst seine Geißel schwingt
Ob Jedem, der dort Gottes Macht bestreitet:
Dann dreifach seines Zornes Pfeil durchdringt
Der Gallier Schreckensheer, daß es der Tod verschlingt.

Wie blickt Lisboa gleich so schön und hold,
Und läßt ihr Bild auf edlen Fluthen rollen,
Die Dichterwahn geschwängert hat mit Gold,
Und deren Rücken jetzt die mastenvollen
Engländ'schen Segler trägt, die helfen wollen
Dem lusitan'schen Volk, mit mächt'ger Hand;
Dem Volk von Stolz und Dummheit angeschwollen,
Das scheu den Blick vom Schwerdt hält abgewandt,
Das gegen gall'sches Joch zur Rettung ward gesandt.

Doch wessen Fuß beschreiten mag die Gassen
Der Stadt, die fernher himmlisch scheint zu seyn,
Mögt' er vor Eckel sie sofort verlassen,
So Vieles bietet dort sich als gemein;
Schloß hüllt, wie Hütte, sich in Unflath ein;
Schmutz ist bei jedem Bürger zu erfragen,
Kein Oberkleid, kein Hemd zeigt sich als rein,
Mag's nun der Reiche, mag's der Arme tragen;
Kein Kamm, kein Wasser wehrt dort der Aegypter Plagen.

Armselig Sclavenvolk auf edler Flur!
Wozu Entzückungswunder solchen Söhnen?
Ha! blickt auf Cintra's Eden, wo Natur
Gebirg wie Thal so himmlisch will verschönen.
Kann Feder sich und Pinsel sich verpönen,
Nur halb zu schildern, was da göttlich heißt
Und hehrer ist als das, was sich zu krönen,
Der Sänger hoch im Wunderliede preis't,
Wenn er erstaunter Welt Elysiums Thor erschleußt?

Der starre Fels bekrönt vom Klostersitze;
Des Korkbaums Weiß, das licht am Abhang scheint;
Das Bergmoos, braun gedörrt von Sonnenhitze;
Die finst're Schlucht, wo sonnlos Kräutlein weint;
Das milde Blau, das sich der Meersfluth eint;
Orangengold in dunkelgrünen Zweigen;
Der Quell, der sich zu überstürzen meint;
Hoch blüh't der Wein, tief sich die Weiden neigen —
Gewalt'ges Wunderbild in buntem Schönheitsreigen!

Erklimmt alsdann auf vielgewund'nem Pfad',
Oft um Euch blickend, die besonnten Höhen,
Weil jede neue Zauberaussicht hat,
Und ruh't in „Uns'rer Frauen Haus der Wehen.“ [2])
Hier läßt Reliquien der Mönch Euch sehen,
Erzählt Euch sond're Sagen allerlei:
Welch Strafgericht an Frevlern hier geschehen;
Wie in der Kluft Honorius, voll Scheu,
Zum Pfuhl die Erde macht, daß sein der Himmel sey.

Und hier und dort, wo Ihr den Krag beschreitet,
Gewahrt manch rauh geschnitztes Kreuz am Pfad.
Nicht wähnt, daß Ruf zur Andacht es bedeutet;
Hinfällig Denkmal ist's von Frevelthat:
Denn wo hier nur ein kreischend Opfer hat
Dem Mörderdolch sein Herzblut müssen geben,
Weiß irgend eine Hand zum Denkkreuz Rath;
Die Haine zeugen's, wie die Thäler eben
Durch's blut'ge Land, wo kein Gesetz beschirmt das Leben. [3])

Am sanften Berghang, wie im Thale, steht
Manch hohe Burg mit königlichen Zimmern,
Jetzt nur von wilder Blumen Duft umweht;
Doch blickt erstorb'ner Glanz noch aus den Trümmern.
Fernher des Prinzenschlosses Thürme schimmern,
Wo du einst, Vathek, Englands reichster Sohn,
Dir Eden schufst; nicht ahnend, daß das Flimmern
Wollüst'gen Reichthums zahlt mit bösem Lohn;
Denn üpp'ge Lockung spricht dem stillen Frieden Hohn.

Hier wohntest Du, und haschtest nach Vergnügen,
Sucht'st unter'm immerschönem Felsdach Ruh;
Doch ist, als sollt' es schwerem Fluch' erliegen,
Dein schönes Haus vereinsamt jetzt wie du.
Das Riesenunkraut schloß den Eingang zu
Der öden Hallen klaffend-offnen Thoren;
Den Denker nochmals lehrend, wie im Nu
Die ird'sche Lust, vom Zeitenstrom geboren,
Als nicht'ges Trümmerwerk im Zeitstrom geht verloren.

Schau't an die Halle, jüngst Versammlungssaal — [4])
O Haus, mißfällig stets dem Aug' des Britten!
Im Narrenhut sitzt Satan dort zumal,
Ein winz'ger Satan, spöttisch stets von Sitten,
Im Steifrock, wie aus Pergamen geschnitten;
Im Gürtel er besiegelt Schreiben trägt,
Das manche wicht'ge Unterschrift erlitten
Von Namen, die der Ruhm zu nennen pflegt,
Worauf der Popanz zeigt, und wilde Lust d'ran hegt.

Der Satanspopanz „Convention" sich nannte,
Der in Marialva's Haus die Edlen zwang;
Der ihnen — hatten sie's — das Hirn verbrannte,
Daß frohes Volk d'rob tief in Leid versank.
Die Thorheit hier dem Sieg die Palm entrang;
Der Politik sich Waffenthaten fügten,
Daß England's Feldherr'n mehr kein Kampf gelang —
Doch Weh den Siegern, nimmer den Besiegten,
Seit Jen' in Portugal sich Lugtriumph erkriegten!

Seit die Synode sich versammelt hier,
Siecht England, hört es, Cintra, dich nur nennen.
Den Männern, die im Amt sind, grau't vor dir;
Sie mögten gern vor Schaam erröthen können.
Sie und die Schmach wird nie die Nachwelt trennen!
Lacht England nicht, und lächelt's Ausland nicht,
Sieht's solcher Kämpfer Ruhm darnieder rennen
Durch den Geschlag'nen, der hier siegend ficht,
Daß es Jahrhunderten an Spott d'rob nicht gebricht?

So klügelt Harold, als er zu den Höhen
In Einsamkeit die Schlängelpfad' ersteigt;
Doch eilt er, war auch Schönes viel zu sehen,
Ruh'loser, als die Schwalb' in Lüften fleugt.
Dazu ward ihm Moralbetrachtung leicht;
Denn gern dem Denken war er hingegeben.
Und wie er fühlt nun, daß sein Lenz entweicht,
Den er vergeudet hat im tollen Streben,
Und Wahrheit ernst ihn mahnt, flieh't ihn die Lust am Leben.

Zu Roß! Zu Roß! er flieh't, für immer flieh't
Er Friedensscenen, die das Herz ihm rühren.
Auf wallt es ihm in düsterem Gemüth,
Doch nicht in Trunk und Brunst sich zu verlieren.
Nicht weiß er, welches Ziel er soll erkühren;
Doch setzt er rastlos fort die Pilgerfahrt,
Die ihm vor's Aug' noch manches Bild soll führen,
Eh' Sättigung ihn mit der Ruhe paart,
Und eh' er lernet, wie man Weisheit sich bewahrt.

Doch will ihn Mafra vestzuhalten scheinen,[5])
Einst Wohnort Lusia's ärmster Königin;
Hier Kirch' und Hofstaat ihren Glanz vereinen,
Meß' und Gelag verlocken hier den Sinn;
Mönch mit dem Höfling giebt der Lust sich hin;
Das Haus der Hure Babel's, schön umkleidet,
Hebt stolz sich hier; sie selbst sich stolzer d'rin,
Daß man des Blut's vergißt, das sie vergeudet,
Und an der Pracht, die Schuld bedeckt, sich knieend weidet.

Durch üpp'ge Thäler, über munt're Höh'n —
O, daß ein freiheitliebend Volk dort weilte!
Wo sich die Blick' in süßer Lust ergeh'n,
Durch heit're Oerter unser Junker eilte.
Wohl ungern Trägheit solchen Durchflug theilte,
Sich wundernd, daß man d'rum den Sorgstuhl ließ,
Und sich in's Joch der Reiselasten keilte.
Und doch ist der Gebirgsluft Hauch so süß,
Und lebenstärkend, wie kein Faulbett je sich wies!

Stets mehr erblassend schwinden ihm die Hügel,
Vor ihm liegt minder hehr des Thales Grund,
Ein horizontbegrenzter Flächenspiegel!
Ihm gibt, so weit der Blick nur reicht, sich kund
Hispanien mit seinen Heerden bunt,
Die durch ihr Vließ des Kaufmanns Wohl erhöhen.
Doch Waffen braucht der Hirt noch jetzt beim Hund;
Denn kecke Feinde rings das Land umstehen,
Und All' für Einen gilts, der Knechtschaft zu entgehen.

Wo Lusitanien sich an Spanien schließt?
Wo feindlich sich die Schwesterländer trennen?
Hat, daß nicht Neid dort Eifersucht begrüßt,
Des Tagus mächt'ge Fluth sie scheiden können?
Ist Sierra's Felskluft Gränze wohl zu nennen?
Ist's Kunstwerk, wie die Mau'r vom Chinaland? —
Nicht Gränzdamm ist's, nicht tiefen Stromes Rennen,
Nicht Felsgekluft, nicht düst're Felsenwand,
Wie zwischen Spanien sie und Frankreich wird erkannt.

Als Gränze seht ein Silberflüßchen gleiten;
Kaum giebt dem Bächlein sich ein Namen leicht.
Seh't beide Reich' an Wassers blum'gen Seiten!
Der müss'ge Hirt steht hier am Stab' gebeugt,
Starrt in die Welle, die, sich kräuselnd, schleicht,
Still fließend zwischen feindlich stolzen Mächten.
Keck hier der Bauer kaum dem Herzog weicht;
Geringgeschätzt wird selbst von span'schen Knechten
Der lusitan'sche Sclav, als Schlechtester der Schlechten. 6)

Kaum über diese schmale Gränz' hinaus,
Hörst du die Strömung der Guadiana schallen
In finstern Fluthen, stürmisch, mit Gebraus,
Wie alte Lieder noch es wiederhallen.
Hier kämpften Legionen von Vasallen,
So Maur wie Ritter in der Rüstung blank;
Der Starke mußte hier, der Flücht'ge fallen;
Des Christen Helm, des Moslem Turban sank;
Gemischt floß Beider Blut den finstern Strom entlang.

Hispania! lieblich-hehr-romant'sche Schöne!
Wo ist die Fahne die Pelagius trug,
Als Cava's Vater die Verräthersöhne
Aufrief und gothisch Edelvolk erschlug? [7])
Traf all' die blut'gen Banner denn ein Fluch,
Die deiner Söhne Hand einst siegreich schwenkte,
Bis Feindesrott' entwich, bestraft genug,
Das Kreuz erglomm und sich der Halbmond senkte,
Daß maur'sche Wittwe d'rob sich bis zum Sterben kränkte?

Klingt denn die Hochthat nicht aus jedem Sang?
Das, Helden, ach! ist Aernte Eurer Saaten:
Wenn Fels verstob, wenn Zeit sich selbst verschlang,
Läßt kaum des Landmann's Lied Euch noch errathen.
— O Stolz! wie eng begränzt sind deine Staaten!
Sieh, Mächtiges verschrumpft zu einem Lied!
Preis't Schrift wohl, Säul' und Denkstein deine Thaten?
In dunkler Sage nur dein Ruhm noch blüh't:
Dein Schmeichler starb; dein Recht dir die Geschicht' entzieht!

Erwacht, Hispaniens Söhne! Vorwärts dringet!
Auf, Ritter! Alter Göttin Ruf erschallt!
Zwar nicht, wie sonst, sie wild die Lanze schwinget,
Nicht hoch ihr purpurrother Helmbusch wallt;
Durch Pulverdampf blitzt ihre Hochgestalt;
Vernehmt, wie jetzt sie brüllt aus Feuerschlünden!
Sie ruft aus jedem Knall: „Erwacht! und bald!"
Kann jetzt ihr Ruf sich minder stark verkünden,
Als einst ihr Kriegsgeschrei in Andalusiens Gründen?

Horcht! Hörtet Ihr nicht grausen Hufschlag's Ton?
Nicht Kampfgewühl dort auf der Haide brausen?
Wer dort verbluten mußte, sah't Ihr schon,
Und rettet nicht die Brüder von dem Grausen
Der Knechtschaft? Hört der Todeskugel Sausen!
Schaut, wie von Fels zu Fels sich rollt der Kampf,
Auf daß Tyrannenknecht' im Lande hausen!
Es ras't der Tod daher auf Schwefeldampf,
Und Völker fühlen schwer der blut'gen Schlacht Gestampf!

Schau't den Giganten droben auf dem Berge,
Wie in die Sonn' er taucht sein blutroth Haar!
Er lenkt's Geschoß als grimmer Todesscherge,
Sein Aug' versenget Alles ganz und gar.
Wie rollt's, wie stiert's, wie furchtbar blickt's! Fürwahr,
Verwüstung stellt zu seinen eh'rnen Füßen
In grausen Bildern seine Thaten dar!
Drei Völker feindlich auf einander stießen,
An seinem Altar Blut, ihm Labung, zu vergießen!

Bei'm Himmel! wie ein Prachtbild ist's zu seh'n,
(Für ihn, dem dort nicht Freund' und Brüder weilen!)
Wie ihre buntgestickten Schärpen weh'n,
Die Kämpfer in das Sonnenlicht sich theilen.
Ha! wie der Streu die tapfern Hund' enteilen,
Zähnknirschend, gierig bellend nach dem Fang!
Sie jagen; doch nicht Alle Beut' erheulen;
Denn schon die trefflichsten das Grab verschlang —
Verheerung faßt's kaum, welch ein Greu'l ihr heut gelang.

Drei Heere schaarten sich zum Schlachtgetümmel,
Zum Ew'gen Flehen in dreien Sprachen stieg,
Drei Banner flattern unter blauem Himmel;
Der Kriegsruf: „Frankreich, Spanien, England — Sieg!“
Feind, Opfer und Verbünd'ter führen Krieg,
Doch will's dem tapfern Letzt'ren nicht gelingen;
Denn als ob Todesruf daheim ihm schwieg,
Muß Talavera's Krähen er sich bringen,
Und das Gefild des Streit's mit seinem Blute düngen.

Dort modert er, der Ehrsucht stolzer Thor!
Ja, Ehr' umkränzt den Rasen solcher Söhne!
O Wahn! Zu blindem Werkzeug nur erkohr
Sie der Tyrann, damit er sie verhöhne,
Und nur sich selbst mit Machtgewalt bekröne
Durch Menschenleben. Und wofür? Für Traum!
Gibt's Etwas, das Despotengreu'l versöhne?
Nennt sein der Zwingherr eine Spanne Raum?
Nein, die worin er fault, nennt er die seine kaum!

Albuera! Rühmlich Schlachtfeld du voll Grauen!
Als über dich des Pilgrims Renner flog,
War da das Schauspiel wohl vorher zu schauen,
Das blut'ge, das durch deine Eb'ne zog?
— Den Todten Ruh', ob ihr Geschick auch log,
Damit sie nutzlos frühes Grab verschlänge!
Bis And'rer Fall den ihr'gen überwog,
Sey du, Albuera, Tag'sgeschwätz der Menge,
Und aberwitz'ger Stoff für matte Volksgesänge!

Genug von Lieblingen der Schlacht! Laßt sie,
Nach Ruhme geizend, würfeln mit dem Leben!
Durch Ruhm belebt der Moderstaub sich nie,
Ob Tausend fallen, Einen zu erheben.
Hart wär's zu hindern sie im edlen Streben,
Sie, die gedungen streiten für ihr Land,
Und sterben, sich der Schmach nicht preiszugeben;
Da leicht sich sonst zum Tod wohl Anlaß fand,
Wär' es durch Bürgerzwist, wär' es durch Räuberhand.

In raschem Trab ist Harold vorgedrungen,
Bis wo Sevilla prangt, noch unbesiegt;
Sevilla, das der Pein'ger gern errungen,
Das dem Erob'rer, ach! zu bald erliegt,
Sich unter Zwingherrnfaust zu bald nur schmiegt.
Nicht ist dem Machtgeschick zu widerstreben,
Wenn die Verwüstung aus nach Sätt'gung fliegt;
Sonst würde Troja noch, auch Tyrus leben,
Kein Mord mehr seyn, der Tugend Alles sich ergeben.

An künft'ge Schreckenszeit hier Keiner denkt,
Scherz, Sang und Lust erfüllen jede Stunde;
Zu neuer Festlichkeit stets hingelenkt,
Fühlt man hier nicht des Landes tiefe Wunde,
Hat nicht von Krieg'sruf, nur von Lieb'sruf Kunde;
Der Thorheit Sklav lebt hier in Saus und Braus,
Die Unzucht hält hier mitternächt'ge Runde,
Putzt mit der Hauptstadt Sündenpomp sich aus,
Und jedes Laster thut, als wär' es hier zu Haus.

Nicht so der Landmann! Mit dem scheuen Weibe
Lauscht er und wirft den Späherblick umher,
Ob unverwüstet wohl sein Weinberg bleibe,
Wenn etwa Kriegsgetümmel nah' schon wär'.
Nicht hört man hier bei Sternenschimmer mehr
Zu dem Fandango lust'ge Castagnetten.
O Kön'ge! drückt' Euch Ruhmgier nicht so schwer,
Ihr würdet sanft auf Völkerglück Euch betten;
Die Trommel schwieg', und Ruh die müden Kämpfer hätten.

Wie klingt jetzt lust'gen Maulthiertreibers Lied?
Will's Herz ihm noch von Lieb' und Andacht springen,
Wenn über Triften und Gebirg' er zieht,
Und vor ihm her die Heerdenglöcklein klingen?
Nein, „Viva el Rey" hört man ihn jetzt nur singen. [8])
Und er hält ein, dem Hahnreikönig Fluch,
Wie dem Godoy und jenem Tag zu bringen,
Wo Spaniens Kön'gin sich zum Buben schlug,
Und ehebrecherisch Verrath erzeugt' und Trug.

Schau't dort die Eb'ne, rings von Höhn umgeben,
Auf ihnen ruhet maur'scher Thürme Last:
Von Hufschlag mußte hier der Grund erbeben;
Das Wiesengras, vom Feuerbrand erfaßt,
Giebt kund, der Feind war Andalusiens Gast.
Sein Lager ward, sein Wachfeu'r hier gefunden,
Hier überfiel den Drachen, ihm verhaßt,
Der kecke Bau'r, und rühmt sich jener Stunden,
Und zeigt den Fels, an dem der Kampf sich hingewunden.

Und wen Ihr mögt des Weges ziehen seh'n,
Er trägt am Hut ein hochroth Warnungszeichen,[9])
Zu grüßen, oder aus dem Weg' zu gehn.
Zeigt' Einer sich und trüge nicht desgleichen,
So würde Tod unfehlbar ihn erreichen!
Scharf ist das Messer, rasch zum Stoß die Hand,
Und gall'sche Feinde müßten bald entweichen,
Wär' spitz'ger Dolch, verborgen im Gewand,
Stark g'nug zu kämpfen gegen Schwerdt und Pulverbrand.

Stets gähnen auf Morena's düstern Höhen
Die eisenschwer=gelad'nen Batterie'n;
So weit ein sterblich Aug' sich kann ergehen,
Sieht man das Berggeschoß, sieht Gräben zieh'n;
Vedetten stehn; die Wachfeu'r Nachts erglüh'n;
Verhaue; Wachen, die nicht Rast sich gönnen;
Im Felsen eingehau'n die Magazin';
Und's Roß gezäumt, um flugs davon zu rennen,
Und Kugeln aufgethürmt[10]) und jeden Zündstock brennen.

Das Alles kündet Greu'l. Doch Er, deß Hand
Die Hoffahrt der Despoten weiß zu beugen,
Hält seines Zorns Gericht noch abgewandt,
Und scheint ein Weilchen Langmuth noch zu zeigen.
Das Westland soll sich erst dem Dränger neigen,
Der Legionen her zum Raube jagt.
Welch Schreckenstag wird, Spanien, dir ersteigen,
Fühlst du, wie Frankreich's Geier an dir nagt,
Und deinen Söhnen nun die letzte Sonne tagt!

Fällt Alles denn? der Junge? Tapfre? Brave?
Daß frecher Herrschgewalt sich Huld'gung beut?
Nichts gäb' es zwischen Knechtschaft und dem Grabe?
Nichts zwischen Raubbegier und Spaniens Leid?
Und kann die Macht, der sich die Andacht weih't,
Abhelfen nicht dem Greu'l mit Einem Mal?
Kämpft ganz umsonst Verzweiflungstapferkeit?
Blitzt keine Rettung aus der Weisheit Strahl,
Aus Kriegskunst, Jugendglut und Männerbrust von Stahl?

Erhob sich darum die hispan'sche Maid,
Ihr Lautenspiel an Weiden aufzuhängen,
Sich zu entweiben, und im Kriegerkleid,
Schlachtlieder singend, sich zum Kampf zu drängen?
Sonst wollte Furcht ihr zartes Herz beengen,
Bei Wundenanblick und bei Uhu's Schrei'n;
Jetzt, wo sich Bajonett' und Säbel mengen,
Eilt über warme Leichen durch die Reih'n
Sie, als Minerva, wo selbst Mars es würde scheu'n.

Der du erstaunst, tönt ihr zum Preis die Leyer;
O, hätt'st du sie in mild'rer Zeit geseh'n!
Ihr dunkles Auge, dunkler als ihr Schleier!
Ihr Lockenhaar, des Malers Lust so schön!
Gehört einst ihres Freudensangs Getön!
Die Wohlgestalt geschaut, der Frauen Krone!
Du würd'st vor Zaragoza kaum gesteh'n,
Sie sey's, die kühn begegne der Gorgone,
Im Kampf sich Ruhm erring' und keines Feindes schone.

Ihr Liebster fällt — Sie weint zur Unzeit nicht!
Ihr Führer stürzt — Sie tritt an dessen Stelle!
Mitkämpfer flieh'n — Sie mahnet sie zur Pflicht!
Es weicht der Feind — Sie dringt ihm nach mit Schnelle!
Wer pflanzt dem Liebsten solche Immortelle?
Wer rächt so ruhmvoll eines Feldherrn Fall?
Wo's Männern düstert, strahlt's der Maid noch helle?
Wer setzt dem Feind so nach, der überall
Fleucht vor des Mädchens Schwerdt von dem gestürzten
Wall? 11)

Doch ist die span'sche Maid nicht Amazone;
O nein, geformt zu Liebeszauberei'n!
Trägt sie, bewaffnet, auch des Ruhmes Krone,
Und drängt sich in den Schreckensphalanx ein,
Will sie doch keck nur wie die Taube seyn,
Die in die Hand pickt, die da droh't dem Täuber.
Mild ist sie, standhaft und von Herzen rein;
Schwatzt müssig nicht, wie weib'sche Zeitungsschreiber;
Ist edlern Geist's und wohl so schön wie and're Weiber.

Das Siegel, von der Lieb' ihr aufgedrückt,
Zeugt von dem weichen Kinn, worein's gegraben; 12)
Ihr Mund, deß Kuß ermuthigt und entzückt,
Will nur den Tapfern durch solch Glück erlaben.
Ihr Blick, wie wildschön! Ihre Wangen haben,
Ob Phöbus glüh'nde Liebshand sie auch bräunt,
Sich nur geschmückt mit höhern Reizes Gaben.
Wer nord'sche, blasse Frau'n wohl schöner meint?
Sie, ärmlich von Gestalt, bleich schmachtend und verweint!

Vergleicht, ihr Zonen, denen Lieder klingen,
Ihr Harems jenes Land's, von welchem fern
Ich dichte jetzt, vergleicht mir, durch Besingen,
Schönheit, die selbst der Cyniker sieht gern;
Vergleicht die Houris, deren strenge Herr'n
Den Frau'n sogar die freie Luft versagen,
Mit Spaniens glüh'nden Töchtern; und es lern
Ein Mahom jenes Paradies erfragen,
Wo Mädchen engelgleich die Lieb' im Auge tragen. —

O du Parnaß, [13]) den jetzt mein Auge sieht,
Nicht, wie der Wahn des Träumers ihn erfraget,
Nicht, wie er hingefabelt wird im Lied;
Nein, wie er schneebedeckt gen Himmel raget,
In Sonnenpracht berg=majestätisch taget —
Was Wunder, wenn auch mein Gesang dir klingt,
Da sich's der schlecht'ste Pilger nicht versaget,
Daß er ein Liedchen deinem Echo bringt,
Wenn gleich die Muſ' auf dir nicht mehr die Flügel schwingt.

Oft dacht' ich dein im Traum! Die dich nicht kennen,
Erhab'ner! kennen Mannes Höchstes nicht.
Jetzt seh' ich Dich, und muß von Schaam entbrennen,
Daß ach! so schwach ertönet mein Gedicht.
Ich beb', erschau't mein inneres Gesicht
Sie, die dir sangen einst. Das Knie nur beugen
Kann ich; an Wort, an Athem mir's gebricht.
Wie sich dein wolk'ger Gipfel mir will zeigen,
Preis' ich's, daß ich dich schau, in stiller Freude Schweigen.

Beglückter, als der kühnste Barde je,
Den sein Geschick an ferne Heimath bannte,
Sollt' ungerührt ich schau'n zu heil'ger Höh,
Die oftmals den entzückt, der nie sie kannte?
Wenn auch Apoll sich seiner Grott' entwandte,
Und Musensitz als Musengrab sich giebt,
Doch hier der Gott noch seinen Geist versandte;
Er seufzt im West, der Höhle Still' er liebt,
Und schwebt melodisch auf der Welle, die zerstiebt.

Von ihm nachher! — Ich ließ des Liedes Töne,
Weil hier zu huldigen mein Herz begehrt';
Und ließ Hispanien, dessen Töchter, Söhne
Und ihr Geschick, das jedem Freien werth,
Und grüßte dich, dir weinend zugekehrt.
Zurück jetzt! — Sey zuvor aus deines Haines
Heil'gem Bezirk mir ein Geschenk bescheert!
Von Daphne's Lebensbaum der Blätter eines;
Doch sey mein Hoffen dir nicht Nied'res, nicht Gemeines!

Nie, schöner Berg, sah Hellas' Blüthenzeit
Gewalt'gern Chor, dich, du Gigant, umringen;
Nie hörte Delphi, wenn vom Gott geweih't
Die Priest'rinn sang, erhab'nern Hymnus klingen;
Nie Lied der Liebe so zum Herzen dringen,
Als wenn die Töchter Andalusia's
Im glüh'nden Schooß der Sehnsucht Opfer bringen —
O, würd' auch ihnen Friedens volles Maaß,
Wie Hellas, schwand deß Ruhm auch, es bisher besaß!

Schön ist, wie stolz, Sevilla! Gern sich's brüste
Mit Reichthum, Glanz' und Ruhm' aus alter Zeit;
Cadiz doch, wie sich's hebt an fern'rer Küste,
Unedlern zwar, doch süßern Lob's sich freu't. —
Wie blumig, Laster, ist dein Weg und breit!
Kann, wo noch Jugend brauſ't, man wohl entrinnen
Dem Zauberreiz, den es verlockend beut?
Als Cherub-Hydra fesselt's unſ're Sinnen,
Formt sich nach unſ'rer Lust, uns tückisch zu gewinnen.

Als Paphos Raub der Zeit ward — Zeitgewalt,
Mußt' auch die Kön'ginn Aller dir sich fügen? —
Da floh die Lust, doch Heimath ward ihr bald;
Denn Venus, treu der Fluth, der sie entstiegen,
Sonst nimmer treu, trug hieher das Vergnügen,
Und stellt' in lichter Stadt den Altar auf;
Doch will an ihm allein nicht bloß sie siegen:
Es bau'n sich ihr bei ihrem Siegeslauf
Altäre zahllos auf, mit ew'gen Flammen drauf.

Von früh bis spät, und bis des Frühroths Stunde
Erröthend wieder auf die Schwelger blickt,
Klingt Liebessang von Rosenduft umwunden,
Wird List erdacht, durch neuen Scherz berückt;
Es jagt die Lust sich; mäſſ'ge Freude schickt
Sich an, nach and'rem Wohnort zu entweichen;
Nichts stört den Lärm; der Mönch, wie Jen' entzückt,
Läßt, statt der Andacht, pfäff'schen Weihrauch steigen,
Und Lieb' und Beten lenkt der Lebensstunden Reigen.

Der Sabbath nah't — o Tag, geweih't der Ruh!
Was feiert ihn an diesem Christenstrande?
Ha! einem heil'gen Feste führt er zu;
Hört, wie der Stier heult, ledig seiner Bande!
Die Lanze brach er, schnaubt jetzt aus dem Sande
Das Blut des Renners, den sein Horn erlegt.
Wild Volksgeschrei begehrt an Zwingers Rande,
Daß mehr zerwürgt Gedärm zur Schau sich trägt;
Und Weiber weinen nicht, ja, scheinen kaum bewegt!

Am Feiertag, am siebenten der Woche!
Du, London, hält'st den Tag des Betens werth.
Frei ist dein schmucker Bürger dann vom Joche,
Nicht Wochenluft den Lohnknecht dann beschwert.
Miethkutsche, Whiskey, Gig mit Einem Pferd,
Und winz'ge Karr'n durchzieh'n dann deine Gassen;
Nach Hampstead, Brentford, Harrow Alles fährt,
Bis müd der Gaul das Gig muß stehen lassen,
Und arger Spott zu Fuß daher dann zieht in Massen.

Bunt zieh'n die Schönen auf der Themse her,
Wenn Andr' am Schlagbaum hin zu wandern pflegen;
Die geh'n nach Richmond, die besuchen Ware,
Noch Andre ziehen Highgate's Höhn entgegen.
Was fragt, böot'sche Schatten Ihr, weswegen? [15])
Gilt's doch, Verehrung jenem Horn zu weih'n,
Das fabrizirt wird durch Geheimnißsegen!
Männlein wie Fräulein schließt das Bündniß ein,
Und eingeweih't will dies durch nächt'ges Schmausen seyn.

Thorheit hat Jeder, doch nicht deine, nein,
Cadiz, du Schön' an dunkelblauem Meer!
Kaum tönet hier die Morgenglocke Neun,
Lallt Alles Rosenkranz-Gebete her;
Bedrängt die Jungfrau dann um Ablaß sehr
(Die einz'ge Jungfer hier, sollt' ich fast denken)
Von Sünden, die wie jene Körner, schwer;
Dann gilt's, den Schritt zum Circus hinzulenken,
Wo Jung, Alt, Reich und Arm am Quell der Lust sich tränken.

Die Schrank' ist offen und die Bahn gekehrt,
Gefüllt von Tausenden sind rings die Plätze;
Lang', eh' man den Trompetenstoß noch hört,
Ist hier kein Fleckchen mehr, wo man sich setze.
Dons giebt's hier, Granden, Damen eine Hetze;
Ihr Schalkblick ist im Aeugeln vielgeübt;
Doch zappelt Keiner unerhört im Netze;
Denn gern dem Liebesspiel sich Jede giebt,
Klagt Mondsucht hie und da auch, sie sey nicht geliebt.

Klatschzungen still! Es nah'n auf stolzer Mähre, —
Milchweiß der Helmbusch, Goldsporn, Lanze leicht —
Vier Ritter stoßbereit zum Kampf der Ehre;
Den Schranken nah, sich Jeder schlank verbeugt;
Reich ihre Schärp'; ihr munt'rer Renner streicht;
Streckt Einer nun im Spiel den Feind zur Erde,
Jauchzt's Volk, und Liebesgunstblick ihn erreicht,
Daß beſſ'rer Thaten beßter Lohn ihm werde;
Mehr als wohl Kön'gen ward für Müh' und für Beschwerde.

Geschritten kommt der schlanke Matador,
Im Mantel reich, das Kleid geziert mit Schleifen;
Im Centro steht er, tritt dann keck hervor,
Den brüll'nden Heerdenfürsten anzugreifen.
Man sieht zuvor ihn schlau die Bahn durchschweifen,
Ob ihn am blut'gen Kampf' was hindern kann.
Von fern muß mit dem Spieß den Stier er streifen;
Mehr, ohne helfend Roß, vermag kein Mann,
Dem oft das treue Thier durch Tod den Sieg gewann.

Dreimal Trompetenstoß! Halloh! das Zeichen!
Der Zwinger gähnt, Erwartung starret stumm
Aus Aller Aug', so weit die Sitze reichen.
In Sätzen springt das mächt'ge Thier herum,
Starrt wild und scharrt, dreht dann im Kreis sich um,
Scheint blindlings nicht zum Kampfe geh'n zu wollen;
Dräu't mit dem Horn; sein Nacken beugt sich krumm;
Dann peitscht es mit dem Schweif in finstrem Grollen,
Und grimm die Augen ihm gluthroth im Kopfe rollen.

Still steht er plötzlich, stieren Blicks. Weich' aus,
Weich' aus, sorgloser Bursch, und greif' zum Speere.
Zeit ist's! Verdirb; wo nicht, so komm heraus
Und setz' dem tollen Thiere dich zur Wehre!
Durch Renners Sprung den wilden Angriff störe!
An stürmt der Stier — Wird's ungestraft gescheh'n?
Dem Bug entschießt ein Blutstrom, ihm zur Lehre!
Er flieht, er wälzt sich grimm vor Todesweh'n;
Spieß über Spieß entbreßt Gebrüll ihm und Gestöhn!

Er kehrt zurück. Nicht Speer, nicht Lanze nützet;
Nicht hilft's, wie schnell der Renner und wie wild;
Nicht Mannes Gegenwehr den Mann mehr schützet;
Die Waffe nichts, die Kraft noch wen'ger gilt.
Ein tapf'res Roß liegt todt schon im Gefild,
Das and're — schrecklich, scheuslich ist's zu sagen, —
Zeigt, wie zerschlitzter Brust das Blut entquillt;
Todtwund sich bäumend, will's den Feind noch jagen,
Und wankend, sterbend schon, zum Kampf den Reiter tragen.

Bezwungen, blutend, athemlos von Wuth,
Sieht man im Mittel jetzt den Bullen stehen;
Zerbroch'ne Spieß' und Lanzen, Ross' im Blut,
Erschöpft gleich ihm, sind um ihn her zu sehen.
Die Matadore jetzt ihr Fest begehen:
Ihr Mantel fällt, zum Schwerte greift die Hand —
Da trotzt der Stier noch Einmal seinen Wehen.
Unnütze Wuth! Tod ist ihm zuerkannt,
Sein Auge bricht, erlischt; hin sinkt er in den Sand.

Wo sich das Rückgrat muß zum Nacken fügen,
Drang bis an's Herz die Todeswaff' ihm ein.
Er zuckt, fährt auf und will nicht unterliegen,
Doch fällt er langsam unter Siegesschrei'n,
Streckt sonder Kampf und Brüllen sein Gebein.
Man schleppt die Leich' auf den bekränzten Wagen;
Kein Anblick kann den Pöbel mehr erfreu'n!
Vier Hengste, die wild stampfend von sich schlagen,
Mit dem Gefall'nen nun blitzschnell von dannen jagen.

Auf solche wild unzarten Spiele schau't
So span'sche Maid wie Jüngling mit Entzücken.
An Blut gewöhnt, wird er dem Grimm vertrau't,
Und And'rer Weh kann ihm das Herz nicht drücken.
Liegt doch manch Dorf in böser Zwietracht Stricken!
Statt fremdem Feind zu stehn, zu Schutz dem Ort,
Weh, läßt man sich daheim so arg berücken,
Daß man den Freund sogar verfolgt mit Mord;
Denn oft um nicht'gen Zwist strömt warmes Herzblut dort.

Doch schwand hier Eifersucht mit Schloß und Gitter,
Und ihrer welken Duenna schlauer Hut.
Nicht hält, wie sonst, hier der verliebte Ritter,
Halb Greis, halb Geck, gefangen junges Blut.
In finst'rer Zeit dies als Vergess'nes ruh't.
Wo, wie in Spanien, sah im Freiheitskranze,
Eh Krieg ausbrach in wildvulkan'scher Wuth,
Man Mädchen schleierlos sich dreh'n im Tanze
Auf blüh'ndem Rasen, bei des süßen Mondlichts Glanze?

Wohl hatte Harold oft geliebt; wo nicht,
Es doch geträumt, da Liebrausch Traum zu nennen.
Doch jetzt im starren Busen nichts ihm spricht,
Weil noch vom Leth' er nicht hat trinken können.
Auch kann er nicht sich von der Meinung trennen,
Das Beßt' an Amor sey sein Flügelpaar:
Mög' man für sanft und lieblich ihn erkennen,
Doch spring' aus seinem Lustquell offenbar
Auch bitt'res Gift und bring' den Blumen viel Gefahr. 16)

Zwar ist er blind nicht für der Schönheit Formen,
Doch rühren sie nur wie den Weisen ihn;
Nicht etwa, daß für philosoph'sche Normen
Gemüth wie sein's in Ehrfurcht könnt' erglüh'n:
Doch Leidenschaft muß herrschen, oder flieh'n!
Und Laster, das stets selbst das Grab sich bauet,
Mußt' ihm jedwede Hoffnung längst entzieh'n.
Als Opfer schnöder Lust vor Lust ihm grauet,
Und Cain's schwerer Fluch aus müdem Blicke schauet.

Zwar schau't, doch theilt er nimmer das Gedränge,
Auch schau't er nicht mit misanthrop'schem Haß;
Manchmal erfreuen Tänz' ihn und Gesänge;
Doch lächeln unter Leiden — kann er das?
Sein Trübsinn folgt ihm sonder Unterlaß!
Einmal nur rang er, dies Gespenst zu scheuchen,
Und ließ, als sinnend in der Laub' er saß,
Der Laut' ein klagend Stegreifslied entschleichen
An Reize, wie sie einst ihn rührten, sonder Gleichen.

An Inès.

Nicht läch'le meinem trüben Blick,
Denn ach! nicht heiter kann ich scheinen;
Und Gott wend' ab das Mißgeschick,
Daß du je trostlos müßtest weinen!

Du fragst mich, welch geheimer Schmerz
Mich jeder Freude will entrücken?
Du willst erforschen dieses Herz,
Das du mit Trost nicht kannst erquicken?

Es ist nicht Lieb', es ist nicht Haß,
Nicht eitlen Schein's verlor'ne Freude,
Was mich so düster macht, und was
Mich treibt, daß ich vom Theu'rsten scheide.

Der Ekel ist's, der mir entspringt
Aus Allem, was ich seh' und höre.
Die Schönheit mir nicht Lust mehr bringt;
Dein Aug' selbst füllt nicht diese Leere.

Es ist der unstät düst're Sinn,
Der den hebrä'schen Wand'rer treibet;
Er schauet auf sein Grab nicht hin,
D'rum ewig ruhelos er bleibet.

Kann ein Verbannter sich entflieh'n?
Wie weit und weiter stets er wanke:
Ihm nach, ihm nach muß immer zieh'n
Der Lebensdämon — der Gedanke!

Wie scheinen And're so entzückt
Von Freud' und Lust, die ich verlache!
O, halt' ihr Traum sie stets beglückt,
Daß Keiner so wie ich erwache!

Fort treibt es mich durch weite Welt,
Im Herzen Fluch-Erinn'rungs-Brennen,
Und all' mein Trost ist: Wie's auch fällt,
Das Schlimmste mußt' ich schon erkennen!

Dies Schlimmste nun? — O, frag' nicht mehr!
Solch Forschen unterlass' zur Stelle!
O lächle stets, doch blick' nicht her
In Mannes Herz und dessen Hölle!

* * *

Leb' wohl, schön Cadiz, ja, auf lange Zeit!
Vergißt man je das Trotzen deiner Wälle?
Du bliebest treu in argem Wechselstreit;
Die Erste frei, die Letzt' in Zwingjoch's Hölle!
Und wenn man auch bei des Tumult's Gebelle
In deinen Gassen etwas Blut vergoß,
War's nur Verrätherblut auf alle Fälle.
Unedel war in dir nur Ein Genoß; 17)
Nur schlechtes Ritterthum sich an den Zwingherrn schloß.

Das sind die Spanier — seltsam wohl nicht wenig!
Für Freiheit fechtend, waren nie sie frei.
Nervloser Staat, sind Volk sie sonder König!
Kämpft Spaniens Bürger, wird sein Feldherr scheu
Und bleibt dem Sclaven des Verraths getreu.
In's Land vernarrt, das nichts ihm gab als Leben,
Zeigt Stolz, wo Freiheitspfad zu finden sey;
Ruft auf zum Kampf, wie nichtig auch solch Streben,
Und's Feldgeschrei ist: „Krieg! Krieg soll's auf's Messer geben!“ 18)

So mehr zu wissen Euch gelüsten mag,
Von Spanien, leset's, wo sich's beut, und besser!
Stellt' irgendwo die Rache grimmig nach,
So that's der Spanier an dem fremden Presser
Durch blankes Schwert und durch verstecktes Messer.
Ihm war zum Kriege jede Waffe gut;
So schützt' er Weib sich, Schwester, Haus und Schlösser;
So ließ er strömen des Bedrückers Blut;
So schafft' er Rache sich in reulos wilder Wuth!

Fließt jenen Todten eine Mitleidszähre?
Blickt auf die Greu'l im dampfenden Revier,
Blickt auf die Faust des Raub's an Frauenehre,
Und gebt die Todten preis der Hundegier;
Des Geiers Fraß sey jeder Leichnam hier;
Ja, wenn zu schlecht er ist zum Schmaus der Raben,
So bleiche sein Gebein, und sein Quartier
Find' er im Feld' als Scheusal unbegraben —
So, Enkel, schau't das an, was wir gesehen haben!

Ach! noch ist nicht das Schauerwerk vollbracht!
Mehr Kriegsvolk zieht herab die Pyrenäen!
Mehr Düst'res noch zum dunkeln Werk der Nacht!
Kein sterblich Auge kann das End' ersehen!
Nationen harren Spaniens. Wird's erstehen,
Befrei't es mehr, als einst Pizarro's Faust
In Fesseln schlug. Vergeltung! — Quito's Wehen
Du in Columbiens Heil versühnt jetzt schau'st,
Indeß im Mutterland der Grimm des Mordes haus't.

Nicht all das Blut, das floß bei Talavera,
Nicht all die Wunden der Barossa-Schlacht,
Nicht Todesengels Würgen bei Albuera
Hat wieder geltend Spaniens Recht gemacht.
Wann grünt des Landes Friedensbaum in Pracht?
Wann athmet's auf von Krieg und von Beschwerde?
Wie mancher Nebeltag sinkt noch in Nacht,
Bevor der Räuber weicht von span'scher Erde,
Daß der entfremd'te Freiheitsbaum hier heimisch werde?

Und du, mein Freund [19]) — da unabwendbar Leid
Sich klagend mischt mit meines Liedes Klängen —
Hätt'st in der Schlacht dem Tod du dich geweih't,
So priese Stolz jetzt Freundschaft in Gesängen!
Doch sonder Lorber dich in Nacht zu drängen!
Von Allen, nur nicht mir, vergessen seyn!
Dich blutlos unter die Erschlag'nen mengen,
Indeß sich minder Würd'ge Ruhm's erfreu'n! —
Was that'st du, daß so still du gingst zur Ruhe ein?

Du stets und heiß geliebt, mir früh erkoren;
Deß Angedenken mir manch Leid versüßt, —
Ob meinem düstern Seyn hier gleich verloren, —
Nicht zweifle, daß mein Traum dich in sich schließt;
Und schau, wie meine Thräne still dir fließt,
So oft der Tag sich mir zur Qual erhellet;
Wie Phantasie dein Schattenbild begrüßt,
Bis einst auch mich des Todes Sense fället,
Und dem Betrauerten den Trau'rnden zugesellet!

— Dies wär' ein Stück von Harold's Pilgerfahrt.
Euch, die Ihr mögtet mehr von ihm erfragen,
Sey fern're Kund in fernerm Sang bewahrt,
So ferneres Gereimsel ich darf wagen.
„Zu viel schon!" willst du, strenger Tadler, sagen?
Geduld! und folg' ihm geistig durch das Land,
Das, unstät, er beschlossen, zu durchjagen;
Wo manches Denkmal edler Vorzeit stand,
Als Griech' und Griechenkunst noch nicht im Joch sich wand.

Zweiter Gesang.

Blauäugig Himmelsmädchen, komm! — Doch ach!
Du hast noch nie ein sterblich Lied verliehen.
— Hier, Pallas, hob sich einst dein Tempeldach,
Hebt noch sich, trotz dem Krieg, trotz Flammenglühen [1])
Und Zeitenzahn, dem nichts hier kann entfliehen.
Doch grimmer wohl als Krieg' und Flamm' und Zeit,
Verheeren die entsetzlichen Harpyen
Der Tyrannei, deß, der sich nimmer freu't
Des heil'gen Lichtes, das zu deinem Dienst uns weiht. [2])

Wo sind, uralt = erhabene Athene,
Wo deine Jünger, reich an Weisheitrath?
Dahin! verweh't wie Traumes Wunderschöne!
Am Ziel die Ersten, sie auf Ruhmes Pfad
Obsiegten — schwanden —— Traum nur, in der That;
Ein Kindermärchen, Wunder einer Stunde!
Sophisten=Stola, Kriegerwaffen hat
Die Zeit verschluckt. Ob wüster Thürme Runde
Giebt einst'ge Größ' im Grau'n des Nebels von sich Kunde!

Auf mit dem Frühroth! Hieher komm herab;
Doch wolle nicht die Urne dort versehren!
Schau diesen Ort hier — eines Volkes Grab!
Der Götter Sitz — kein Feu'r auf den Altären!
Auch Götter schwinden — Meinung kann's beschwören!
Erst Zeus — dann Mahom — And'rer Glaube schau't
Aus Zeitennacht, den Menschen zu belehren,
Wie falschem Glauben thörig er getrau't;
Er, Sohn des Wahn's und Tod's, der stets auf Sand
nur bau't!

Dem Staub vermählt, wirft er den Blick nach oben?
G'nügt's dir denn nicht, zu wissen, daß du bist,
Armsel'ger? Wirst du so vom Seyn erhoben,
Daß du mögt'st nochmals seyn, wo, wie's dort ist,
Du selbst nicht weißt? Was suchst du Daseynsfrist
Von länger'm Maaß, als sich's auf Erden findet?
Nützt's, daß man künft'gen Traums Gehalt ermißt?
Schau' und erwäg' den Staub eh' er entschwindet;
Mehr als ein Predigtschwall die Urne dort dir kündet!

Spreng' auch dort des verscholl'nen Helden Grab, —
Fern schlummert er am einsam stillen Strande; [3])
Er fiel — ihn senkt' ein trauernd Volk hinab;
Jetzt weint um ihn kein Einziger im Lande,
Kein Krieger setzt mehr sein Gelübd zum Pfande
Am Grab des Halbgott's, wie die Sage lehrt.
Wühl' auf den Schädel aus des Rasens Sande:
Ist das ein Tempel, eines Gottes werth?
Zerrüttet Haus; der Wurm zur Zell' es kaum begehrt!

Die Wölbung eingestürzt, die Säulen alle,
Portal, Gemächer, öd' und voller Graus!
Und das war einst der Ehrsucht luft'ge Halle,
Der Dom des Denkens, geist'gen Daseyns Haus?
Aus augenlosen Höhlen grins't's heraus,
Wie Witz und Weisheit hier sich ließen hören
Mit ungestümer Leidenschaft Gebraus.
Kann, was Sophisten, Weis' und Heil'ge lehren,
Die Oede füllen und dem Grimm des Moders wehren?

Wie wahr sprach einst der Weisest' in Athen:
„All was wir wissen, ist, daß nichts wir wissen!"
Warum das scheuen, dem nicht zu entgehn?
Leid haben Alle. Wahn nur ist beflissen,
Sein Leid für's größte Leid anseh'n zu müssen.
Sey, was Geschick, was Glück uns beut, erwählt!
Jenseit des Styx wird Fried' uns nicht entrissen,
Den satten Gast kein Mahl des Zwang's dort quält,
Nicht an ersehnter Ruh' es dort den Müden fehlt.

Und hätt' er recht geforscht, manch heil'ger Späher,
Gäb's jenseits dunkler Küst' ein Seelenland
Zur Schmach der Lehre, die ein Sadducäer
Und ein Sophist im Zweifelswahn erfand:
Wär's süß, dort anzubeten, Hand in Hand
Mit denen, die uns leicht gemacht das Leben;
Das wiederfinden, was uns hier entschwand
Und sehn, wie mächt'ge Schatten aufwärts schweben,
Pythagoras, und wer sich sonst dem Recht' ergeben.

Du, deren liebend Leben mir entschwand,
Daß Liebe nicht, noch Leben mich erquicket;
Du, Eins mit mir, wär'st Raub der Todeshand,
So lang Gedächtniß noch mein Hirn durchzucket?
Nein! Wiedersehen dort mich einst beglücket;
Der Traum erfülle mir die öde Brust!
Was immer die verhüllte Zukunft schicket;
Mir ist's, bleib' ich des Denkens mir bewußt,
Heil g'nug zu wissen, dich beseligt ew'ge Lust. —

Hier will ich sitzen auf dem fels'gen Throne,
Der Marmorsäule unbewegtem Grund.
Hier, Jupiter,[4]) stand deiner liebsten Throne
Gewaltigster! hier gebe sich mir kund
Des heil'gen Tempels einst'ges, mächt'ges Rund.
Umsonst! die Phantasie kann nicht ereilen,
Was längst verschlungen ward vom Zeitenschlund.
Nicht flücht'ge Seufzer fordern diese Säulen;
Doch Türk und Grieche herzlos dran vorüber eilen.

Doch von den Plünd'rern jenes Tempels, wo
Einst Pallas, als aus ihren heil'gen Hallen
Letzter, mit unfreiwill'gem Schritt entfloh,
Wer war der schlimmst' und rasendste von Allen?
Dein Sohn war's, Schottland! Mög' dich Schaam befallen!
England, wie freut's mich, daß er dein nicht war!
Den Freien lassen Freie friedlich wallen;
Doch konnten schänden sie den Weihaltar,
Auf's Meer ihn schleppen, auf die Straße der Gefahr.[5])

Hört den modernen Picten keck sich brüsten,
Daß er, was Goth' und Türk verschonte, stahl. [6])
Kalt wie die Klippen seiner Landesküsten
Ist dessen Seel' und starr deß Herz zumal,
Der solchen Raub ersann und anbefahl,
Raub an den letzten Trümmern der Athene!
Zu schwach zu schützen, theilen doch die Qual
Der Schwerberaubten die gekränkten Söhne, [7])
Die nie bisher gefühlt, wie Zwanggewalt verhöhne.

Wie? Muß erzählen es ein brit'scher Mund,
Albion war glücklich durch Athenä's Zähren?
Um England schlug der Sclav die Brust sich wund?
Soll schaamerglühend es Europa hören,
Die Königin des Meers ließ sich bethören
Zu feigem Trümmerraub an wundem Land?
Ja, sie als Helferinn sonst hoch in Ehren,
Sie riß danieder mit Harpyenhand,
Was früh'rer Neid verschont' und kein Tyrann entwand.

Wo, Pallas, war dein Schild, der Grau'n erweckte
Auf blut'ger Bahn dem düstern Alarich? [8])
Wo Peleus Sohn, den nicht der Orkus schreckte?
Wie kam's, daß er dem Hades nicht entwich
Und an das Licht hervorbrach, fürchterlich?
Wie kam's, daß Pluto nicht herauf ihn sandte,
Eh' jener Räuber mit der Beut' entschlich?
Was war's, das an den Styx ihn müßig bannte?
Was schirmt' er nicht die Stadt, für die er sonst entbrannte?

Kalt ist das Herz, schön' Hellas, das dich sieht
Und klagt nicht wie der Täuber ob der Taube;
Blöd' ist das Aug', das nicht von Thränen glüh't,
Schaut's, wie dein herrlich Trümmerwerk zum Raube
Den Britten wird, von denen doch der Glaube,
Sie schirmen Unersetzliches, sonst gilt.
Der Stunde Fluch, wo sie aus Trümmerstaube
Von deinen Schätzen sich den Kahn gefüllt,
Nach Norden hingeschleppt gesunk'ner Götter Bild!

Doch wo ist Harold? Sollt' ich sein nicht denken,
Des finst'ren Wand'rers nicht auf wildem Meer? —
Gleich galt ihm Leid, worein sich And're senken,
Nicht Heuchelschmerz des Liebchens drückt' ihn schwer;
Kein Freund reicht' ihm die Hand zum Abschied her,
Als nun der kalte Fremdling weiter jagte.
Hart ist das Herz deß, den nichts fesselt mehr;
Und unser'm Junker nicht wie sonst es tagte.
Dem Land des Krieg's und Greu'ls er seufzerlos entsagte.

Wer jemals schifft' auf dunkelblauer See,
Der sah wohl Schönes oftmals, sollt' ich meinen:
Die frische Kühl' auf luft'ger Meereshöh,
Das schlanke Schiff, die weißen Segelleinen;
Mast, Spindeln, Tauwerk zierlich sich vereinen;
Das prächt'ge Schönfahrsegel ausgespannt;
Convoyschiff' als wie wilde Schwän' erscheinen.
Der trägste Segler rührt jetzt Fuß und Hand,
Und lustig springt die Well' an jedes Schiffes Wand.

Und o! die kleine Kriegerwelt darinnen:
Kanonen wohl gereih't, das netz'ge Deck! [9])
Commandoruf scheucht dumpf Geschwätz von hinnen;
Ein Wort bemannt den hohen Topmast keck;
Wie hilft des Bootsmann's munt'rer Schrei zum Zweck!
Seh't durch Matrosenhand das Tauwerk gleiten!
Der Schiffskadet mithelfend, wenn auch Geck,
Läßt's Pfeifchen tönen so in alle Weiten,
Daß das gelehr'ge Volk sich weiß den Pfiff zu deuten.

Weiß ist das glas'ge Deck und fleckenlos,
Wo ernst der Leutenant die Wachen leitet.
Schau't jene Stelle, wo der Hauptmann blos
Verweilen darf. Wie majestätisch schreitet
Er hin, gescheu't von Allen! Selten gleitet
Von seiner Lipp' ein Wort. Den strengen Zwang,
Der Sieg und Ruhm dem Schiffe vorbereitet,
Bewahrt er. Wohl's dem Britten stets gelang,
Daß streng Gesetz bei ihm behauptet seinen Rang.

Kieljagend Lüftchen, blas', o blase reger,
Bis breiter Sonne Scheidestrahl verglüht!
Dann hemmt die flinke Fahrt der Wimpelträger,
Auf daß der schwäch're Segler mit ihm zieht.
Verdrießlich Zögern für ein rasch Gemüth!
Um Schleicher willen günst'gen Wind verpassen!
Anstatt daß sonst wohl Meil' auf Meil' entflieht,
Muß man die Zeit mit Zauderern verprassen —
Manch Segel hemmten schon so träge Galeassen!

Der Mond geh't auf — o mildes Abendgrau'n!
Wie langer Lichtstrom hintanzt auf den Wellen!
Am Strand wohl seufzend Dirn' und Bursch sich schau'n;
Werd's uns so gut auch bald, uns Schiffsgesellen!
Derb will Arionssang in's Ohr uns gellen,
Ganz Harmonie, wie der Matros sie liebt!
Wie sich die Lauscher um den Ley'rer stellen,
Daß flugs, so wie's nur günst'gen Tactschlag giebt,
Man sich, als wär's am Strand, zu lust'gem Tanze schiebt!

In Calpe's Straße schau'n von steiler Küste
Europ' und Afrika einander an.
Schwarzäug'ger Mädchen Land, wie Maurenwüste,
Durch Lunens blassen Schein sich Licht gewann.
Wohl über Spanien milden Glanz er spann,
Um Abhang, Fels und Wald enthüllt zu zeigen;
Wiewohl er sich bewölkte dann und wann.
Doch Mauritaniens Riesenschatten steigen
Von Bergesklipp' herab zum Strand in düster'm Schweigen.

Nacht ist's, wo stilles Sinnen gern uns sagt,
Wir liebten einst, will jetzt die Lieb' auch schweigen;
Wo's Herz, das einsam über Täuschung klagt,
Freundlos noch träumt, ihm sey ein Freund noch eigen.
Wer mögte wohl des Alters Last sich beugen,
Wenn selbst der Jugend sinkt der Freude Strahl?
Wo sich verwandte Herzen nicht verzweigen,
Da bleibt dem Tod nicht viel Zerstörungswahl.
O Blüthenzeit! wer lebt' nicht gern Dich noch einmal?

Wie auf bespülten Schiffsrand ich mich lehne,
Und schau' im Wasser Luna's Spiegelbild,
Vergißt das Herz verweg'ne Hoffnungspläne,
Und Ruh' ob hingeschwund'ner Tag' es füllt.
Nicht alle waren düster, manche mild,
Und mag Erinn'rung wohl sich so dran weiden,
Daß ihnen eine Huld'gungsthräne quillt;
Ein zuckend Weh! dem Busen so zum Leiden,
Daß er, obwohl umsonst, begehrt, davon zu scheiden.

Am Felshang sinnen über Ebb' und Fluth;
Langsam durch Schattennacht des Waldes gehen,
Wo frei von Menschenzwang das Wild noch ruh't,
Wo nie, wo selten ward ein Mensch gesehen;
Erklimmen bahnlos-unbetret'ne Höhen
Mit wilder Heerde, die nicht Hürde braucht;
Allein an Schlucht und Wasserfalle stehen:
Das heißt nicht einsam seyn — die Seele taucht
Sich in Naturreiz, der ihr Seel' entgegen haucht.

Doch in des Menschenschwarms Gewühl und Drange
Sehn, hören, fühlen, gut- und leidbeschwert;
Hinwandern durch die Welt, halb müd, halb bange,
Mit Keinem, der uns lieb und dem wir werth —
Glückskindern ward kein Mitgefühl bescheert! —
Nicht Einen wissen, der uns so ergeben,
Daß, hat er uns nicht, er sich abwärts kehrt
Von Augendienerei und Schmeichelstreben:
Das heißt allein seyn; das, das nenn' ich einsam leben!

Beglückter lebt der fromme Eremit,
Wie auf der Athoskupp' er ist zu sehen.
Allabendlich zur Riesenklipp' ihn's zieht,
Ob blauer Wog', in süßer Lüfte Wehen.
Und wer ein Stündchen weilt' auf jenen Höhen,
Wünscht sich den stillen Ort zum Heimathschooß,
Will zögernd nur dem Zauberkreis' entgehen,
Beseufzt's, daß ihn nicht fesselt hier sein Loos;
Und Haß der Welt in ihm wird nun gedoppelt groß.

Nicht soll mein Sang einförm'ge Fahrt berühren,
Fahrt, die sich immerdar als spurlos giebt;
Nicht Sturm, Windstille, Neumond, noch Laviren,
Noch welche Launen sonst das Wetter übt;
Nicht was den Schiffer heitert, noch betrübt
In meerumkreis't-beschwingter Citadelle;
Ob Leid, ob Lust sich ihm zu nahen liebt;
Ob's weh', ob nicht, und ob die Woge schwelle,
Bis früh der Ruf einst schallt: „Ho! Land! Wir sind zur Stelle!“

Nicht müßig zieht Calypso's Strand vorbei,[10])
Den Schwesterinseln in dem Mittelmeere.
Dem Müden beut sich hier ein Haven frei,
Fließt auch nicht mehr hier jener Göttin Zähre,
Starrt auch nicht mehr vom Ufer sie in's Leere
Nach ihm, dem ird'sche Liebe mehr Gewinn!
Sucht auch die Klipp' hier, wo nach Mentor's Lehre
Odysseus Sohn sich gab den Fluthen hin,
Zu zwiefachschwerem Leid der Nymphenköniginn.

Ihr Reich schwand hin, ihr Zauber ist verronnen;
Doch trau' nicht, rascher Jüngling! Glaube mir!
Ihr Thron ward einer Sterblichen gewonnen,
Du find'st Calypso neuerstanden hier.
O Florchen! weih'te noch dem Lieb'spanier
Mein wüstes Herz sich, würd' ich dir es geben;
Doch aller Bande los, darf ich zu dir
Und deiner Huld unwürd'gen Blick nicht heben,
Nicht fordern, daß solch Herz für meines mög' erbeben.

So stand's um Harold, als am Augenglanz
Der süßen Flora flüchtig er gehangen.
Er bracht' ihr nichts als leichter Huld'gung Kranz,
Weg war die Lieb', obschon nicht weit gegangen.
Zwar wußt' ihn Amor früher oft gefangen,
Doch da der Junker jetzt so mürrisch hockt,
Trägt er nach dessen Herzen kein Verlangen;
Ja, weil vergebens er zur Lieb' ihn lockt,
Bedünkt's den kleinen Gott, Harold sey ganz verstockt.

Schön Florchen fand mit einigem Erstaunen
Den, der für Alle seufzte, wie es hieß,
Kalt gegen sie und süßer Liebe Launen,
Da jeder Andr' ihr doch sich huld'gend wies,
Ihr Wünschen, Necken, Thun und Alles pries,
Was munt'rer Schönheit Sclav nur pflegt zu preisen;
Verwundert war sie, daß ein Herz wie dies
Zu flüchten schien, ja floh, vor Flammenkreisen,
In denen sich die Frau'n stets ganz behaglich weisen.

Sie ahn't nicht, wie dies scheinbar harte Herz,
Das jetzt sich will in Stolz und Schweigen hüllen,
Nicht ungeübt einst war im Räuberscherz,
Verlockungsschlingen warf nach Laun' und Willen,
Und stets bemüh't war, seine Lust zu stillen,
So lang' die Jagd ihm noch der Mühe werth.
Jetzt konnte Liebe Harold's Herz nicht füllen!
Wie hold auch Mädchenblick sich zu ihm kehrt;
Er nimmer doch die Schaar der Schmachtenden vermehrt.

Der kennt nicht Weiberherzen, wie ich meine,
Der wähnt, daß man durch Seufzer sie gewinnt.
Was fragen sie nach künft'gen Glanzes Scheine?
Flugs bringe Huld'gung deinem Herzenkind,
Doch etwas keck; sonst ganz verloren sind
All' deine Reden, sey'n sie noch so zierlich.
Versteckte Zärtlichkeit am beßten minnt;
Kühn Selbstvertrau'n ist Weibern stets verführlich;
Stachle! besänftige! — dann liebt man dich gebührlich.

Alt ist die Lehre, Zeit hat sie bewährt;
Wer ganz sie kennt, wird drob am meisten klagen:
Ward alle Gunst gereicht, die man begehrt,
Ist vom Errung'nen doch nichts Gut's zu sagen.
Verlust an Ehr', an Fried' und Jugendtagen,
Das ist die Frucht beglückter Buhlerei!
Wird frühes Sehnen grausam uns zerschlagen,
So fault's in uns und zeuget Kränkelei,
Die nicht zu heilen, wär's mit Lieb' auch ganz vorbei.

Fort! — Ist doch mancher Berg noch zu ersteigen,
D'rum keine fern're Zög'rung meinem Sang!
Nicht Dichtung, Trübsinn will dem Segler zeigen
Die Bahn an manchem bunten Strand entlang,
Durch Länder, schön, wie jemals Liedesklang
Geschildert haben mag erträumte Küste,
Und Neu-Utopien sie zu malen rang;
Damit der Mensch thun lerne, was er müßte,
Wenn solch verkehrt Geschöpf Lehr' anzunehmen wüßte.

Die gütigste der Mütter ist Natur,
Zwar wechselvoll, doch immer mild zu schauen.
An ihrer Segensbrust mich sätt'gen nur,
Will ich, stets zugewandt ihr voll Vertrauen.
Wie sie so schön ist, selbst in ihrem Grauen,
Wo nicht Geziertes durch die Bahn ihr jagt!
Mir lachten Tag's wie nächtlich ihre Auen;
Wie Keiner hab' ich still ihr Thun befragt,
So daß sie, wenn sie zürnt, am liebsten mir behagt. —

Albanisch Land! Du Wieg' einst dem Iskander,
(Des Jünglings Thema, Leuchtthurm für den Greis!)
Und seinem Namensbruder — wie verstand er
Gleich ihm zu winden sich das Lorberreis!
Albanisch Land! 11) — Wer kann wohl deinen Preis
Verkünden, rauhe Amme wilder Brüder!
Nicht Kreuz, nur Minarete zeigt dein Kreis;
Auf deine Höhlen blitzt der Halbmond nieder
Und strahlt in dir aus den Cypressenhainen wieder.

Der Junker fuhr dem öden Ort vorbei,
An dem Penelope in Trübsinn weilte; [12])
Sah jenen unvergess'nen Berg, der frei
Der Liebe sich zum Zufluchtsort ertheilte.
O Sappho! Selbst unsterblich Lied nicht heilte
Die Brust, erfüllt mit götterreiner Gluth?
Tod sie, die ew'ges Leben gab, ereilte;
So ew'ger Lebensstrom der Lyra quillt,
Der einz'ge Himmel, der dem Sohn des Staub's enthüllt!

Bei mildem griech'schen Spätjahr=Tag's Erblassen
Stellt Cap Leukadia sich von fern ihm dar;
Ersehnter Ort, nicht leicht wohl zu verlassen!
Oft schaut' er Punkt' schon früh'rer Kriegsgefahr,
Actium, Lepanto, schau'rlich Trafalgar; [13])
Schaut' ungerührt sie — mag sich nicht verflechten
(Nicht unter'm Mars er wohl geboren war)
In Brüten über blutigen Gefechten;
Feind dem Banditendolch, Freund nicht martial'schen
Knechten!

Als unter Hespers Glanz' er nun sich dort
Leukadiens Schmerzensklippe sieht erheben,
Verschmäh'ter Liebe letzten Zufluchtsort, [14])
Da, meint er, fass' ihn niegefühltes Beben;
Und als er nun den Segler spürt entschweben,
Hin unter'm Schatten jener alten Höh,
Fühlt er sich tiefem Sinnen hingegeben,
Und wie er schauet in die finst're See,
Scheint ruhiger sein Blick, gesänftigter sein Weh.

Der Morgen grau't, mit ihm Albaniens Hügel,
Die dunkeln Sulifelsen, Pindus Höh'
Im Dämmerlicht, beschwingt von Nebelflügel
Trübrother Streifen und bethau't mit Schnee.
Wie sich nun theilt der graue Wolkensee,
Dem Dunkel Bergbewohners Klaus' entsteiget;
Rings jagt der Wolf, es hebt die Fittige
Der Aar; Gewild, noch wild'rer Mensch sich zeiget
Und unter Sturm's Gebraus sich's Jahr zum Ende neiget.

Jetzt endlich fühlte Harold sich allein;
Lang' Lebewohl der Christenwelt er sagte.
In unbekanntes Land trat er jetzt ein,
In das kaum Ein Bewunderer sich wagte.
Die Brust gestählt, er das Geschick nicht fragte;
Nichts scheuend, falls Gefahr sich ihm erschließt.
Neu war ihm's wilde Land, d'rum ihm's behagte;
Der Reise Last ward ihm dadurch versüßt,
Daß er so Wintersturm wie Sonnengluth begrüßt.

Das Kreuz vergißt hier, wenn sich's auch noch hebet,
Obwohl von den Verschnitt'nen arg verhöhnt,
Den Stolz, dem gern der fette Priester lebet.
Des Pfaffen Hoffart gilt hier für verpönt.
Wie auch der Aberglaube sich verschönt
Als Götze, Jungfrau, Halbmond, Kreuz und Seher;
Sey er an jegliches Symbol gewöhnt;
Sein Altarraub thut stets dem Volk nur weher,
Und bringt des Glaubens Gold der Läut'rung nimmer näher.

Schau dort Ambracia's Golf, hier einst verlor
Man eine Welt um zarter Frauen willen.
Asiatenfürst wie Römerheld erkor [15])
Einst jene Bucht, mit Schiffen sie zu füllen
Zu Zweifelskampf und sicher'm Blutverspillen.
Sieh' auch des zweiten Cäsar's Kriegstrophä'n, [16])
Die, gleich der Hand, die sie erhob, zerschrillen.
Zwingherr'n, die Ihr vermehrt der Menschheit Weh'n,
Soll Gottes Erdball sich für Euch zum Spielwerk dreh'n?

Fort von den Fluren hier an rauhem Strande,
Bis zu Illyriens fernem Thälerkreis,
Zog Harold über manch Gebirg, durch Lande,
Von denen kaum Geschicht' ein Wörtchen weiß;
Selbst Attika zeigt nicht solch Paradeis;
Wie jene Fluren, die wetteifern können
Mit Tempe; sey Parnassus hoch im Preis,
Als klassischer Bezirk geweih't zu nennen;
Doch muß das Vorrecht oft er jenen Fluren gönnen.

An bleichem Pindus, Acherusia's See [17])
Entlang, die Ursprungsstadt vom Lande
Verlassend, zog fürbaß der Reisende
Albaniens Häuptling [18]) zu, der wie zum Tande
Gesetzlos blutig herrscht, zur Schande
Des Volkes, das so heftig ist wie kühn;
Obwohl bald die, bald jene Bergkluftsbande
Ihm Hohn spricht und gar arg bedräuet ihn
In starrem Trotz, und nur für Gold zurück will ziehn. [19])

O, Kloster Zitza,[20]) wo von schatt'gen Höhen,
Wie klein du sey'st auf deinem heil'gen Grund,
Wir auch hinauf, hinaus, hinunter sehen,
Giebst du in buntem Zauberschmelz dich kund!
Der Felsen, Flüsse, Berg' und Wälder Rund,
Der blau'ste Himmel, der das Alles decket,
Tief unter dir des Waldstroms düst'rer Schlund,
Der durch des Wassersturzes Brausen schrecket —
Dies Alles Lust und Scheu uns wohl im Busen wecket!

Im Hain dort, den ein busch'ger Hügel krönt,
Der, wär' nicht noch manch and'rer Berg erhoben,
Daß hoch und höher er das Land verschönt,
Sich wohl besond'rer Würde könnte loben,
Strahlt weiß und hell das Klosterkirchlein droben.
Hier wohnen griech'sche Mönche; wohl verlieh'n
Wird Gastlichkeit dem Wanderer dort oben,
Der stets willkommen ist, und nicht entflieh'n
Wird, eh' ihm Genüge ward, lockt nur Naturreiz ihn.

Hier mag bei Sommers Gluth ihm Ruhe lächeln;
Frisch unter alten Bäumen ist das Grün.
Hier mag der Westhauch ihm die Wange fächeln;
Mag reine Himmelsluft er in sich zieh'n!
Tief liegt das Thal; Erquickung lasset ihn
Und Schutz hier vor der Mittagsonne finden
Und ihrem sengend-krankheitschwangerm Glüh'n;
Mag sich im Gras der müde Pilger winden,
Und ruhig sehn, wie Morgen, Mittag, Abend schwinden!

Es ziehen hoch und düster, allerdings
Als ein Amphitheater von Vulkanen, [21])
Chimära's Alpen rechts sich hin und links,
Und d'runter lichter Thäler blum'ge Bahnen,
Mit Heerden, Hainen, Wassern! Bergtitanen,
Hochstämm'ge Fichten, nicken — Tief zu schau'n
Der schwarze Acheron, [22]) wie er will mahnen
An's Schattenreich! Wär' dies der Hölle Grau'n?
Schließt mir Elysiums Thor! Hier ist gut Hütten bau'n.

Kein Stadtgethürm mag hier die Aussicht hindern,
Janina sieht man nicht, doch liegt's nicht fern;
Gebirg versteckt's; die Menschen hier sich mindern;
Das Dörflein arm; die Hütt' oft ohne Herrn;
Doch atzt im Sprung am Berggeklüft hier gern
Das Gemsthier sich; weiß angethan, [23]) am Stecken,
Zählt hier der Hirt sich zu den Sinnender'n:
Du siehst den Knabenleib am Fels ihn strecken,
Und in des Berges Schluft vor flücht'gem Sturm sich decken.

Wo, ach Dodona! ist dein alter Hain?
Wo des Orakels gottprophet'sche Quelle?
Welch Thal will Echo Jovis Ausspruch seyn?
Wo lag des Donn'rers Weihaltares Schwelle?
Vergessen Alles! — Daß des Lebens Welle
So flüchtig! und ob's weise so gefügt?
Thor! willst du höhern Platz als Götterstelle?
Willst siegen, wo nicht Eich' und Marmor siegt?
Wo Volk, wo Sprach' und Welt dem Todesstreich' erliegt?

Epirus Gränze weicht, die Berge schwinden;
Des Pilgers müder Blick kann Ruh' empfah'n,
Indem er haftet auf des Thales Gründen,
Die sich mit süßem Lenzschmuck' angethan.
Oft lagert Schönheit auf der Eb'ne Plan,
Wo Waldung längs dem Fluß sich hingezogen,
Der durch die breiten Flächen sich bricht Bahn;
Da tanzt des Waldes Schatten auf den Wogen,
Die still vom Zauberreiz des Mondlichts überflogen.

Die Sonne hinter'm Tomerit [24]) versank,
Des Laos Fluthen [25]) dumpf vorübergohren;
Nachtschatten wälzten sich den Pfad entlang,
Als Harold, der den Felsweg sich erkoren,
In Lüften glänzen sah, gleich Meteoren,
Jedweden Minaret von Tepalen,
Das sich am Strom erhebt; und in die Ohren
Drang bald ihm Lagers summendes Getön,
Das auf gedehntem Pfad anschwellt des Nachthauch's Weh'n.

Er geht vorbei an stiller Haremsklause;
Im Thor, von weiter Wölbung überfaßt,
Sieht er sich in des mächt'gen Häuptlings Hause,
Wo Alles hohen Standes thut und praßt,
Wo der Despot in Pracht vergraben fast.
Geschäftig rennet draußen so wie drinnen
Eunuch und Santon, Söldner, Sclav und Gast.
Im Haus', von außen Fort, Palast von innen,
Glücksritter jedes Land's empor zu kommen sinnen.

Der Waffen mancherlei, gezäumt in Reih'n
Die Kriegerrosse, sorglich auserkoren,
Die nehmen all den weiten Hofraum ein;
Viel Gruppen sieht man in den Corridoren;
Bald hie, bald dort sprengt zu den hall'nden Thoren
Hinaus der hochbekappte Tartar, jach!
Albanier, Griechen, Moslemin' und Mohren
Man hier in buntem Aufzug sehen mag,
Und Trommelwirbel kündet, niedersank der Tag.

Gekollert der Albanier bis zum Kniee,
Das Haupt umshawlt, die Flinte bunt verziert,
Im goldgestickten Kaftan — herrlich; siehe!
Des Macedonier's Schärpe rothdurchschnürt;
Mit Krummschwert und mit Kappe schrecklich stiert
Der Delhi; dann der Grieche so behende;
Der schwarze Sohn aus Nubien, kastrirt;
Der bärt'ge Türk', karg mit des Wortes Spende,
Der Aller Oberherr, des Hochmuths nicht weiß Ende.

Bunt Alle hier gemischt! In Gruppen schau'n
Dort Ein'ge auf die wechselvolle Scene;
Andächtig ernste Moslim sich erbau'n;
Indessen Diese rauchen, spielen Jene;
Es schwatzen flüsternd nur die Griechensöhne;
Hier der Albanier festen Schrittes geh't;
Horch! der Moscheen nächt'ge Feiertöne!
Vom Muezzinsruf erbebt der Minaret:
„Kein Gott ist außer Gott! Hu=Allah! Zum Gebet!“

In diese Zeit fällt Rhamasanifasten,
Den ganzen Tag hindurch muß Buße seyn.
Erst mit dem Zwielicht darf man von ihr rasten,
Dem Freudenmahl sich und dem Jubel weih'n.
Beschäftigt zu den nah'nden Schmauserei'n,
Rührt die sonst träge Dienerschaft die Glieder.
Zwar hegt die Gallerie jetzt Keinen ein,
Doch aus den Zimmern hallt der Lärmen wider;
Sclav rennt wie Edelknecht bedienend auf und nieder.

Hier wird der Weiber Stimme nie gehört;
Bewacht, verhüllt, darf sich das Weib kaum regen;
Nur Einem ist ihr Alles zugekehrt;
Wohl eingesperrt darf keinen Wunsch sie hegen;
Doch hält sie des Gebieters Gunst für Segen.
Was Müttern obliegt, freudenvoll sie thut;
Die höchste Pflicht! Des theuren Säuglings pflegen,
Der lieblich lächelnd ihr am Busen ruht,
Ist's Höchst' ihr, und sie kennt nicht nied'rer Lüste Gluth.

Im Marmor-Rundsaal, wo die Sprudelquelle
Lebend'gen Wassers aus der Mitte springt,
In myst'schem Plätschern aufbraus't, silberhelle,
Indeß manch üppig Bett zur Ruhe winkt,
Streckt Ali sich, von Krieg und Weh' umringt;
Doch giebt sich Euch nicht kund aus seinen Zügen,
Weil Sanftmuth mild ihm aus dem Antlitz blinkt,
Auf dem vereinbart Würd' und Alter liegen,
Wie sie, zur Schmach für ihn, nur heucheln und betrügen.

Nicht, daß zu struppig grauem Bart' etwa
Die Jugendleidenschaften übel stehen;
„Lieb' ist des Alters Herr!“ sagt Hafiz ja,
Und auch Anakreon giebt's zu verstehen;
Doch Laster, weshalb Ruth erseufzt, begehen,
Steht Jedem schlecht, zumal dem alten Mann;
So daß an ihm sich Tigergrimm läßt sehen.
Blut zeuget Blut, und nah't das End' heran,
Beschließt mit blut'gem Thun, er, der mit Blut begann.

Hier, wo dem Aug' und Ohre neu war Vieles,
Sucht der erschöpfte Pilger ein'ge Rast;
Doch müd bald moslemitischen Gewühles,
Wird der geräum'ge Prachtsitz ihm zur Last,
Wo Glanz mit Lust herrscht, und wohin in Hast
Aus Stadtgetös die satte Größ' enteilet.
Wär's minder prächtig hier, gefiel' es fast;
Doch Ruh' nicht bei erlog'nen Freuden weilet,
Pracht schlägt's Vergnügen wund, so daß es nimmer heilet.

Albaniens Sohn ist wild; doch in ihm schweigt
Die Tugend nicht, fehlt dieser auch die Reife.
Wann hat dem Feind den Rücken er gezeigt?
Wer hält so aus bei wildem Kriegsgestreife?
Und wie bedenklich auch die Zeitenläufe,
Fest steht und kühn er, wie sein Bergrevier.
Sein Grimm ist Tod; dreist seine Hand ergreife
Als Freund, heischt's Dank, heischt's Tapferkeit von dir;
Wohin's zum Streit auch geh' — er folgt dir für und für!

Harold sah die Albanier im Zelte
Mit Glück und Glanz sich drängen zu dem Streit;
Sah sie, als Noth sich ihm entgegenstellte,
Als er sich ihrer Willkühr wähnt geweih't,
Und Bosheit leicht erhöhen konnt' sein Leid:
Da fand er schützend Dach bei den Albanen,
Deß er bei minder Roh'n sich nicht erfreu't,
Wo Landsleut' ihn nicht Hülfe ließen ahnen —[26])
Ach! Wen'ge will das Herz zur Pflichterfüllung mahnen.

Vom Sturmwind ward einst unsers Pilgers Kahn
An Suli's Strand gepeitscht, den felsig steilen.
Die Schiffenden will Nacht und Graus umfah'n,
Gefahr bringt's Landen, mehr noch das Verweilen;
Sie wissen keinen Rath sich zu ertheilen;
Leicht steckt Verrath in einer Felsenbucht!
Doch endlich sie zum Strande fürchtend eilen,
Daß der, der Franken so wie Türken flucht,
Sein altes Metzgerwerk nochmals zu üben sucht.

O nicht'ge Furcht! Die Hand der Sulioten
Hat bald durch Sumpf und Schluchten sie geführt,
Sich, wenn nicht fein, doch gütig dargeboten,
Die Kleider ausgewringt, das Feu'r geschürt,
Den Napf gefüllt, den Glimmdocht aufgerührt,
Zum Mahl bereitet, was vorhanden eben —
Ob mehr zu thun der Christenpflicht gebührt? —
Dem Müden Ruh, dem Trau'rgen Tröstung geben,
Beschämt den Bösen, muß des Guten Herz erheben.

Als Harold späterhin sich angeschickt
Hinweg zu zieh'n aus diesem fels'gen Lande,
Wird Räuberschaar im Ausgangspaß erblickt,
Die fern' und nah' erschreckt mit Schwert und Brande,
Da nimmt er zu sich eine treue Bande,
Im Kampf geübt und in Gefahren kühn,
Zu des Achelous weißem Küstenstrande
Durch Akarnaniens Wälder mitzuziehn,
Bis wo dem Blick sich zeigt Aetoliens Flächengrün.

Wo sich Utraikey's stille Strombucht ründet,
Die müde Welle schimmernd geht zur Rast,
Wo braun Gezweig auf grünen Höh'n sich findet,
Wo, wenn bei Westwind's Hauch der Tag erblaßt,
Ein leises Weh'n die ruh'ge Bucht umfaßt,
Das dunkle Blau der heitern Fluth zu küssen,
Sah Harold hochbewillkommt sich als Gast;
Des schönsten Schauspiels konnt' er hier genießen,
Denn wiederholt will süß die Nachtluft ihn begrüßen.

Die Wachfeu'r flammen hell am milden Strand,
Das Mahl vorbei, die Rothweinbecher kreisen, [27])
Und ihm, dem nie dergleichen war bekannt,
Will sich ein staunenweckend Treiben weisen;
Denn noch bevor die Mitternacht mit leisen
Schritten sich nah't, fängt heim'scher Jubel an;
Hin wirft der Palikar [28]) des Säbels Eisen,
Hand schlingt in Hand sich, kettet Mann an Mann,
Es gellt ein rohes Lied und muntern Tanz giebt's dann.

Es steht der Junker in geringer Ferne,
Theilnehmend schau't er auf die Lustbarkeit.
Wie roh die Freud' auch ist, er hat sie gerne;
Denn nichts Gemeines ist's, was sich ihm beut,
Nicht Anstandslosem hat man sich geweih't.
Dem rothen Flammenfeu'r vorbei sie wallen
In leichtem Schwung, ihr Glutblick so erfreu't;
Die wilden Locken bis zum Gürtel fallen;
Ihr Lied,[29]) halb Sang, halb Schrei, hört man im Chor erschallen:

Tambourgi! Tambourgi![30]) Dein Wirbelgebraus,
Giebt Hoffnung den Tapfern, ruft's Kriegsglück heraus;
Es folget der Sohn des Gebirgs dem Gebot,
Illyrier, Chimarier, und finst'rer Suliot.

Wer tapf'rer wohl ist, als der finst're Suliot,
In schneeigem Kittel und zott'gem Kapot?
Dem Wolf und dem Geier die Heerden er gab,
Und stürzt in die Ebene wie Strömung hinab.

Ihr Söhne Chimari's, verzeih't Ihr doch nie
Dem Freund — sollt's dem Feinde denn besser gehn? wie?
Es träfe zur Rache nicht tödtliches Erz?
Welch Ziel ist denn schöner als feindliches Herz?

Es schickt Macedonien die tapfere Macht,
Die lässet ein Weilchen die Höhl' und die Jagd;
Die blutrothe Schärpe scheint rother noch bald,
Eh's Treffen zu End', eh' der Schlachtruf verhallt.

Dann Parga's Piraten, die hausen am Strand
Und machen den Franken mit Knechtschaft bekannt;
Die lassen das Ruder, den Kahn und die Bucht,
Und schleppen Gefangn' an das Ufer zur Schlucht.

Nicht wünsch' ich die Freuden, die Reichthum begehrt;
Was Schwächlinge kaufen, erringt mir mein Schwert,
Erringt mir das Bräutchen mit flatterndem Haar,
Ob's lieb' oder unlieb dem Mütterchen war.

Wie lieb' ich schön Antlitz der rosigen Maid!
Ihr Schmeicheln mich einlullt, ihr Sang mich erfreu't!
Sie bring' aus der Kammer ihr Lautengeschall
Und spiel' uns und sing' uns der Vorväter Fall!

Previsa, wie's fiel dort, [31]) das fall' Euch jetzt ein,
Der Sieger Geheul, der Bezwungenen Schrei'n;
Wie Flammen wir warfen, wie Beut' uns gelohnt,
Der Reiche gewürgt ward, das Zarte verschont!

Nicht redet von Furcht, noch von Gnade je mir,
Die kennt kein Einz'ger, der dient dem Wessir.
Seit Mahomets Zeiten der Halbmond nicht sah
So ruhmvollen Feldherrn wie Ali Pascha!

Zur Donau eilt Muchtar's entsetzlicher Sohn,
Sein Roßschweif [32]) soll gelbhaar'ge Gjaur's [33]) dort bedroh'n.
Fällt dort mit den blutigen Delhis er ein, [34])
Entrinnet wohl Keiner aus russischen Reih'n.

Selictar! [35]) des Feldherren Schwert zieh' heraus,
Tambourgi, es lärme dein Wirbelgebraus!
Ihr Berge, von denen zur Küste wir gehn,
Sollt seh'n uns als Sieger, oder nie wiedersehn!

* *
*

Schön Hellas, einst'ger Glorie Schatten du! [36])
Unsterblich einst, groß noch, obschon gefallen!
Wer führt der Freiheit deine Söhne zu?
Wer rettet sie aus der Tyrannen Krallen?
Nicht Einer, ach! vermag's von ihnen Allen,
Die in der Thermopylen blut'ger Schluft
Sich hoffnungsvoll gestürzt in Todes Hallen —
Wer ist's der ihren Heldengeist erruft,
Zu deinem Strand dringt und dich weckt aus deiner Gruft?

O Freiheitsgeist! der du auf Phyle's Höhen [37])
In Thrasybulus Heer gethronet hast,
Konnt'st du voraus wohl das Verhängniß sehen,
Das deine att'sche Eb'ne jetzt umfaßt?
Dreißig Tyrannen sind dir jetzt nicht Last,
Doch herrschen Wicht' in deines Land's Bezirken,
Nicht ist wie sonst der Griech' ein Enthusiast,
Er bebet unter'm Geißelhieb der Türken;
Sclav all sein Lebelang, entmannt im Thun und Wirken.

Verwandelt ganz bis auf die Form — und o!
In Jedes Blicke scheint die Gluth zu sagen,
Es woll' in seinem Busen hell und loh
Das ew'ge Licht der Freiheit wieder tagen;
Dem süßen Traum scheint Mancher nachzujagen,
Bald sey der Väter Erbe wieder sein.
Viel fremde Hülf' und Waffen sie erfragen;
Doch selbst dringt Keiner auf die Feinde ein,
Daß er sich löse von der Knechtschaft schweren Pein.

Gebor'ne Knechte! wollt Ihr's denn nicht wissen,
Wer frei seyn will, der wird sich selbst befrei'n,
Wird selbst zur Rettungswaffe greifen müssen;
Denn rettet Frankreich, Rußland ihn? Ach nein!
Sie mögen feind wohl Euern Pein'gern seyn,
Doch seyd d'rum Ihr nicht los der Knechtschaftsbande!
Helotenschatten! Eilt, Euch Sieg's zu freu'n;
Wähl' and're Herrschaft, Hellas, deinem Lande!
Dein Ruhm ist hin, doch ach! nicht deine Zeit der Schande.

Die Stadt, für Allah abgejagt dem Gjaur,
Mag dieser wieder Osman's Stamm' entringen,
Und des Serai's unzwingbar veste Mau'r
Mag wohl der früh're Gast, der Franke, zwingen; [38])
Der Rotte Wahab's mogt' es auch gelingen,
Sich Mahom's Grab zu nah'n mit Räuberhand,
Und westwärts vor auf blut'ger Bahn zu dringen. [39])
Doch sucht die Freiheit nimmer dieses Land,
Wo Sclav dem Sclaven folgt, in endlos Joch gebannt.

Doch sind sie lustig! — Vor'm Beginn der Fasten,
Der Bußzeit, die ihr Kirchenbrauch begehrt,
Wo, um der Sündenangst sich zu entlasten,
Man Nachts Gebet plärrt, Tag's der Speis' entbehrt;
Eh' noch die Reu' in's här'ne Bußkleid fährt,
Sind ein'ge lust'ge Tag' erlaubt für Alle,
Daß Jedem sich sein Antheil d'ran bescheert,
Bunt angethau im Tanz bei'm Maskenballe,
Im Zug des Mummenschanz zu heiter'm Carnevale.

Und sagt, wo froh'rer Carneval je war,
Als in Stambul, einst Zufluchtstadt der Sänger?
Höhnt jetzt der Turban auch Sophien's Altar,
Und beugt auch Griechenland sich jetzt dem Dränger —
(Ach! Hellas Weh durchdringt mein Lied stets strenger),
Hell hier des Minnesängers Lied einst klang;
Froh war man sonst hier, jetzt um desto bänger:
Doch sah nichts Schön'res ich, nie hört' ich Sang
So wunderlieblich als am Bosphorus entlang.

Am Strande hört' ich sanft' erschallen
Stets wechselnder Musik rastlos Getön,
Die Ruderschläg' im Tacte wiederhallen,
Und klarer Sprudelwasser süß Gestöhn;
Hoch drein fiel's Licht der Fluthenkön'gin schön;
Und weht' ein flücht'ger Westhauch durch die Welle,
War's, als fuhr nieder er aus Himmelshöh'n,
Und blitzte milden Lichtglanz auf die Quelle,
Daß von dem Wogenspiel das Ufer strahlt' in Helle.

Manch leichter Kahn schlüpft durch den Wogenschaum;
Die Landestöchter tanzen an dem Strande;
Nicht Bursch noch Dirne weilt in Hauses Raum,
Und Liebesblick wie Handdruck dient zum Pfande
Holdsüßer Regung, fremd dem Widerstande;
Denn es verleugnet Blick wie Druck sich nicht.
O junge Liebe! Deine Rosenbande,
Was auch der Cyniker, der Weis' auch spricht,
Sind für die Erdennacht ein mild erquickend Licht.

Lauscht etwa nicht in Maskenball's Gedränge
Ein Herz, an dem ein stiller Kummer nagt,
Der durch Geheimthun kund sich giebt der Menge?
Wohl solchem Herzen Meer's Gebraus behagt,
Weil dieses widertönt was jenes klagt;
Für solch Gemüth ist des Gewühles Freude
Nur Quell des Grams und Schmerzes, der es plagt;
Wie ist das bunte Treiben ihm zum Leide!
Wie tauscht's das Festgewand gern mit dem Sterbekleide!

So muß er fühlen, Hellas ächter Sohn —
So Hellas jetzt noch ächte Söhne kennet —
Nicht Kriegesschwätzer an des Friedens Thron,
Des Knechtschaftfriedens, dem er Sclav sich nennet,
Weil dem Tyrannen er noch Macht vergönnet,
Die Sclavensichel schwingt und nicht das Schwert.
— Hellas! am wenigsten für dich entbrennet
Er, welchen du geboren und ernährt,
Ihm Heldenväter gabst; so daß der Schmach er werth!

Wenn Lacedämon's Muth sich wieder hebet,
Theben's Epaminondas neu sich zeigt,
Athenä's Kinder neue Gluth durchbebet,
Ein neu Geschlecht dem Griechenschooß entsteigt:
Dann, Hellas! magst du auferstehn vielleicht.
— Jahrtausende bedarf des Staats Errichtung,
In Trümmer wirft ihn eine Stunde leicht:
Wer schützet ihn vor seines Ruhms Verzichtung?
Wer hemmet die Gewalt der Zeit und der Vernichtung?

Und doch, wie lieblich bist in Deinem Weh,
Du Land der Götter und der Göttergleichen!
Dein Thälergrün und deiner Berge Schnee 40)
Sind deiner Auserwähltheit Wunderzeichen.
Und mußt' auch deiner Tempel Pracht entweichen,
Hinsinken in den Staub auf heil'gen Grund,
Daß über sie des Landmann's Pflüge streichen,
So giebt sich d'raus das Erdenschicksal kund:
Vergänglich Alles hier, nur nicht der Seelen Bund!

Nur nicht, wo einsam eine Säule klaget
Ob den gestürzten Schwestern aus der Schluft; 41)
Nicht, wo Tritonia's luft'ger Tempel raget,
Weitausschau'nd auf Colonna's Felsenkluft;
Nur nicht auf halbvergeß'ner Helden Gruft,
Wo unbetret'nes Gras an moos'gen Steinen
Dem Alter wohl, nicht dem Vergessen, ruft;
Indeß nur Freund' es zu beachten scheinen,
Es anschau'n und gleich mir beseufzen und beweinen!

Blau ist dein Himmel noch, dein Fels noch wild;
Grün sind noch deine Thäler, deine Auen;
Dein Oelbaum blüh't, als schütz' ihn Pallas Schild;
Reichthum ist am Hymettus noch zu schauen;
Noch duft'ge Zellen dort die Bienen bauen,
Die Freigebor'nen im Gebirgsrevier;
Noch glänzt der Sonnengott ob deinen Gauen,
Mendeli's Marmor wird sein Strahl noch Zier;
Kunst, Freiheit, Ruhm sind hin — Natur ist schön
noch hier!

Wohin man tritt, ist klassisch-heil'ger Boden;
Nicht in gemeine Form dein Thon sich zwingt.
Ring's weht in Dir des Wunderbaren Odem,
Als wahr bestät'gend, was die Muse singt:
Bis Qual zum Herzen bei dem Anschau'n dringt
Der Scenen, die schon Jugendtraum uns zeigte;
Denn Hügel sich, wie Thal und Wald, entringt
Der Macht, der deiner Tempel Pracht sich beugte:
Nicht Marathon's Gefild — Athen der Zeit sich neigte!

Gleich blieb sich Sonn' und Trift, der Sclav nur nicht;
Gleich blieb sich, bis auf Wechs'lung des Tyrannen,
In Gränze wie in ew'gen Ruhmes Licht,
Das Feld, wo Perserhorden einst zerrannen,
Als griech'sche Schwerter Heldensieg gewannen
Am Tag, den noch die spätste Nachwelt nennt,
Wo Marathon mit Zauber konnte bannen.[42])
Man sieht's, und allsofort der Blick erkennt
Das Feld, den Feind, den Kampf und Siegers Element.

Der flieh'nde Meder mit zerbroch'nem Bogen!
Der stolze Griech' ihm nach mit blut'gem Speer!
Gebirgswald oben! Unten Ebn' und Wogen!
Der Tod vor dir! Verwüstung hinterher!
Das war die Scene. Blieb von ihr nichts mehr?
Welch Sieg'smaal zeugt von jenem heil'gen Grunde,
Wo Freiheit jauchzt' als Asien seufzte schwer?
— Zerbroch'ne Urn', entweih'ter Wall giebt Kunde
Mit Staub, den Rosseshuf aufwirbelt in der Runde.

Doch wird zu Trümmern Deiner einst'gen Pracht
Der Pilger sinnend unermüdlich wallen;
Das Lied des Wand'rers, dem dein Eden lacht,
Wird dir, o Land des Sieg's und Sang's, erschallen.
Bis zu der fernsten Zeit wird widerhallen
Dein Ruhm in jedes feur'gen Jünglings Brust,
Du, Alters Stolz; du Weisheitslehre Allen;
Der Weisen Vorbild und der Dichter Lust,
Die Pallas und der Musen Schutz sich sind bewußt!

Mag sich der Wand'rer nach der Heimath sehnen,
So etwas, das ihm lieb und werth, dort weilt;
Doch wer allein mit sich und seinen Thränen
Verwandte Fluren zu beschauen eilt,
Dem Hellas wohl gesell'ge Lust ertheilt!
D'rum ihm, der gern an Schwermuth mag erkranken,
Dem längst der Gram des Heimweh's ward geheilt,
Ihm gönnt es, über Delphi's Höh'n zu wanken
Und auf die Flur zu schau'n, wo Griech' und Perser sanken.

Nur Solcher nahe dem geweih'ten Land,
Um friedlich durch das Zauberthal zu gehen;
Doch schon' er dessen Trümmer! Frevle Hand
Sey, ach! am schon Entstellten nicht zu sehen.
Nicht darum sah man hier Altär' erhöhen!
Ehrt, was für Völker ehrenwerth einst war!
So nur mag Englands alter Ruhm bestehen,
So beut sich neues Wohlergehn dir dar,
Land, wo einst Lieb' und Lust zur Lust ward offenbar.

Und du, der du durch müßige Gesänge
Ruhmlosen Preis dem Eitlen hast geweih't,
Bald wohl verliert dein Lied sich im Gedränge
Der muntrern Sänger spät'rer Liederzeit.
Sey's, daß sie Kampf um welken Lorber freu't!
Mag solcher Streit doch nicht den Geist bewegen,
Dem Lob nichts gilt mehr, der nicht Tadel scheu't,
Seit ihm kein Herz mehr Beifall trägt entgegen;
Denn Bahn zum Ruhm find't nur sich auf der Liebe Wegen.

Auch du, Geliebt' und Liebste, bist dahin,
An die mich Lieb' und Jugend einst gebunden;
Die mein du warst mit Herz und Geist und Sinn
Noch dann, als du mich unwerth deß befunden.
Du bist dahin! Wird je mein Herz gesunden?
Nicht mehr dein Herz um dessen Heimkehr bebt,
Der trauernd klagt ob uns verlor'nen Stunden.
Hätt' ich sie, da sie hin sind, nie erlebt!
Hätt' ich, zurückgekehrt, in's Weite nie gestrebt!

O Liebliche! stets Liebende! du Liebe!
Wie starr doch Gram an dem Vergang'nen hängt
Und bei Gedanken weilt, so bang und trübe,
Daß keine Zeit dein Bild mir je verdrängt!
Vom Grabe wird, was mein war, eingeengt;
Verwandte, Freund' — ach! mehr noch mußt' ich missen!
In Leid hat mich der Todes Pfeil gezwängt,
Daß Gram, in Zeugung neuen Grams beflissen,
Mir jede Lebenslust für immer hat entrissen.

Nochmals soll ich mich stürzen in's Gewühl;
Dem nachziehn, was nach Ruh nicht mag verlangen?
Wo wild Gelächter ruft und tolles Spiel,
Das kalt das Herz läßt und verzerrt die Wangen,
Daß Doppelschmerz die Seele will umfangen;
Und Lächeln gräbt, gezwungen zu der Qual,
Lustheuchelnd zu verhehlen Herzensbangen,
In's Antlitz künftgen Thränen den Kanal,
Und grinsend zuckt der Mund von Grimm und Leid zumal.

Was sind des Alters schwerst' und schlimmste Wehen?
Was gräbt uns Runzeln in die Wangen ein?
Getilgt im Lebensbuch die Liebe sehen,
Und ach! wie ich, allein hienieden seyn.
In Demuth will der Strafhand ich mich weih'n,
Dem Herzen brachen, Hoffnungen entschwanden.
Eilt, nicht'ge Tage, schwanger mir von Pein,
Da meine Freuden all' ihr Ende fanden
Und Alters Dornen meinen Jugendkranz durchwanden!

Dritter Gesang.

„Afin que cette application vous forçât de penser à autre chose; il n'y a en vérité de remède, que celui-là et le tems."

Lettre du Roi de Prusse à D'Alembert, Sept. 7, 1776.

«Damit diese Beschäftigung Sie zwinge, an etwas Anderes zu denken; giebt es fürwahr doch kein anderes Mittel, als dieses und die Zeit.»

Schreiben des Königs von Preußen an D'Alembert, v. 7. Sept. 1776.

Gleichst, Ada, holdes Kind! der Mutter du?
Du einz'ge Tochter, Quell mir süßer Freuden?
Wie lächelte dein jung blau Aug' mir zu,
Als jüngst ich schied, nicht um uns stets zu meiden;
Nein! reich an Hoffnung noch. —
Des Seewind's Schneiden
Wird Ruf mir jetzt. Die Wogen schwellen an
Rings um mich her mit Brausen. Ich muß scheiden.
Wohin? Ich weiß nicht; doch die Zeit verrann,
Wo Albions ferner Strand mir Lust und Leid gewann.

Und nochmals, nochmals will zur See ich eilen;
Tief unter mir die Fluth, dem Rosse gleich,
Das seinen Reiter kennt. Willkomm'nes Heulen!
Gleichviel wohin — nur schnell durch's Fluthenreich!
Brech' auch der Mast von Sturmwind's Sensenstreich,
Flattr' auch zerriss'nes Segeltuch im Winde;
Fort muß ich, daß, wie Schilfes hohl Gezweig,
Vom Fels geweh't, ich auf dem Meer geschwinde,
Wie Wog' und Sturm gebeut, auf irrer Bahn mich finde.

Im Lebenssommer ich vom Wand'rer sang,
Deß Herz umgab der Selbstverklagung Rinde.
Jetzt fahr' ich fort im Lied, das einst erklang,
Und trag' es mit mir, wie vor rauhem Winde
Die Wolke jagt; denn in dem Sange finde
Ich Furchen, die der Gram hat ausgeweint,
Daß trockner Thränen Spur sich d'rin verkünde,
Wo jeder Tag, dem Schmerze sich erneu'nd,
Des Lebens Sand durchpflügt — wo keine Blum' erscheint.

Seit glüh'nder Jugend Leid= und Freudentagen
Mißtönend wohl mir Herz wie Harfe klingt,
Weil Saiten sprangen. Da darf's Herz nicht wagen
Zu hoffen, daß wie's vormals sang, es singt;
Doch mich zu düst'rem Sang mein Inn'res zwingt,
Denn schwerem Traume will er mich entreißen,
Den Leid und Lust mir wob; durch ihn umringt
Will mit Vergessens Nacht er mich umkreisen,
Und mir, wenn Keinem sonst, genügend Thema heißen.

Ihm, der ergrau't im Wehsal dieser Welt,
Nach Thaten, nicht nach Jahren, zählt sein Leben,
So daß Verwund'rung nimmer ihn befällt,
Und Lieb' und Gram und Ruhm und Ehrsuchtstreben
Ihm nimmermehr den Dolchstich können geben,
Den schweigend Dulden giebt — ihm ist es kund,
Wie gern der Geist zu düst'rer Kluft mag schweben,
Wo luftige Gebild in ew'gem Rund,
Ob alt, doch frisch, durchzieh'n der Seele tiefsten Grund.

Wir wollen schaffen, höher'm Daseyn leben,
D'rum kleiden wir in Form des Geistes Bild;
Gewinnen selbst, indem wir Leben geben
Dem Stoff, der die Gedanken uns erfüllt.
Was bin ich? Nichts! Doch nicht von dir das gilt,
Geist meines Denkens, der da mit mir ziehet
Unsichtbar, aber schauend, durch's Gefild
Der Erd' und — Eins mit mir — in mir erglühet
Im Tiefgefühl, das nie, wie schwer mein Leid, entfliehet.

Doch minder wild hinfort ich denken soll;
Zu lange preßt' ich mir das Hirn zusammen,
Daß es im eig'nen Gischte kocht' und quoll,
Ein Wirbelgolf von Phantasie'n und Flammen,
Der, meiner Jugend Sünden zu verdammen,
Gift in mein Leben zischt' — es ist gescheh'n!
Verwandelt ward ich, doch will ich mitsammen
Der Last, die Zeit nicht lindert, fürbaß geh'n,
Und sonder Murren mich in Leid versunken seh'n.

Wohl schon zuviel davon! Es sinke nieder
Der Zauber vor des Schweigens mächt'gem Bann!
Harold, so lange fern, erscheinet wieder,
Er, dessen Brust nicht Ruhe sich gewann,
Weil Weh ihr ward, das nimmer heilen kann.
Doch Zeit, die Alles ändert, gab als Rächer
Bei ihm an Alter, Seel' und Leib sich an.
Zeit macht so Geistesgluth wie Körper schwächer,
Und nur am Rande glänzt des Lebens Zauberbecher.

Zu hastig leert' er ihn, da ward ihm kund
Der Hefen Wermuth; dennoch wieder füllte
Aus klarer'm Born er ihn, auf heil'germ Grund,
Als ob der Trank ihm unaufhörlich quillte.
Ach! centnerschwere Fessel ihn umschrillte,
Unsäglich klemmend, wenn auch unsichtbar
Und klanglos, doch mit Nacht sie ihn umhüllte,
Ihn, wenn auch stumm, stets quält' und immerdar
Bei jedem Schritt für ihn stets schwer und schwerer war.

In Kaltsinn eingehüllt hatt' er sein Wesen,
Erträumter Sicherheit sich so geweih't,
Gewähnt, es sey das Herz ihm so genesen,
Ihm so gestählt durch Unverwundbarkeit,
Daß, lau're Lust nicht, laur' doch auch kein Leid;
Und — schlauer Plan! — er das noch könne finden
Im Schwarm, an den er unbemerkt sich reih't,
Was ihm auf fremden Höh'n, in fernen Gründen
Gott, wie Natur, einst wollt' in Wunderwerken künden.

Doch wer kann Rosen seh'n, der nicht begehrt
Zu pflücken sie? Wer mag entzückt wohl schauen
Der Schönheit unbeschreiblich süßen Werth,
Und fühlt nicht, daß das Herz nicht kann ergrauen?
Wer mögte nicht dem Aufschwung sich vertrauen,
Wenn Ruhmes Stern ihm hell durch Wolken blinkt?
Noch Einmal d'rum läßt Harold von den Klauen
Des Schwarms sich fassen, bis sein Tag versinkt;
Doch edler Ziel, als einst ihn lockte, jetzt ihm winkt.

Gar bald erkannt' er selbst sich nicht für tüchtig,
Mit Menschen zu verkehren. Nur gering
Schätzt' er gemeinhin sie; ihm war's nicht wichtig,
Nach Andern sich zu fügen; nicht empfing
Er Geistesbeugsamkeit; zum Leibgeding
Wollt' er nicht eig'nen Geist an Geister geben,
An deren Wille nicht der seine hing;
Stolz im Bewußtseyn: in sich selber eben
Trüg', ohne Weltverkehr, er geistig wahres Leben.

Wo sich Gebirg thürmt, war der Freund ihm nah,
Und Heimath war ihm fernen Meeres Küste;
Wo blau Gewölk und glüh'nde Flur er sah,
Dorthin nur stand und trieb ihn sein Gelüste;
Des Höhlenbrechers Schaum[1]), der Wald, die Wüste,
Sie waren ihm Gespannschaft, ihm genug,
Verständlicher als Schrift, die ihn begrüßte
Aus längst von ihm gemiednen Heimathsbuch,
Seit klarer'n Spruch die Sonn auf's Fluthenreich ihm trug.

Gleich dem Chaldäer schaut' in's Sterngefunkel
Er, bis bevölkert er's mit Wesen sah,
Hell wie die Stern'; und Erd' und Erdendunkel
Und Menschenschwächen all' vergaß er da.
O, wär' sein Geist stets solchen Fernen nah!
Wie glücklich wär' er! doch zum Staube ziehet
Der neid'sche Staub den Geist, daß nicht etwa
Zu hoch er steigt und gar der Kluft entfliehet,
Die zwischen ihm und ferner Himmelswohnung glühet.

Doch in der Menschen Wohnung wird er schwach,
Müd, finster, rastlos, reich an düsterm Sinnen;
Dem Falken gleich, dem man den Flügel brach,
Der nicht wie sonst den Fernflug kann beginnen.
Dann wogt's in ihm, ihm Freiheit zu gewinnen;
Mit Brust und Flügeln, gleich dem Vogel, schlägt
Er an des Käfigs Draht, um zu entrinnen,
Bis Blut ihm das Gefieder netzt. So regt
Sich in der Brust sein Herz, von Freiheitsdrang bewegt.

Der selbstverbannte Harold weiter ziehet,
Zwar hoffnungslos, doch minder düster jetzt.
Die Ueberzeugung, daß ihm nichts mehr blühet,
Daß diesseits Grabes nichts sich ihm ersetzt,
Macht, daß Verzweiflung sich am Elend letzt
Durch wildes Lächeln — so vom Sturm durchwüthet,
Wild der Matros verloren Alles schätzt
Und sinkend zechend Hohn dem Tode bietet —
Das Muth ihm giebt, den zu verscheuchen er sich hütet.

Du trittst auf eines Reiches Staub — Halt an!
Erdbebens Raub liegt unter dir begraben.
Kein Riesendenkmal sich dies Feld gewann?
Kein Siegestempel hoch auf ihm erhaben?
Nein! „Sey's wie sonst geschmückt mit Ceres Gaben!"
Ist Wahrheitslehre, die dem Feld nicht schwieg.
So kann ein Kornfeld sich an Blutthau laben!
Sonst nichts ist, was der Welt aus dir entstieg,
Du erst und letzt Gefild? Du Königsbänd'ger, Sieg?

Und Harold auf der Schädelstätte stehet,
Die Frankreichs Grab ward — Waterloo's Gefild!
Wie finst'rer Macht Geschenk so schnell verwehet,
Als es verlieh'n ward — Weltruhm's Schattenbild!
Im „Stolz des Raums" flog auf der Aar hier wild, 2)
Schlug in die Eb'ne dann die blut'gen Klauen,
Bis ihm's Geschoß der Völkerschaar vergilt!
Vergeblich seiner Ehrsucht Müh'n und Bauen,
Der Welt zerbroch'ne Kett' umklirrt' ihn voller Grauen!

Vergeltung war's! Käu, Gallien, am Gebiß
Und schäum' in Fesseln! Ist die Welt d'rum freier?
War's Kampf blos, daß man Einem Macht entriß?
Nicht Völkerkampf zu steter Freiheitsfeier?
Soll Zwingherrnschaft sich nochmals bläh'n, als neuer,
Geflickter Abgott aufgeklärter Zeit?
Die wir den Aar besiegten, soll der Geier
Uns Herrscher seyn? Soll Unterwürfigkeit
Servil vor Thronen knie'n? Prüft, eh' ihr Weihrauch streu't!

Wo nicht, jauchzt nicht dem Falle mehr des Einen!
Dann ob Europa's Blüth' umsonst sah man
In schöne Wangen tiefe Furchen weinen
Vor dem Zerstampfer gold'ner Fluren; dann
Ertrug man Furcht, Entvölk'rung, Knechtschaftsbann
Und Tod umsonst, bis Alles sich entrungen
Dem Zwingherrnjoch! Den schönsten Schmuck gewann
Stets Ruhm, wo's Schwert von Myrthen ward umschlungen,
Wie's ob Tyrannenmacht Harmodius einst geschwungen. [3])

Es schallen Jubelklänge durch die Nacht;
In Belgiens Hauptstadt sich zum Fest vereinen
So Frau'n wie Ritter; holder Schönheit Pracht
Und Tapferkeit im Lampenglanz erscheinen,
Daß tausend Herzen hochbeglückt sich meinen;
Dann, wenn Musik ertönt in Wollustschall,
Ergeh'n sich Liebesblick' in Hoffnungshainen;
Wie, als gält's Brautfest, jauchzt's allüberall, [4])
Da, plötzlich — horch! erdröhnt's wie ferner, dumpfer Knall.

Ihr hörtet's nicht? Der Wind nur ist's gewesen,
Der Wagen Rasseln auf der Straßen Stein.
Tanzt bis zum Morgen, denn zur Lust erlesen
Soll diese Nacht sich Jugend hoch erfreu'n,
Soll glüh'nder Stunden flink Gefolge seyn.
Doch horch! Noch Einmal dröhnt es durch die Stille,
Als bräch' aus Wolken Echo's Ruf herein,
Und näher, klarer, schwerer hallt's in Fülle —
Zur Wehr, zur Wehr! Es ist des Kriegesgotts Gebrülle!

In hoher Fensterwölbung saß im Saal
Braunschweigs geprüfter Fürst. Zuerst entdeckte
Den fernen Hall er hier bei'm Freudenmahl,
Der wie mit Todes Ahnung ihn durchschreckte.
Als er ihn nah wähnt, man ihn lächelnd neckte;
Doch deutlich ward der Hall ihm im Gewühl,
Der seinen Vater zu den Todten streckte;
Und fort trieb's ihn zu blut'ger Rache Ziel;
Hin stürzt' er in's Gefecht und kämpfte vor und fiel.

Ha! dort und hier ein planlos, irres Rennen;
Hier Thränenfluth, dort Zagen im Gemüth;
Hier blasse Wangen, die noch jüngst im Brennen
Holdsel'ger Schaam ob Schönheitslob erglüh't;
Dort plötzlich klang ein dumpfes Scheidelied,
Das, ach! so herzbeladend, seufzend klagte
Von Nimmerwiedersehen — Wer errieth,
Ob Blick dem Blick je Holdes wieder sagte,
Da nach so süßer Nacht so düst'rer Morgen tagte?

Dort schwingt man sich zu Roß in glüh'nder Eil,
Schwadronen ziehn, die Pulverkarren krachen;
Entlang jagt Alles, wie im Flug der Pfeil,
Gemeinschaft mit der Kämpferschaar zu machen.
Fern Knall auf Knall aus der Kanonen Rachen,
Wenn hier bei Lärmdrommeten-Trarara
Die Krieger vor dem Morgenlicht erwachen,
Indeß dem Bürger Schreck und Angst so nah,
Daß bleicher Lipp' er stöhnt: „Der Feind — der Feind ist da!"

Und wild und laut das „Cam'rons Clan!" erbraus'te,
Der Kriegsruf Lochiel's, der einst Albyn's Höh'n
Und deren feindlich Sachsenheer durchsaus'te.
Wie schallt zu Nacht des Pibroch scharf Gestöhn
So dumpf und rauh! Der Hauch, der wild Getön
Der Pfeif' entlockt, will auch die rüst'gen Schaaren
Der Bergbewohner mit dem Muth durchweh'n,
Der sich auf sie vererbt seit tausend Jahren,
Um Evan's, Donald's Ruhm [5]) für ewig zu bewahren.

Und des Ardennerwaldes grün Gezweig, [6])
Von milden Thränen der Natur bethauet,
Voll Schmerz, so Schmerz erfaßt lebloses Reich,
Herab auf nie heimkehr'nde Tapf're schauet;
Sie sind zerstampft, bevor der Abend grauet,
Dem Grase gleich, das jetzt ihr Fuß tritt. Bald
Sich unter diesem Gras ihr Blutgrab bauet,
Wenn sie, von Muth und Hoffnungsgluth durchwallt,
Sich stürzten auf den Feind — dann ruh'n sie tief und kalt.

Der Mittag sah der Lust sie hingegeben,
Der Tag vorher sie in der Schönen Kreis,
Da hört man Nachts den Kriegsruf sich erheben;
Im Frühroth sind geschaart sie; Mittags heiß
Im Kampfe ringend um des Sieges Preis;
Schlachtdonner rollt, und als sein Hall verklungen,
Deckt Staub den Boden, und auf Tod's Geheiß
Wird mit dem Staub ihr Staub, gehäuft, gedrungen,
Roß, Reiter, Freund und Feind von blut'gem Grab verschlungen.

Wohl kühn're Harf' als mein', ihr Loblied sang,
Doch wählt' ich Einen gern mir aus den Vielen,
Theils weil er nah mir durch Verwandtschaftsrang,
Theils weil durch mich er Kummer mußte fühlen,
Theils weil sich Sänger Helden gern erzielen;
Und Er war Held, war's da noch, wo man sah
Des Todes Pfeil' in dünnen Schlachtreih'n wühlen;
Im wildsten Kampf blieb ihm der Muth stets nah;
Nicht kühn're Brust als Howard's tapfre Brust gab's da.

Dir flossen Thränen, Herzen fühlten Wunden;
Mein Herz wär' nichts, gäb' ich's auch gern für dich;
Doch als zum Blüthenbaum ich mich gefunden,
Der lebend säuselt, wo dein Leben wich,
Und sah den Frühlingssegen wonniglich
Zu bald'ger Ernte das Gefild durchdringen,
Das wundersam dem Paradiese glich,
Und all die Vög'lein sah auf leichten Schwingen,
Bracht' er mir doch nicht Lust; denn dich konnt' er nicht
bringen. 7)

Dein dacht' ich und der Tausende zumal,
Durch deren Tod gespenst'sche Lück' entstanden
Im Kreis der Ihr'gen, die für Herzensqual
Trost finden erst, wenn sie Vergessen fanden.
Nicht Ruhms, Erzengels Ruf nur löst von Banden
Des Grabes Euch, Beweinte! Mag der Hall
Des Nachruhms tröstend seyn; doch nicht zu Schanden
Macht er der Sehnsucht Fiebergluth; und All
Was solchen Todten weint, fühlt tiefer deren Fall.

Es klagt, dann lächelt's, lächelnd dann zu klagen!
Der Baum giebt, eh' er fällt, als welk sich kund;
Schon mastlos wird der Rumpf vor'm Wind noch jagen;
Der Dachstuhl stürzt, doch modert auf dem Grund
In staub'gem Schutt' er; Thurmes Trümmerrund
Steht noch, wenn seine Zinnen längst verwittert;
Gefang'ne überlebt der Kerkerschlund;
Der Tag bricht durch, ob Sturm die Lüft' erschüttert:
Sey's Herz gebrochen auch, doch Leben es durchzittert!

Gleich dem zerbroch'nen Spiegel, dessen Glas
Sonst Eine Fläche, jetzt in tausend Flächen
Der Bilder tausend zeigt von Einem, das
Dasselbe stets, vielfältig sich muß brechen:
So das gebroch'ne Herz in seinen Schwächen!
Fort lebt's, zersplittert, blutlos, still und kalt;
Schlaflose Sorgen peinvoll es durchstechen;
So welkt es, bis des Leibes Hüll' ist alt,
Still fort, denn so Etwas gewinnet nie Gestalt.

In der Verzweiflung selber steckt noch Leben,
Steckt Lebenskraft des Giftes; Wurzel, die
Stets frisch ist, todten Zweigen Saft zu geben;
Denn Tod wär' solches Leben ohne sie!
An bitt'rer Gramsfrucht fehlt's dem Leben nie,
Den Aepfeln gleich an todten Meeres Küste,
Die aschig schmecken. 8) Wenn der Mensch nun — wie?
Sein Daseyn nur nach Freuden zählen müßte,
Ob, Stund' als Jahr, bis sechszig er zu zählen wüßte?

Des Menschen Jahre zählte der Psalmist:
Genug sind's, mehr als g'nug, so nicht gelogen
Das blut'ge Feld, das läng're Lebensfrist
Vorgreifend vielen Tausenden entzogen.
Von Millionen Zungen hört man's wogen,
Und noch der spät'sten Enkel Lipp' es lallt:
„Verbündte Völker hier die Schwerter zogen,
Die Väter siegten hier durch Kampfs Gewalt!"
Und das ist wahrlich Viel, weil's nimmermehr verhallt!

Der Größte, nicht der Schlechtst' ist hier gesunken,
Deß Geist, in's Joch des Widerspruch's gebannt,
Aufblitzte heut in mächt'gen Götterfunken,
Und morgen Lust am Aermlichkleinen fand.
Extrem in Allem! Dein wär' Thron und Land
Noch, oder nie gewesen, wär'st du minder
Getheilt. So stiegst und fielst du, und die Hand
Streckst nochmals du jetzt aus als Kriegsentzünder,
Als Schlachtfeld's Donn'rer und als Weltenüberwinder.

Du Zwingherr und Gefang'ner dieser Welt!
Sie bebt noch jetzt vor dir, hört sie nur schallen
Den Namen, der in Schrecken Alles hält,
Obwohl du bist als Spiel des Ruhms gefallen,
Der einst, gleich knechtisch-huld'gendem Vasallen,
Dir schmeichelnd log, bis du dir selbst zuletzt
Ein Gott, als Gott erschienst den Reichen allen,
Den schreckerstarrten, die du wund gehetzt,
Daß sie für all das, was du wolltest, dich geschätzt.

In Groß- und Kleinem mehr als Mensch und minder;
Mit Völkern ringend, fliehend aus der Schlacht,
Bald mächtiger Monarchen Ueberwinder,
Bald wie dein letzter Söldner arm an Macht,
Hast du ein Reich zermalmt, beherrscht, bewacht;
Doch konnt'st du eig'ne Regung nicht bezwingen,
Wie tief du auch den Menschengeist durchdacht,
Nicht dich durchschau'n, nicht Kriegsgier dich entringen,
Nicht lernen, daß die Hoffart nimmer Heil kann bringen.

Doch sah man, als dein Unheil brach herein,
In jenes inn're Brüten dich versinken,
Das — mag's nun Weisheit, Kaltsinn, Hochmuth seyn —
Den Feind stets Gall' und Wermuth wird bedünken.
Als gegen dich nun Hasses Schwerter blinken,
Dich hüten und verhöhnen, lächelst du,
Still und gelassen folgend ihrem Winken.
Schloß auch das Glück dir seine Pforten zu,
Trägst du gehäufte Last doch ungebeugt mit Ruh.

Im Unglück war'st du weiser als im Glücke,
Wo wilder Ehrgeiz deine Brust gestählt,
Wo mit des Hohns und der Verachtung Blicke
Auf Menschen hinzuschau'n du nie verfehlt.
Doch dies zu äußern, war nicht wohl gewählt;
Weit besser, hätt'st du deinen Kreaturen,
Um eig'nen Sturz zu hindern, dich verhehlt!
Gewinn, Verlust der Welt läßt todte Spuren;
Auch du erfuhrst's, wie all' Erob'rer es erfuhren.

War'st du, gleichwie ein Thurm auf Felsgestein,
Gemacht, allein zu stehen und zu fallen,
So konnte solch ein Hohn dir Wehrdamm seyn;
Doch Menschen bau'ten dir die Königshallen,
Sie waren dir die beste Wehr von Allen.
Was machtest du es nicht wie Philipps Sohn,
So lange dich der Purpur sollt' umwallen?
Was necktest du die Welt mit cyn'schem Hohn?
Die Erd' ist viel zu weit dem Diog'nes auf dem Thron. [9])

Doch Ruh' ist raschen Herzen eine Hölle!
Das war Verderben dir. Giebt's doch ein Glüh'n,
Ein Seelenringen, dem zu eng die Stelle
Im eig'nen Haus, und weit hin mögt' es flieh'n,
Die Mittelstraße überflügeln kühn.
Einmal entflammt, ist's nimmermehr zu stillen,
Jagt hohem Wagspiel nach, wird nicht durch Müh'n,
Durch Ruh nur matt und ras't in Fiebergrillen,
Verderblich Allen, die es jemals mogt' erfüllen.

Das zeugt die Tollen, die der Tollheit Pest
Verbreiten! Weltbezwinger, Potentaten,
System= und Sectengründer, jenes Nest
Voll Dichter, Afterweis' und Diplomaten,
Die ihrer Seelenkraft Gewalt anthaten,
Um denen, die sie äffen, Narr zu seyn —
Nicht neidet sie! denn was ist ihrer Saaten
Trübsel'ge Aernte? Könntet tief hinein
In ihre Brust Ihr schau'n, nicht lockt' Euch Macht noch Schein!

Ihr Hauch ist Wallung, und ein Strom ihr Leben,
Auf dem sie schwanken, um zu Grund zu geh'n;
Doch bleibt so eisenköpf'gen Sinn's ihr Streben,
Daß, wenn trotz Stürmen sie hier fortbestehn,
Ihr Lebensabend sie bedrückt läßt sehn
Von Gram und Ueberdruß, bis daß sie sterben;
Wie ungenährter Flamm' es muß geschehn,
Daß sie verlischt; wie's Schlachtschwert muß verderben,
Weil's rostend sich zerfrißt, da's Ruhm nicht kann erwerben.

Die Gipfel findet, wer da Berg' erklimmt,
Mit Schnee bedeckt, von Wolkenflor umwoben;
Wer, Menschen zwingend, Menschen überstimmt,
Halt' über'm Haß der Niedern sich erhoben;
Des Ruhmes Sonne strahl' ihm glänzend d'roben,
Tief unter ihm wühl' Erd' und Ocean;
Rings um ihn ist nur Eisgebirg; das Toben
Des Sturms wird stets sein nacktes Haupt umfah'n,
Die Müh'n ihm lohnen, die den Höh'n ihn ließen nah'n.

Hinweg damit! Die wahre Weisheit findet,
Sich in der Schöpfung nur: dein ist sie, dein,
Natur, du heil'ge Mutter! denn wer kündet
Sich herrlich wie dein majestät'scher Rhein?
Ein Götterschauspiel dringt auf Harold ein,
Ein Schönheitszauber! Höhlen schau't er, Flüsse,
Frucht, Laubwerk, Fels, Wald, Kornfeld, Berg und Wein;
Herrnlose Burgen hauchen ernst und süße
Ihm aus begrünten grauen Trümmern ihre Grüße.

Wie sie dort stehn, so steht ein kühner Sinn;
Verwittert zwar, sie Nied'res doch verschmähen;
Ganz unbewehrt, der Sturm nur hauset d'rin;
Verkehr nur haltend mit den Wolkenhöhen.
Wie waren jung und stolz sie hehr zu sehen!
Paniere d'rauf, und Schlachten tief im Thal!
Doch die da kämpften, mußten schlafen gehen,
Und was da wogt', ist Asche nun zumal;
Kein Ansturm dräuet mehr den Zinnen morsch und fahl.

Im Schutze dieser Zinnen, dieser Mauern
Haus't' einst Gewalt und Gier. Stets kampfbereit,
Verstand der Raubgraf mannhaft hier zu lauern,
That Unbill nach Gelüst, wohl keck im Streit
Gleich mächt'ger'n Helden einer frühern Zeit.
Was fehlte zum Erob'rer solchem Grafen? 10)
Nichts als erschlichene Geschichtlichkeit,
Nichts als ein Prunkgrab — größ'rer Raum zum Schlafen!
Er hoffte ganz so kühn, war stolz troß jedem Braven.

Im Lebenskampf, wie im Partheienstreit,
Sah man zu ries'gen Thaten ihn verwildern.
Durch Liebe war sein Wappenschild geweih't,
Durch Liebesstolz geziert mit Wunderbildern.
Wie wußte Lieb' ihm's Eisenherz zu mildern!
Doch war sein Lieben wilder Brand, und lud
Zu grimmen Kämpfen, die da kaum zu schildern;
Und manche Burg, des Glückes Unglücksgut,
Sah unter ihrem Schutt den Rhein gefärbt mit Blut.

Doch du, o Strom, so reich an Pracht und Fülle,
Wie wogst du, schwellend von des Segens Pfand,
An Ufern, ewig reizend; so die Grille
Der Menschen nicht entweih'te deinen Strand;
Wenn nicht auf deiner Flur des Krieges Hand
Mit scharfer Sichel mäh'te! Wohl bedünken
Mögt'st du, o süßer Wasser blumig Land,
Ein Erdenhimmel! Lust aus dir zu trinken,
Was fehlt dir, Strom, dazu? — Als Lethe mir zu winken!

Wohl tausend Schlachten braus'ten her zu dir;
Sammt ihrem halben Ruhm sind sie verflogen;
Den Garaus machten sich die Streiter hier;
Ihr Grab verscholl — hat Wahn sie nicht betrogen?
Dein Strom hat Blut von gestern weggesogen,
Daß keine Spur blieb; Sonnenstrahles Licht
Verglaset tanzend deine klaren Wogen;
Nur düstern Nachttraums Bild verschwemmst du nicht,
Weil es, wie rasch du strömst, durch deine Fluthen bricht.

So sprach für sich der Junker, und schritt weiter,
Nicht fühllos für das Schöne, das den Sang
Der muntern Vöglein weckte, daß er heiter
Ob Thälern, selbst Verbannten lieb, erklang.
Wenn in die Stirn ihm Ernst auch Furchen zwang,
Und stilles Brüten längst schon Platz gefunden
Für kühn' Empfindung, die ihn sonst durchdrang,
War ihm die Freude doch nicht ganz entschwunden;
Bei solchem Anblick kränzt' ihm gern sie flücht'ge Stunden.

Auch Liebe wich nicht ganz von ihm, obschon
Sich Leidenschaft in ihm zu Staub verzehrte.
Vergebens blicken kalt wir und mit Hohn
Auf die, so lächeln! Stets sein Herz begehrte
Nach süßem Austausch; Ueberdruß nur wehrte
Den Weltling davon ab. In dem Gefühl
Manch sanft Erinnern hold ihm wiederkehrte,
An jenes Herz, einst seines Sehnens Ziel,
An dem er einst geruht zu süßer Liebe Spiel.

Zu lieben lernt' er — Wie? Wer kann das sagen,
Da Lieb' in solchen Seelen Seltenheit? —
Hülflose Blick' in blum'ger Kindheit Tagen,
Im zartsten Keim schon. Welch' ein inn'rer Streit
Ihn so verwandelt; ihn mit Bitterkeit
Erfüllte, kann zu wissen wenig frommen;
Doch war es so — und wenn in Einsamkeit
Erstickt Gefühl auch nicht zu Wort mag kommen,
Glomm's doch in ihm, war alles Andr' ihm auch verglommen.

Ein zartes Herz war — so ward uns erzählt —
Dem seinen durch weit stärk'res Band verbunden,
Als je die Kirch' es schlingt. Zwar unvermählt,
Ward rein und wahr die Liebe doch befunden,
Und wohl bewährt in Lebens Prüfungsstunden;
War in Gefahr selbst, die dem Frauenblick
Stets furchtbar, nur gevestigt, nicht entschwunden.
Stark ward dies Herz durch Glück und Mißgeschick,
Drum schickt von fernem Strand' er süßen Gruß zurück:

Der burgbekrönte Drachenfels [11])
Hebt sich am weitgewund'nen Rheine;
Breitbusig rollt der Strom des Quells
Dahin durch fruchtgeschwellte Haine;
Und Höh'n vom Blüthenbaum geschmückt,
Und Felder, reich an Korn' und Weine,
Und Städte, die man rings erblickt,
Hell glänzend weit im Sonnenscheine:
Sie bilden all' ein Prachtrevier,
Mir zwiefach schön, wär'st du bei mir!

Und Mägdlein, blauen Aug's, so süß,
Die willig zeit'ge Blumen spenden,
Zieh'n lächelnd durch dies Paradies.
Hoch rankt an alten Wartthurms Wänden
Um grau Gestein sich grünes Laub,
Und steile, starre Felskluftblenden,
Schwibbögen, stolz im Moderstaub,
Die Blick' auf Rebenhügel senden.
Wohl Alles wär' zur Hand am Rhein,
Hielt' ich dein liebzart Händchen mein!

Geschenkte Liljen send' ich dir:
Obwohl lang' eh' sie dich erreichen,
Entschwunden seyn wird ihre Zier,
Nimm doch sie an als Huld'gungszeichen!

Für dich bestimmt, sind sie mir werth;
Durch sie, du Einz'ge sonder Gleichen,
Bleibt wohl dein Herz mir zugekehrt:
Wenn du sie welkend siehst erbleichen,
Und weißt, sie sind gesandt vom Rhein,
Und der sie sandt', ist ewig dein.

Wie herrisch wogt und schäumt der Fluß!
Der Reiz in diesem Zaubergrunde
Beut tausendfachen Hochgenuß,
Und giebt von ew'ger Schönheit Kunde.
Wie süß wohl wär's zu wohnen hier!
Der Herzenswunsch steigt auf zur Stunde;
Kein Ort, so werth Natur und mir
Ist auf dem weiten Erdenrunde!
Schaut' ich die klaren Aeuglein dein,
Wär's lichter noch mir hier am Rhein.

* *
*

Bei Coblenz hebt auf sanftem Höhengrunde
Sich eine Pyramide schlicht und klein;
Den grünen Hügel krönend, giebt sie Kunde,
Gefall'nen Helden senkte man hier ein;
Zwar unser'n Feind — doch Ehre dem Gebein
Marceau's! An seinem frühen Grabe quollen
Viel' Thränen heiß in bärt'ger Krieger Reih'n,
So ihn beneidend, wie ihm Leid zu zollen,
Ihm, der für Frankreich fiel, als er's hat schirmen wollen.

Kurz, tapfer, glorreich war sein Jugendlauf,
Beweint von Freund und Feind, von zwo Armeen.
Schau'st, Wandersmann, zum Denkmal du hinauf,
So wolle Ruh' dem tapfern Geist erflehen.
Der Freiheit Ritter, hatt' er sich's ersehen,
Damit er selt'nen Kämpfern sey vereint,
Nicht über jene Grenz' hinaus zu gehen,
Die als die wahr' im Freiheitskampf' erscheint;
Rein blieb sein Herz, d'rum ward von Männern er
beweint. 12)

Hier Ehrenbreitstein 13) mit zerschellten Mauern!
Auf seiner Höh', vom Pulver schwarz gebrannt,
Zeigt's, was es war, als es den Bombenschauern
Rückwerfend keck entgegen sich gewandt;
Ein Siegesthurm, auf dem der Feind erkannt
Ward, wie getäuscht er floh auf allen Wegen.
Was Krieg nicht zwang, zerstörte Friedens Hand,
Riß auf das stolze Dach dem Sommerregen,
Das jahrlang widerstand der Eisenkugeln Schlägen.

Fahr' wohl, du schöner Rhein! Gern länger blieb'
Entzückt der Pilgersmann auf deinen Fluren,
Du Schauplatz, so vereinten Herzen lieb,
Wie stillem Sinnen reich an Zauberspuren!
So selbstverdammte Busen je erfuhren,
Wie Geierfraß sich stumpft, dann hier es war.
Hier, wo so düst're, wie so heit're Fluren,
Nicht rauh noch schreckend, wild und schaurig zwar,
Der linden Erde das sind, was der Herbst dem Jahr.

Nochmals leb' wohl — Lebewohl umsonst gegeben!
Wem fiel' Lebewohl an deinen Ufern ein?
Giebst du der Brust doch neugestärktes Leben!
Wenn unfreiwillig muß gewendet seyn
Der Blick von dir, du lieblichholder Rhein,
Füllt er bei'm Scheiden sich mit Lobesstrahlen.
Umgebe manchen Ort auch licht'rer Schein,
Nicht kann er sich so mannichfaltig malen,
So hold, so sanft, so schön, so hehr in den Annalen!

Prunklose Hohheit, süßer Blüthenduft
Zukünft'ger Reife, weißer Städte Schimmer,
Des Stroms Gewog, des Bergfalls spalt'ge Kluft,
Der Wälder Nacht um gothisches Getrümmer,
Felsrücken, ähnlich Thürmchen, kraus wie nimmer
Die Kunst sie schuf, als scherzte hier Natur;
Dazu das Ufervölkchen, glücklich immer
Wie seine reizend reichbegabte Flur,
Reich noch, wenn Untergang sich nahen Reichen schwur.

Die Scene wechselt! Alpenberg' hoch oben,
Naturpalläste, deren Mauern weit
Zur Wolkenbahn die schnee'gen Zinn' erhoben,
Eisveste Hallen für die Ewigkeit,
In starrer Hohheit, wo zum Sturz bereit,
Lauinen ruh'n, der Schneeluft Donnerkeile!
All' das den Geist erhebt und ihn bedräu't,
Damit der eit'le Mensch den Höh'n enteile,
Wo Erd' gen Himmel dringt; und dienend unten weile.

Doch eh' auf jenen Höh'n die Brust mir schwillt,
Will ich den Schritt zu deiner Eb'ne tragen,
O Murten, hehres Vaterlandsgefild;
Will sehn die Schau'rtropä'n aus jenen Tagen,
Wo Freiheitsgluth die Dränger hat erschlagen.
Grablos das Kriegerheer Burgunds hier ruh't,
Sein Knochenhaufen will's der Nachwelt sagen,
Sich selbst ein Denkmal, wie an styg'scher Fluth
Es unbegraben schreckt der Abgeschied'nen Muth. [14])

Wenn Waterloo das Blutbad Cannä's neidet,
Hält Marathon mit Murten gleichen Stand.
Sie sind mit fleckenlosem Ruhm bekleidet,
Errungen kühn und frei mit Herz und Hand
Von Bürgern, eins durch stolzes Brüderband;
Von Söldnern nicht, die Fürstenzank sich weihen
Um schnödes, sünd'ges Wahnrecht; die das Land
Durch die Verhöhnung der Gesetz' entzweien,
Und Kön'gen göttlich Recht drakonisch schlau verleihen.

An stillem Wall hebt still're Säule sich,
Die Alterthum mit altem Schmerz vereinet;
Getrümmer, das dem Zahn der Zeit entschlich,
Schau't sie, wie Einer der verwildert scheinet,
Den plötzliches Entsetzen hat versteinet;
Doch steht bewußtvoll sie! daß sie nicht sank,
Wird als ein Wunder wohl mit Recht vermeinet,
Da's doch gleichzeit'gem Menschenstolz gelang,
Daß aus Avenctium er rings das Land bezwang. [15])

Dort sah man Julia — Name, hoch zu nennen
Und süß, wie nie wohl sich ein Name sprach —
In Liebe zu dem Höchsten so entbrennen,
Daß ob des Vaters Tod das Herz ihr brach.
Justiz haßt Thränen; ihre flossen, ach!
Dem Vater; doch dem Rechtsspruch hingegeben,
Auf seiner Leiche Schmerz ihr's Herz durchstach.
Kein Denkstein will ob Beider Gruft sich heben,
Ihr' Urn' umfaßt nur Einen Staub, Ein Herz, Ein Leben! 16)

Thaten gleich dieser sollten nicht verweh'n,
Nicht Namen, so wie diese, sollten schwinden;
Mag auch mit Recht ein Erdenreich vergeh'n,
Mit Herrn und Knechten Seyn und Endschaft finden:
Was hoch, bergmajestätisch sich will künden,
Soll und muß länger leben als sein Weh,
Soll in Unsterblichkeit sich unterwinden,
Nur Sonnenglanz zu schau'n, wie Alpenschnee, 17)
Der reiner ist, denn Alles was im Thal' ich seh.

Wie Genfersee's kryståll'ne Fluthen winken,
Ein Spiegel, woraus Stern' und Bergeshöh'n
In hehrer Ruhe mir entgegenblinken!
Wie strahlt aus klarer Tief' ihr Glanz so schön!
Nur ist's zu menschlich rings, um aufzuseh'n
Mit Geistesblick zur Allmacht, die ich spüre;
Doch bald läßt Einsamkeit mir neu ersteh'n
Das stille Denken, daß wie sonst mich's rühre,
Und dem Gewühle, das mich einengt, mich entführe.

Man haßt nicht Menschen, wenn man Menschen flieht;
Mit Allen läßt sich nicht so leicht verkehren;
Es zeugt noch nicht von Mißmuth im Gemüth,
Wenn's sich verbirgt, um nicht wild aufzugähren
Bei'm Lebenssturm, wo wir verloren wären
Durch eig'ne Wallung, bis zu spät zuletzt
Sich Thränen nur uns aus dem Streit gebären,
Weil Unrechtsaustausch hohen Werths sich schätzt
In zänk'scher Welt, wo man zu nicht'gem Kampf sich hetzt.

Dort im Moment oft taucht sich unser Leben
In bitt're Reu; und eig'ner Seele Wahn
Saugt unser Blut, um Thränen uns zu geben,
Mit Nachtgewand selbst Künft'ges zu umfah'n;
Des Lebens Pfad wird spurlos düst're Bahn
Dem, der im Finstern wallt. Auf Meereswellen
Will auch der kühnste nur dem Haven nah'n;
Doch wem das Ew'ge will die Segel schwellen,
Der ankert nie, vermag die Fahrt nie einzustellen.

Ist's d'rum nicht besser, hier allein zu seyn,
Und Erde nur um Irdisches zu lieben?
Wo blau die Rhone pfeilschnell braus't herein, [18])
Wie's ihr der klare See hat vorgeschrieben,
Der stets ihr reiche Wasser zugetrieben,
Der Mutter gleich, die ihres Säuglings pflegt,
Daß nichts sein Blumenleben möge trüben:
Ist's besser nicht, daß einsam man erwägt,
Als daß man im Gewühl Leid auflegt oder trägt?

Nicht in mir selber leb' ich, sondern fühle
Mich einen Theil des All's. Der Berge Höh'n
Sind ein Gefühl mir; doch aus dem Gewühle
Der Städt' erwächs't mir Qual. Nichts Ekles seh'n
Läßt die Natur; es sey denn, da zu steh'n
Als widerspännstig Glied der Menschenkette,
Thier seyn zu sollen, wenn mit Geisterweh'n
Die Seel' enteilen will zu Meeres Bette,
Zu Felsen, Himmeln und der Sterne Wunderstätte.

D'rum leb' ich nur als Theil des weiten All's,
Mich der bewohnten Wüste zu entringen,
Die nur ein Ort des Kampfs ist und des Fall's,
Wo leichte Sünden schwere Leiden bringen
Mit Müh'n und Dulden, bis der Ruf will klingen
Zu höher'm Flug, zu dem der Geist sich regt;
Zwar jung noch, wachsen dennoch ihm die Schwingen
Gleich wie dem Sturm, der ihn zum Kampf bewegt,
Daß trotz dem Erdenstaub sein Drang ihn aufwärts trägt.

Wenn endlich dann befrei't sich fühlt die Seele
Von dem, dem jetzt mit Hasse sie entstrebt;
Erlös't sich weiß von dieses Leibes Höhle,
In der der Wurm, die Fliege froher lebt;
Wenn Element in Element verschwebt,
Staub, was er seyn soll, ist, — ob dann nicht helle
Mich klarer Anschau'n glühender durchbebt,
Ich dann nicht geistig bin auf jeder Stelle,
Stets schöpfend, so wie jetzt, aus ew'ger Segensquelle?

Sind Berge, Wellen, Lüfte nicht ein Theil
Von mir und meinem Geist, wie ich von ihnen?
Fühl' ich in mir nicht laut'rer Liebe Heil
Für sie, die liebevoller mir erschienen
Als and're Dinge? Muß es mir nicht dienen,
Mich gegen Leid zu stämmen, statt beschwert
Das Herz zu haben, Dumpfheit in den Mienen,
Wie, die den Blick dem Boden zugekehrt,
Gedanken hegen, die zu glühen nie begehrt?

Doch dies ist nicht mein Thema; darum wende
Zu dem ich mich, was nahe liegt. So wer
Stoff zu Betrachtung in der Urne fände:
Auf ihn, deß Staub einst Gluth war, schaue der;
Seh' ihn als Sohn des Land's, zu welchem her
Ich zog, daß milde Lüfte mich durchdringen
Der Flur, die Heimath ihm war, deß Begehr
So nach dem Ruhm stand, daß in thör'gem Ringen
Er Alles dafür gab, sich ihn nur zu erzwingen.

Rousseau, sich selbst wildmartender Sophist,
Herzweh's Apostel, der in Zauber hüllte
Die Leidenschaft; dem Schmerze, wie ihr wißt,
Gewaltige Beredtsamkeit entkrüllte,
Empfing hier Athem, der mit Leid ihn füllte.
Wie hat er Tollheit lieblich ausgemalt,
Daß Wahn mit Irrthat himmlisch sich vergüld'te
Durch Rede, die wie Sonnenschimmer strahlt
Jedwedem Aug', das drob mit heißen Thränen zahlt.

Feu'rgeist war seine Liebe, gleich der Eiche,
Die Blitz durchflammte; von äther'scher Gluth
War er durchzuckt, entbrannt — ihm war's das Gleiche,
Solch Seyn und — Lieben! Doch sein Liebesmuth
Hat nicht Lebend'gem an der Brust geruh't,
Auch Todtem nicht, wie sich's aus Traum uns hebet;
Sein nannt' er idealisch Schönheitsgut,
In ihm erzeugt, das überwallend lebet
Auf seinem Feu'rblatt, wenn's auch manchmal krankhaft bebet.

Dies haucht' als Leben Julien sich ein,
Bekleid'te sie mit all dem Wild- und Süßen;
Wußt' auch den denkenswürd'gen Kuß zu weih'n,
Den Freundschaft jenen Lippen ließ entsprießen,
Um täglich seinen Fiebermund zu grüßen;
Doch fühlt bei solcher Gunst durch Hirn und Brust
Er liebezehrend Feuer sich ergießen,
Und in des Seufzers Hauch wohl höh're Lust,
Als nied'rer Sinn sie je zu finden hat gewußt. [19])

Krieg mit gesuchten Feinden war sein Leben,
Mit Freunden, die er selbst von sich gebannt;
Und sein Gemüth, dem Argwohn hingegeben,
War, ganz von seltsam wilder Wuth entbrannt,
Feindselig gegen Gütige gewandt.
Er ras'te — doch weshalb? Wer mag's entscheiden?
Ward keinem Forschen doch der Grund bekannt!
Doch ras't' aus Körper- oder Seelenleiden
Er so, daß in Vernunft sein Wahn sich schien zu kleiden.

Sein Rasen sprach in der Begeist'rung Amt
Orakel, wie sie Pythia's Höhl' entstiegen,
Wodurch die Welt so lange ward entflammt,
Bis Königreiche mußten unterliegen.
Für Frankreich that er's, als sich's mußte fügen
Viel' Jahre lang vor inn'rer Tyrannei,
Gebeugt und bebend sich in's Joch zu schmiegen,
Bis sein und seiner Freunde Machtgeschrei
Den grau'ngefolgten Grimm des Volkes rief herbei.

Ein furchtbar Monument es sich erbau'te,
Verjährter Meinung Wrack — was Zeit gebar,
Und durch zerriss'nen Schlei'r der Erdball schau'te,
Was Grauses hinter ihm verborgen war;
Sturz bot sich Gutem so wie Bösem dar;
Schuf Trümmer, nur um auf demselben Grunde
Neu aufzubau'n gestürzten Schmachaltar;
Denn Thron' und Kerker füllten sich zur Stunde
Wie sonst, weil Ehrbegier mit Willkühr war im Bunde.

Nicht auszuhalten ist's, d'rum sich's nicht hält!
Kraft in sich fühlend, ließ die Kraft man walten;
Man konnt' sie besser brauchen; doch geschwellt
Von Stolz auf neue Kraft, sah bös man schalten
Sie mit einander. Mitleid mußt' erkalten
Selbst in sonst sanften Herzen! Aber die
Zur Nacht der Unterdrückung sich gehalten,
Nicht sattgeatzte Adler waren sie;
Was Wunder, wenn ihr Raub zuweilen nicht gedieh?

Wann heilten ohne Narben tiefe Wunden?
Das Herz, am längsten blutend, stets nur heilt,
Damit's vernarb'; und die da Kampf gefunden
Mit eig'nen Hoffnungen, bei denen weilt
Wohl Schweigen, doch nicht Knechtssinn. Eingekeilt
In's Joch, verhält der Grimm sich, bis zur Stunde,
Die sich für Jahre rächt. Nichts übereilt!
Sie kam, sie kommt, ja kommen wird die Stunde
Des Strafens und Verzeih'ns — mit Einem seyd im Bunde!

Stillklarer See, dein Wogen widerspricht
Der wilden Welt, der ich entrann, so helle!
Es lehrt die Ruhe, welche dich umflicht,
Vertauschen trübe Fluth mit reiner Quelle!
Es führt auf dir der Segler mich so schnelle
Von allem Leid hinweg! Des Meers Revier
War sonst mir lieb, doch deine Murmelwelle
Tönt mild, als schmält'st du schwesterlich mit mir,
Daß Ocean's Gebraus ich jemals vorzog dir.

Nachtstille herrscht, und binnen jenen Höhen
Und deiner Gränz' ist Alles schwarz, doch licht;
Gemischt und mischend, deutlich doch zu sehen,
Der steile, dunkle Jura nur ist's nicht,
Hochragend! Nah'n wir ihm uns, so umflicht
Vom Strand' her uns lebend'ger Duft von Blüthen,
So frisch, so süß, wie wenn die Kindheit spricht.
Das Ruder spritzt, an's Ufer wir geriethen,
Und gute Nacht will uns das Graspferd zirpend bieten.

Des Abendschwärmers Leben Kindheit ist,
Er macht's dazu, er singt mit seinen Flügeln;
Dann wieder läßt ein Vöglein im Genist
Sein Zwitschern hören, um es schnell zu zügeln;
Dann ist's, als schwellten Seufzer von den Hügeln,
Doch das ist Täuschung! Thau'ger Sternenschein
Flößt schweigend, um die Liebe zu versiegeln,
Sich selbst wegweinend, süße Lieb'sgluth ein;
Durchdrungen soll von ihr die ganze Schöpfung seyn.

Seyd ihr des Himmels Dichtung doch, ihr Sterne!
Lies't man in euerm Glanze das Geschick
Der Reich' und Menschen, sey's gestattet gerne,
Daß wir im Streben nach dem wahren Glück
Um nur verwandt mit Euch zu seyn, den Blick
Von ird'schen Gränzen wenden. Wir erkennen
So Schönheits= wie Geheimniß=Meisterstück
In euch; ihr weckt von fern solch hehr Entbrennen,
Daß Schicksal, Leben, Ruhm und Macht sich Sterne nennen.

Still Erd' und Himmel sind, doch schlafend nicht;
Nur lautlos; uns gleich, wenn wir tief empfinden;
Nur schweigend, wie wenn Denken in uns spricht;
Still Erd' und Himmel! Von den Sterngewinden
Zum Murmelsee und zu den Bergesschlünden
Wallt inn'res, kräft'ges Leben! Strahl nicht kann,
Noch Blatt, noch Lufthauch als verloren schwinden;
Denn Daseyns Theil ist's, Ahnung es gewann
Von dem, der Alles schuf, und schau't zu ihm hinan.

Begeisternd stets wird solch Gefühl durchglühen
In Einsamkeit — denn nicht allein läßt sie!
Wird unser Seyn mit Wahrheitsgluth durchsprühen,
Um es zu läutern; denn 's ist Melodie,
Quell von Musik, der ew'ge Harmonie
Erschallen läßt, und zaubermächtig bindet,
Daß Alles sich mit Schönheit schmücket, wie
Durch Cytherea's Gürtel — vor ihm schwindet
Das Scheubild Tod, deß Macht sich nimmer wirksam kündet.

Nicht baut' ein früh'rer Perser den Altar
Umsonst auf hohe Pläz' und luft'ge Spitze
Erd' überschau'nder Berg' [20]); er schuf fürwahr
Mau'rlosen Tempel, daß er Andacht schütze;
Stürzt doch ein Dom darnieder vor dem Blitze,
Weil Menschenhand ihn bau'te! Zum Vergleich,
Goth' oder Grieche, eure Göttersitze
Mit Erd' und Luft, der Schöpfung Andachtsreich —
Und nicht ummauert mehr sey das Gebet bei euch!

Verwandelt ward — und wie! — der Himmel. [21]) Düster
Und Nacht und Sturm, wie stark, wie wundervoll,
Wie lieblich seyd ihr, gleich dem Gluthgeflüster
Im dunkeln Frau'naug — — Horch doch! welch Geroll!
Von Fels zu Fels, von Krag zu Krag erscholl
Und hüpft lebend'ger Donner; nicht nur Lüften,
Auch jedem Berge laute Red' entquoll;
Im Nebelschleier aus des Jura Klüften
Zu lust'gen Alpen fern die Grüß' auf Wolken schifften.

Und dies geschieht zu Nacht: — Glorreichste Nacht!
Nicht schlummerzeugend bist du! Mir gewähre
Antheil an deiner stolzen, fernen Pracht!
Laß Theil mich seyn der stürm'schen Atmosphäre!
Wie glüh't der See gleich einem Phosphormeere!
Wie tanzt der Regen nieder auf die Fluth!
Jetzt Alles schwarz — jetzt theilen alle Heere
Der Hügel bebend lust'gen Bergesmuth,
Als freu'ten sie sich junger Erderschütt'rung Wuth.

Da, wo die hurt'ge Rhone Bahn sich schaffet
Durch Höh'n, gleich Liebenden, die Haß getrennt,
Und zwischen denen solche Tiefe klaffet,
Daß Eins das Andre nimmer sein mehr nennt,
Ob Ein's das Andr' auch herzgebrochen kennt,
Da Liebe Wurzel war von ihrem Hassen,
Deß Mehlthau nun auf Lebensblüthen brennt,
Weil Lieb' entschwand, um nichts zu hinterlassen,
Als Winterstürme, die mit Krieg das Innerste erfassen. —

Da, wo die Rhone durchbricht mit Getos,
Ringt der Gewitter schwerstes, daß es weile;
Denn viele brausen hier, nicht eines blos;
Und wirft von Hand zu Hand ringsum mit Eile
Die blitzumglüh'ten grimmen Donnerkeile.
Der grimmste warf durch Zacken seinen Schlag,
Als wüßt' er es, wie seines Blitzes Pfeile
In Schlünden, welche die Verwüstung brach,
Verderben muß all das, was d'rin sich bergen mag.

Strom, Berge, Himmel, Blitze, See und Winde,
Mit Nacht, Gewölk und Donner und dem Geist,
Der all dies mich empfinden läßt — wohl finde
Ich's, wie ihr wach mich hieltet! Fernhin kreis't
Das Rollen eures Rufes, der mir weis't,
Was, wenn ich schlumm're, schlaflos in mir weilet;
Doch sag' mir, Sturm, wie deine Heimath heißt?
Ward wie in Menschenbrust sie dir ertheilet?
Fleugst du zu hohem Nest, so wie's der Aar ereilet?

Könnt' ich verkörpern und enthüllen jetzt,
Was mir im Tiefsten lebt, könnt' ich nur rächen
Mein Denken an dem Ausdruck, um zuletzt
Herz, Seele, Sinn, Gefühlsdrang, Kräft' und Schwächen,
All' was ich wollt' und noch will, auszusprechen,
So wie ich's weiß und fühl' und athm', in Einem Hauch,
Und wär' dann Blitz der Hauch, so würd' ich's sprechen;
Doch ungehört leb' ich und sterb' ich auch,
Bleib' unenthüllt, wie's Schwert in seiner Scheide Bauch.

Neu hebt der Morgen sich; ein thau'ger Morgen!
Mit blum'ger Wang' und süßem Weihrauchduft
Scheucht spottend lachend er die Wolkensorgen,
Lebendig, als hätt' Erde keine Gruft;
Zum Tag' erglüh'nd, er uns die Lehre ruft,
Im Daseyn fortzuschreiten — Und so find' ich
An deinem Strand, o See, in deiner Luft
Zum Denken Raum und Stoff; viel giebst du kündig,
Was Ruh' gewähren mögt', erwöge man's nur bündig!

Clarens, du Liebesheimath, wie so schön!
Dein Jugendodem schwebt auf Liebesflügeln,
Lieb' ist die Wurzel deiner Bäum' und Höh'n,
Selbst deine Gletscher sich in Liebe spiegeln!
Des Abends ros'ger Schein will es besiegeln,
Durch Liebesstrahlen, die drauf ruh'n. 22) Es hallt
Hier Lieb' aus Klüften und aus Felsenhügeln,
Wo Schutz sie suchte vor des Sturms Gewalt
Im Weltdrang, dem bald Hoffnung und bald Spott
entschallt.

Clarens! du siehst auf deinen Fluren schreiten
Der ew'gen Liebe Gott, der hier ersteigt
Den Thron, zu dem die Berg' als Stufen leiten,
Dem Licht und Leben ausfleußt! Nicht blos zeigt
Auf Bergesgipfeln sich's! O nein, er neigt
Zum Forst, zur stillen Höhle sich; ob Blüthen
Erglüh't sein Aug', sein Hauch umwallt sie leicht,
Mit Sommers Athem zart sie zu behüten,
Und zwingt der Stürme Macht in ihrem ärgsten Wüthen.

Sein nennt er Alles hier: den Tannenhain,
Der seine Felsenhöh'n ihm muß beschatten;
Des Waldstroms Brausen, dem er lauscht; den Wein,
Von dem der Abhang grünt bis zu den Matten,
Wo sich die Fluthen mit der Demuth gatten,
Die Füß' ihm murmelnd küssend; und den Wald,
Der, munt're Einsamkeit ihm zu gestatten,
So wie den Seinen, Stämme grau und alt,
Doch lichten Laubes zeigt, von Jugendlust umwallt.

Die munt're Einsamkeit, wo Lerch' und Biene,
Wo Schöngeformt = Vielfarbiges ihm singt,
Daß ihm's mit lauterm Schall als Worten diene,
Wenn's unschuldsvoll in leichtem Flug sich schwingt,
Furchtlos und lebensfroh; wo Bächlein springt;
Wo kecker Waldstrom stürzt; wo ihm sich beugen
Die starren Zweige; wo die Knosp' uns bringt
Der Schönheit Fluggedanken — — bunter Reigen,
Den Liebe schlang, um uns der Liebe Macht zu zeigen!

Wer nie geliebt, lernt's hier und lernt unschwer
Sich zu vergeist'gen; dem's nicht fremd geblieben,
Dies himmlische Geheimniß, der liebt mehr
Noch hier in dem Asyl, wohin das Lieben
Vom Wahn und Weh der Menschen ward vertrieben.
Der Liebe Wesen sich kein Stillstand beut;
Wirken will's, oder sterben, und will üben
Die heil'ge Kraft, die seg'nend Alles weih't,
Wetteifernd mit dem Licht der Sternenherrlichkeit.

Nicht wählt' erdichtend Rousseau diese Fluren,
Daß sie Gefühl bewohne — Nein, er fand,
Es müsse Liebe reineren Naturen
So heitern Ort gewähren! Hier verstand
Sein Geist das Höchste, und der Liebe Hand
Schmückt' ihn mit Zauber. Diese stille Stätte,
Wie ist sie wundervoll und geistverwandt
Und hehr, wo sich bereitet hat das Bette
Der Rhonestrom und ihren Thron die Alpenkette!

Lausanne und Ferney! Namen hallten hier, [23])
Daß eure Namen nimmerdar entschwinden.
Sie suchten in gefährlichem Revier
Zu ew'gem Ruhm den Pfad, um ihn zu finden;
Gigant'sche Geister, deren Schriften künden,
Wie gleich dem Titan, sie in Zweifels Nacht
Verstanden, Wahrheitsflammen anzuzünden,
Als stürmten sie den Himmel! Doch die Macht
Des Himmels wohl des Thuns der Erdensöhne lacht.

Kind war der Eine, glühend, unbeständig,
Im Wünschen wandelbar; jedoch im Geist
Er witzig, ernst, froh, zahm sich und unbändig
Als Bard', als Denker und Histor'ker weis't;
Als Proteus geist'ger Menschheit man ihn preis't,
Denn jeden Geist erfaßt' er, riß die Binde
Vom Lächerlichen; wie's ihn lüstet, kreis't
Sein Witz, das Nackt' enthüllend, gleich dem Winde,
Daß er als Thron- und Thorengeißler ihn verkünde.

Der And're langsam, geisterschöpfend, tief,
Die Weisheit häufend, die er sich errungen;
Im Denken heimisch, das hervor er rief,
Der stets nur scharfe Waffe hat geschwungen,
Mit ernstem Hohn der Satzung Ernst bezwungen;
Ein Herr des Spottes, jener Zaubermacht,
Die seinen Feinden Grimm, aus Furcht entsprungen,
Erschuf, daß sie zu Eif'rers Höllenschacht
Ihn wünschten, der den Zweifeln all' ein Ende macht.

Mit ihrer Asche Fried'! Ist ihnen doch,
So sie's verdienten, Strafe zugefallen!
Nicht richten wir, verdammen minder noch;
Wird, muß doch der Erkenntniß Ruf erschallen
Für All' und ist doch kund die Wahrheit Allen:
Im Tode Hoffnung mit der Furcht verstäubt
Auf Einem Kissen in des Grabes Hallen;
Und aufersteht der Staub, wie man es gläubt,
Dann Richters Spruch Vergebung oder Straf' ihm schreibt.

Doch weg mit Menschenwerken, wo das Heer
Der Schöpfung mich umringt, daß nichts mich blende,
Dies Blatt mit meinen Träumereien schwer
Noch länger anzufüllen sonder Ende.
Den Blick ich zu den Alpenwolken sende,
Die ich durchdringen will, sie zu durchschau'n,
So weit ich kann, und meine Schritte wende
Ich zu den höchsten, kühnsten Bergesau'n,
Wo sich der Luft die Erd' umarmend will vertrau'n.

Italien auch! Noch nicht zu dir gedrungen,
Durchzuckt mich schon der heil'gen Vorzeit Licht,
Seit der Karthager fast dich kühn bezwungen,
Bis zu dem letzten Blatt der Weltgeschicht',
Auf dem von deiner Heldenzeit sie spricht.
Du weiter Reiche Thron und auch ihr Wehe!
Aus dir hervor der Quell der Sätt'gung bricht,
Durch den sich Wissensdurst beschwichtigt sehe;
Er fleußt als ew'ger Born von Roma's Herrscherhöhe.

Bis so weit jagt' ich einem Thema nach
Mit keiner frohen Aussicht! Es zu wählen;
Das noch zu seyn, was einst; zu fühlen, ach!
Daß wir nicht sind, was einst; das Herz zu stählen
Im Kampf mit sich; mit Klugheit zu verhehlen,
Ob Lieb', ob Haß den Busen uns beschwert;
Im Schmerz nicht, im Gefühlsdrang nicht zu fehlen,
Im Zorn nicht, der tyrannisch in uns gährt, —
Ist ernstes Seelenwerk — und dennoch — ward's gelehrt!

Und diese Wort' in diesem Sang verwoben,
Harmloser Scherz nur bleiben sie vielleicht;
Im Sang von Bildern, die vorüber stoben,
Die manchmal vestzuhalten ich erreicht,
Daß Ruhe mein und And'rer Herz beschleicht.
Ruhm ist der Jugend Durst; ich bin indessen
So jung nicht, daß mich's Schicksalsgunst bedäucht,
Mein Heil nach And'rer Launen zu ermessen;
Ich stand und steh' allein; erkannt bald, bald vergessen.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich;
Nicht schmeichelt' ihrem Gifthauch ich; nicht beugte
Mein Knie geduldig ihren Götzen sich;
Nicht lächelt' ich ihr sclavisch; nicht erreichte
Mein Echoruf ihr Ohr; im Schwarme zeigte
Ich nicht des Schwarmes mich; zwar mit ihm stand
Ich, doch nicht zu ihm; meine Seele neigte
Gedanken sich, ihm fremd, würd' noch erkannt
So, hätt' ich nicht mein Herz beschwert, 24) mich selbst verbannt.

Ich liebe nicht die Welt; sie mich nicht liebet;
Doch scheiden wir als edle Feinde! Mich
Bedünkt, fand ich's gleich nicht, noch Wort' es giebet
Voll Wahrheit, und noch Hoffnung findet sich,
Die Keinen täuscht; noch Kraft, die, ritterlich,
Nicht Schlingen legt dem Schwachen; will gestatten,
Es zeigte, wie er war, wohl Mancher sich;
Daß Freund' an Freundes Leid nicht Freude hatten, [25])
Daß Tugend Wahn nicht ist und Glück nicht Traumes
Schatten.

Mit dir, o Tochter, dieser Sang begann,
D'rum soll mit dir, o Tochter! er auch enden.
Ich seh' dich nicht, ich hör' dich nicht; doch kann
So hochentzückt sich Keiner zu dir wenden.
Durch dich wohl düst're Schatten mir verschwänden!
Und blieb' ich stets auch fremd dir von Gestalt,
Soll spät'ste Zeit dir doch mein Lied noch senden,
Lied, das in's Herz dir dringt, sey mein's auch kalt;
Daß Vatergruß dir selbst noch aus dem Grabe schallt.

Entfaltung deines Geistes fördern — wachen
Ob deiner Freuden Frühlicht — seh'n, wie sich
Dein zarter Wuchs erhebt — bekannt dir machen
Der Dinge Wesen, Wunderwerk für dich —
Dich schaukeln auf den Knie'n, herzinniglich —
Den Vaterkuß dir drücken auf die Wangen:
Das ward, wie's scheint, nicht aufgespart für mich;
Doch lebt's in mir! Was sey auch mein Verlangen,
Ich weiß es nicht; doch muß ich zärtlich an dir hangen.

Und macht man dumpfen Haß dir auch zur Pflicht;
Ich weiß, du liebst mich. Wird dir auch entzogen
Mein Name, der wie Bannfluch zu dir spricht
Mit Trübsal, die um Kind'srecht dich betrogen;
Auch über's Grab hinaus bleibt mir gewogen
Dein Herz, ich weiß es; ja, würd' auch mein Blut,
So man's versuchte, deinem Seyn entsogen:
Nicht brächt' es dem Versuch' erwünschtes Gut;
Du liebtest dennoch mich in höhern Lebens Gluth!

O Kind der Lieb', in Leiden mir gegeben,
In Krampf gesäugt — flocht Krampf sich doch mit Leid
Stets deinem Vater in das Erdenleben,
Und beiden Martern bist auch du geweih't;
Doch mildern Sinn's, nicht arm an Freudigkeit!
Süß sey dein Wiegenschlaf! Von fernen Höhen
Sich über's Meer mein Vatergruß dir beut!
Aus Seufzern spüre meine Segnung wehen,
Die Segnung, die mir, ach! durch dich einst sollt' erstehen!

Zuschrift des Verfassers.

Venedig, den 2. Jänner 1818.

An

John Hobhouse, Esq.

Mein theurer Hobhouse!

Nach einer Zwischenzeit von acht Jahren seit der Abfassung des ersten bis zum letzten Gesange des Gedichtes „Junker Harold,“ soll nunmehr der Schluß desselben dem Publikum vorgelegt werden. Indem ich von einem so alten Freunde scheide, ist es nicht außerordentlich, daß ich mich zu einem noch älteren und besseren wende — zu Einem, der die Geburt und den Tod des Anderen gesehen hat, und dem ich für die geselligen Vortheile einer geistvollen Freundschaft weit mehr verschuldet bin, als ich — obwohl nicht undankbar — es dem Junker Harold für einige öffentliche Gunst seyn kann oder konnte, die von dem Gedichte auf den Dichter überging — zu Einem, den ich lange Zeit gekannt und weithin begleitet habe, den ich wachsam an meinem Krankenbette und theilnehmend bei meinem Kummer, fröhlich über mein Glück und standhaft in meinem Mißgeschick, wahrhaft in seinem Rathe und treu in Gefahr fand — zu einem oft geprüften und stets bewährtgefundenen Freunde — zu Ihnen!

Indem ich dies thue, wende ich mich von der Dichtung zur Wahrheit, und indem ich Ihnen in seinem vollendeten oder doch wenigstens geschlossenen Zustande ein poetisches Werk widme, welches das längste, das gedankenreichste und umfassendste meiner Gedichte ist, wünsche ich durch die Erinnerung an so viele mit einem Manne von Gelehrsamkeit, von Talent, von Beharrlichkeit und Ehre durchlebten Jahre mich selbst zu ehren. Gemüthern, wie die unseren sind, ist es nicht eigen, zu schmeicheln oder sich schmeicheln zu lassen; jedoch ist aufrichtiges Lob von jeher dem Munde der Freundschaft verstattet gewesen, und nicht Ihretwillen, noch selbst Anderer wegen, sondern um ein Herz zu erleichtern, dem es weder früher noch jüngst sonderlich zu Theile ward, einem guten Willen zu begegnen, der sich standhaft gegen die Schläge des Geschickes stämmte, versuche ich hier, Ihre trefflichen Eigenschaften, oder vielmehr die Vortheile in Erinnerung zu bringen, die ich von denselben herleitete. Selbst die Wiederkehr des Datums von diesem Briefe, als des unglücklichsten Jahrstages meines verflossenen Lebens, der jedoch mein künftiges Daseyn nicht vergiften kann, so lange der Beistand Ihrer Freundschaft und meiner eigenen Kräfte mir bleibt, wird hinfort eine um so angenehmere Erinnerung für uns Beide, und zwar in so fern in sich tragen, als wir dadurch an diesen meinen Versuch erinnert werden, Ihnen für eine unermüdliche Aufmerksamkeit zu danken, wie wenige Menschen erfahren haben, und die wohl Keiner wird erfahren können, ohne

besser von seinem Geschlechte und von sich selbst zu denken.

Unser Geschick hat es gefügt, daß wir zu verschiedenen Zeiten mit einander die Länder des Ritterthums der Geschichte und der Fabel — Spanien, Griechenland, Kleinasien und Italien bereiseten; und was Athen und Constantinopel uns vor wenigen Jahren gewesen sind, waren uns neuerdings Venedig und Rom. Auch das Gedicht, oder der Pilger, oder Beide haben mich vom ersten bis zum letzten dieser Jahre begleitet, und es mag daher wohl eine verzeihliche Eitelkeit seyn, die mich verleitet, mit Wohlgefallen bei einer Dichtung zu weilen, die in gewissem Grade mich mit dem Orte, wo sie entstand, und mit den Gegenständen die sie zu schildern bemüht ist, verbindet; und wie unwürdig sie auch jener zauberischen und denkwürdigen Gegenden geachtet werden müsse, wie sehr sie auch unseren früheren Auffassungen und unmittelbar empfangenen Eindrücken nachstehen möge, so ist sie doch, als Zeichen der Hochachtung für das Ehrwürdige und des Gefühls für das Erhabene, für mich eine Quelle des Vergnügens gewesen, während ich sie entwarf, und ich scheide von derselben mit einer Art Wehmuth, von der ich kaum geglaubt hätte, daß eingebildete Gegenstände mir dieselbe einzuflößen im Stande gewesen seyn würden.

Hinsichtlich des Ganges im letzten Gesange, so wird man in demselben weniger von dem Pilgrim als in irgend einem der früheren Gesänge finden; so daß der Pilger wenig oder gar nicht vom Autor, der in ei-

gener Person spricht, getrennt erscheint. Die wahre Ursache davon ist, daß ich es müde war, eine Linie zu ziehen, die unbemerkt lassen zu wollen, Jeder entschlossen zu seyn schien. Gleich dem Chinesen in Goldsmith's „Citizen of the World“ *), von dem Keiner glauben wollte, daß er ein Chinese sey, behauptete und meinte ich vergebens, daß ich den Pilger von dem Verfasser unterschieden hätte; und eben die Aengstlichkeit, diesen Unterschied geltend zu machen, und mein Mißvergnügen darüber, daß solches umsonst war, lasteten so sehr auf mir bei Verfertigung des Gedichtes, daß ich beschloß, jene Unterscheidung ganz schwinden zu lassen — und ich habe solches gethan. Die Meinungen, die sich über diesen Umstand erhoben haben oder noch erheben, sind jetzt ein Gegenstand der Gleichgültigkeit; das Werk hat sich auf sich selbst, nicht auf seinen Autor zu verlassen, und dieser, wenn er keine Zuflucht in seinem Innern, als blos den schwindenden oder bleibenden Ruf hat, der seinen literarischen Bestrebungen entblüht, verdient das Schicksal der Schriftsteller.

Im Verlaufe dieses vierten Gesanges war es meine Absicht, entweder im Texte oder in den Anmerkungen den gegenwärtigen Zustand der Literatur Italiens und vielleicht auch den der Sitten der Italiener zu berühren. Jedoch fand ich bald, nach den von mir gezogenen Gränzen, den Text kaum ausreichend für das Labyrinth der äusseren Gegenstände und der daraus her-

*) Der Weltbürger.

vorgehenden Betrachtungen; und was die Anmerkungen anlangt, so bin ich, wenige der kürzesten ausgenommen, Ihnen dafür verbunden, und diese mußten nothwendiger Weise auf die Erläuterung des Textes beschränkt werden.

Auch ist es ein mißliches und nicht sonderlich dankbares Geschäft, sich über die Literatur und die Sitten einer so ungleichartigen (dissimilar) Nation auszulassen, so daß dasselbe eine Aufmerksamkeit und Unpartheilichkeit erfordert, die uns — wiewohl wir vielleicht keine unaufmerksamen Beobachter und keinesweges unbekannt mit der Sprache und den Gebräuchen des Volkes waren, unter welchem wir neulich uns aufhielten — wohl bewegen mögten, unserem Urtheile zu mißtrauen, oder doch mindestens dasselbe zurückzuhalten, und unsere eingezogenen Erkundigungen nochmals sorgsam zu prüfen.

Der Partheizustand der Literatur, so wie der des politischen Wesens scheint so hoch zu steigen oder gestiegen zu seyn, daß es einem Ausländer fast unmöglich wird, unpartheiisch dazwischen hindurch zu steuern. Es mag daher, wenigstens Behufs meines Zweckes, genügen, hierüber Folgendes aus der eigenen schönen Landessprache anzuführen:

„Mi pare, che in un paese tutto poetico, che vanta la lingua la più nobile ed insieme la più dolce, tutte le vie diverse si possono tentare, e che sinche la patria di *Alfieri* a di *Monti* non ha perduto l'antico valore, in tutte essa dovrebbe essere la prima.“ *)

*) «Mich dünkt, daß in einem Lande, das durchaus poetisch ist, und sich der edelsten und überdies der sanf-

Italien hat noch große Namen — Canova, Monti, Ugo Foscolo, Pindemonti, Visconti, Morelli, Cicognara, Albrizzi, Mezzophanti, Mai, Mustoxidi, Aglietti und Vacca werden der gegenwärtigen Generation einen ehrenvollen Platz in den meisten Fächern der Kunst, der Gelehrsamkeit und der schönen Wissenschaften sichern; ja in einigen den höchsten Platz. Europa — die Welt — hat nur Einen Canova!

Alfieri hat irgendwo gesagt:
„La pianta *uomo* nasce più robusta in Italia, che in qualunque altra terra — gli stessi atroci delitti, che vi si commettono ne sono una prova.“ *)

Ohne den letzten Theil seiner Behauptung zu unterschreiben, indem derselbe einen gefährlichen Grundsatz ausspricht, der auf bessere Art, namentlich dadurch widerlegt werden kann, daß die Italiener in keinem Betrachte wilder als ihre Nachbarn sind, so müßte man vorsätzlich verblendet, oder barbarisch unwissend seyn, wäre man nicht von der außerordentlichen Fähigkeit — oder

testen Sprache erfreuet, die verschiedensten Wege versucht werden können, und daß so lange das Vaterland der Alfieri und Monti seinen uralten Ruhm nicht verloren hat, es auf allen als das vorzüglichste werde gelten müssen.»

Der Uebers.

*) «Die Pflanze Mensch erzeugt sich stärker in Italien, als in irgend einem Lande — selbst die grausamen Verbrechen, die dort begangen wurden, liefern einen Beweis davon.»

Der Uebers.

wenn das Wort gestattet werden dürfte — von den „Tüchtigkeiten“ der Italiener, von der Leichtigkeit ihres Auffassungsvermögens, von der Schnelligkeit ihres Gedankenganges, von dem Feuer ihres Geistes, von ihrem Gefühl für das Schöne, und von ihrer unter all den Nachtheilen wiederholter Revolutionen, der Verwüstung durch Schlachten und des Verzweiflungsvollen in den Zeitläuften stets ungestillt gebliebenen „Sehnsucht nach Unsterblichkeit“ — der Unsterblichkeit der Unabhängigkeit — hingerissen.

Und wenn wir selbst nun, als wir die Mauern Roms umfuhren, die einfache Klage des Arbeiter-Chors hörten: „**Roma! Roma! Roma! Roma non è più come era prima!**“ *) — so fiel es nicht schwer, diesen düstern Klaggesang mit dem bacchanalischen Geheul der Gesänge des Frohlockens zu vergleichen, die noch aus den Zechhäusern zu London über das Blutbad von Mont-St.-Jean und den Verrath von Genua, in Italien, in Frankreich, ja in der ganzen Welt und aus dem Munde von Menschen erschollen, deren Betragen Sie selbst in einem Werke geschildert haben, das der besseren Tage unserer Geschichte würdig ist. Was mich betrifft:

„**Non movero mai corda**
Ove la turba di sue ciance assorda.“ **)

---

*) «Rom ist nicht mehr, was es einst war!»
Der Uebers.

**) «Ich werde nie die Saiten schlagen,
Wo rohes Volk nach Witzgewäsch will jagen.»
Der Uebers.

Was Italien bei der jüngst Statt gefundenen Uebertragung der Nationen gewann, ist für Engländer erst dann der Untersuchung werth, wenn es gewiß wird, daß England sich etwas mehr errang, als ein stehendes Heer und eine aufgehobene Habeas-Corpus-Acte; ihnen genüge es, auf die Heimath zu blicken. Denn für das was sie außerhalb Landes, und besonders im Süden thaten, „werden sie wahrlich ihren Lohn empfahen," und zwar zu einer nicht sehr fernen Zeit.

Indem ich Ihnen, mein theurer Hobhouse, eine glückliche und freudenvolle Rückkehr in das Land wünsche, dessen wirkliche Wohlfahrt Keinem so theuer wie Ihnen seyn kann, widme ich Ihnen dieses nunmehr vollendete Gedicht und wiederhole Ihnen nochmals, wie aufrichtig ich für immer bleibe

Ihr

ergebener und herzlicher Freund

Byron.

Vierter Gesang.

„Visto ho Toscana, Lombardia, Romagna,
Quel Monte che divide, e quel che serra
Italia, e un mare e l'altro, che la bagna."
Ariosto, Satira III.

«Toscana, die Romagna und Lombardei,
Italiens Grenz'= und Scheidungsberge sah' ich
Und beide Meere, die dies Land benetzen.»

Als auf Venedig's Seufzerbrück' ich stand, [1])
Rechts mir Palastes, links mir Kerkers Wände,
Sah ich, wie aus der Fluth die Stadt sich wand,
Als schufen sie gewalt'gen Zaubers Hände;
Rings um mich her die dunkelhelle Blende
Der Vorzeit, die gesunk'ner Ruhm verlacht,
Wo manches Volk an seines Glückes Ende
Aufschau'te zu des Flügellöwen Macht,
Als noch Venedig thront' in seiner Inselpracht.

Des Meeres Cybele, steigt aus dem Spiegel
Der See sie, hehr mit ihrer Thürme Pracht
Zu luft'ger Höh', auf majestät'schem Flügel. [2])
Beherrscherin der Fluth und deren Macht
War einst sie; ihren Töchtern ward gebracht
Der Völker Beut'; aus reichem Ost das Beste
Hell glänzend ihnen einst im Schooße lacht';
Ihr Kleid war Purpur; Kön'ge waren Gäste,
Sich größer d'rum bedünkend, bei Venedig's Feste.

Nicht Tasso's Sang mehr in Venedig schallt; [3])
Der Gondler schifft in liederlosem Schweigen;
Paläste bröckeln durch Verfall's Gewalt;
Nur selten klingt Musik zu munt'rem Reigen;
Hin ist's! Doch will noch Schönheit hier sich zeigen.
Wohl welkt so Staat wie Kunst — Natur stirbt nie,
Vergißt nicht, welche Lust der Stadt einst eigen
Gewesen, ihr, der Festacademie,
Italiens Maskenhaus, des Erdballs Sanssouci!

Doch über uns ihr Zauber sonst noch waltet,
Als durch Geschichtsruf blos und durch die Reih'n
Gewalt'ger Schatten, die grotesk gestaltet,
Zu dogenloser Heimath schau'n hinein.
Kann solcher Ruhm doch nicht zerstörbar seyn,
Wie der Rialto! Shylock und den Mohren
Und Pietro hüllt Vergessensnacht nicht ein,
Die Riesigen! Geht Alles auch verloren:
Durch sie bleibt ödem Strand Bevölk'rung uns erkoren.

Geist'ge Gebilde sind von Erde nicht,
Sind wesentlich unsterblich; durch *sie* taget
In uns vielfält'ges, hellerglänzend Licht
Und liebevoll'res Seyn, das sich versaget
Dem wüsten Erdentreiben, weil's geplaget
Von Leibes Knechtschaft wird — Gedankenbild,
Das was wir hassen herlockt und verjaget;
Damit auf dürre Herzen Fruchtthau quillt,
Und frischen Wachsthums Grün die Leere wieder füllt.

Zuflucht gewährt's dem Jüngling wie dem Greise,
Aus Hoffnung Dem, aus Sätt'gung Diesem hier;
Haucht mild auf manches Blatt des Liedes Weise,
Füllt wohl vielleicht auch dieses Blatt vor mir!
Doch giebt es in der Wirklichkeit Revier
Weit Schön'res als im Land der Phantaseien,
So in Gestalt, wie in der Farben Zier;
Weit Schön'res als der Sterne Bilderreihen,
Die in ihr wildes All die Muse weiß zu streuen.

So mir's nicht träumte, sah ich's. — Mag's verweh'n!
Wie Wahrheit kam's, gleich einem Traum zu schwinden;
Was es auch war — wie Traum ist's jetzt zu seh'n;
Wollt' ich's, ich könnt's erneu'n — denn noch zu finden
Vermag mein Geist Gestalten, die sich künden
Wie ich sie sucht' und wohl zu Zeiten fand.
Doch fort damit! Vernunft mit starren Gründen
Hält solche Phantaseien fern gebannt,
Und and're Stimme spricht; ringsum ist and'res Land.

Ich lernte fremde Sprachen; fremden Blicken
War ich kein Fremdling! und die Seele, der
Ihr Wesen kund, mag Wechsel nicht berücken;
Sie schaffet oder findet sich unschwer
Ein Land, sey's volkreich oder — menschenleer!
Doch ist, wo Menschen stolz des Seyns sich preisen
Mit Grund, mein Vaterland — Säh' ich's nicht mehr,
Das Inselland der Freien und der Weisen,
Würd' über Meer ich doch mir Heimath wohl erreisen.

Vielleicht liebt' ich mein Land. Und soll denn auch
Mein Staub nicht in der Heimath Erde liegen,
Wird doch mein Geist dort seyn; ist's anders Brauch,
Daß Geister sich ein Heiligthum ersiegen.
Hier gelt's, auf Nachruhm Hoffnung einzufügen
In meines Landes Sprach' in dies Gedicht!
Und will zu fern, zu hoch mein Streben fliegen,
Und ist mein Ruhm aufflackernd, schwindend Licht,
Gleich meinem Erdenglück, und will Vergessen nicht,

Daß sich mein Nam' auf jene Tafel schreibe,
Auf der die Todten glänzen — immerhin!
Verdienter'm Haupte gern der Lorbeer bleibe!
Sey des Spartaners Grabschrift mein Gewinn:
„Gab würd'gre Söhne Sparta doch schon hin!" 4)
Nicht Sympathie ersehn' ich zum Tribute,
Weil selbst ich Pflanzer jenes Strauches bin,
Deß Dornen mich durchbohrten, daß ich blute — —
Aus solchen Saaten kommt mir solche Frucht zu Gute!

Gesponslos weih't sich Adria der Trau'r,
Nicht mehr umschlingen sie der Ehe Bande;
Im Haven modernd liegt der Bucentaur,
Verschoss'nes Kleid zu ihrem Wittwenstande.
Sanct Marco blieb der Leu wie sonst zum Pfande, 5)
Doch höhnend blickt der Marktplatz auf ihn hin,
Der Schauplatz war von eines Kaisers Schande;
Wo Herrscher standen, Groll und Neid im Sinn,
Ob ihr — Venedig, einst die reichste Königin!

Der Schwabe fleht' einst, wo jetzt Oestreich winket; [6])
Ein Kaiser herrscht, wo einst ein Kaiser bat.
Ein Herrscherreich bald als Provinz versinket,
Und Ketten rasseln ob dem Königsstaat;
Oft man Nationensturz gesehn schon hat
Nach kurzer Machtfrist, rollend zu den Gründen
Wie Schneelauwinen über Berges Pfad;
Nur Eine Stunde Dandolo, dem Blinden, [7])
Dem Greis', als Sieger von Byzanz sich zu verkünden!

Sanct Marci eh'rne Rosse noch erglüh'n,
Ihr Goldgeschirr erglänzt noch in der Sonnen.
Und konnte Doria sein Dräu'n vollzieh'n? [8])
Sind sie gezäumt? — Verloren und gewonnen,
Sinkt, da nun dreizehn hundert Jahr verronnen,
Venedig, wo sich's hob, wie Seegras hin!
Besser, versenkt in tiefen Wellenbronnen,
Entflieh'n des fremden Drängers Zwingherrnsinn;
Hat Unterwerfung doch nur Schmachruh zum Gewinn!

Ein neues Tyrus war, dem Ruhm so theuer,
„Des Löwen Pflanz'rin“ — so vom Sieg benannt, [9])
Venetia, die einst durch Blut und Feuer
Die Erde sich, das Meer sich überwand;
Selbst frei, die Welt versetzt' in Sclavenstand,
Europa's Wall, der Türken Trotz zu stehen!
Mach's, Candia, zweites Troja du, bekannt;
Du Meer auch, das Lepanto's Schlacht gesehen:
Kann Eure Namen Zeit je, Zwingmacht je verwehen?

Glasstatuen, zertrümmert, stehn in Reih'n
Die todten Dogen, wie in Staub zerfallen;
Doch strahlt von ihrer Macht der Widerschein
Aus des Palastes prächtig weiten Hallen.
Nicht hört man ihren Herrscherruf mehr schallen;
Der Fremdling schwingt das Scepter; öd' und leer
Die Prunkgebäud', und in den Gassen wallen
Nicht Heim'sche! Fremdes mahnt nur allzusehr
An's Leid, das auf Venedig ruh't so bang und schwer! 10)

Das Heer Athens fiel einst bei Syrakusa,
Daß Tausende das Joch des Kriegs bezwang:
Da bot Errettung sich durch att'sche Musa, 11)
Erlösung brachte sie durch ihren Sang;
Denn als ihr Trauerhymnus mächtig klang,
Hielt an des überwund'nen Siegers Wagen;
Es fiel der Zaum, das Schwert zur Scheide sank;
Nicht will er mehr den Feind in Fesseln schlagen;
Der Barde muß ihm Dank für Lied und Freiheit sagen!

So auch Venedig, du! Blieb nichts sonst dein,
Wär' all dein stolzer Thatenruhm verschollen,
Doch hätte Lieb' zu Tasso's Melodei'n,
Zu deinem Barden, zu dem göttervollen,
Dich vom Tyrannenjoch erlösen sollen!
Schmach trifft durch dies dein Loos die Völker all',
Auch Albion, dich! Meers-Kön'ginn darf nicht wollen,
Daß Leid des Meeres Kinder trifft; der Fall
Venedig's warne dich — falsch ist dein Wasserwall!

Wie liebt' ich dich, Venedig, schon als Knabe;
Wie, schöne Stadt, erglüh'te dir mein Herz!
Du Säulenhall' ob Meeres Wogengrabe,
Du Reichthumsmarkt, du Heimath frohem Scherz!
Dein Bild tief eingeprägt mir, wie in Erz,
Wie's Otway, Radcliffe, Schiller, Shakspeare reichen, [12])
Ist jetzt mir, wo dich niederbeugt der Schmerz,
Wohl theurer noch und herrlich sonder Gleichen,
Als damals wo du Stolz warst, Glanz und Wunderzeichen.

Recht wohl kann ich Vergang'nes mir erneu'n,
Und Gegenwärt'ges wird für Geist und Augen
Und stilles Sinnen wohl genügend seyn;
Wird mehr mir, als ich hofft' und suchte, taugen.
Dein Bild nur, schön Venedig, einzusaugen,
Bedurft's, um meines Erdenseyns Gestalt
Holdsüßen Freudenodem einzuhauchen;
Giebt's doch Gefühl, daß Stimme nie verhallt,
Durch Martern nicht erstirbt — mein's wär' sonst stumm und kalt!

Durch inn'res Mark die Tannen sich erheben
Auf höchstem, unbeschirmtem Felsenhang [13])
In dürrem Boden, der nicht Schutz kann geben
Durch Wurzelklamm'rung gegen wilden Drang
Des Alpensturm's; doch hebt sich hoch und schlank
Ihr Stamm, wie wild die Wirbelwind' auch toben,
Bis er, des Bergblocks werth, sich Höh' errang,
Aus bleichgrauem Granit hervorgehoben;
Ein Riesenbaum! — So strebt wohl auch der Geist nach oben.

So werde denn, Geschöpf! So wurz'le d'rum
In trostlos-ödem Busen denn das Leben
Mit seinen Leiden allen! Wird doch stumm
Sich das belastete Kameel erheben;
Stirbt schweigend doch der Wolf! Umsonst nicht geben
Solch Beispiel sie! Wenn sie, von nied'rerm Schlag,
In rohem Sinne dulden und nicht beben;
Dann wohl ein Wesen duldend tragen mag,
Das edlern Stoff's ist— Gilt's doch nur für Einen Tag!

All Leid zerstört; wo nicht, so wird's zerstöret
Von dem, der's hat; und endet sicher d'rum.
Der zieht von Hoffnung neu erfüllt, bethöret
Denselben Weg noch Einmal weit herum,
Sein Ziel zu suchen; der, gebückt und krumm,
Wird grau, gespenstisch, vor der Zeit zu schwinden;
Schwach wie sein Rohr, knickt mit dem Rohr' er um;
In Andacht, Wehsal, Krieg das Heil sich finden,
Will der, wie sich sein Geist groß oder klein mag künden!

Doch immerdar zeigt übermanntes Leid
Ein Merkmal gleich dem Stich vom Scorpione;
Kaum sichtbar, füllt's das Herz mit Bitterkeit.
Sey noch so leicht die Last, durch die man frohne,
Beklemmten Busens, wär' man gern doch ohne
Dieselbe! — Sey's ein Hall, ein Ton, das Meer,
Der Wind, der Frühling, eine Blumenkrone,
Ein Sommerabend, was uns bang und schwer
Electrisch trifft und lagert Nacht rings um uns her;

Nicht wissen wir, wie's trifft! Zurück nicht jagen
Läßt in die Wolken sich ein Seelenblitz;
Nicht heilen will die Wunde, die geschlagen,
Schwarz modernd in der Brust behält den Sitz,
Und dem Gewohnten uns entzieht, damit's
Raum gebe, wider Willen anzuschauen
Gespenster, welche keines Bannspruchs Witz
Verscheucht, die Kaltem, Fremdem, bangem Grauen,
Verlor'nen Theurem, Vielem, Wen'gem uns vertrauen.

Wild schweift mein Geist; ich bann' ihn mir zurück;
Ruine selbst, Ruinen anzuschauen.
Wie zeigt sich hier des Sinnens Prüfungsblick
Gestürzter Reich', erstorb'ner Größe Grauen!
Hier war der Länder mächtigstes! Der Auen
Blüh'ndste sind hier, wie nirgend schön und hehr!
Hier schenkt Natur ihr ganzes Vollvertrauen!
Hier schritt der Held, der Freie hier einher,
Das Schön' und Edle mit den Herr'n von Land und Meer,

Den Männern Roma's und der Kön'ge Freistaat!
Und stets noch schön, Italien, seit der Zeit,
Bist du der Erde Garten; bist die Heimath
Von Allem was Natur, was Kunst verleih't.
Wer gleicht dir, selbst in Abgestorbenheit?
Ist doch dein Unkraut schön; ist deine Wüste
Doch reich wie and'rer Länder Fruchtbarkeit!
Ruhm ist dein Trümmerwerk, das stets mich grüßte;
Mit wandellosem Reiz das Anschau'n mir versüßte.

Der Mond stieg auf, doch ist's d'rum noch nicht Nacht;
Mit ihm in Lüften Spätroth sich vereinet;
Auf Friaul's blauen Alpenbergen lacht
Ein Glorienstreif; der Himmel ist gereinet
Von Wolken, doch in allen Tinten scheinet
Zur Abendiris er verschmolzen mir,
Als ob der Tag sich ew'gen Tagen einet;
Indessen Selene, die scheue, hier
Durch Azurlüfte wallt, — der Seligen Revier!

Ein Stern nur ist zur Seit' ihr und erhellet
Mit ihr der Hemisphäre würz'ge Luft; 14)
Und jenes Sonnenmeer, deß Glanz sich schwellet
Weit hingerollt ob Rhätiens Bergeskluft,
Macht, daß mit Nacht der Tag ringt. Mächtig ruft
Natur sodann zur Ordnung. Mild entfliehet
Der Brenta dunkle Fluth, wo, reich an Duft,
Die neugebor'ne Purpurrose blühet,
Die auf dem Strome schwebt und schimmernd darauf glühet.

Sie füllt sich mit des Himmels Roth, das fern
Herab die Wasser will mit Gluthen malen;
Vom reichen Spätroth bis zum Abendstern
Ergeußt sich bunte Zauberfluth von Strahlen.
Jetzt wechseln sie. Den Mantel wirft, den fahlen,
Die Dämm'rung um die Berg', und Tages Roth
Stirbt, dem Delphine gleich, deß Todesqualen
Jedwed' ihm schönern Farbenschimmer bot;
Den letzten wohl als schönsten — bis er starr und todt!

Hoch zu Arqua seht eine Gruft sich heben.
Hier ruht in seinem Sarge das Gebein
Von Laura's Liebstem. Hieher sich begeben
Die da vertraut sind mit des Sängers Pein,
Als Pilger seines Geistes. Hehr und rein
Schuf eine Sprach' er, daß der Feind erlahme,
Der seines Landes Quäler wollte seyn;
Melod'sche Thränen weint' an seiner Dame
Gedächtnißbaum' er,[15]) und ihm ward des Ruhmes Name!

Arqua, das Bergdorf, das den letzten Tag
Des Sängers sah in diesem Erdenthale, [16])
Hegt stolz — wohl edelstolz! — im Sarkophag
Petrarka's Asch', und Lob dafür ihm zahle,
Daß dir's erschleußt, wie zum Beschauungsmahle,
Des Dichters Haus und Grab! Stillfeierlich
Beseelen Beid', erhellt von Friedens Strahle,
Mit ihm verwandteren Gefühlen dich,
Als höbe prunkend ihm ein Königsdenkmal sich.

Und jenes stillen Dörfchens milde Kühle,
In der der Dichter wohnte, scheint gemacht
Für die, so in zerfall'ner Hoffnung Schwüle
Auf ein Asyl der Sänft'gung sind bedacht.
Aus grüner Höhen dunkler Schattennacht
Erblickst du fern geschäft'ge Städt' im Thale;
Wie hell und heiter auch ihr Anblick lacht,
Doch lockt er nicht, weil Sonn' in gold'nem Strahle
Hier vollgenügend winkt zu stetem Festtagsmahle,

Und Berg' und Laub und Blüthen schmückt mit Glanz,
Hellschimmernd auf des Murmelbaches Quelle,
Die klar dahin strömt, daß der Stunden Tanz
An ihr in süßem Sehnen sich zerschelle.
Wohl macht solch Anschau'n uns die Seele helle!
Lernst in Gesellschaft du das Leben ein,
Schleußt Einsamkeit dir auf des Todes Zelle;
Sie schmeichelt nicht! Nicht hohler Beistand seyn
Kann Eitelkeit! du ringst mit Gott, bist du allein!

Vielleicht auch ringst alsdann du mit Dämonen, 17)
Die bess'res Denken schwächen, die da gern
In melanchol'schem Busen herrisch thronen,
Der düster ist, wie seines Werdens Stern,
Der Nacht und Wehsal trägt in seinem Kern,
Der stets auf Fluthen bösen Ahnens schiffte,
Dem alles Hoffen auf Erlösung fern,
Dem Lichtglanz Blut ist, Erd' ein Grabgeklüfte,
Das Grab die Höll', und Hölle mehr als Höllengrüfte!

Ferrara, mit den Gassen weit und grün,
Auf Einsamkeit dein Ebenmaaß nicht deutet;
Fluch sich auf dich herab zu senken schien,
Auf deiner frühern Fürsten Haupt geleitet.
War über dich doch Este's Hand gebreitet
Jahrhundertlang, bald Schutz dir, bald Tyrann,
Weil winz'ge Macht anmaßend wechselnd schreitet,
Und die den Kranz des Ruhmes legt' in Bann,
Den keine Schläf' als die des Dante sich gewann.

Und Tasso heißt des Hauses Este Sünde.
Horcht auf sein Lied, schaut seine Zelle dann!
Theu'r kam dem Dichter seines Ruhms Gewinde!
Welch Haus wies Alfons seinem Dichter an!
Gern hätt' in dem Geschmäh'ten der Tyrann
Den Geist geängstigt, daß den Tod er fände,
Den gegen ihn er hetzt' im Höllenbann,
Womit er ihn umzog; doch Ruhm ohn' Ende
Blieb Tasso's Eigenthum und zu dem Namen wende

Sich aller Zeiten Preis und Thränenstrom,
Indeß der deine mag im Staub zergehen,
Zu welchem deines stolzem Hauses Dom
Versinken mußt; uns nöth'gen nur die Wehen,
Die ihm du schufst, mit Hohn auf dich zu sehen
Und auf dein ärmlich Grollen. Wie verweh't,
Alfons, dein Herzogsschimmer! Wär's geschehen,
Daß man auf nied'rern Acker dich gesä't;
Nicht werth wär'st du, deß Sclav zu seyn, den du geschmäh't.

Du, Wurm des Fraßes, sey verachtet, falle
Dann wie das Thier verendet; finde Heil
Im schöner'n Trog und im geräum'gern Stalle!
Ihm ward des Ruhmes Glorie doch zu Theil,
Die damals ausfloß, jetzt von ihm den Pfeil
Der Feinde wendet, all' der Crusca-Stümper,
Und Boileau's [18]) — dessen neid'sches Vorurtheil,
Kein Lied lobt, ist's nicht gallisches Geklimper,
Ein Wetzstein für die Zähn', ein monoton Gezimper.

Torquato's Schatten, Friede sey mit dir!
Auf Tod und Leben schoß der Bosheit Schlange
Ihr Gift auf dich, doch nicht gedieh' es ihr.
Bard', unerflügelt im modernen Sange!
Millionen zeugt die Zeit, jedoch wie lange
Wohl der Geschlechter Fortgang sich verflicht,
Bevor er in dem zahllos-mächt'gen Drange
Gemüth wie dein's schafft? Aller Strahlen Licht
Zu Einem Glanz vereint, macht noch die Sonne nicht!

Groß bleibst du, würden Landsleut' auch erlesen,
Vor dir, daß ew'ger Nachruhm sie umflicht;
Von Hölle singend und von Ritterwesen:
Zuerst Toscana's göttliches Gedicht!
Doch weicht dem Florentiner Barden nicht
Der Scott des Südens, Minstrel, hoch erhoben
Durch neuen Sang, in den voll Zauberlicht,
Wie bei des Nord's Ariost, sich Krieges Toben
Mit Lied und Ritterwürd' und Frauenhuld verwoben.

Wohl riß von Ariosto's Bild der Blitz
Des nachgeahmten Lorbeers Eisenblätter, [19])
Doch war nicht ungerecht das Luftgeschütz;
Denn, ächten Lorbeerkranz vom Baum der Götter
Zernichtet keines Donnerkeils Geschmetter. [20])
Durch falschen Schein ward jenes Bild zerfetzt,
Denn, leugnen es auch abergläub'sche Spötter,
Erfahret, daß der Blitz, was er verletzt,
Auch weih't. [21]) Das Haupt Ariost's ist zwiefach heilig jetzt.

Italien! O Italien, das die Gabe
Der Schönheit aus des Schicksals Hand bekam, [22])
Vergang'nen Weh's und jetz'gen Leidens Habe —
Wie furcht die süße Stirne dir der Gram
Ob deines Jahrbuchs Flammenschrift und Schaam!
O, wärest du in deiner Nacktheit minder
Schön, oder mächt'ger! Wie so wundersam
Bezwängst du dann die gier'gen Ueberwinder,
Die Säufer deines Blut's, die Pein'ger deiner Kinder!

Dann schrecktest du, wär'st weniger begehrt,
Und widerklängst von Friedens Fest=Accorden;
Nicht hielt man deinen Wunderzauber werth;
Nicht wär' dir wildes Kriegsgebraus geworden;
Nicht von den Alpen nieder stürzten Horden
Verbünd'ter Räuber, sich an deinem Po
Zu sätt'gen; nicht wär' dann des Fremdlings Morden
Trübsel'ge Schutzwehr dir; wär'st Sclav nicht so
Bald Freund's, bald Feind's, nachdem er obsiegt' oder floh.

Im Jugendstudium zog ich nach den Schritten
Des Freundes Cicero's. Wie ward geschwind
Von meinem Kahn die blaue Fluth durchschnitten!
In's Segel bliesen laue Lüfte lind,
Und gen Megara trieb mein Schiff der Wind;
Rechts lagen mir Piräus und Aegine,
Corinth mir links, und — wie nun Schiffer sind —
Ich schaut' umher und schau'te nur Ruine;
Rings zeigte, mir wie ihm, die Gegend düst're Miene. [23])

Denn nicht hat Zeit sie neu gebau't; sie ragt
Empor nur als die Wohnung für Barbaren,
Daß um so inn'ger noch man sie beklagt
Ob der Verdüst'rung welche sie erfahren,
Seitdem ihr Glanz erloschen mit den Jahren.
Sah jene Grüfte doch zu seiner Zeit
Der Römer schon, als Städtegrab sie waren;
Und seine Handschrift, Staunen weckend, beut
Die Lehre, welche solche Pilgerfahrt verleih't.

Die Schrift liegt vor mir jetzt; doch zählt die meine
Zu der zerstörten Länder Trauerschaar,
Ob die er klagt, als öde nun auch seine
Verfall'ne Heimath. All' was damals war,
Liegt jetzt danieder. Ach! es fiel sogar
Rom; Herrsch'rin Rom bog sich den Sturmgewalten,
Stellt so verstäubt sich und vermodert dar,
Wie ein Skelett titanischer Gestalten; 24)
Der Vorzeit Trümmer, deren Staub nicht will erkalten.

Erschallen sollt' und wird in jedem Land
Dein Weh, Italien, hin nach allen Seiten:
Der Kunst und Waffen Mutter, deren Hand
Uns Schutz war, und noch jetzt uns gern will leiten;
Der Gottheitslehre Schooß, zu dem aus Weiten
Die Völker zogen, wie zum Himmelsthor,
Die, wenn den Mord an dir sie erst bereu'ten,
Sich einen werden dir zum Rettungschor;
Und aus barbar'scher Zeit steigt Segnung dann empor.

Der Arno winkt zu lichtweiß=schönen Mauern,
Wo das Athen Etruriens sich erhebt,
Wo süßeres Gefühl uns will durchschauern,
Wo duftig sich der Hügelkranz belebt
Mit Korn und Wein und Oel; besel'gend schwebt
Der Ueberfluß d'rob hin in heil'ger Stille,
Und an des Arno blum'gen Ufern strebt
Des Handels Glück nach Pracht; aus todter Hülle
Steigt neu die Wissenschaft und reicht uns dar die Fülle.

Hier liebt die Göttin selbst im Stein 25) und füllt
Mit Schönheit rings die Luft; die Blicke tauchen
Sich in Ambrosiaanschau'n; wonnig schwillt
Das Herz, unsterblich Wesen einzusaugen;
Des Himmels Schleier lüftet sich; den Augen
Sich geistgeschaff'ne Form und Antlitz zeigt,
So wie's zu bilden kaum Natur mag taugen;
Und brünstiger Verehrer Gluth gereicht
Zum Neide, daß die Kunst so Herrliches erzeugt.

Wir staunen an, wir wenden uns, und wissen
Selbst nicht wohin, vom Schönheitstrank berauscht;
Es fühlt das Herz sich ewig hingerissen,
Gefesselt und gebannt, wie ausgetauscht;
Gefangen sind wir; jede Fiber lauscht — —
Doch still! Wer wird sich hier mit Wortkram blähen,
Mit Marmormarkts Gewäsch, wo aufgepauscht
Pedanterei die Thorheit atzt? — Wir sehen!
Blut, Puls und Herz wird hier den Apfel zugestehen.

Erschienst dem Paris du in der Gestalt?
Sah dich Anchises so, der Hochbeglückte?
War's diese deiner Gottheit Allgewalt,
Vor der besiegt der Gott des Kriegs sich bückte?
Zu der empor er wie zu Sternen blickte,
Im Schooß dir ruh'nd, die Augen weidend an
Den süßen Wangen dein, 26) wenn ihn entzückte
Dein Lavakuß, der brennend, schmelzend dann,
Auf Stirn und Augenlid und Mund ihm niederrann!

Erglüh'nd, versenkt in sprachlos süße Liebe,
Vermag es selbst der Götter Gottheit nicht,
In Wort zu fassen das Gefühl der Triebe,
Die Götter menschlich machen; wohl durchflicht
Solch Heil der Menschen Loos auch, doch Gewicht
Des Staub's bedrückt den Menschen. Mag's geschehen!
Schafft doch der Mensch sich neu ein Traumgesicht,
Daß Einst'ges, Künft'ges, das ihm mög' entstehen,
Was schön wie du, und er sich göttergleich kann sehen!

Geübte Finger mögen, fert'ge Hand
Der Künstler, sammt der äffenden Gesellen,
Darlegen uns mit Kennerschafts-Verstand
Der Anmuth Beugung und das üpp'ge Schwellen,
Um uns Undarstellbares darzustellen;
Nur düst're mir ihr Gifthauch nicht den Raum,
Den jener Schönheit Glanz mir will erhellen;
Den reinsten Spiegel für den hehrsten Traum,
Der in die Brust je sank von Himmels lichtem Saum.

In Santa Croce's heil'gen Mauern 27) finden
Wir Staub der jene heiligt, der allein
An sich schon als unsterblich sich will künden;
Der, drang der Strom der Zeit auch auf ihn ein,
Doch Theil von dem Erhabenen will seyn,
Das längst zum Chaos heimgekehrt. Wir sehen
Hier des Alfieri, Angelo's Gebein 28)
Und Galilei's Staub mit seinen Wehen,
Und Macchiavell's, um hin, von wo er kam, zu gehen. 29)

Vier Geister; gleich den Elementen, traun!
Voll Kraft, zu fern'rer Schöpfung Stoff zu geben.
Italien! Riß auch mit zehntausend Klau'n
Zeit dir an Herrschermacht und inner'm Leben;
Doch konnte nie sie's, wird es nie erstreben,
Daß irgendwo sie solche Geister weih't.
Dein Fall selbst will zur Göttlichkeit dich heben,
Die neue, gold'ne Lebenskraft dir beut;
Was jene Geister waren, ist Canova heut!

Wo denn die drei Hetrusker ruhen mögen,
Dante, Petrarch, und Er, nicht minder zart,
Der Prosasänger, reich an Dichtersegen
In hundert Liebesmährchen? Wo verwahrt
Man ihren Staub; sie, die von höh'rer Art,
Als wir in Tod und Leben? Wär's Beschwerde,
Daß sich für sie der Marmor offenbart?
Stehn ihre Büsten nicht an heim'schem Herde?
Ruh't ihr Gebein denn nicht in vaterländ'scher Erde?

Herzlos Fiorenza! Fern dein Dante liegt [30])
Am Vorwurfsstrand, dem Scipio gleich begraben. [31])
Parthei'n, die schlechten Ruhm sich drob ersiegt,
Den edlen Sänger schwer geächtet haben;
Daß reudurchbohrt selbst ihrer Kinder Knaben
Umsonst ihn hoch verehren! Und das Haupt
Petrarch's, geschmückt mit Lorbeers duft'gen Gaben —
Fern ward's auf fremdem Boden so belaubt;
Sein Leben, Ruhm und Grab ist dein nur als geraubt. [32])

Boccaz der Heimath seinen Staub vermachte; [33])
Ob d'rum er dort sein Grab des Ruhm's errang?
Ob man ihm süßen, heil'gen Grabsang brachte?
Ihm, der Toscana's Sprache, die Gesang
Musik und Poesei ist, Zauberklang
Verlieh? O Nein! Des Trefflichen Gebeine
Verfolgt der Frömmelei Hyänenfang!
Sein Staub find't selbst bei niedrer'm Staube keine
Ruhstätt', ob Seufzer fleh'n — Warum? Es ist der seine!

Und Santa-Croc' entbehrt so heil'gen Staub,
Und ist verruf'ner d'rum, als wohl vor Jahren
An Brutus Büste der begang'ne Raub,
Roms besten Sohn's Gedächtniß zu bewahren.
Ravenna! Wohl ist Heil dir widerfahren;
Wehr morschem Land', in dir das Grab erscheint
Des edlen Dulders! Und den unschätzbaren
Resten Petrarch's, Arqua sich Schutzherr meint;
Indeß Florenz um die Verbannten fleht und weint.

Was ist die Pyramid' aus prächt'gem Steine,
Achat, Porphyr und Jaspis; [34]) all die Schau
Aus Gold und Marmor, welche die Gebeine
Der Kaufmannsfürsten birgt? Ein flücht'ger Thau,
Der aufglitzt zu des Zwielichts Sternenau,
Den Rasen feuchtend, der die Todten heget,
Durch die sich hebt der Muse Tempelbau;
An deren Grüft' uns Ehrfurcht mehr beweget,
Als je in uns ein Fürstendenkmal sie erreget.

Am Arno Viel in Herz und Augen dringt,
Wie's will im Fürstendom der Kunst erscheinen,
Wo Baukunst mit der Irisschwester ringt;
Wohl Wunder gar — doch sind es nicht die meinen.
Ich bin gewohnt, mich mit mir selbst zu einen,
Wo mich Natur mit Liebesarm umschlingt,
Nicht Galerieenkunst! Wohl opfert seinen
Tribut mein Geist dem Kunstwerk, doch er bringt
Weit minder als er fühlt; weil eine Waff' er schwingt

Aus and'rer Werkstatt! Und hinaus ich fliehe
Zu Thrasymene's See; zum Feld, wo Grau'n
Den Römern ward, daß ich zur Heimath ziehe.
Und den Carthager wähn' ich hier zu schau'n,
Wie zwischen Berg und Strand er, voll Vertrau'n
Auf seine List dem Feind sich nun enthüllet,
Deß Muth versinkt in der Verzweiflung Klau'n;
Die Fluth, getränkt vom Blut zum Strom anschwillet,
Und dampft durch schwül Gefild, mit Leichen angefüllet.

Wie wenn ein Wald stürzt vor dem Bergorkan,
So hört an jenem Tag man Schlachtsturm brausen;
Es faßt die Streiter solcher Kampfwuthswahn,
Daß blind und taub sie sind für Wetters Sausen,
Wie für der Erderschütt'rung wildes Grausen [35])
Und all den Aufruhr der die Erd' erfüllt;
Die, gähnend Grab, die Leichen will behausen,
Die da entschliefen auf dem Kämpferschild —
So fressend ist der Haß, wenn's Völkerschlachten gilt!

Die Erde war für sie ein Kahn, deß Schwanken
Zur Ewigkeit sie trug; nur Ocean
Umgab sie rings; nicht hatten sie Gedanken
Für's Schiff; nicht faßte sie der Schreckenswahn,
Womit Naturgesetz uns will umfah'n,
Wenn Berg' erbeben, wenn mit Scheugeberde
Der Vogel Schutz sucht in der Wolkenbahn,
Dem Nest entflieh'nd, das niederklappt zur Erde;
Der Mensch vor Angst verstummt und brüllend fleucht die Herde.

Jetzt Thrasymen' uns and'ren Schauplatz zeigt!
Den Silbersee, die Flur, die keine Wunden
Erhält, als wenn die Pflugschaar d'rüber streicht;
Uralte Bäum'; an ihren Wurzeln funden
Ihr Grab, die jener Kampf dem Tod verbunden.
Und kleinem, schmalem Börnlein damals bot
Ein Name sich, den Bluttag zu bekunden:
Denn Sanguinetto nennt's Euch, wie der Tod
Die Erde netzt' und jenes Bächlein färbte roth!

Doch du, Clitumnus, mit der reinsten Quelle [36])
Lebendigsten Krystalls, in welchen je
Sich eine Nymphe taucht' und in der Welle
Die hüllenlosen Glieder badete;
Du Wassergott benetzest, wie ich seh',
Die grüne Wiesenflur milchweißer Rinder;
Du, hell und klar, mahnst nimmerdar an Weh;
Bliebst unentweih't durch gier'ge Ueberwinder —
Du Spiegel und du Bad für Schönheits jüngste Kinder!

Ein Tempel, schön von Ebenmaaß und schlank,
Erhebt an deinem vielbeglückten Strande
Auf eines sonn'gen Hügels sanftem Hang
Dir zum Gedächtniß sich. An seinem Rande
Rollst mild du hin. Durch deiner Wasser Bande
Der leichtbefloßte, schupp'ge Weißfisch springt,
Der wohnt und dahlt auf deines Bettes Sande;
Indeß die Wasserlilje, leicht beschwingt,
Hinschwebt, wo flach're Wog' ihr Murmelmährchen singt.

Gesegnet sey der Genius dieses Ortes!
Sein Hauch ist's, wenn ihr mild den Zephyr fühlt
Um eure Stirn; sein, wenn beredter'n Wortes
Die sanfte Fluth am gras'gen Ufer spielt;
Wenn eure Brust der Scene Frische kühlt,
Die euch umweh't, und weg den Staub euch küsset
Durch's Taufbad der Natur, der angewühlt
Euch ward von Lebens Müh'n — dem Genius müsset
Ihr's danken, daß ihr frei von Ueberdruß euch wisset.

Geheul der Wasser! Häuptlings von der Höh
Stürzt der Velino über Felsengründe.
Der Fall der Wasser! Gleich dem Lichtstrahl jäh
Braus't er hinab und rüttelt auf die Schlünde.
Der Wasser Hölle! daß ihr Heulen künde,
Wie's endlos qualvoll drinnen kocht, daß Schweiß
Der Angst, durch diesen Pfuhl entpreßt, sich winde
Durch Wassersfluth, die hinwogt in den Kreis
Der Felsen von Gagat, auf mitleidslos Geheiß!

Wie sprudelt es der Himmelshöh' entgegen,
Und schauert endlos nieder dann im Rund,
Aus stets gefüllter Wolke, milden Regen,
Der ewiger April ist für den Grund,
Smaragdgrün schmückend ihn. Ha! welch ein Schlund!
Wie's ries'ge Element von Fels zu Felsen
Wahnsinn'gen Sprunges fürbaß jaget, und
Die Klippen quetscht, durch sie hindurch zu stelzen,
Spalt über Spalt mit frechen Tritten einzuwälzen,

Daß breit die Wassersäul' im Sprudeldampf
Mehr wie ein junger Seequell mögt' entstreben
Dem Bergesschooß, der im Entbindungskrampf
Der Welt gebährt, denn sich als Fluß zu geben,
Der, windend sich in seiner Strömung Beben,
Hinrauscht durch's Thal. Welch heil'ger Schöpfungsact!
Er scheint der Ewigkeit sich zu entheben!
Ist's doch, als ob im Sturz' er Alles packt,
Das Aug' durch Grau'n entzückt — ein Helden-Cataract! 37)

Erschreckend prachtvoll! Auf dem Wasserbande,
Hell glänzend in des Frühroth's jungem Licht,
Sitzt eine Iris über'm Höllenrande [38])
Wie Hoffnung auf dem Sterbebette; nicht
Bleicht je ihr Glanzmeer; wenn auch Alles bricht
Durch Wassers Sturz — sie bleibet hehr und helle;
Unwandelbare Glorie sie umflicht!
So gleicht sie bei des Wasserfall's Gebelle
Der Lieb' als Hütherin an Wahnsinn's grauser Schwelle.

Zu wald'gen Apenninnen nochmals auf!
Zum Kinder-Alpgebirg! Ging nicht wohl eher
Zu seinen mächt'gern Aeltern schon mein Lauf,
Wo die Lauinen donnern und wo höher
Am Fels die Fichte steht, wär' banger Seher
Ich hier wohl; doch die Jungfrau hehr und schlank
Mit niebetret'nem Schnee sah' ich; sah' näher
Und fern die grauen Gletscher des Montblanc;
Hört' in Chimari auch den Donnerhügelklang

Acroceraun'scher Berg', uralt von Namen;
Sah' am Parnassus, wie der Adler flog,
Als Geist des Orts, und wie zu Ruhmes Amen;
Denn er erhob sich unaussprechlich hoch;
Zum Ida mit trojan'schem Blick' ich zog;
Athos, Olympos, Aetna, Atlas machte,
Daß dieser Berge Würd' ich minder wog,
Von denen mir nur der Soracte lachte,
Von Schnee befrei't, daß ich des röm'schen Sängers dachte.

Hoch aus der Eb'ne sich Soracte hebt,
Wie langgezog'ne Woge, die sich brechen
Will und noch zögernd an der Fluth hangt. Gebt
Euch Müh' und fröhnt mit der Erinn'rung Rechen,
In klassischer Verzückung nachzusprechen,
Daß Latiums Hügel widerklingen! Greu'l
War mir's, um Dichterswillen zum Erbrechen
Durch fades Exponiren mir ein Heil
Des Wissens aufzudringen, das nichts nützet, [39]) weil

Mit Ekel es erinnert an die Speise
Für krank Gedächtniß. Wenn die Zeit auch lehrt
Zu nützen, was man lernt' auf solche Weise,
Ward doch, durch Grübelns Qual schon halb verzehrt,
Der Geist mit größ'rer Marter noch beschwert;
Da, vollgestopft von Langeweilekuchen,
Die Seele, was ihr hätte Lust gewährt
Bei freier Wahl, jetzt muß vergebens suchen,
Und nun dem was sie einst gescheuet hat, muß fluchen.

Fahr' wohl, Horaz, du den ich so gehaßt,
Nicht deiner, sondern meiner Fehler willen!
Fluch ist's für den, der dich versteht und faßt,
Doch den dein lyrisch Feu'r nicht kann erfüllen.
Wiewohl nie streng'ren Moralisten Grillen
Das Leben mahlten; dir kein Barde je
Gleich sang, kein reg'rer Spötter je im Stillen
Das Herz so traf, doch nicht zu Herzens Weh —
Fahr' wohl! wir trennen uns hier auf Soracte's Höh.

O Rom! mein Vaterland! du Stadt der Seele!
Es fliehe das verwais'te Herz zu dir,
Einsame Mutter todter Reich', und quäle
In dumpfer Brust sich nicht mit Schmerzgezier!
Was ist's mit unser'm Weh' und Leid? — Seht hier
Die Trauerweide, hört die Eul', und flüchtig
Blickt auf gestürzte Thron' und Tempel, ihr,
Die Leid ihr tragt, das nie als Leiden wichtig —
Gestürzt liegt eine Welt hier gleichwie Staub so nichtig!

Der Völker Niobe! hier ist ihr Stand,
Kronlos und kinderlos, dem Gram zur Beute,
Mit einer leeren Urn' in welker Hand,
Aus der der heil'ge Staub sich längst verstreu'te.
Nicht Asche sucht in Scipio's Grab noch heute; [40])
Nicht find't ihr mehr in Gräbern das Gebein
Begrab'ner Helden — Alte Tiber, deute
Mir's! Strömst du hin durch Marmorwüstenei'n?
Braus' auf in gelber Fluth und hüll' ihr Elend ein!

Zeit, Krieg, Fluth, Feuer, Goth' und Christ — wir finden
Daß alles dies das heil'ge Rom bezwang,
Daß seinen Ruhm es Stern bei Stern sah schwinden,
Daß auf zur Höh die Barbarei sich schwang
Zum Capitol! Und sturmesmatt versank
Gethürm und Tempel; Nichts ward, Nichts behütet;
Ruinenchaos! Ob's wohl je gelang,
Daß da man Fülle fand, wo Leere wüthet,
Und sprach „Hier ist, hier war!" wo zwiefach Nacht gebietet?

Die Nacht der Jahr' und die der Ignoranz,
Der nächt'gen Tochter, hüllen nah und ferne,
Rings alles ein; nicht Eines Lichtstrahls Glanz!
Das Meer hat seine Karte wie die Sterne,
In ihrem Schooß pflegt Wissenschaft sie gerne;
Doch Rom ist wüst, wohin man steuern mag
Durch's Meer des Grübelns; ob man Weisheit lerne,
Auch manchmal aufjauchzt „Heureka! 's ist Tag!" 41)
Wenn's zwar an Schimmer nicht, doch, ach! an Licht gebrach.

O stolze Stadt! Und o, der dreimal hundert
Triumphe! 42) Tag, wo Meister ward des Ziel's
Vom Weltbezwinger, Brutus, als bewundert
Nach Ruhm' er jagt' — o Tag des blut'gen Spiel's!
O Stimme Cicero's! O Lied Virgil's!
O Buch des Livius! Ihr nur heißt erstehen
Das alte Rom, in Allem sonst zerfiel's!
O Erde, nimmer wirst du wiedersehen
Der Roma Glanzblick, als sie thront' auf Siegeshöhen!

Der in Fortunens Wagen du gerollt,
Siegreicher Sylla! 43) der den Feind bezwungen
Des Vaterland's; der Rache nicht gewollt,
Noch das Gefühl des Leid's, das er errungen
Durch eig'ne Schuld, bis glorreich er gedrungen
Durch das besiegte Asien; du, deß Droh'n
Senate niederwarf, dir ist's gelungen!
Trotz deinen Fehlern warst du Roma's Sohn;
Denn lächelnd büßend gabst du auf den höchsten Thron,

Den des Dictators! Konntest je du ahnen,
Wie einst verschwinden würde, was dich mehr
Als sterblich machte? daß einst andern Planen,
Als Roma's Rom erliegen sollte, schwer?
Rom, das des Ew'ge hieß? das stets sein Heer
Zum Sieg nur schaarte? das da hüllt' in nächtig
Gewalt'ge Schatten diese Erd', und hehr
Den höchsten Wolken zuflog, kühn und prächtig
Auf ries'gem Fittich — Rom, gepriesen als allmächtig?

Sylla, der Sieger Erster! — doch auch er,
Cromwell, der klügste der Usurpatoren,
Stürzte Senate, daß zum Block unschwer
Der Thron zerfiel — Rebell, zum Ruhm geboren!
Seht, welche Greu'l es kostet, um erkoren
Dem Ruhm für alle Zeit zu seyn! Doch dann
Sey Cromwell's Schicksals Lehr' euch unverloren!
Sein Tag des Doppelsieg's und Tod's gewann,
Zwei Reich' ihm und das Grab — Wer spiegelt nicht sich d'ran?

Der dritte Tag des Mond's, der früher Alles
Bis auf die Kron' ihm gab; derselbe Tag
Ward, ihn entthronend, Zeuger seines Falles,
Und legt' ihn hin, wo längst schon Moder lag. 44)
Zeigt nicht Geschick uns so, was es vermag
An Allem, was uns groß dünkt? wie's verschlinget
Die Seel' und all das, dem man jaget nach,
Indeß man nichts hier als ein Grab erschwinget?
Verblend'ter, dem an's Herz nicht diese Lehre dringet!

Gefürchtet Standbild, du, das noch sich zeigt,
In nackter Majestät sich zu vererben, [45])
Du sahst's, wie von der Mörderschaar erreicht,
Cäsar im Blut dahin sank dem Verderben,
Im Mantelwurf noch Würde zu erwerben,
Und an der strengen Nemesis Altar
Als Opfer sich zu bringen. Mußt er sterben?
Du auch, Pompejus? — Ob dies Heldenpaar
Königsbezwinger, oder Schauspielpuppe war?

Und Roma's Amme, du, die blitzgetroff'ne
Wölfin! [46]) aus deren eh'rnem Euter quillt
Die Milch des Sieges, du, die — wie die off'ne
Halle von alter Kunst her noch dein Bild
Als Denkmal aufstellt — du, die einst gestillt
Den Gründer Roms an deinen wilden Zitzen,
An denen Jovis Aetherpfeil einst schrillt'
Und dir die Glieder schwärzte durch sein Blitzen,
Pflegst du der Jungen noch, mögt'st noch sie sorglich schützen?

Du mögtest, doch dahin ist deine Zucht;
Todt sind die Eisenmänner! Städte bau'te
Aus ihren Gräbern man; Nachahmungssucht
Gab dem ihr Blut, vor dessen Greu'l ihr grau'te;
Man focht, man siegte, daß man Gleiches schau'te,
Von Affen ausgeführt; doch Keiner traf
Das Ziel, daß gleicher Höh' er sich vertrau'te,
Als nur Ein Eitler! Noch ward ihm nicht Schlaf,
Der durch sich selbst besiegt ward, seiner Sclaven Sclav;

Der falschen Herrschsucht Narr, ein Zwitterwesen,
Ein Bastard-Cäsar, der ungleichen Schritt's
Dem röm'schen nachtrat. 47) Dieser war erlesen
Zu höher'm Seyn, war minder ird'schen Schnitt's,
Sein Urtheil kalt, sein Muth ein licht'rer Blitz;
Von stärker'm Geist, die Schwäche zu versühnen
Des sanftern, kühnern Herzens. Wer bestritt's,
Daß er Alcid am Rocken hat geschienen,
Knie'nd vor Cleopatra; daß, Ruhm dann zu verdienen,

Er kam und sah und siegte?! Doch der Mann,
Der seine Adler lehrt' herab zu fliegen,
Jagdfalken gleich in Frankreich Heeresbann,
Den, traun! er lange Zeit geführt zu Siegen,
Der wollte, tauben Herzens, sich nicht fügen,
Sich selber zu belauschen. Eitelkeit,
Die schwächste Schwäche war ihm Hauptvergnügen;
Kokett im Ehrgeiz, strebt' er allbereit
Wonach? Ob Antwort drauf, Rechtfert'gung sich ihm beut?

Er wollte Alles oder Nichts seyn; wollte
Des sichern Grab's nicht harren. Kurze Frist,
Und über ihn wohl Grabes Erd' auch rollte,
Wie über Cäsar. Das, Erob'rer, ist
Das Ende der Triumphe; darum, wißt,
Kommt Blut- und Thränenfluth daher gezogen,
Als Erdball's Sündfluth; keiner Arche bist,
O Mensch, du sicher dann; nur wild're Wogen
Erzeugt die Ebb' — Erneu', Gott, deinen Regenbogen!

Was ärnten wir aus unserm dürren Seyn? [48])
Bedrängt Gefühl und Schwachheit im Verstande,
Verkürzte Tag', erlog'ner Wahrheit Schein,
Und Sclavenfesseln durch Gewohnheitsbande;
Der Meinung Allmacht, die in Nachtgewande
Die Erde hüllt, bis Recht wie Unrecht spricht,
„Ich bin nur Zufall!" wo an Grabes Rande
Der Mensch noch nicht selbstdenkend Bahn sich bricht,
Wo Denker Frevler sind, wo Dämm'rung gilt für Licht.

So sieht man sie den Elendsacker pflügen
Jahr aus, Jahr ein, bis Enkel so wie Ahn,
Stolz auf ihr Afterseyn dem Tod erliegen;
Fort erbt sich Haß und eingefleischter Wahn
Bei'm Sclavenvolk, das auf des Krieges Bahn
Um Ketten kämpft in blödem Freiheitstraume,
Faustfechtern gleich, den Tod da zu empfah'n,
Wo's, immer fechtend in demselben Raume,
Den Bruder fallen sah, als Blatt vom selben Baume.

Vom Menschenglauben red' ich nicht, der steht
Dahin bei Gott und Menschen; doch von Dingen,
Die kund sind, die ihr täglich, stündlich seht;
Vom Joche, das uns zwiefach aufzudringen,
Die Tyrannei uns fing in ihre Schlingen;
Vom Zwangsedict der Herrscher, die voll Wahn
Deß Affen sind, der einst, den Stolz zu zwingen,
Vom Thron die Schlumm'rer stürzt', ein Siegsorkan,
Wohl glorreich schon, hätt' er auch weiter nichts gethan.

Kann denn Tyrannen der Tyrann nur zwingen?
Wird, Freiheit, dir kein Sohn, kein Ritter hier,
Wie sich Amerika ihn durft' erringen,
Der Pallas gleich an Muth und Waffenzier?
Wie? finden solche Heldengeister wir
In düstern Wäldern nur und bei'm Gebrülle
Der Kataracte, wo Natur einst dir
Gelächelt, Washington? Der Erde Fülle,
Gebricht sie solcher Saat? Fehlt's an der Wälder Stille?

Bluttrunken spei'te Frankreich Greuel aus,
Und seine Saturnalien brachten Wehen
Der Freiheit jede Stund' in jedes Haus;
Denn all' die Schrecken, die wir schon gesehen,
Die Ehrsucht, die den Zwinger hieß entstehen
Für Menschenhoffnung, einen Demantwall,
Und dann das Scheubild auf der Throne Höhen,
Sind Vorwand zu der ew'gen Ketten Schwall
Am Lebensbaum, zu Menschheit zweitem Sündenfall.

Zerriss'nes Freiheitsbanner strebet fliegend,
Gleich Wettern, gegen diesen Kreiselwind;
Der Freiheit Donnerruf, wenn auch erliegend,
Dröhnt lauter, als die lautsten Stürme sind;
Nicht blüh't der Freiheit Baum, und seine Rind'
Ist von der Axt der Tyrannei zerhauen;
Doch blieb sein Saft, und tief gesäet, find't
Sein Same sich in Nordens Segensauen,
Und minder bitt're Frucht läßt mild'rer Lenz einst schauen.

Schau' hier den düstern Thurm aus alter Zeit, [49]
Vest wie ein Fort wird seine Wehr befunden,
Durch die des Feindes Ansturm Trotz er beut;
Es hält, als würdevoll ihn zu bekunden,
Zweitausendjähr'ger Epheu ihn umwunden,
Ein Kranz der Ewigkeit; nicht ist hinab
In's Meer der Zeit sein ew'ges Grün geschwunden!
Was soll der veste Thurm? Was übergab
Man ihm an Schätzen? Was ist er? — Ein Frauengrab!

Wer war sie denn, sie, deren Ruhestätte
Sich als Palast giebt? War sie, keusch und schön,
Für Königs — mehr — für eines Römers Bette,
Zur Mutter eines Heldenstamm's erseh'n?
Sollt', ihr gleich, eine Tochter ihr entsteh'n?
Wie lebte, liebt' und starb sie? Warum ehrte
Man so sie, da ein Grab ihr zu erhöh'n,
Wo nied'rern Todten man zu schlummern wehrte,
Und daß man ihr ein mehr als sterblich Loos bescheerte?

Liebt' ihren Gatten sie? War sie vielleicht
Der Männer Vielen hold? Von Messalinen
Die Sage Rom's aus alter Zeit nicht schweigt;
War sie Matrone von Cornelia's Mienen?
Ist als Aegyptens Kön'gin sie erschienen,
Liebvoll und Lustvoll? Ob gehüllt sie war
In starre Tugend? Sah man mild sie dienen
In zarter Pflicht? Entging sie der Gefahr
Der Liebe klug und schlau? Die Laun' ist wandelbar.

Vielleicht starb jung sie, und ein Weh, viel schwerer
Als alle Last des Grabsteins, der jetzt drückt
Auf ihren zarten Staub, ward ihr Zerstörer;
Schwermüthig hat vielleicht ihr Aug' geblickt,
Prophetisch von dem Schicksalsspruch verzückt,
Der Himmelskindern frühen Todes Bot' ist; [50])
Gluth, die wie Abendrothes Schein erquickt,
Durch Zitterlicht ein Hesper dem, was todt ist,
Die blasse Wang' ihr färbte, Herbstlaub gleich, was roth ist.

Vielleicht starb älter sie, als man es ahnt,
Um Kinder, Freund' und Reiz zu überleben;
Als ihrer Locken Silbergrau gemahnt
An früh're Zeit, wo diese Locken eben
In ihrem Schmuck man preisend hört' erheben;
Wo Rom sie neidisch schaut' in ihrer Zier
Und Wohlgestalt — — Was ist des Fragens Streben?
Kund ward doch nur: Metella ruhet hier,
Des reichsten Römers Weib; Er schuf dieß Denkmal ihr.

Nicht weiß ich das Warum; doch wenn ich neben
Dir steh', ist mir's, als kannt' ich lange schon,
Grab, deine Todte. Früh're Klänge schweben
Zu mir heran, wiewohl in and'rem Ton,
In höher'm; etwa wie der Wolke Sohn,
Der Donner, der auf Windes Fittig schwindet;
Doch könnt' ich ruh'n an diesem Epheuthron,
Bis zum erglüh'nden Geist die Form sich findet
Aus diesem Fluthenwrack, das sich in Trümmern kündet;

Könnt' aus den Bretern, an dem Fels zerschellt,
Mir eine kleine Hoffnungsbarke hauen,
Um mich dem Meer' und wo die Brandung bellt
In wilden Wirbeln, nochmals zu vertrauen,
Hin zu den Küsten, einsam anzuschauen,
Wo Alles hinsank, was einst theuer mir;
Doch glückt' es auch, mir solches Boot zu bauen
Aus dem Getrümmer — Kahn, wohin mit dir?
Mich lockt nicht Heimath, Leben, Hoffnung nicht von hier.

So heult ihr Winde denn, und euer Heulen
Soll fürderhin wie Festmusik mir seyn,
Soll Nachts sich dämpfen durch's Gekreisch der Eulen,
Wie ich's vernehme jetzt, wo Dämmerschein
Der nächt'gen Vögel Nest umflort. Ihr Schrei'n
Will mir wie Zwiesprach' am Palatium schallen;
Mit Glitzeraugen flattert's aus und ein
Auf Segelschwingen — Gilt in solchen Hallen
Der Erde Schmerz Etwas? Der meine nichts vor Allen!

Cypress' und Epheu, Mau'rblum' und Gestrüpp,
Verwachsen und verworren! Rings verstreuet,
Zermalmte Säulen, Bögen, Baugeripp,
Gewölb' im Schutt und Frescos, jetzt geweihet
Durch Abgrundsqualm, ob dem die Eule schreiet
Zur Mitternacht. War's Tempel, Halle, Bad?
Sag's, wer's vermag! Was Forschung aufgereihet,
Heißt nichts als: 's ist Gemäuer, in der That! —
Berg des Augustus! so versank der größte Staat. 51)

Das ist der Weltgeschicht' allein'ge Lehre,
Ist aller Zeiten warnend Einerlei:
Erst Freiheit, Ruhm dann — Fehlt es daran: Schwere
Verderbniß, Reichthum, Laster, Barbarei — 52)
Wie bändereich auch die Geschichte sey,
Ein Blatt nur hat sie. Deutlicher noch findet
Ihr's hier, wo aufgehäuft hat Tyrannei
Die Schätz' und Freuden, die sich je verkündet
Dem Aug, dem Ohr, dem Geist, dem Herzen —
Worte, schwindet! —

Bewundert, preis't, verachtet, weinet, lacht;
Denn Stoff zu alle dem ist hier gegeben.
Mensch, Pendul zwischen Leid und Lust — hab' Acht!
Auf dieser Spanne Raums sah man sich heben
Reich' und Zeitalter; auf dem Berg' hier eben
Hat sich der Throne Pyramid' erbau't;
Hat, sich mit hellerm Glanze zu umweben,
Prunksüchtig auf zum Sonnenlicht geschau't —
Wo blieb das gold'ne Dach? Wo sind die, die's gebau't?

Bered't wie Cicero willst du dich zeigen,
Namloses, tief versenktes Standbild hier!
Was soll des Cäsars Stirn mit Lorbeerzweigen?
Epheu, der dich umflicht, sey Krone mir!
Wen grüßt, du Säule, denn das Aug' in dir?
Titus? Trajan? — O nein! Der Zeit dich heben
Mußt du, die spottend Säul' und Sieg'spanier
Versenkt, Apostelbildern Raum zu geben,
Daß Kaiserurnenasch' im Winde muß verschweben. 53)

Sie ruht' in Roma's dunklem Wolkenblau,
Sah zu den Sternen auf, und in ihr lebte
Ein Geist, der zu der lichten Himmelsau
Als Letzter von den Weltbeherrschern schwebte,
Rom's Kaiser! Keiner mehr nach ihm erstrebte
Noch Siege; gab die Seinen hin nur! Er
That mehr als Alexander. An ihm klebte
Kein Landesblut; ihn schmückten froh und hehr
Monarchentugenden — Trajan! Wer glich dir? Wer? 54)

Wo ist die Höhe der Triumphatoren,
Wo Roma's Arm die Helden Rom's umschlang?
Tarpejus Fels, Verräthern auserkoren,
Das Vorgebirg, von dessen Ueberhang
Die Ehrbegier gestürzt zur Tiefe sank?
Hat Sieg hier Raub gehäuft? Er hat's. Und neben
Im Feld schläft tausendjähr'ger Kämpfe Drang —
Das Forum, wo Accent' unsterblich schweben,
Vom Hauche Cicero's bered't die Lüft' erbeben.

Für Freiheit, Ruhm, Partheisucht, Blut — das Feld!
Hier fühlte sich ein stolzes Volk befeuert,
Seit seiner Herrschaft Knospe sich geschwellt,
Bis kein' Erob'rung mehr sich ihm erneuert.
Doch hatte längst schon Freiheit sich verschleiert,
Gebau't die Anarchie den Blutaltar,
Zum Herrscherhaven Jeder hingesteuert,
Gestürzt des scheu'n Senates Sclavenschaar,
Und Wort geliehen dem, was schändlicher noch war.

Der Letzte der Tribunen sey bewundert!
Schau'n vom Zehntausend der Tyrannen wir
Auf zum Erretter aus dem Schmachjahrhundert,
Italiens Hoffnung, Freund Petrarch's, zu dir!
Rienzi! letzter Römer! 55) — Seht, wie hier
Der Freiheit welker Stamm ein Blatt getrieben;
Sey's für dein Grabmal gleichwie Kranzes Zier,
Du, Forumskämpfer, treu dem Volk geblieben,
Sein zweiter Numa, du, zu früh dem Tod verschrieben!

Egeria! süße Schöpfung dem stets sey,
Der schönern ird'schen Ort der Ruh nicht findet,
Als deine Idealbrust! 56) Einerlei,
Ob sich in dir der Lüft' Aurora kündet,
Ob Traum du bist von Wonnegluth entzündet,
Ob eine Schön' aus irdischem Gefild,
Der sich ein Liebster seltner Art verbindet,
Zu innig liebend — Sey nun, welch Gebild
Du willst, so warst du schön gedacht, von Form so mild!

Die Moose deines Quells sind noch durchfunkelt
Von deinem elysä'schen Wasserguß;
Dein Antlitz, noch vom Alter nicht verdunkelt,
Strahlt wie des Ortes heit'rer Genius;
Nicht mehr der Hand der Kunst sich fügen muß
Dein Rasengrün; nicht mehr umfangen wissen
Von Marmor muß sich deiner Wasser Fluß;
Leicht darf gespalt'ner Statua er entfließen;
Rings Epheu, Farrenkraut und Blumen ihn umsprießen,

Phantastisch bunt verflochten! — Hügels Grün
Bekleidet sich mit frühen, duft'gen Blüthen;
Durch's Gras seht ihr die Eidechs hurtig flieh'n,
Und Sommervögel hold Willkommen bieten;
Zahllose Blumen bunt euch's gern verriethen,
Wie schön's hier ist, und ihrer Farben Pracht
Weiß sich im Tanz vor Zephyr zu behüten;
Des süßen Veilchens lichtblau Auge lacht,
Als hätte Himmelskuß ihm Färbung dargebracht.

Hier wohntest du in diesem Zaubergarten,
Egeria! Alle Lust der Himmel dein,
Sah man dich hier des ird'schen Liebsten warten;
Und wollte Mitternacht, mit Purpurschein,
Gestirnter Himmel Baldachin euch seyn,
Dir und dem Theuren — wovor war zu bangen?
Wohl barg die Grotte solches Stelldichein,
Verliebter Nymph', es war die Zell' umfangen
Von heil'ger Liebe, der selbst Götter angehangen.

Ward, als sich deine Brust an seine schloß
Nicht Himmlisches mit Ird'schem verbunden?
Hat Liebe, die da welkt, wie sie entsproß,
Durch dich denn nicht Unsterblichkeit gefunden?
Ward Erdenlust denn nicht von dir durchwunden
Mit hehrer Himmelsreinheit ew'gem Licht?
Der Pfeil gestumpft nicht, ob sein Gift entschwunden
Auch war — der Ueberdruß, dem Alles bricht?
Zog'st aus der Brust des Ekels Todeskraut du nicht?

Ach! Uns're Jugend Neigung strebt in's Leere,
Netzt eine Wüste kaum, ein Pflanzgefild
Für finst'rer Geilheit Unkraut, brand'ge Aehre,
Die's Herz erstickt, dünkt auch dem Aug' sie mild;
Grimmduft'gen Blumen Angsthauch hier entquillt,
Auf Bäumen wächs't hier Giftfrucht! — das gebäret
Sich unter'm Tritt der Leidenschaft, die wild
Die Welt durchzieht, der nimmer wird bescheeret
Verbot'ne Himmelsfrucht, so brünstig, ach! begehret!

O Liebe, nicht auf Erden ist dein Haus,
Du niegeschau'ter Seraph! Wie wir wähnen,
Machst du gebroch'ner Herzen Glauben aus;
Wir sah'n und seh'n dich nie, trotz allem Sehnen,
Enthüllt in deinem Gliederbau, dem schönen.
Es schuf der Geist dich, wie vom Himmel er
Ein Bild sich macht, die Phantasie zu krönen;
Gab dem Gedanken Form, so wie's Begehr
Der Seel' ist, die sich wund fühlt — matt — beladen — schwer!

Die eig'ne Schönheit krank die Seel' uns machte,
Daß sie in irr'ger Schöpfung fiebert. — Wo,
Wo sind die Formen, die der Bildner dachte?
Allein in ihm! Erzeugt Natur sie so?
Wo sind die Reiz' und Kräfte, welche froh
Der Knab' ersehnt, wonach die Mannheit ringet?
Der Schwermuth Paradies, das stets uns floh,
Das uns kein Griffel mahlt, kein Lied selbst singet,
Indem's dem Blatt, wo's gern entblüh'te, sich entschwinget?

Wer liebt, der rast — 's ist Jugendwahn! Die Kur
Ist bitt'rer noch; denn Reiz auf Reiz verschwindet
An unserm Abgott, und wir sehen nur
Wie *in uns* Würd' und Schönes sich noch findet;
Nicht *außer uns* ist's Ideal, doch bindet
Uns dies mit Zauber, lockt uns rastlos an,
Bis Sturm der Zephyrsaaten Ernte kündet.
Das starre Herz, deß Alchymie begann,
Scheint nahe stets dem Preis — wähnt reich sich — bricht sodann!

Wir welken schon von Jugend an — verkeuchen
Krank — krank! stets dürstend! nimmer kühlt uns Frucht.
Lockt auch, kurz eh' die Tag' uns ganz verschleichen,
Uns ein Phantom, wie wir's von je gesucht;
Zu spät doch! So sind zwiefach wir verflucht.
Ruhm, Ehrsucht, Liebe, Geiz — sich gleich von Stamme
Sind Alle — Alle bös und gleich verrucht;
Leuchtkinder Einer einz'gen Gluthenamme,
Und Tod heißt jener Qualm, worin erstickt die Flamme.

Nicht Einer fand, was er im Geist geliebt!
Ob Zufall, blind Betasten und die strenge
Nothwendigkeit der Lieb' bei Seit' auch schiebt
Den Widerwillen; er kehrt auf die Länge
Doch wieder mit noch peinlicherm Gedränge,
Und der ungeist'ge Gott, das Ungefähr,
Der Krüppelschöpfer, zeugt und jagt die Menge
Zukünft'ger Leiden hinkend zu uns her,
Daß unser Hoffen Staub wird — Staub! — sind wir denn mehr?

Falsch Seyn ist unser Leben. In's Gewinde
Des Weltalls paßt es nicht; ist streng Edict;
Ist unentwurzelbarer Stamm der Sünde;
Ist endlos Müh'n; ist Baum, den Alles knickt,
Deß Wurzel Erd' ist; Blüth' und Blatt erstickt,
Daß es an Thränenthau euch nimmer fehle.
Tod, Krankheit, Knechtschaft, Weh, das ihr erblickt,
Und ärg'res, das ihr nicht seht, preßt die Seele
Mit immer neuem Schmerz, daß es euch endlos quäle.

Doch forschen laßt uns kühn. Wohl heißt es feig
Wegleugnen die Vernunft, so ich verneine
Das Recht zu denken; dieses wahre Reich
Des Seyns! Es bleibe mind'stens dies das meine! 57)
Ist auch von unsr'er Wieg' an diese reine
Gottkraft bedräu't, bedrückt, beschränkt, umkreis't,
Gesäugt im Dunkel, daß zu hell nicht scheine
Der Wahrheit Licht dem leichtbefang'nen Geist,
Bricht doch der Strahl durch, daß der Nebelschlei'r zerreißt.

Bogen auf Bogen! wie wenn Roma strebet
Zu sammeln ihrer Haupttropä'n Gestein,
Daß sich Ein Dom aus allen Tempeln hebet,
Steht hier das Coliseum! Mondenschein
Durchleuchtet's wie mit Fackeln; göttlich seyn
Muß wohl das Licht, das hier strömt und erhellet
Den Bau, den zu bewundern längst schon mein
Verlangen war; und das den Azur schwellet
Ital'scher Nacht, zu der sich Strahlenglanz gesellet,

Der Worte hat, vom Himmel zu dir spricht,
Dies weite Wunderdenkmal zu beschwingen,
Und dessen Ruhm zu künden. — Geistig Licht
Verleih't sich ird'schen, zeitgebeugten Dingen;
Der graue Gott der Zeit muß es vollbringen;
Wo seine Sense mäh'te, hört man Macht
Und Zauber wie in Wechselsang erklingen;
Stumm wird der neueren Paläste Pracht,
Bis anvermählt sie ward ergrau'ter Zeiten Nacht.

O Zeitengott! Verschön'rer du der Todten!
Du Tröster, der da was zerstört ward ziert!
Du Heilthumbringer, wo sich Weh geboten!
Verbess'rer du, wo wir uns irr' geführt!
Der Treue Prüfstein! Wahre Weisheit spürt
In dir man nur; fremd sind dir Klügeleien!
Zeit, die da abzahlt und doch nie verliert,
Zeit, Rächerin, o wolle du mich weihen,
Und Eine Gabe meinem inn'gen Fleh'n verleihen!

Auf diesem Wrack, an diesem Hochaltar,
An dieses Tempels göttlicher Zerstörung,
Bring' unter mächtg'rer Gab' ich meine dar:
Verlebte Jahr' und deren Leid Beschwerung.
War ich je übermüthig, sey Erhörung
Versagt mir; doch wenn still und klug
Ich Gut- und Böses hinnahm als Belehrung,
Gieb, daß ich nicht umsonst im Busen trug
Das Erz des Duldens! Sey mein Opfer dir genug!

Und du, die stets auf vollgerechter Wage
Der Menschheit Mißthun wog, o Nemesis! 58)
Du, der da huldigten der Vorzeit Tage,
Du, die die Furien rief aus Finsterniß,
Und den Orest an ihr Geheul verwies,
Zu Rachvergeltung — Recht war's, wär's geschehen
Von minder naher Hand nur! — Hier, durch dies
Dein uralt Reich erschallt zu dir mein Flehen!
Hörst du mich nicht? Wach' auf! du wirst, du mußt erstehen!

Hätt' ich durch Wund' aus der ich blute, nur
Für eign' und meiner Väter Schuld zu büßen,
Und wär' die Waffe, die mein Herz durchfuhr
Gerecht, wie wollt' ich schweigend dann vergießen
Mein Blut, doch jetzt wird es bedeutsam fließen:
Dir weih' ich's, Göttin, dir! Im Zeitenlauf
Wird dann die Rache sich wohl finden müssen,
Die ich nicht nahm — Genug! Es schallt hinauf
Zu dir mein Ruf. Ich geh' zum Schlaf; doch du — wach' auf!

Schallt so mein Ruf, geschieht's nicht weil mich schaudert
Vor dem was ich erlitt. Es sag' es wer,
Ob meine Stirn mein Leid je ausgeplaudert?
Ob man's erforschte, was mich drückt so schwer?
Doch dieses Blatt sey Waffe mir und Wehr!
Nicht soll mein Wort in öder Luft verhallen!
Ward' ich auch Asch' — es zieht ein Tag daher,
Wo Weissagung wird diesem Vers' entschallen,
Und meines Fluches Berg auf Menschenhäupter fallen.

Vergebung soll der Fluch seyn! War mir nicht —
Schau' d'rein, o Himmel! Hör' mich, Mutter Erde! —
War Kampf mit meinem Loos mir nicht stets Pflicht?
Ertrug ich nicht unsägliche Beschwerde?
Litt ich nicht Herzweh, allen Fluch des Werde?
Getäuschten Hoffens, bösen Leumunds Hohn?
Trat nicht Verzweiflung nah schon meinem Herde,
Zu fassen mich, wär' ich aus anderm Thon
Als meine Feinde nicht, die lebend modern schon?

Von schwerer Unbill bis zur Flattertreue —
Erfuhr ich's nicht etwa, was Bosheit kann?
Von sprudelnder Verläumdung Wehgeschreie
Bis zu der Klätscher Flüstern; und sodann
Das fein're Gift der Schleicher, lobesan!
Der Janusblick, der aus den Laureraugen
Stets schweigend log, stets Glauben sich gewann,
Dem Mien' und Seufzer statt der Worte taugen —
Lautloser Schmähung Gift, von Narren einzusaugen!

Jedoch ich lebt', und wahrlich nicht zum Scherz:
Dem Geist entschwinde Kraft, dem Blut das Feuer,
Mein Leib zerfall' im Kampfe mit dem Schmerz;
Es lebt und trotzt in mir nur um so freier
Der Zeit und Marter, bis da reißt der Schleier,
Ein geistig Etwas — meinen Feinden fremd,
Wie die Erinn'rungstöne stummer Leier;
Das soll durchdringen, wenn ihr Groll sich hemmt,
Ihr ganz versteintes Herz, daß späte Reu' es klemmt.

Besiegelt ist's. Jetzt, grause Macht, willkommen,
Namlos, jedoch allwaltend, die du hier
Hast Heimath in der Schattennacht genommen;
Wohl Ehrfurcht, doch nicht Furcht erregst du mir!
Du weilest, wo die todten Mauern ihr
Epheugewinde tragen — auserlesen
Bezeichnet sich der Feierplatz nach dir,
Daß Theil wir werden dessen, was gewesen,
Und durch den Ort unsichtbar' und doch seh'nde Wesen! —

Entbrannter Völkerschwarm zog hier heran
Zu Mitleidsmurmeln oder Beifallsbrüllen,
So wie ein Mann ward von dem Nebenmann
Getödtet. Und warum? Um wessentwillen?
Des Circus Blutgesetz galt's zu erfüllen,
Und kaiserlich Begehr. — Weshalb denn nicht?
Wo wir die Gier des Würmerfraßes stillen,
Gilt gleich; sey's in der Schlacht, bei'm Kampfgericht —
Hier Schauplatz so wie dort, wo Tod das Schlußwort spricht!

Vor mir seh' ich den Gladiator liegen: 59)
Er stützt sich auf die Hand. Dem Tod' ergab
Er mannhaft sich, nicht kann ihn Angst besiegen;
Sein sterbend Haupt senkt langsam sich zum Grab;
Des Blutes letzte Tropfen fließen ab
Aus breiter Wund' ihm; vor'm Gewitter fallen
Also die ersten einzeln, schwer herab;
Ihm wankt der Circus; zu des Todes Hallen
Ging er, noch eh Gebrüll des Beifalls will erschallen.

Er hört's noch, doch beachtet's nicht — sein Ohr
Ist mit dem Herzen weit in fernem Lande;
Nichts Preis, nichts Leben ihm, das er verlor!
In rauher Hütte spielt am Donaustrande
Die Bubenschaar ihm aus Barbarenstande;
Dort wohnt sein dacisch Weib; ihr höchstes Gut
Schlägt Roma's Festspiel hier in Todesbande; [60])
All dies verrinnet mit des Kämpfers Blut —
Bleibt's ungerächt? Auf, Gothen! Sättigt Zorneswuth!

Wo blut'ger Morddampf rings den Kreis umhüllte,
Wo Volksgewühl die Weg' einst hielt umstellt,
Und wie ein Bergstrom rieselt' oder brüllte,
Sich stürzt' und wand, wie's seinem Lauf gefällt;
Wo Lob und Tadel scholl in röm'scher Welt
Auf Tod und Leben — Spielwerk jenem Schwalle, [61])
Ertönt mein Wort; matt Sternenlicht erhellt
Die öd' Arena, morsche Sitz' und Halle,
In der mir grau't vor eignen Trittes Echoschalle.

Getrümmer! Aber welches! Aufgebau't
Sind Schlösser, halbe Städt' aus diesen Schichten!
Wohl, wenn das riesige Skelett ihr schau't,
Staunt ihr und zweifelt an des Raubes Früchten.
Ward's ausgeplündert? Wollte man's nur lichten?
Ach! nur zu deutlich zeigt Verfall sich ganz,
Wenn wir den Schritt zu dem Getrümmer richten;
Nicht kann's ertragen hellen Tages Glanz,
Im Lichte sagt's, „durch Zeit und Menschenhand entschwand's!"

Doch wenn der Mond nun aufschwebt, zu erklimmen
Den höchsten Bogen, Halt dann lieblich macht;
Die Sterne durch den Riß der Zeit nun glimmen,
Und linder Westhauch säuselt durch die Nacht;
Wenn grauer Mauern Waldkranz wogt, so sacht
Wie Lorbeer Cäsar's Kahlkopf einst umwunden, 62)
Wenn heiter scheint der Mond, doch sonder Pracht,
Hat Todtes Zauberleben hier gefunden;
Heroen standen hier — zum Staub sind sie geschwunden.

„Rom steht, so lang' das Coliseum steht;
Fällt's Coliseum, wird auch Roma fallen;
Fällt Rom — die Welt!" 63) Solch Wort ließ ein Prophet,
Ein Pilger Englands einst in diesen Hallen
Zur Sachsenzeit, in grauer Zeit, erschallen.
Noch steht der Grund, wie auch die Zeit verrollt,
Von diesen dreien Erdendingen allen:
Rom — Rom's Ruinen, als Erlösungssold —
Und dann die Welt, die Diebskluft oder — was ihr wollt!

Ernst, einfach, hoch, erhaben, würd'umwoben;
Der Heil'gen Sitz, der Götter Haus von Zeus
Bis Christus; durch die Zeit verschönt, erhoben, 64)
Ruhblickend, während auf Verfalls Geheiß
Rings Reich und Tempel stürzt, als Staubes Preis
Der Mensch durch Dornen wallt — du, hehr Gebäude,
Du stünd'st nicht vest? An dir erlahmt, man weiß,
So Zeit wie Zwingherrnmacht; du Augenweide
Für Kunst und Frömmigkeit; du, Pantheon,
Rom's Freude!

Edlerer Tag' und Künste Denkmal du,
Geplündert, doch vollkommen! aus dir fließet
Ein heil'ger Schauer allen Herzen zu,
Du Kunstmodell! Und dem, der da begrüßet
Rom wegen Roma's Ruhm, auf den ergießet
Durch deine einz'ge Oeffnung Glorie sich;
Der Andacht Blüth' an deinem Altar sprießet,
Und den der Genius ruft, der freu't durch dich
Sich edler Formen rings an Büsten, feierlich! 65)

Was seh' ich in dem düstern Schauerlichte
Des Kerkers dort? 66) Nichts. Nochmals schau' hinein!
Zwei Schatten stellen dar sich dem Gesichte, —
Sollt' ein Phantom nur dieses Schauspiel seyn?
Das ist es nicht! Ich seh' in hellem Schein
Mit einem Greis die lieblichste der Frauen,
Als Nährungsmutter, blühend; Nectarwein
Ist's Blut in ihren Adern. Darf ich trauen?
Entblößten Nackens ist sie, weißer Brust zu schauen.

Wie laut'rer Lebensquell sich schwellend füllt,
Wenn an der Brust und aus der Brust der süßen
Und ersten Nahrung Balsamtrank uns quillt,
Wenn sich die Gattin läßt als Mutter grüßen,
Ihr Aug' am Säugling hangt, ihr Freuden sprießen
Aus seinem Unschuldshauch, aus dem nicht Hohn
Des Grames athmet; wie dann Blätter schießen
Aus jungem Strauch — der Muttersorge Lohn!
Was wird die Frucht? Weiß ich's? Kain war Evens Sohn.

Doch hier beugt sich zum Alter Jugend nieder,
Und tränkt's mit eig'ner Milch. Dem Vater reicht
Ihr kindlich Blut die fromme Tochter wieder,
Auf daß der Würger Tod ihn nicht beschleicht;
Er lebt, so lange nicht die Gluth entweicht
Der heil'gen Lieb' aus einer Brust, wie diese,
Wo wogt dein Nil, Natur, der höher steigt
Als der Aegypter Strom! o Greis, genieße
Und leb'! Es fleußt kein solcher Quell im Paradiese.

Lactea orbis, deine Fabel beut
Nicht dieses Bildes Reinheit; mild'res Glühen
Wirft dies Gestirn. Natur, die heil'ge, weih't
Sich höher hier durch süßes Unterziehen
Verkehrter Pflicht, als droben in dem Sprühen
Fern-lichter Welten! Heil'ge Pflegerin!
Dem Vaterherzen sey vom Quell verliehen
Jedweder Tropfen, Lebens Frohgewinn
Ihm reichend, wie wenn Seel' in's ew'ge All stürzt hin.

Den Molo schau't von Hadrian errichtet, [67])
Ein kaiserlicher Aff' ägypt'schen Styl's,
Abbild des Häßlichen hoch aufgeschichtet;
Denn seiner Wanderphantasie gefiel's,
Den Künstlern zu gebieten, ihm nach Nil's
Gigant'schem Vorbild ries'gen Dom zu bauen
Für seinen nicht'gen Staub. Des winz'gen Spiel's
Gedenken Weise lächelnd, die die rauhen
Steinmassen nach so kühnem Plan gehäuft hier schauen.

Schau't an den Dom, den Bau so wunderbar; [68])
Dianens Tempel gegen ihn nur Zelle;
Ob Christi Märtyrgrab ein Hochaltar!
Ephesisch Wunder schaut' ich an zur Stelle,
In Wildniß dessen Säulen; das Gebelle
Des Leichenwolfs und Schakals scholl durchhin;
Sophia's Kirchendächer sah ich helle
Im Glanze heit'rer Mittagssonn' erglüh'n,
Im Heiligthum den stolzen Moslem betend knie'n.

Von alten Tempeln, neuen Hochaltären
Stehst sonder Vorbild du; nichts gleichet dir,
Den Ewigwahren würdig zu verehren,
Seit er nach Zions Umsturz dich dafür
Zur Wohnung auserſah; was wäre hier
Als Andachtsarch', als Gottes Ehrenhalle
Erhab'ner wohl als du? Denn Ruhm und Zier,
Kraft, Schönheit, Majestät — vereint sind Alle
In deinem ew'gen Bau, daß Andacht zu ihm walle.

Tritt ein! Nicht wehrt die Größe deinem Fuß.
Weshalb? Nicht kleiner ward sie; doch erweitert
Ward's Herz dir durch des Ortes Genius,
Dein Glaub' an Ew'ges, mächtig aufgeheitert,
Verheißt, daß heil'ges Hoffen nimmer scheitert,
Daß du von Angesicht zu Angesicht
Gott einst sollst schauen, wardst du erst geläutert;
Schau'n, ungeblendet von dem ew'gen Licht;
Schau'n so fürwahr, wie jetzt sein Heil'ges zu dir spricht.

Du nah'st. Doch wie die Alp dir bei'm Ersteigen
Stets wächst, daß reger d'rob wird dein Bemüh'n,
So will, dich lockend, ries'ge Pracht sich zeigen.
Die Weite dehnt sich doch zu Harmonie'n,
Musik will's Unermeßliche durchzieh'n;
Der Malerei, des Marmors Glanz — Altäre —
Die güld'nen Lampen — Domes Baldachin —
Auf in die Wolken strebt's, als ob's begehre,
Fußt's auch auf Erdgrund, daß im Luftlicht sich's verkläre.

Nicht Alles siehst du: stückweis schau' es an
Das große Ganze, theile dein Betrachten!
Gar viele Buchten wirft der Ocean,
Dein Aug' erblickt's — so woll' auch hier beachten
Das Einzelne, bis die vermannigfachten
Beredten Theile sich dein Blick bezwang,
Und dir Erkenntniß von dem Ganzen brachte;
Erfass' allmählig den Zusammenhang
Der Größe, die dich nicht mit Einemmal durchdrang.

Sie war nicht Schuld; du warst's. Nur stufenweise
Erfaßt, was zu ihm spricht, der äuß're Sinn,
Wie Tiefgefühl, das in uns wogt, nur leise,
Nur Stammelworte findet. So reißt hin
Das Anschau'n dieser hohen Königin
Der Kirchen, die als Hehrste von den Hehren
Des Geistes Kleinheit Hohn spricht im Beginn,
Bis, hochgeschweift wie sie, wir uns belehren,
Es sey das Hohe nur auf rechter Höh' zu ehren.

Dann weil' und weil' entzückt! In solchem Schau'n
Liegt mehr, als in sich sätt'gendem Betrachten
Des Wunderbaren; als im Ehrfurchtsgrau'n,
Im dürren Lobe dessen hinzuschmachten,
Was Kunst und Künstlers Geist und Wirken machten,
Wie's früh're Zeit nicht schuf, ja, nicht ersann!
So wird sich des Erhab'nen Tief' entnachten,
Auf ihrem Grund blinkt deinem Geist sodann
Der Goldsand, und du lernst, was Geistesgröße kann.

Zum Vatikan magst dann den Blick du heben,
Wo Qual Laokoon's belehrend spricht:
Schau Vaters Lieb' und banges Todesbeben
Worein Unsterblicher Geduld sich flicht.
Umsonst der Kampf! Umsonst! die Schlange sticht,
Packt und umwindet, und des Drachen Klauen
Wehrt nicht des Greises Faust; in Ringeln dicht
Umschlingend läßt sich's gift'ge Scheusal schauen,
Erstickend Hauch nach Hauch, erzeugend Grau'n aus Grauen.

Des Bogens Meister, der stets trifft, auch sieh,
Den Gott des Lichts, der Poesie, des Lebens.
Wie Sonn' in Menschengliedern strahlt, und wie
Das Haupt ihm glänzet vom Triumph des Strebens!
Der blanke Pfeil schnellt ab, und nicht vergebens;
Denn Götterrach' entsendet' ihn — Sein Aug',
Wie strahlt es! Macht und Majestät durchbeben's,
Die Nüstern flammen schönen Zornes Hauch —
Der Eine Blick schon spricht: „Zu Göttern zählt mich auch!“

In seiner zarten Form (ein Traum der Liebe,
Den eine Nymphe still sich ausgeschmückt,
Begeistert durch der reinsten Sehnsucht Triebe
Nach überird'scher Lieb') — ist ausgedrückt
Der Schönheit Ideal, das da beglückt
Die Seele mit unsterblichen Gewalten;
Denn jeglicher Gedanke d'ran entzückt,
Wird Strahl des Ew'gen, tausendfach gespalten,
Das hohe Ideal zum Gotte zu gestalten!

Und wenn Prometheus einst vom Himmel stahl
Die Gluth, die in uns brennt, sind doch entbunden
Von jener Schuld wir durch die Künstlerwahl,
Die diesen Marmor dicht'risch hat umwunden
Mit ew'ger Glorie. Nicht ward sie erfunden
Von Menschengeist, formt' ihn auch Menschenhand —
Zeit heiligt' ihn, kein Löckchen ist entschwunden
Zu Staub. Ihn hält nicht Erdennacht gebannt;
Die Flamme haucht er aus, die Gluth, die ihn erfand.

Wo blieb der Pilgrim denn in meinem Sange?
Das Wesen, das durchlebt des Liedes Traum?
Mich dünket, er kommt spät und zögert lange!
Er ist nicht mehr, er stand an Lebens Saum.
Sein Wandern ward, sein Anschau'n ward zu Schaum,
Er selbst zu nichts! Und mögtet ihr's erfassen,
Ob lebend er hier weilt' im Erdenraum,
Mehr als ein Phantasiebild — wollt es lassen;
Sein Schatten sinket hin in der Vernichtung Massen,

Die Schatten, Wesen, Leben sammelt — all
Was Eignes wir in ihrem Grabtuch kennen;
Sie breitet ihres finstern Mantels Schwall
Ob alle Ding' und nur Phantome nennen
Mit Recht wir das, was einst in Gluthentbrennen
Zu sehn wir wähnten. Zwielicht wird der Ruhm
Sogar, kaum ist ihm mehr des Lichts zu gönnen,
Als düstern Mondhofs, der dahinschwebt um
Den Rand des Grau'ns, als trüber Nacht trüb' Eigenthum.

Und uns, die Grübelnden, zum Abgrund sendet,
Zu schau'n, was aus uns wird, wenn dies Gebein
In dieser Prüfungswelt nun damit endet,
Noch etwas Schlecht'res, als es ist, zu seyn.
Dann trüget uns kein müss'ger Traum mehr, kein
Gedank' an Ruhm mehr; wir sind auserlesen,
Wohl uns! dann and'rem Daseyn uns zu weih'n;
Genug ist's dann, daß Einmal uns genesen
Das Herz ist — dieses Herz, deß Schweiß hier Blut gewesen.

Horch! eine schauerliche Stimm' erschallt
Fernher, tief murmelnd aus dem Schreckensgrunde,
Wie wenn der Schmerz ein blutend Volk durchwallt
Ob irgend schwerer, unheilbarer Wunde;
Durch Sturm und Nacht gährt's aus gespalt'nem Schlunde;
Phantom' im Golf, doch deren Königin
Erscheint, ob kronlos, herrisch noch zur Stunde;
Giebt lieblich, wenn auch blaß, dem Schmerz sich hin
Und herzt ein Kind, doch ist ihm, ach! nicht Säugerin.

Wo weilest, Fürstensprößling, du indessen?
Du, vieler Völker Hoffnung, starbst du hin?
Wie? konnte dein denn nicht der Tod vergessen?
Kam minder hoher Staub ihm nicht zu Sinn? —
In düst'rer Nacht, wo Mutterschmerz Gewinn
Dir ward, gebeugt du weint'st ob deinem Knaben,
Ward Weh durch Tod gestillt dir. Mit dir hin
Entschwanden jetzg' und künft'ge Freudengaben,
Woran die Herrscherinseln wähnten sich zu laben.

Landleute zeugen sicher. — Kann es seyn,
Geliebt, beglückt du einst, als wär's für immer!
Die nicht um Kön'ge weinen, denken dein,
Und Freiheit, grambeladen, wolle nimmer
Schmerz noch für Einen sammeln! War der Schimmer
Von ihrer Iris über dir doch klar
Wie ihr Gebet! — Dir, Edler, ward's noch schlimmer;
Trostloser Gatt' an ödem Traualtar!
Des Todten Vater du! Gemahl du für ein Jahr!

Hären Gewand ward dir zum Hochzeitkleide,
Zur Frucht der Brautnacht — Asch'; es liegt im Staub
Der Inseln schöngehaarte Tochter, Freude
Von Millionen, grünes Hoffnungslaub
Der Zukunft! Alle zwar sind Todes Raub,
Doch hofften wir, die Enkel würden immer
Gehorchen ihrem Kind', und nicht sey taub
Der Hoffnungssaame, der wie Sternenschimmer
Dem Hirten glänzt. — Nichts war's, als Meteorgeflimmer!

Weh' uns, nicht ihr! — Sie schläft und sanft genug:
Der Gunst des Volkes wetterwendisch Ziehen,
Der hohle Rath, der falsch' Orakelspruch,
Der bei'm Entstehen schon der Monarchieen
In's Ohr der Fürsten dröhnt, bis wild Erglühen
Die aufgereizten Völker faßt; das Loos
Gewalt'ger Herrscher, dem nicht zu entfliehen,[69]
Wenn in der Gegenschaale nun zu groß
Die Last wird, und dann blinder Macht versetzt den Stoß,

War ihr Geschick vielleicht. Doch nein; durchglühen
Will die Verneinung uns! Schön, jugendlich,
Groß ohne allen Feind, gut sonder Mühen,
Und Braut, und Mutter — ach! und sie erblich.
Wie Vieles tödtet solch ein Todesstich!
Von deinem Gatten bis zu Knechtes Herde
Dehnt die electrische Verzweiflung sich
Die da wie Erderschütterung beschwerte
Das Land, das dich geliebt wie Keiner dich verehrte!

Ha, Nemi![70]) so in Waldhöh'n eingezwängt,
Daß der empörte Sturmwind, der da zauset
Die Eich' aus ihrem Grund, das Meer so drängt,
Daß dessen Wellenschaum gen Himmel brauset,
Mit Widerwillen nur dich nicht durchsauset,
Langrunder Spiegelsee, der glasig wallt
Und still, wie der geliebte Haß, hier hauset,
Den nichts aufregen kann, der tief und kalt
Schläft wie die Schlange, rund und in sich selbst geballt.

Nah glänzen her die kaum getrennten Wellen
Albano's aus dem Schwesterthal; entlang
Krümmt sich die Tiber, und des Meeres Schwellen
Netzt Latium's Küste, wo der Kriegessang
„Der Mann und Waffen!“ wie ein Stern entsprang,
Der über einem Reich' aufging; daneben
Der Ruhplatz Cicero's; wo Bergeshang
Die Aussicht hemmt, war das Entzücken eben
Des müden Sängers, dort, sabinisch Pflügerleben. [71])

Genug! Mein Pilgrim schloß ja seine Bahn.
Wir scheiden; ist's doch Zeit, uns heimzuschicken.
Sein Werk ist wie das meinige gethan;
Doch laßt noch Einmal auf das Meer uns blicken;
Die Mittelsee scheint zu uns herzurücken,
Und von alban'schen Bergen seh'n wir hold
Den Jugendfreund, den Ocean, deß Rücken,
Als Scheidung wir bei Calpe's Fels gewollt,
Uns trug bis hin wo schwarz er zum Euxinus rollt.

Hier ist es, auf den blauen Symplejaden —
Nicht viele Jahr' ist's her, doch lange Zeit,
Daß unter Thränen wir und schmerzbeladen
Der Laufbahn unsres Lebens uns geweiht.
Doch ward der Lauf uns nicht zur Nichtigkeit;
Auskauften wir die Zeit — hier ist's, zur Stelle,
Wo sich noch Sonnenlicht der Freud' uns beut,
Noch Lust uns blüh't am Strand und auf der Welle,
Als lebte Keiner, der uns trübt des Lebens Helle.

O, daß mit Einer, aller Frauen Zier,
Die Wildniß mir zur Wohnung werden mögte;
Ich, Keinen hassend, nur in Lieb' zu ihr,
Fern wär' dem ganzen menschlichen Geschlechte!
Ihr Elemente, deren Aufruhrsrechte
Mich so begeistern — könnt Ihr's, so bescheert
Mir solch ein Wesen! Irrt' ich, wenn ich dächte,
Es fände sich gar wohl an manchem Herd?
Doch wird sein Umgang uns gar selten nur gewährt.

Lust beut, wo Wälder pfadlos sich verschlingen,
Entzücken sich am abgeleg'nen Strand,
Gesellschaft, wo nicht Menschen sich aufdringen,
Auf tiefer See; Musik ihr Wogenbrand.
Lieb sey der Mensch mir, doch Natur verwandt
Durch ihren Gruß, wenn ich mich zu ihr stehle
Von Allem weg, was je sich zu mir fand;
Dann fühlt, getaucht in's Weltall, meine Seele
Was ich nicht nennen kann und doch nicht ganz verhehle.

Wälz', Ocean, dein düsterblau Geroll!
Umsonst zehntausend Flotten auf dir wogen.
Verheerend zieht der Mensch durch's Land; sein Groll
Hemmt sich am Strand; die Wracks auf Wasserbogen
Sind all' dein Werk; des Menschen Greuel flogen
Dahin wie Schatten, seiner nur nicht schwand,
Wenn, wie ein Regentropfen eingesogen,
Sein End' er röchelnd in der Tiefe fand,
Grablos und unbeläutet, sarglos, unbekannt!

Sein Fuß tritt deinen Pfad nicht, dein Gefilde
Beut ihm nicht Raub; wie sich dein Busen schwellt,
Scheuchst du ihn fort, verachtest seine wilde
Verheerung, die durch Gottes Erde bellt;
Dein Schooß ihn ab von sich gen Wolken schnellt:
Du schickst ihn, daß er bebt vor deinen Siegen
Und heult, zu seinen Götzen in der Welt
Der Havenbuchten, dort mit Wahn zu kriegen;
Zurück zur Erde wirfst du ihn — dort mag er liegen!

Kriegsflotten, deren Donner sich erhebt,
Daß alles Volk, der Felsburg Wappenfahne,
Der Zwingherr in der Königsstadt selbst bebt;
Die riesenripp'gen Eichenleviathane,
Die ihren ird'schen Schöpfer in dem Wahne
Bestärken, dein, des Kriegsgotts Herr zu seyn,
Sind Spielwerk dir, wie Schnee vor dem Orkane
Im Gäscht der Woge schmilzt, die da schluckt ein
Armada's Herrscherstolz, Trafalgar's Sieg und Pein.

Du nicht, doch deine Küstenreiche schwanden.
Assyrien, Rom, Carthago, Hellas — all'
In deiner Fluth, als frei sie waren, fanden
Mit den Tyrannen Tod sie; sank ihr Wall
Vor Fremden, Sclaven, Wilden! Ihr Verfall
Veröd'te Königreich' in Wüsteneien,
Du nur bliebst gleich dir, Meer, in deinem Schwall!
Zeit konnte keine Runzeln dir verleihen;
Wie einst am Schöpfungstag noch deine Wogen dräuen.

Glorreicher Spiegel, wo, im Sturm verglas't,
Allmächt'ges sichtbar wird! Zu allen Zeiten
Du ruhig — stürm'sch — behaucht — durchwühlt — durchras't
Am eis'gen Pol, wie fern in Südens Weiten;
Gränzlos-erhab'nes Bild der Ewigkeiten!
Schwarzrollend blitzest du den Widerschein
Des Unsichtbaren! Ungeheu'r entgleiten —
Sogar dem Schleim aus deinen Tiefen; dein
Ist jeglich Land; du rollst ernst, unertieft, allein!

Wie liebt' ich dich, o Meer! du, meine Freude
Im Jugendspiel' schon, wenn dein Busen mich
Forttrug wie Blasen; schon im Flügelkleide
Scherzt' ich mit deiner Brandung; inniglich
Erfreut' sie mich, und wenn die Kühlte dich
Erschreckte, wogt' in mir ein süßes Sehnen,
Denn so wie sie dein Kind war, war's auch ich;
Vertraut dir mußt' ich, nah wie fern, mich wähnen
Und legte dann, wie jetzt, die Hand auf deine Mähnen.

So wär's gethan! Mein Thema schließt. Es starb
Mein Sang in Echo. Mag denn so verstieben
Der Zauber, den mir langer Traum erwarb!
Erlösche Lampe, die mir treu geblieben
Dabei! und was geschrieben — sey geschrieben!
Wär's besser nur! Doch bin ich nun einmal
Nicht wie ich sonst war; meine Bilder schieben
Sich mir nicht deutlich vor mehr, und der Strahl,
Der mir im Geist' einst glüht', ist flackernd, schwach und fahl.

Lebwohl! ein Wort, deß Klang von je betrübend
War und es seyn muß; doch ruf' ich dir's zu.
Der bis zum Ziele du dem Pilgrim liebend
Gefolgt bist — wenn ein einz'ges Mal nur du
Was er gedacht, erwägst bei Sinnens Ruh;
Nur Einmal sein gedenkst — o, nicht vergebens
Trug dann er Muschelhut und Sandelschuh!
Lebwohl! Es sey mit ihm die Pein des Lebens,
So 's solche giebt; mit dir die Lehre seines Strebens!

Anmerkungen

zum ersten Gesange.

---

[1]) S. 13. Von Delphi's ödem Altar seufzend geh'n.

Das kleine Dorf Castri steht zum Theil auf der Stelle des alten Delphi. Den Bergpfad entlang, von Chrysso her, trifft man Ueberbleibsel von Grabmälern an, die in den Felsen eingehauen, oder aus demselben geformt sind. «Eines davon,» sagte mein Führer, «ist das eines Königes, der auf der Jagd den Hals brach.» Zuverlässig hatte die Majestät die schicklichste Stelle zu Erreichung solchen Zweckes gewählt.

Ein wenig oberhalb Castri ist eine Höhle von unermeßlicher Tiefe, die man für die Höhle der Pythia hält; der vorliegendere Theil derselben ist gepflastert, und wird jetzt als Kuhstall benutzt.

An der anderen Seite von Castri steht ein griechisches Kloster; etwas oberhalb desselben ist der Fels gespalten und zeigt eine Reihe von Höhlen, zu denen man nur mit Schwierigkeit gelangen kann, und die dem Anscheine nach in das Innere des Berges leiten; also wahrscheinlich zu der corycäischen Höhle, deren Pausanias erwähnt. Hier ist es, wo die Quelle und der «kastalische Thau» herabfällt.

[2]) S. 23. Und ruh't in uns'rer Frauen Haus der Wehen.

Nämlich im Kloster „Nossa Senhora da Pena" auf dem Gipfel des Felsen. Weiter unten, in einiger Entfernung, befindet sich das Cork-Kloster, wo der heilige Honorius sich seine Höhle grub, über welcher noch seine Grabschrift befindlich ist. Die Schönheit der Aussicht von den Hügeln herab, wird durch den Ueberblick über die See vermehrt. — Seit der Veröffentlichung dieses Gedichtes ward ich von meiner Mißdeutung des Ausdrucks „Nossa Senhora

da Penha" unterrichtet. Ich hatte nämlich das „h" übersehen und „Pena," Weh, Schmerz, für „Penha," Felsen, gelesen. Doch halt' ich es deswegen nicht für nothwendig, meine Stanze zu ändern, und sie dem Ausdruck «Uns'rer Frauen zum Felsen» anzuschmiegen. Der Sinn in meiner Stanze läßt sich gar wohl durch die Greuel rechtfertigen, die in jenem Kloster verübt wurden.

³) S. 23. Durch's blut'ge Land, wo kein Gesetz beschirmt das Leben.

Es ist eine weit und breit bekannte Thatsache, daß im Jahr 1809 der Meuchelmord in den Straßen Lissabons und in den Umgegenden dieser Stadt sich nicht blos gegen die Eingeborenen richtete, sondern daß auch Engländer täglich hingeschlachtet wurden; und so wenig Abhülfe war dagegen zu erlangen, daß wir vielmehr aufgefordert wurden, uns nicht einzumischen, wenn wir sähen, daß etliche unserer Landsleute sich gegen ihre Verbündeten wehrten.

Auf dem Wege zum Schauspielhause ward ich eines Abends um acht Uhr, wo die Gassen nicht menschenleerer waren, als sie es gewöhnlich um diese Zeit sind, einem offenen Laden gegenüber, in einem Wagen angefallen, in welchem ich mich mit einem Freunde befand. Wären wir nicht glücklicherweise bewaffnet gewesen, so zweifle ich nicht im Geringsten, daß wir eher Stoff zu einer Erzählung gegeben, als je wieder selbst etwas erzählt hätten.

Das Verbrechen des Meuchelmordes beschränkt sich nicht blos auf Portugal. Auf Sicilien und Malta schlug man uns zur Nachtzeit tüchtig auf die Köpfe und weder ein Sicilianer noch ein Malteser ward jemals deswegen bestraft.

⁴) S. 24. Schau't an die Halle, jüngst Versammlungssaal!

Die Convention von Cintra ward im Palaste des Marchese Marialva abgeschlossen. Die jüngeren Kriegsthaten des Lord Wellington haben die Thorheiten von Cintra verwischt. Er hat in der That Wunder gethan; er hat vielleicht den Charakter einer ganzen Nation umgestaltet, sich widerstreitende Vorurtheile versöhnt, und einen Feind zunicht gemacht, der keinem der Vorgänger des Lords gewichen war.

5) S. 26. Doch will ihn Mafra festzuhalten scheinen.

Mafra ist von außerordentlichem Umfange; es enthält einen Palast, ein Kloster und eine überaus prächtige Kirche. Die darin befindlichen sechs Orgeln sind das Schönste, was ich je an Kirchenschmuck sah. Wir hörten sie nicht, allein man sagte uns, daß ihre Töne mit ihrer Pracht im Einklange wären. Mafra wird Portugals Escurial genannt.

6) S. 27.

Gering geschätzt wird selbst von span'schen Knechten
Der lusitan'sche Sclav, als Schlechtester der Schlechten.

Ich schilderte die Portugiesen so, wie ich sie fand. Daß sie seitdem, mindestens hinsichtlich des Muthes, sich besserten, liegt am Tage.

7) S. 28. Als Cava's Vater die Verräthersöhne
Aufrief, und gothisch Edelvolk erschlug.

Cava war die Tochter des Grafen Julian, die Helena Spaniens.

Pelagius behauptete seine Unabhängigkeit in den festen Plätzen von Asturien, und die Nachkommen seiner Getreuen vervollständigten etliche Jahrhunderte später diesen Kampf durch die Eroberung von Granada.

8) S. 32. Nein, „Viva el Rey!" hört man ihn jetzt nur singen, u. s. w.

„**Viva el Rey Fernando!**" — Es lebe König Ferdinand! ist der Chor in den meisten dermaligen spanischen patriotischen Liedern, die hauptsächlich reich sind an Herabwürdigung des alten Königs Carl, der Königin und des **Principe de la paz**. Ich habe manche dieser Lieder gehört, etliche von ihnen haben schöne Sangweise.

Godoy, der Minister, ward zu Badajoz, auf den Gränzen Portugals, geboren, und diente anfänglich bei der spanischen Leibwache, bis seine Person die Augen der Königin auf sich zog, die ihm das Herzogthum von Alcudia zuwendete. Im Allgemeinen schreiben die Spanier diesem Manne den Untergang ihres Landes zu.

9) S. 33. Er trägt am Hut ein hochroth Warnungszeichen.

Die rothe Cocarde, in deren Mitte der Name Fernando VII.

10) S. 33. Und Kugeln aufgethürmt —

Alle, die eine Batterie gesehen haben, werden sich erinnern, wie Kugeln und Granaten pyramidenförmig aufgeschichtet werden. Die Sierra Morena war an jedem Engpaß, durch welchen ich auf meinem Wege nach Sevilla kam, befestigt.

11) S. 35. Wer setzt dem Feind so nach, der überall
Fleucht vor des Mädchens Schwert von
dem gestürzten Wall?

Das waren die Kriegsthaten des Mädchens von Zaragoza. Als der Verfasser sich in Sevilla befand, spazierte Agostina täglich im Prado, geschmückt mit Denkmünzen und Ordenszeichen, die sie von der Junta erhalten hatte.

12) S. 35. Das Siegel, von der Lieb' ihr aufgedrückt,
Zeugt von dem weichen Kinn, worein's gegraben.

Eine Nachahmung der Stelle:

„Sigilla in mento impressa amoris digitulo
Vestigio demonstrant mollitudinem."

AUL. GEL.

13) S. 36. O du Parnaß! —

Diese Stanzen wurden zu Castri, im ehemaligen Delphos am Fuße des Parnassus geschrieben, der jetzt Λιακυρα — Liakura heißt.

14) S. 38.

Schön ist, wie stolz, Sevilla. Gern sich's brüste
Mit Reichthum, Glanz und Ruhm aus alter Zeit.

Sevilla war der Römer Hispalis!

15) S. 39. Was fragt, böot'sche Schatten Ihr, weswegen?

Dies ward zu Theben, und folglich an dem schicklichsten Orte geschrieben, wo solche Frage aufzuwerfen und zu beantworten war; nicht als an dem Geburtsorte Pindar's, sondern als in der Hauptstadt von Böotien, wo das erste Räthsel gegeben und aufgelöset ward.

16) S. 43. Doch spring' aus seinem Lustquell offenbar
Auch bitt'res Gift und bring' den Blumen
viel Gefahr.

Erinnert an:

„Medio de fonte leporum
Surgit amari aliquid quod in ipsis floribus angat."
Luc.

17) S. 46. Unedel war in dir nur Ein Genoß.

Anspielung auf das Leben und das Ende Solano's, des Gouverneurs von Cadiz.

18) S. 46. Krieg soll's auf's Messer geben! —

„Guerra al cuchillo!" war die Antwort, die der General Palafox bei der Belagerung von Zaragoza dem französischen Heerführer gab.

19) S. 48. Und du mein Freund —

Der wackere J. W** von der Garde, der zu Coimbra am Fieber starb. Ich kannte ihn seit zehn Jahren, während der besseren Hälfte seines und der glücklichsten Zeit meines Lebens.

In der kurzen Zeit eines Monates hatte ich sie, die mir das Daseyn gab, und die meisten von denen verloren, welche mir dieses Daseyn erträglich machten. Für mich sind die folgenden Zeilen aus Young keine Fiction:

„Insatiate archer! Could not one suffice?
„Thy shaft flew thrice, and thrice my peace was slain,
„And thrice, ere thrice yon moon had fill'd her horn."
(«Niesatter Schütz! Konnt' Einer nicht genügen?
«Dein Pfeil flog dreimal, dreimal mir zum Weh;
«Dreimal, eh' dreimal sich der Mond gesichelt.»)

Ich würde auch einen Vers zum Andenken des verstorbenen Charles Skinner Matthews, Mitglied des Downing-Collegiums zu Cambridge, gewagt haben, wenn derselbe nicht über all mein Lob erhaben wäre. Die Vorzüge seines Geistes, die sich in Erlangung größerer Ehren vorzugsweise vor den tüchtigsten Mitbewerbern weit mehr als die irgend eines Graduirten zu Cambridge kund gaben, haben seinen Ruhm da gefestigt, wo derselbe erworben ward, während all seine liebenswürdigen Eigenschaften in der Erinnerung von Freunden leben, die ihn zu sehr schätzten, als daß sie seine Ueberlegenheit hätten beneiden können.

Anmerkungen

zum zweiten Gesange.

1) S. 50. — — trotz dem Krieg, trotz Flammenglühen.

Ein Theil der Akropolis ward bei der venetianischen Belagerung dadurch verwüstet, daß ein Magazin in Brand gerieth.

2) S. 50.

Doch grimmer wohl als Krieg und Flamm' und Zeit,
Verheeren die entsetzlichen Harpyen
Der Tyrannei deß, der sich nimmer freu't
Des heil'gen Lichtes, das zu deinem Dienst uns weih't.

Wohl können wir es fühlen oder es uns vorstellen, mit welchem Bedauern die Trümmer derjenigen Städte, die einst Hauptörter des Landes waren, betrachtet werden; jedoch sind die Betrachtungen, die durch dergleichen Gegenstände erregt werden, zu allgemein, als daß man sie hier aufzählen mögte. Aber nie verdeutlichte sich die Unbedeutendheit der menschlichen Eitelkeit auf die edelsten Kräfte des Menschen, nämlich auf die Anregung seiner Vaterlandsliebe und seines Muthes dies sein Vaterland zu vertheidigen, mehr, als in der Erwägung dessen, was Athen einst war, und dessen, was es jetzt zuverlässig ist. Dieser Schauplatz der Kämpfe gewaltiger Partheien, des Wetteiferns der Redner, der Erhebung und des Sturzes der Tyrannen, des Triumphes und der Bestrafung von Feldherren ist jetzt zu einer Bühne kümmerlicher Ränke und endloser Häkeleien zwischen krittelnden Agenten gewisser britischen Herren von hohem und niederem Adel herabgesunken. «Die wilden Füchse, die Eulen und Schlangen in den Ruinen von Babylon» waren zuverlässig minder entwürdigend, als Einwohner von solchem Schlage. Die Türken können ihre Tyrannei mit ihrem Eroberungsrechte allenfalls entschuldigen, und die Griechen erfuhren nur das wechselnde Geschick des

Krieges, dem auch der Tapferste unterworfen bleibt; allein wie tief gefallen erblickt man die Mächtigen, wenn man gewahrt, daß zwei Maler sich wegen des Vorrechtes zanken, das Parthenon zu plündern, so daß Beide wechselsweise, nach Beschaffenheit des jedesmaligen, ihnen gewordenen Firman's, den Sieg davon tragen! Athen konnte von Sylla nur gezüchtigt, von Philipp nur unterjocht, von Xerxes nur niedergebrannt werden; allein einem erbärmlichen Antiquar und dessen verächtlichen Helfershelfern blieb es aufbehalten, dasselbe so verächtlich zu machen, wie er selbst und sein Treiben es ist.

Das Parthenon war, ehe es während der venetianischen Belagerung zum Theil zerstört wurde, erst Tempel, dann Kirche, dann Moschee gewesen. So bleibt es in jedem Betracht ein Gegenstand der Ehrfurcht; es wechselte mit seinen Betern; dennoch blieb es zu dreien Malen ein der Andacht geweiheter, heiliger Ort; und die Entweihung desselben ist dreifache Kirchenschändung. Allein Shakespeare sagt:

„**Man, vain man,**
„**Drest in a little brief authority,**
„**Plays such fantastic tricks before high heaven,**
„**As make the angels weep.**" *)

³) S. 51. Fern schlummert er am einsam-stillen Strande.

Es war nicht immer Gebrauch bei den Griechen, ihre Todten zu verbrennen; der ältere Ajax ward z. B. ganz begraben. Fast alle Feldherren wurden nach ihrem Ableben unter die Götter versetzt, und der ward wahrlich gering geachtet, an dessen Grabe nicht alljährlich Spiele oder Festlichkeiten zu Ehren seines Gedächtnisses von seinen Landsleuten gehalten wurden; wie solches dem Achilles, dem Brasidas u. A., ja sogar dem Antinous geschah, dessen Tod so heroisch wie sein Leben schändlich war.

---

*) «Mensch, eitler Mensch,
«Du, angethan mit kurzer Scheingewalt,
«Spielst solch ein albern Spiel vor'm hohen Himmel,
«Daß Engel weinen.»

Der Uebers.

[4]) S. 53. Hier Jupiter — — —

Der Tempel des Jupiter Olympius, von welchem noch sechszehn ganz marmorne Säulen übrig sind. Ursprünglich zählte er einhundert und fünfzig solcher Säulen. Doch sind Manche der Meinung, daß diese Säulen zum Pantheon gehörten.

[5]) S. 53. Auf's Meer ihn schleppen, auf die Straße der Gefahr.

Das Schiff scheiterte im Archipelag.

[6]) S. 54. Hört den modernen Picten keck sich brüsten, Daß er, was Goth' und Türk' verschonte, stahl.

In diesem Augenblicke (am 3. Jänner 1809) befindet sich ein hydriotisches Schiff im Piräus, um jedes fortschaffbare Getrümmer aufzunehmen und es zu dem übrigen in London bereits Aufgestellten zu bringen. «So mag Lord Elgin sich denn rühmen, Athen verwüstet zu haben,» äusserte ein junger Grieche mit mehreren seiner Landsleute; denn wie gesunken sie auch seyn mögen, so sind sie bei dergleichen Gelegenheiten doch nicht empfindungslos. — Ein italienischer Maler ersten Ranges, Namens Lusieri, leitet die Verwüstung, und hat sich gleich dem griechischen Auffinder des Verres in Sicilien, als ein tüchtiges Werkzeug zum Raube bewährt. Zwischen diesem Maler und dem französischen Consul Fauvel, der die Trümmer gern für seine eigene Regierung erbeuten mögte, waltet gegenwärtig ein heftiger Zwist über einen Karren ob, auf welchem die Beute fortgeschafft wurde. Das Rad desselben — ich wollte, beide Räder wären gebrochen — war von dem Consul gehemmt worden und Lusieri kam deshalb klagbar bei dem Woywod ein. Lord Elgin ist in der Wahl dieses Signore Lusieri überaus glücklich gewesen. Während eines zehnjährigen Aufenthaltes in Athen, ist er nie eher neugierig genug gewesen, so weit wie bis Sunium*) vor-

*) Jetzt Cap Colonna. Wenn wir Athen und Marathon ausnehmen, giebt es in ganz Attika keinen anziehenderen Schauplatz als Cap Colonna. Dem Alter-

zubringen, als bis er uns auf unserer zweiten Ausflucht begleitete. Dennoch sind seine Werke, so weit dieselben reichen, überaus schön; jedoch fast alle unbeendigt. So lange er und seine Gönner sich darauf beschränken, alte Münzen zu erläutern, Kameen zu schätzen, Säulen abzuzeichnen und Gemmen wohlfeil einzuhandeln, sind ihre nichtssagenden Abgeschmacktheiten völlig so harmlos wie eine Insecten- oder Fuchsjagd, Dirnengewäsch, Kreiseljagen oder irgend ein ähnlicher Zeitvertreib; allein wenn sie drei oder vier Schiffsladungen der kostbarsten und gewaltigsten Trümmer fortschleppen, die durch Zeit und Barbarei noch der geschmähetesten und berühmtesten aller Städte übrig blieben; wenn sie im vergeblichen Versuche des Niederreißens, jene Werke zerstören, die die Bewunderung der Jahrhunderte gewesen sind, so weiß ich dafür keinen Entschuldigungsgrund, und kenne keinen Namen, der die Anstifter einer solchen feigen Verwüstung treffend bezeichnete. Es war nicht das geringste Verbrechen, dessen Verres beschuldigt ward, daß er auf die nachher zu Athen nachgeahmte Weise Sicilien plünderte. Die schamloseste Frechheit konnte kaum weiter

---

thumsforscher und dem Künstler sind sechszehn Säulen eine unerschöpfbare Quelle der Beobachtung und des Nachzeichnens; dem Weltweisen wird der muthmaßliche Schauplatz etlicher der Gespräche Plato's nicht unwillkommen seyn, und dem Reisenden wird die Schönheit der Aussicht über «die Inseln, die das ägeische Meer bekrönen,» Erstaunen wecken. Jedoch für einen Engländer hat Colonna, als die wahrhaftige Stelle, wo Falconer Schiffbruch litt, ein erhöhetes Interesse. Pallas und Plato sind vergessen, während die Erinnerung an Falconer und Campbell noch lebt:

„**Here in the dead of night by Lonna's steep,**
„**The seaman's cry was heard along the deep.**"
(«In dunkler Nacht hier bei Colonna's Höh'
«Erscholl des Seemann's Schrei entlang die See.»)

Dieser Tempel der Minerva kann von der Meeresseite her in weiter Entfernung wahrgenommen werden. Auf zweien Landreisen und einer Seefahrt, die ich nach Cap Colonna machte, war der Anblick von allen Sei-

gehen, als hier, wo der Plünderer seinen Namen an die Mauern der Akropolis heftete; während die unsinnige und unnütze Entstellung der ganzen Reihe von Basreliefs in einer Vertiefung des Tempels es nimmer wird zulassen können, daß der Beobachter jenen Namen ohne Verwünschung ausspreche.

Ich spreche in dieser Sache völlig unpartheiisch, denn ich bin weder Sammler noch Bewunderer von Sammlungen; folglich auch kein Nebenbuhler. Allein ich hegte seit meiner frühen Jugendzeit eine besondere Vorliebe für Griechenland, und bin nicht der Meinung, Englands Ehre könne durch Raub, werde dieser nun in Indien oder in Attika verübt, gefördert werden.

Ein anderer edler Lord als Lord Elgin hat besser gethan, weil er weniger gethan hat; jedoch etliche Andere, mehr oder minder Edle, wiewohl Alle «ehrenwerthe Herren» haben am besten gethan, weil sie nach etlichen Aufgrabungen und Verwünschungen, einiger Bestechung des Woywoden und etlichen Ränken herüber und hinüber, gar nichts

---

ten zu Lande minder überraschend, als bei der Annäherung von den Inseln her. Auf unserer zweiten Fahrt zu Lande entgingen wir nur mit genauer Noth einer Rotte Mainoten, die sich in den Höhlen unten im Felsen verborgen hatte. Von einem ihrer Gefangenen, der späterhin ausgelöset ward, erfuhren wir, daß sie nur durch den Anblick meiner beiden Albanier von einem Angriffe zurückgehalten worden waren, indem sie eben so vorsichtig wie irrig gemuthmaßt hatten, wir hätten eine vollständige arnautische Schutzwache in der Nähe; so daß sie sich nicht hervor wagten und unser Trupp unangefochten blieb, obwohl dieser zu schwach gewesen seyn würde, genügenden Widerstand zu leisten.

Colonna ist nicht minder ein ergiebiger Ort für die Maler wie für die Seeräuber; denn hier

„**The hireling artist plants his paltry desk,**
„**And makes degraded Nature picturesque.**"
(Hodgson's: „Jane Grey.")

(«Der Miethlingsmaler sitzt am Arbeitstisch
«Und macht verblich'ne Landschaft malerisch.»)

Anmerk. d. Autors.

gethan haben. Schon oft ist Dinte und Wein verschüttet worden, woraus fast jedesmal Blutvergießen hervorging! Lord Elgin's „prig" (siehe Jonathan Wylde's Definition von „priggism") oder Helfershelfer zankte sich mit einem Andern, Namens Gropius *) (ein Name, der recht wohl zu seinem groben, handgreiflichen Gewerbe paßt) und murmelte bei mündlicher Beantwortung eines Handbriefchens des armseligen Preußen etwas von Genugthuung. Letzterer erfuhr dieses, als er eben bei Tische saß, und er lachte zwar darüber, doch wollte ihm kein Bissen schmecken. Die beiden Gegner hatten sich noch nicht versöhnt, als ich Griechenland verließ. Ich habe Ursache, ihres Gezänkes hier zu gedenken; denn sie machten mich nicht zu ihrem Schiedsrichter.

7) S. 54.

Zu schwach zu schützen, theilen doch die Qual
Der Schwerberaubten die gekränkten Söhne —

Ich kann es nicht unterlassen, die Erlaubniß meines Freundes Dr. Clarke, dessen Name bei dem Publikum keines Commentars bedarf, dessen Bekräftigung jedoch meiner Aussage zehnfältigen Nachdruck verleiht, zu benutzen, und folgenden Auszug aus einem seiner artigen Briefe an mich, hier als Note zu den obenstehenden Verszeilen mitzutheilen: «Als die letzte der Metopen von dem Parthenon wegge«nommen ward und durch ihr Herunternehmen ein gro-

---

*) Dieser Herr Gropius war von einem edlen Lord nur als Zeichner in Dienst genommen worden, und er zeichnete trefflich; allein es thut mir leid, sagen zu müssen, daß er durch Mißbrauch des ehrenwerthen Namens seines Gönners in bescheidener Entfernung in die Fußstapfen des Signore Lusieri trat. Eine Schiffsladung seiner Tropäen ward angehalten, und wie ich glaube i. J. 1810 zu Constantinopel confiscirt. Es macht mir Freude, jetzt im Stande zu seyn, versichern zu können, daß dergleichen nicht in seiner Dienstpflicht lag, sondern daß er nur als Maler angestellt war und daß sein edler Gönner jede Verbindung mit

«ßer Theil des Uebergebäudes sammt einem der Trigly-«phen von den Arbeitern des Lord Elgin herabgestürzt «ward, nahm der Disdar, der dem Unheil zusah, das «man dem Gebäude zufügte, seine Pfeife aus dem Munde, «wischte sich eine Thräne aus den Augen und sagte in «bewegtem, bittenden Tone zu Lusieri: Τέλος! («zum «Verderben!») — Ich war gegenwärtig.»

Der Disdar, von dem die Rede hier im Briefe ist, war der Vater des jetzigen Disdar.

[8]) S. 54.

Wo, Pallas, war dein Schild, der Grau'n erweckte
Auf blut'ger Bahn dem düstern Alarich?

Nach Zozimus schreckten Minerva und Achill den Alarich von der Akropolis zurück; jedoch Andere erzählen, daß der Gothenkönig eben so sehr Frevler war, wie der schottische Peer. — M. s. Chandler.

[9]) S. 56. — — — das netz'ge Deck.

Das netzförmige Tauwerk, das auf Kriegsschiffen zu Abhaltung der Stücke oder Splitter dient, die sonst auf das Verdeck während des Gefechtes fallen würden.

[10]) S. 59. Nicht müßig zieht Calypso's Strand vorbei.

Wie es heißt, soll Goza die Insel der Calypso gewesen seyn.

---

ihm, die der Kunstverwandtschaft ausgenommen, ableugnet. Wenn der Irrthum in der ersten und zweiten Ausgabe dieses Gedichtes dem edlen Lord auch nur Einen Augenblick lang Kummer machte, so thut mir dieses herzlich leid. Herr Gropius hatte sich Jahre lang den Agenten des edlen Lord genannt, und obwohl mein Irrthum nur der Irrthum noch vieler anderen Personen war, so schätze ich mich doch glücklich, der Erste zu seyn, der denselben aufdeckt. In der That! ich widerrufe hier mit eben so vieler Freude, als ich mit Widerwillen früher diesen Umstand niederschrieb.

11) S. 62.

Albanisch Land! Du Wieg' einst dem Iskander,
(Des Jünglings Thema, Leuchtthurm für den Greis!)
Und seinem Namensbruder — wie verstand er
Gleich ihm zu winden sich das Lorberreis!
Albanisch Land! Wer kann wohl deinen Preis
Verkünden, rauhe Amme wilder Brüder!

Albanien umfaßt einen Theil von Macedonien, Illyrien, Chaonien und dem Epirus.— Iskander ist die türkische Benennung für Alexander; — und im dritten und vierten Verse wird auf den berühmten Scanderbeg (Alexander der Herr) angespielt. Ich weiß nicht, ob ich mich nicht irre, wenn ich Scanderbeg zu einem Landsmanne Alexanders mache, der zu Pella in Macedonien geboren ward; allein Gibbon bezeichnet ihn so, so wie auch den Pyrrhus, wenn er von seinen Kriegsthaten spricht.

Von Albanien bemerkt Gibbon, daß es «als ein Land Angesichts Italiens, minder bekannt sey, als das Innere von Amerika.» Umstände, deren hier Erwähnung zu thun, wenig bedeuten würde, führten Herrn Hobhouse und mich in dieses Land, ehe wir irgend einen anderen Theil der ottomanischen Besitzungen besuchten; und den Major Leake ausgenommen, der damals brittischer Resident zu Joannina war, hatte kein Engländer jemals über die Hauptstadt hinaus das Innere dieses Landes betreten. So versicherte mich wenigstens der Major. Ali Pascha befand sich zu jener Zeit (October 1809) im Kriege gegen Ibrahim Pascha, den er nach Berat, einer starken Festung, getrieben hatte, die er damals belagerte. Bei unserer Ankunft in Joannina wurden wir nach Tepaleni, dem Geburtsorte und dem Lieblings = Serail Seiner Hoheit eingeladen, das nur eine Tagereise weit von Berat liegt, allwo der Wessir jetzt sein Hauptquartier hatte.

Nach einigem Aufenthalte in der Hauptstadt zogen wir weiter; allein obwohl wir mit jeglicher Bequemlichkeit versehen waren, auch einen der Schreiber des Wessirs zur Begleitung hatten, brachten wir doch, wegen des Regens, neun Tage auf einer Reise zu, welche bei unserer Rückkehr nur vier Tage Zeit erforderte.

Wir kamen auf unserm Zuge durch zwei Städte, Argy=

rokastro und Libochabo, die dem Anscheine nach nicht viel kleiner sind als Yanina, und weder Pinsel noch Feder ist im Stande, der Landschaft Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die man in der Nähe von Zitza und Delvinachi, dem Gränzdorfe von Epirus und von Albanien, erblickt.

Ich will nicht länger bei Albanien und dessen Bewohnern hier verweilen, indem solches viel besser von meinem Reisegefährten geschehen wird, welcher beschäftigt ist, ein Werk herauszugeben, das wahrscheinlich früher als das vorliegende Gedicht der Öffentlichkeit übergeben werden wird; ein Werk, dem ich eben so wenig folgen, als demselben vorgreifen möchte. Doch sind etliche wenige Bemerkungen nothwendig zu dem Texte.

Die Arnauten oder Albanier fielen mir gewaltig durch ihre Ähnlichkeit mit den schottischen Hochlandsbewohnern auf, und zwar sowohl in Kleidung und Gestalt, wie in Lebensweise. Ihre Gebirge selbst schienen mir caledonische Berge unter einem milderen Himmelsstriche zu seyn. Ihr Schurz, obzwar von weißer Farbe; ihr magerer, gelenkiger Körperbau, ihre celtisch klingende Mundart; ihre derben Sitten — Alles das versetzte mich nach Morven. Keine Nation wird von ihren Nachbarn so gehaßt und gefürchtet, wie die Albanier. Von den Griechen werden sie kaum für Christen, von den Türken kaum für Mahometaner gehalten; und sie sind in der That eine Mischung von Beiden, und manchmal weder Christ noch Türke. Sie leben räuberischen Sitten nach, sind Alle bewaffnet und die rothbeshawlten Arnauten, die Montenegriner, Chimarioten und Gegden sind verrätherisch; die Übrigen weichen einigermaßen in der Kleidung, aber wesentlich im Character von Jenen ab. So weit meine eigene Erfahrung hierüber reicht, kann ich nur günstig von ihnen sprechen. Ich ward von zweien von ihnen, einem Ungläubigen und einem Muselmanne nach Constantinopel und durch jeden andern Theil der Türkei, den ich meiner Beobachtung werth hielt, geleitet, und selten dürften sich Führer finden, die treuer in Gefahr oder unermüdlicher im Dienste seyn könnten. Der Ungläubige nannte sich Basilius, der Muhametaner hieß Derwisch Tahiri; Ersterer war ein Mann mittleren Alters, Letzterer etwa in meinen Jahren. Basilius hatte von Ali Pascha in Person den Auftrag erhalten, uns zu geleiten; und Derwisch war Einer der Fünfzig, die uns durch die Wäl-

der von Akarnanien an die Ufer des Achelous und weiter nach Missolunghi in Aetolien begleiteten. Hier nahm ich ihn unmittelbar in meinen Dienst, und hatte niemals Ursache solches bis zu dem Augenblicke meiner Abreise zu bereuen.

Als ich i. J. 1810 nach der Abreise meines Freundes, des Herrn H*. nach England, in Morea von einem heftigen Fieber ergriffen ward, retteten diese Männer mein Leben dadurch, daß sie meinen Arzt hinwegscheuchten, indem sie ihn bedroheten, ihm die Kehle abzuschneiden, wenn ich nicht binnen einer gewissen Zeitfrist geheilt seyn würde. Dieser tröstlichen Versicherung einstiger Wiedervergeltung und einer standhaften Weigerung den Verordnungen des Doctor Romanelli nachzuleben, verdankte ich meine Genesung. Ich hatte den letzten mir übrig gebliebenen engländischen Diener in Athen zurückgelassen, mein Dragoman war so krank wie ich, und meine armen Arnauten pflegten mich mit einer Sorgfalt, die der Civilisation selbst Ehre gemacht haben würde.

Sie hatten mancherlei Abentheuer; denn Derwisch, der Moslim, der ein ausgezeichnet stattlicher Mann war, lebte fortwährend im Streit mit den athenieusischen Ehemännern; welches so weit ging, daß vier der angesehensten Türken mich im Kloster besuchten, um mir Vorstellung deshalb zu machen, daß Derwisch ein Frauenzimmer — das er jedoch rechtmäßig käuflich an sich gebracht hatte, — aus dem Bade abholte, welches der Sitte ganz und gar zuwider lief.

Auch Basilius war ziemlich galant gegen Frauenzimmer seines Standes und hegte die größte Verehrung gegen die Kirche, verachtete aber die Geistlichen, über die er, so wie die Gelegenheit es ihm an die Hand gab, auf höchst ketzerhafte Weise die ärgsten Glossen machte. Doch ging er nie eine Kirche vorbei, ohne sich zu bekreuzen; und ich erinnere mich der Gefahr, die er lief, als er in die Sanct Sophienkirche zu Stambul trat, weil diese ehedem der Ort seiner Andachtsverrichtung gewesen war. Als man ihm wegen dieser seiner Unbesonnenheit Vorstellungen machte, antwortete er gleichmüthig: «Unsere Kirche ist heilig, unsere Priester sind Diebe.» Dann bekreuzte er sich seiner Gewohnheit nach und packte dann den ersten, den besten Pfaffen bei den Ohren, der sich weigerte, ihm in

irgend einer verlangten Verrichtung beizustehen. Wirklich kann es keine erbärmlichere Klasse von Bösewichten geben, als man sie unter den niedern griechischen Geistlichen findet.

Als zu meiner Rückreise Anstalten getroffen wurden, rief ich meine Albanier auf, ihren Lohn in Empfang zu nehmen. Basilius nahm den seinigen mit einem linkischen Anflug von Bedauern über meine bevorstehende Abreise und ging mit seinen Thalerstücken in sein Quartier. Ich schickte jetzt zu Derwisch, der jedoch eine Zeitlang nicht aufzufinden war. Endlich trat er ein, und zwar in dem Augenblicke, wo Signore Logotheti, der Vater des ehemaligen engländischen Consuls zu Athen und etliche andere meiner griechischen Bekannten mich besuchten. Derwisch nahm zwar das Geld, warf es aber plötzlich auf den Boden hin, schlug dann die Hände zusammen, die er zu seiner Stirn erhob und stürzte bitterlich weinend zum Gemache hinaus. Von diesem Augenblicke bis zur Stunde meiner Abreise hörte er nicht auf zu wehklagen, und alle unsere Bemühungen, ihn zu trösten, vermogten ihn blos zu dem Aufrufe: „Μά φειvει," «Er verläßt mich!» Signore Logotheti, der nie zuvor über etwas weinte, das geringer als der Verlust eines Para (Hellers) war, zerschmolz in Thränen; der Pater des Klosters, meine Besucher, meine Leute, Alle waren gerührt — ja ich glaube, sogar Sterne's «alberne fette Küchenmagd» würde ihren «Fischkessel» verlassen haben, um an dem unerheuchelten und unerwarteten Kummer dieses Barbaren Theil genommen zu haben.

Was mich selbst betraf, so erinnerte ich mich bei dieser Gelegenheit, wie kurze Zeit vor meiner Abreise von England ein edler und mir sehr vertrauter Bekannter sich entschuldigt, nicht Abschied von mir nehmen zu können, weil er eine Verwandtin «zu einer Putzhändlerin» begleiten müßte, und so geschah es, daß ich mich durch das eben vorfallende Ereigniß und durch jene Erinnerung nicht weniger überrascht als gedemüthigt fühlte.

Daß Derwisch mich etwas betrübt verlassen würde, stand zu erwarten. Wenn Gebieter und Diener mitsammen über die Berge von einem Dutzend Provinzen geklettert sind, so trennen sie sich ungern; allein die dermaligen Gefühlsäußerungen dieses Mannes, mit dessen natürlicher Wildheit verglichen, brachten mir eine bessere Meinung von

dem menschlichen Herzen bei. Ich glaube diese fast sclavische Treue findet sich häufig unter jenen Leuten. Auf unserer Wanderung über den Parnaß gab ihm eines Tages ein in meinen Diensten befindlicher Engländer in kleinem Zwiste über das Gepäck einen Stoß, den Derwisch unglücklicher Weise für einen Schlag hielt. «Er sprach nicht, allein er setzte sich und stützte den Kopf auf beide Hände. Indem wir die Folgen dieses Vorfalles voraussahen, waren wir bemüht, die Beleidigung wegzusprechen, wodurch jedoch folgende Antwort erzeugt ward: «Ich war Räuber, ich bin Soldat; aber nie hat ein Hauptmann mich geschlagen! Ihr seyd mein Herr, ich habe Euer Brod gegessen; allein bei diesem Brode! (ein gewöhnlicher Schwur), wäre das nicht gewesen, ich würde den Hund, Euern Knecht niedergestoßen haben und in die Gebirge gegangen seyn.» So endete die Sache; doch von dem Tage an vergab er nimmer dem unvorsichtigen Burschen, der ihn beschimpft hatte.

Derwisch war Meister in seiner vaterländischen Tanzkunst, von der es heißt, sie sey ein Ueberbleibsel der alten pyrrhischen Tanzweise; sey dem wie ihm wolle, sie ist kräftig und verlangt eine bewundernswürdige Leichtigkeit. Auch ist sie wesentlich von der schwerfälligen Romaika, jenen schläfrigen Ringeltanze der Griechen, unterschieden, von welchem unsere Albanier uns so mancherlei Proben gaben.

Im Allgemeinen haben die Albanier (ich meine nicht die Landleute in den Provinzen, die eben diesen Namen führen, sondern die Bergbewohner) eine feine Gesichtsbildung, und die schönsten Frauen, sowohl in Gestalt wie in Gesichtszügen, die ich jemals erblickte, sah ich, wie sie die von Bergwassern beschädigten Wege zwischen Delvinachi und Lichobabo ausbesserten. Die Art und Weise ihres Hin- und Herschreitens ist freilich theatralisch; allein das Auffallende darin rührt wahrscheinlich von ihrem Capot oder Mantel her, der ihnen von der einen Schulter herabhängt. Durch ihr langes Haar wird man an die Spartaner erinnert und ihr Muth bei beschwerlichen kleinen Gefechten ist unbestreitbar. — Obgleich man unter den Gegden einige Reiterei antrifft, so sah ich doch niemals gute arnautische Cavallerie; meine eigenen berittenen Begleiter zogen die engländischen Sättel vor, obwohl sie dieselben nicht für immer behalten konnten. Allein zu Fuß sind sie von keiner Anstrengung zu überwältigen.

12) S. 63. — — dem öden Ort vorbei,
An dem Penelope voll Trübsinn weilte.

Die Insel Ithaka nämlich.

13) S. 63. Actium, Lepanto, schau'rlich Trafalgar.

Actium und Trafalgar bedürfen keiner ferneren Erwähnung. Die nicht minder blutige und bedeutende, jedoch weniger bekannte Schlacht bei Lepanto ward im Golf von Patras gekämpft. Der Verfasser des «Don Quixote» verlor hier die linke Hand.

14) S. 63. Verschmäh'ter Liebe letzten Zufluchtsort.

Leukadia, jetzt Santa Maura. Es heißt, daß von dem Vorsprunge des Felsens (dem Liebessprunge) Sappho sich in das Meer stürzte.

15) S. 65. Asiatenfürst wie Römerheld erkor
Einst jene Bucht — —

Es wird erzählt, daß am Morgen vor der Schlacht bei Actium dreizehn Könige dem Antonius aufwarteten.

16) S. 65. Sieh' auch des zweiten Cäsar's Kriegstrophä'n.

Nikopolis, dessen Ruinen von großem Umfange sind, liegt in einiger Entfernung von Actium, wo die Mauer des Hippodromus noch in wenigen Bruchstücken vorhanden ist.

17) S. 65. — — Acherusia's See.

Nach Pouqueville der See von Yanina; aber Pouqueville ist überall im Irrthume.

18) S. 65. Albaniens Häuptling — —

Dem berühmten Ali Pascha. Ueber diesen außerordentlichen Menschen befindet sich ein unzuverläßiger Bericht in Pouqueville's Reisen.

19) S. 65.
Obwohl bald die, bald jene Bergkluftsbande
Ihm Hohn spricht und gar arg bedräuet ihn
In starrem Trotz, und nur für Geld zurück will ziehn.

Fünftausend Sulioten zwischen den Felsen und im Castel Suli widersetzten sich achtzehn Jahre lang dreißigtau-

send Albaniern. Endlich ging das Castell durch Bestechung über. In diesen Kämpfen wurden Thaten verübt, die der besseren Zeit Griechenlands nicht unwürdig waren.

[20]) S. 66. O, Kloster Zitza! — —

Kloster und Dorf Zitza liegen vier Tagereisen weit von Joannina oder Yanina, der Hauptstadt des Paschalik. Im Thale fließt der Fluß Kalamas, einst der Acheron, und bildet nicht fern von Zitza einen schönen Wasserfall. Die Gegend hier ist vielleicht die schönste in Griechenland, obwohl die Umgebungen von Delvinachi, so wie Theile von Akarnanien und Aetolien, ihr die Palme streitig machen mögen. Delphi, der Parnaß, und in Attika sogar Cap Colonna und Raphti stehen ihr bei weitem nach, so wie jede Gegend Jonien's oder Troja's. Ich bin fast geneigt, auch die Umgebung von Constantinopel in diese Reihe zu stellen, aber da letztere einen ganz verschiedenen Character hat, so kann hier kaum eine Vergleichung gemacht werden.

[21]) S. 67. — ein Amphitheater von Vulkanen.

Die chimariotischen Berge scheinen vulkanisch gewesen zu seyn.

[22]) S. 67. — der schwarze Acheron — —

Jetzt Kalamas genannt.

[23]) S. 67. — weiß angethan — —

Nämlich mit dem albanischen Mantel.

[24]) S. 68. Die Sonne hinter'm Tomerit versank —

Vormals der Berg Tomarus.

[25]) S. 68. Des Laos Fluthen — —

Der Fluß Laos war, als der Verf. ihn überschiffte, hoch angeschwollen und gleich oberhalb Tepalen erschien er dem Auge so breit wie die Themse bei Westminster; mindestens war dies der Fall nach der Meinung des Verfassers und dessen Reisegefährten, des Herrn Hobhouse. Zur Sommerzeit ist das Gewässer weit schmaler. Der Laos ist unstreitig der schönste Fluß in der Levante, und weder der Achelous, der Alpheus, der Acheron, der Skamander, noch der Cayster kommen ihm an Breite und Schönheit gleich.

26) S. 72. Wo Landsleut' ihn nicht Hülfe ließen ahnen.

Anspielung auf die Schiffbrüchigen in Cornwallis.

27) S. 73. — — die Rothweinbecher kreisen.

Die albanischen Muselmänner enthalten sich nicht des Weines; so wie überhaupt wenige der Andern es thun.

28) S. 73. — der Palikar — —

Palikar, eine Abkürzung, wenn man zu einer einzelnen Person redet, von Παλικαρι, dem allgemeinen Namen für einen Soldaten unter den Griechen und Albaniern, die romaisch sprechen. Eigentlich ist darunter ein «Bursch» verstanden.

29) S. 74. Ihr Lied, halb Sang, halb Schrei — —

Als eine Probe des albanischen oder arnautischen Dialectes in Illyrien schalte ich hier zwei ihrer volksthümlichsten Chorsänge ein, die gewöhnlich bei'm Tanze von Männern oder von Frauen ohne Unterschied gesungen werden. Die ersten Worte sind nichts als eine Art Chor, dem, gleichwie in anderen Sprachen, nichts Bedeutendes zum Grunde liegt.

Bo, bo, bo, bo, bo, bo, Naciarura, popuso.	Halloh! ich komme; ich komme, sey still.
Naciarura na civin Ha pe uderini ti hin.	Ich komme, ich eile; thu' auf die Thür, damit ich hinein kann.
Ha pe uderi escretini Ti vin ti mar servetini.	Auf die Thür zur Hälfte, daß ich meinen Turban nehme.
Caliriote me surme Ea ha pe pse dua tive.	Caliriotinnen *) mit den schwarzen Augen, schleußt das Pförtchen mir auf.
Buo, bo, bo, bo, bo, Gi egem spirta esimiro.	Halloh! ich hör' dich, meine Seele!

*) Die Albanischen Frauen werden vorzugsweise Caliriotinnen genannt; die Ursache davon konnt' ich nicht erfahren.

Anmerkung des Autors.

Caliriote vu le funde Ede vete tunde tunde.	Caliriotinn schmuck gekleidet, schreitet her mit Grazienstolz.
Caliriote me surme Ti mi put e poi me le.	Schwarzäugige Caliriotinn, gieb mir ein Küßchen!
Se ti puta citi mora Si mi ri ni veti udo gia.	Wenn ich dich küßte, was hast du dann gewonnen? Meine Seele lodert in Flammen.
Va le nil che cadale Celo more, more celo.	Tanze leicht, zärtlicher und immer noch zärtlicher!
Plu hari ti tirete Plu huron cia pra seti.	Wirble nicht so viel Staub auf die Goldnath deiner Strümpfe.

Die letzte Stanze dürfte einen Kommentator in Verlegenheit setzen. Die Männer tragen zuverlässig Halbstiefel von der schönsten Arbeit; allein die Frauen, denen das Obenerwähnte wahrscheinlich gesagt wird, haben unter ihren kleinen gelben Stiefeln und Halbschuhen nichts als einen wohlgeformten und bisweilen sehr weißen Knöchel. Die arnautischen Mädchen sind weit hübscher als die Griechinnen, und ihre Kleidung ist malerischer. Auch behalten sie, weil sie sich mehr in freier Luft aufhalten, länger ihre schlanke Gestalt. Es muß bemerkt werden, daß die arnautische Mundart keine Schriftsprache ist, deswegen sind so in dem gegebenen, wie hier noch folgenden Gesange die Worte nur dem Klange nach niedergeschrieben worden. Es geschah dieses von einem Eingebornen Athens, der die Mundart vollkommen wohl versteht und spricht.

Nidi sefda tinde ulavossa Vettimi upri vi lofsa.	Deine Liebe hat mich verwundet, ich wollte verwundet seyn.
Ah vaisisso mi privi lofse Si mi rini mi la vosse.	Du hast mich verzehrt. Ach, Mädchen! Du hast mich in's Herz getroffen.
Uti tasa roba stua Sitti eve tulati dua.	Ich hab' es gesagt, ich wünsche keine andere Mitgabe als deine Augen und Augenwimpern.

Rabo stinora ssidua Qu mi sini vetti dua.	Der verwünschten Mitgabe begehre ich nicht, nur deine Augen ersehn' ich!
Qurmini dua civeleni Roba ti siarmi tildi eni.	Schenke mir deine Reize und laß die Morgengabe einen Raub der Flammen werden.
Utara pisa vaisisso me simi rin ti hapti Eti mi bire a piste si gui dentroi tiltati.	Ich habe dich geliebt, Mädchen, mit aufrichtigem Herzen, du aber hast mich zu einem verdorrten Baume gemacht.
Udi vura udorini udiri cicova eilti mora Udorini talti hollna u ede caimoni mora.	Wenn ich meine Hand auf deinen Busen legte, was gewann ich? Meine Hand ziehe ich zurück, aber die Flamme lodert fort in mir.

Da die beiden Strophen sechs und sieben in abweichendem Versmaaße geschrieben sind, so gehören sie wahrscheinlich zu einer anderen Romanze. Eine Idee, die dem Gedanken in der letzten Strophe ähnelt, ward von Sokrates ausgesprochen. Als dessen Arm mit Critobulus oder Cleobulus, einem seiner „ὑποκολπιοι“ in Berührung gekommen war, beklagte sich der Philosoph mehrere Tage lang nachher über einen heftigen Schmerz bis in die Schulter, und beschloß demnach aus gutem Grunde seine Schüler hinfort zu belehren, ohne sie zu berühren.

30) S. 74. Tambourgi! Tambourgi! — —

Tambourgi heißt der Trommler. — Diese Strophen sind theilweise aus verschiedenen albanischen Liedern entlehnt, in so fern ich nämlich im Stande war, sie aus dem Arnautischen in's Romaische oder Italienische zu übertragen.

31) S. 75. Previsa, wie's fiel dort — —

Es wurde von den Franzosen mit Sturm genommen.

32) S. 75. Sein Roßschweif — —

Der Roßschweif ist das Abzeichen eines Pascha.

33) S. 75. — gelbhaar'ge Gjaurs — —

Es sind die Moskowiter darunter verstanden.

34) S. 75. Fällt dort mit den blutigen Delhis er ein.

Delhis sind die Reiterei der Türken.

35) S. 76. Selictar! des Feldherren Schwert zieh' heraus.

Selictar heißt «Schwertträger.»

36) S. 76. Schön Hellas, einst'ger Glorie Schatten du!

Einige Gedanken über diesen Gegenstand befinden sich in den folgenden Papieren zu dieser Note.

37) S. 76. O Freiheitsgeist! der du auf Phyle's Höhen
In Thrasybulus Heer gethronet hast —

Phyle, von wo aus man einen herrlichen Ueberblick von Athen hat, zeigt noch beträchtliche Ruinen. Es ward von Thrasybulus vor der Vertreibung der Dreißig eingenommen.

38) S. 77. — des Serai's unzwingbar veste Mau'r
Mag wohl der früh're Gast, der Franke, zwingen.

Als es von den Lateinern genommen und mehrere Jahre lang behauptet wurde. — M. s. Gibbon.

39) S. 77.
Sich Mahom's Grab zu nah'n mit Räuberhand,
Und westwärts vor auf blut'ger Bahn zu dringen.

Einige Jahre zuvor wurden Mekka und Medina von der sich alljährlich mehrenden Secte der Wahabiten genommen.

40) S. 80. Dein Thälergrün und deiner Berge Schnee.

Auf mehreren Bergen, besonders auf dem Liakura, schmilzt der Schnee niemals völlig, wie heiß der Sommer auch sey; allein nie sah ich Schnee auf den Ebenen liegen, selbst nicht im Winter.

41) S. 80.
Nur nicht, wo einsam eine Säule klaget
Ob der gestürzten Schwestern aus der Schluft.

Die Rede ist vom Berge Pentelikus, aus welchem der Marmor zu Errichtung der öffentlichen Gebäude in Athen

gebrochen ward. Der neuere Name des Berges ist Mendeli. Durch den Steinbruch ist eine ungeheure Höhle gebildet worden, die für die Ewigkeit dauern wird.

42) S. 81. Wo Marathon mit Zauber konnte bannen.

„Siste Viator — heroa calcas!" (Halt an, Wanderer, hier liegt ein Held!) war die Grabschrift des berühmten Grafen Merci. — Welche Gefühle mußten sich unser bemeistern, als wir auf dem Grabhügel von den zweihundert — Griechen — standen, die zu Marathon fielen? Die vorzüglichste Grabstätte ist jüngst durch Fauvel geöffnet worden; jedoch fand der Forscher wenig oder nichts von Reliquien, etliche Vasen u. dgl. Die Ebene von Marathon ward mir für die Summe von sechszehn tausend Piastern, etwa zu tausend Stück Friedrichsd'or zum Kauf angeboten! Ach! „Expende — quot libras in duce summo invenies!" — war der Staub des Miltiades nicht mehr werth? Er würde kaum wohlfeiler seyn können, wenn er nach dem Gewichte verkauft worden wäre.

Papiere zu Note 36.

I.

Bevor ich Etwas über eine Stadt äußere, über welche Jeder, er sey Reisender oder nicht, Etwas zu sagen für nothwendig erachtet hat, will ich Miß Owenson bitten, daß wenn sie wieder eine athenienſische Heldin für ihre vier Romanbände entlehnt, sie die Güte haben möge, dieselbe mit etwas Höherem, als einem «Disdar Aga» (der, nebenher gesagt, keineswegs ein Aga ist) zu verheirathen; der der ungeschliffenste der geringeren Offiziere, der größte Diebeshehler den Athen jemals sah, (den Lord E. ausgenommen) und der unwürdige Occupant der Akropolis mit einer hübschen Jahrbesoldung von einhundert fünfzig Piastern ist, von welcher er nur seine Besatzung auszulöhnen

hat, die das schlechteste Corps in dem schlecht verwalteten osmanischen Reiche ist. Ich sage dies treuherzig und wohlmeinend, da ich einmal Ursache ward, daß der Eheherr der «Ida von Athen» beinahe die Bastonade bekommen hätte, und weil der erwähnte «Disdar» ein unfreundlicher Ehemann ist und seine Gattin prügelt; so daß ich Miß Owenson ermahne und anflehe, eine vortheilhafte Scheidung zu Gunsten «Ida's» zu bewirken.

Nachdem ich so viel über einen den Romanlesern hochwichtigen Gegenstand vorausgeschickt habe, wird es mir erlaubt seyn, Etwas über Ida's Geburtsstadt zu sagen.

Setzt man auch den Namen und alle die mit demselben in Verbindung zu bringenden Gedanken, die hier anzuführen pedantisch und überflüssig seyn würde, bei Seite, so würde doch schon die Lage von Athen diese Stadt zu einem Lieblingsorte aller derer machen, die Sinn für Kunst und Natur haben. Das Klima ist, wenigstens so wie es mir erschien, ein ewiger Frühling; acht Monate lang brachte ich keinen Tag hin, ohne eben so viele Stunden lang zu Pferde zu sitzen. Äußerst selten regnet es, Schnee liegt nicht auf den Ebenen und ein bewölkter Himmel ist eine angenehme Seltenheit. In Spanien, Portugal und jedem anderen Lande gen Osten, Jonien und Attika ausgenommen, fand ich kein Klima, das das Klima Englands so sehr übertroffen hätte, wie das zu Athen; und in Konstantinopel, wo ich den Mai, den Junius, und einen Theil des Juliusmonates 1810 zubrachte, mögte man fünfmal in sieben Tagen «das Klima verwünschen und sich dem Spleen überlassen.»

Die Luft von Morea ist drückend und ungesund; jedoch in dem Augenblicke, wo man über den Isthmus nach Megara zu gelangt, ist die Veränderung derselben auffallend bemerkbar. Doch fürchte ich, Hesiodus wird noch immer in seiner Beschreibung eines böotischen Winters Recht behalten.

In einem griechischen Bischofe zu Livadien fanden wir einen "esprit fort," den ärgsten aller Freidenker! Dieser würdige Heuchler spottete über seine eigene Religion (wiewohl nicht vor seiner Heerde) mit außerordentlicher Keckheit und schwatzte von einer Messe wie von einem Narrenspiele. Es war unmöglich, deswegen eine bessere Meinung von ihm zu bekommen; dennoch zeigte er für einen Böotier hinlängliche Geistesmunterkeit. Dies Phänomen (versteht sich The-

ben, die Trümmer von Chaeronea, die Ebene von Platea, Orchomenos, Livadien und die sogenannte Höhle des Trophonius ausgenommen) war das einzige Merkwürdige, das wir erblickten, ehe wir über den Berg Cithaeron reiseten.

Dirce's Quell treibt eine Mühle; mindestens behauptete mein Gefährte, der mit einem Male entschlossen war, sich rein und klassisch darin zu baden, daß es derselbe Quell wäre, und mag der ihm widersprechen, der es der Mühe werth achtet. Zu Castri tranken wir aus einem halben Dutzend Bächen, von denen etliche nicht zu den klarsten gehörten, bevor wir zu unserer Zufriedenheit entschieden, welches der ächte kastalische Quell wäre, und selbst dieser ließ ein widerwärtiges Brausen hören, welches wahrscheinlich von dem Schnee herrührte, obwohl er uns kein episches Fieber, wie einst dem armen Doctor Chandler zuzog.

Vom Fort Phyle aus, von welchem noch ansehnliche Überreste vorhanden sind, bieten sich mit einemmale die Ebene von Athen, der Pentelikus, der Hymettus, das ägeische Meer und die Akropolis dar; welches meiner Meinung nach eine herrlichere Ansicht als selbst Cintra oder Stambul gewährt. Auch die Ansicht von Troja mit dem Ida, dem Hellespont und dem entfernter liegenden Athos, wie ausgedehnt sie sein mag, kann nicht damit verglichen werden.

Ich hörte viel von der Schönheit Arkadiens, allein die Aussicht vom Kloster Megaspelion, die in Hinsicht der Ausdehnung der vom Kloster Zitza nachsteht, und den Gebirgsabhang auf dem Wege von Tripolizza nach Argos ausgenommen, hat Arkadien nichts Empfehlenswerthes, als seinen Namen:

„Sternitur, et *dulces* moriens reminiscitur Argos."

Virgil kann dies Wort in Keines Mund als in den eines Argivers gelegt haben, und, mit aller Achtung sey es gesagt, Argos verdient das Epitheton nicht. Und wenn der Polynices des Statius: „in mediis audit duo litora campis" wirklich zwei Ufer erklingen hörte, als er die Landenge von Korinth durchwanderte, so muß er bessere Ohren gehabt haben, als sie je Einer hatte, der seitdem diese Reise machte.

«Athen,» sagt ein berühmter Topograph, «ist noch die gebildeteste Stadt Griechenlands.» Vielleicht ist sie es von Griechenland, aber nicht der Griechen, denn Ya-

nina im Epirus ist nach dem eigenen Zeugniß aller Griechen an Wohlhabenheit, Verfeinerung, Gelehrsamkeit und Aussprache der Bewohner, der Stadt Athen bei weitem überlegen. Die Athener sind wegen ihrer List merkwürdig und die geringere Volksklasse daselbst wird nicht übel durch das Sprichwort characterisirt, welches sie mit den «Juden von Salonichi» und den «Türken im Negropont» in eine Klasse bringt.

Unter den verschiedenen in Athen seßhaften Fremden, als Franzosen, Italienern, Deutschen, Ragusanern u. s. w herrschte nie eine Verschiedenheit der Meinung über den Character der Griechen, obwohl sie über alle anderen Gegenstände mit großer Lebhaftigkeit zu streiten pflegen.

Herr Fauvel, der französische Consul, der an dreißig Jahre besonders in Athen zubrachte, und dem Niemand das Zeugniß versagen kann, daß er als Künstler wie als Weltmann gleich schätzenswerth ist, hat oft in meinem Beiseyn erklärt, daß die Griechen es nicht verdienen, von ihrer Knechtschaft befreit zu werden, wobei er sich auf den Grund ihrer «nationellen und individuellen Verderbtheit» stützte; jedoch vergaß er dabei, daß diese Verderbtheit solchen Ursachen zuzuschreiben ist, die nur durch die Maßregeln, welche er verwirft, beseitigt werden können.

Herr Roque, ein angesehener französischer Kaufmann, der lange Zeit in Athen ansäßig war, behauptete mit der belustigendsten Ernsthaftigkeit: «Sir, die Griechen sind noch dieselbe canaille, die sie zur Zeit des Themistokles waren —» fürwahr eine beruhigende Bemerkung für den „Laudator temporis acti." Die Alten verbannten den Themistokles; die Neuern prellten den Herrn Roque — so wurden große Männer stets behandelt!

Genug, alle dort ansäßige Franken und die meisten der Engländer, Deutschen, Dänen u. s. w. die dort durchreiseten, gelangten allmälig zu jener ihrer Meinung aus eben denselben Gründen, aus denen etwa ein Türke in England die ganze britische Nation des Wuchers verklagen dürfte, weil sein Lakei ihn betrog und seine Wäscherin ihn übertheuerte.

Zuverläßig war es nicht wenig zum Verwundern, als die Herren Fauvel und Lusieri, die beiden größten Demagogen ihrer Zeit, die sich in die Gewalt eines Perikles und in die Popularität eines Cleon theilen und dem

armen Waywoden mit unaufhörlichen Streitigkeiten zur Last fallen, darin einstimmig waren, daß sie das Verdammungsurtheil „nulla virtute redemptum" über die Griechen im Allgemeinen und über die Athener besonders aussprachen.

Was meine eigene geringe Meinung anlangt, so widert es mich an, eine Äußerung derselben zu wagen, da ich weiß, daß gegenwärtig nicht weniger als fünf Reisen erster Trefflichkeit und höchst drohenden Ansehens, alle zum schönsten typographischen Gewande bestimmt, vorhanden, und zwar von Personen geschrieben sind, die weder des Witzes, noch der Ehre, noch der Gemeinplätze ermangeln; allein in sofern ich es ohne Beleidigung sagen darf, scheint es mir hart, so bestimmt und so hartnäckig zu erklären, daß, wie fast alle Welt erklärt hat, die Griechen, eben weil sie so überaus schlecht sind, niemals besser werden können.

Eton und Sonnini haben durch ihre Lobsprüche und Projecte uns irre geleitet; jedoch andrerseits haben de Pauw und Thornton die Griechen tief unter deren Verdienstlosigkeit herabgesetzt.

Die Griechen werden nimmer unabhängig seyn; sie werden nie Souveraine seyn, wie sie es ehedem waren, und Gott verhüte es, daß sie es werden! Jedoch mögen sie Unterthanen seyn, ohne in Sclaverei zu leben. Die Colonien Englands sind nicht unabhängig, aber sie sind frei und betriebsam und das möge Griechenland ebenfalls werden.

Gleichwie die Katholiken in Irland und wie die Juden auf der ganzen Erde, oder wie irgend ein andres bedrängtes, irrgläubiges Volk, erleiden die Griechen jegliches moralische und physische Übel, von welchem die Menschheit heimgesucht werden kann. Ihr Leben ist ein steter Kampf gegen die Wahrheit; sie sind lasterhaft in ihrer eigenen Vertheidigung. Sie sind so wenig an Güte gewöhnt, daß wenn sie derselben gelegentlich begegnen, sie mit Argwohn auf dieselbe hinblicken; gleich wie ein oft geschlagener Hund nach den Fingern schnappt, auch wenn diese ihn streicheln wollen. «Sie sind undankbar — weltkundig abscheulich undankbar!» — das ist der allgemeine Ausspruch über sie. Nun denn, im Namen der Nemesis! wofür sollen sie denn dankbar seyn? Wo ist das menschliche Wesen, das jemals dem Griechenlande oder den Griechen irgend eine Wohlthat erwies? Sie sollen also dankbar gegen die Türken für die Fesseln, oder gegen die Franken für deren Wort-

brüchigkeit und lügenhafte Rathschläge seyn! Sie sollen also dankbar gegen den Künstler seyn, der ihre Trümmer nachzeichnet und gegen den Antiquar, der ihre Denkwürdigkeiten fortschleppt! Sie sollen also dankbar seyn gegen den Reisenden, dessen Janitschar sie peitscht, und gegen den Scribler, der sie in seinem Tagebuche herabwürdigt! — Das ist die Summe ihrer Verbindlichkeiten gegen die Ausländer.

II.

Aus dem Franziskanerkloster zu Athen, d. 23. Jan. 1811.

Unter den Überresten der barbarischen Staatsklugheit früherer Jahrhunderte finden sich die Spuren der Knechtschaft, die noch gegenwärtig in verschiedenen Ländern herrscht, deren Einwohner, obwohl sie in Religion und Sitten von einander abweichen mögen, fast alle in der Unterjochung übereinstimmen.

Die Engländer haben endlich Mitleiden mit ihren Negern gefühlt, und werden unter einer minder bigotten Regierung einst ihre katholischen Brüder erlösen; jedoch nur die Vermittlung Fremder vermag die Griechen aus der Knechtschaft zu befreien, die sonst von den Türken eben so wenig erlöset werden dürften, als die Juden von der Sclaverei der gesammten Menschheit.

Von den alten Griechen wissen wir mehr als genug; wenigstens widmen die jüngeren Leute in Europa einen großen Theil ihrer Zeit dem Studium der griechischen Schriftsteller und Geschichte; eine Zeit, die sie besser anwenden würden, wenn sie die Autoren und die Geschichte ihres Vaterlandes studirten. Gegen die neueren Griechen sind wir vielleicht rücksichtsloser als dieselben es verdienen; und während Jeder, der einigermaßen auf Bildung Anspruch macht, seine Jugend und nicht selten sein männliches Alter im Studium der Sprache und der Beredsamkeit der atheniensischen Demagogen zu Gunsten ihrer Freiheit vergeudet, überläßt man die wirklichen oder vermeinten Abkömmlinge jener starren Republikaner der offenbaren Tyrannei ihrer Zwingherren; obschon es nur sehr geringer Anstrengung bedarf, die Fesseln derselben zu zerbrechen.

Gleichwie die Griechen es selbst thun, von ihrer Wiedererhebung zu ehemaliger Höhe zu schwatzen, würde lächerlich seyn; indem dann der übrige Theil der Erde zu seiner ehemaligen Barbarei zurückkehren müßte, um die Oberherrschaft Griechenlands anerkennen zu können; allein wenn man die Apathie der Franken abrechnet, scheinen eben nicht viele Hindernisse obzuwalten, den Griechen eine ersprießliche Unabhängigkeit zu sichern, ja, ihnen eine freie Verfassung unter geziemender Garantie zu verschaffen — wiewohl dies unter Einschränkungen geschehen müßte, die, wie viele und wohl unterrichtete Leute behaupten, nicht wohl anzubringen seyn dürften.

Die Griechen haben nie die Hoffnung aufgegeben, obgleich sie in ihrer Meinung hinsichtlich ihrer muthmaßlichen Befreier jetzt mehr als je getheilt sind. Die Religion deutet auf die Russen; allein von dieser Macht haben sie sich zweimal getäuscht und verlassen gesehen, und die schauerliche Lehre, die sie nach dem Abfall der Moskowiten in Morea empfangen haben, ist nicht vergessen worden. Auf die Franzosen blicken sie mit Widerwillen; obwohl die Unterjochung des übrigen Theils von Europa wahrscheinlich die Befreiung des griechischen Festlandes zur Folge haben wird. Die griechischen Inselwohner blicken nach Beistand auf die Engländer, da diese sich jüngst in Besitz der ionischen Republik mit Ausnahme von Corfu setzten. Allein jeder Bewaffnete, wer er auch sey, wird ihnen willkommen seyn, und wenn jemals solcher Tag anbricht, so sey der Himmel den Osmanen gnädig, denn diese können dann von den Gjaurs keine Barmherzigkeit erwarten!

Jedoch anstatt zu erwägen, was die Griechen gewesen sind und zu ergrübeln, was aus ihnen werden dürfte, wollen wir lieber sehen, was sie sind.

Und hier ist es unmöglich, den Widerspruch der Meinungen auszugleichen. Etliche, besonders die Kaufleute, verschreien die Griechen in den stärksten Ausdrücken; Andere, vornämlich Reisende, drechseln ganze Perioden zu deren Lobe und stellen höchst seltsame Betrachtungen an, die auf den Zustand des älteren Griechenlands gepfropft sind und freilich für das gegenwärtige Loos der Griechen nicht ersprießlicher sind, als etwa die Existenz der Inkas für das zukünftige Heil von Peru.

Eine höchst sinnreiche Person nennt sie die natürlichen

Verbündeten Englands; eine andere nicht minder scharfsinnige Person will nicht zugestehen, daß sie die Verbündeten von irgend Jemand seyen, und leugnet sogar ihre Abkunft von den alten Griechen; ein Dritter, der noch geistreicher ist, als jene Beiden, erbauet ein griechisches Reich auf russischem Fundamente und verwirklicht, versteht sich auf dem Papiere, alle Chimären Catharinens der Zweiten. Was nun die Abkunft der Griechen anlangt, so fragt man billig, was es den Mainoten ausmacht, ob sie in gerader Linie von den Lakoniern abstammen, oder nicht? oder ob die jetzigen Athener eben so einheimisch sind, wie die Bienen des Hymettus, oder wie die Heuschrecken, denen sie selbst einst glichen? Was kümmert sich der Engländer darum, ob er aus dänischem, sächsischem, normännischem oder trojanischem Geblüte stammt? oder wer — ein Mann aus Wales etwa ausgenommen — quält sich mit dem Wunsche, er mögte ein Abkömmling des Caractacus seyn?

Die armen Griechen haben an den guten Gaben dieser Welt nicht so großen Überfluß, daß ihre Anrechte an das Alterthum dadurch zu einem Gegenstande des Neides gemacht würden; und also ist es höchst grausam, wenn Herr Thornton sie im Besitze alles dessen stört, was die Zeit ihnen übrig ließ, d. h. ihres Stammbaums, an dem sie um so hartnäckiger halten, da derselbe Alles umfaßt, was sie ihr eigen nennen. Es dürfte der Mühe werth seyn, die Werke des Herrn Thornton und des Herrn de Pauw, eines Eton und Sonnini, die einerseits voll Paradoxen und andrerseits reich an Vorurtheilen sind, mit einander herauszugeben und zu vergleichen. Herr Thornton bildet sich ein, Forderung an öffentliches Vertrauen darum machen zu dürfen, weil er sich vierzehn Jahre lang in Pera aufhielt. Vielleicht mag er solches in Bezug auf die Türken thun können, allein dieß giebt ihm nicht im mindesten mehr Einsicht in den wirklichen Zustand Griechenlands und dessen Bewohner, als etwa ein mehrjähriger Aufenthalt zu Wapping in den Zustand der westlichen Hochlande.

Die Griechen zu Constantinopel wohnen im Fanal, und wenn Herr Thornton nicht öfter durch das goldene Horn ging, als seine Brüder es zu thun pflegten, so mögte ich mich nicht sonderlich auf seinen Bericht verlassen. Ich hörte wirklich, wie einer dieser Herren sich brüstete, daß er wenig Gemeinschaft mit der Hauptstadt pflöge, und vernahm, wie

er mit triumphirender Miene behauptete, daß er in vier Jahren nur viermal in Constantinopel gewesen wäre.

Was des Herrn Thorntons Reisen auf dem schwarzen Meere in griechischen Schiffen anlangt, so gaben sie ihm denselben Begriff von Griechenland, den ein Kreuzzug von Berwick aus in einem schottischen Fahrzeuge von Johanna Grot's Hause geben würde. Aus welchem Grunde maaßt er es sich also an, die Gesammtmasse eines Volkes zu verdammen, von dem er wenig oder nichts wissen kann? Es ist vielmehr ein seltsamer Umstand, daß Herr Thornton, der Pouqueville bei jeder Gelegenheit, wo von den Türken Erwähnung geschieht, so redselig tadelt, dennoch zu diesem wie zu einer bei der Beurtheilung der Griechen gültigen Autorität Zuflucht nimmt, und ihn einen unpartheiischen Beobachter nennt. Doch ist Doctor Pouqueville eben so wenig als solcher anzusehen, als Herr Thornton ihn dafür gelten lassen mögte.

Thatsache ist es, daß wir leider des Berichtes über die Griechen ermangeln, besonders betreffs ihrer Literatur, und daß eben so wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, eher mehr darüber zu erfahren, als bis unser Verkehr lebhafter mit ihnen, oder bis ihre Unabhängigkeit ausgemacht wird. Die Mittheilungen durch das Land ziehender Reisender sind eben so unzuverläßig, wie die Schmähreden ärgerlicher Geschäftsträger; jedoch so lange bis etwas Besseres erlangt werden kann, müssen wir mit dem Wenigen zufrieden seyn, das aus dergleichen Quellen herzuleiten ist *).

---

*) Ein Wort im Vorbeigehen mit Herrn Thornton und dem Doctor Pouqueville, die Beide mit einander die türkische Sprache arg geschoren haben.

Der Doktor Pouqueville erzählt eine lange Geschichte von einem Muselmanne, der corrosives Sublimat in solcher Quantität verschluckte, daß er davon den Namen „Suleyman yeyen", d. h. wie der Herr Doktor sagt, den Namen «Suleyman, der Sublimatschlucker» erhielt. «Aha!» meint nun Herr Thornton, indem er sich zum fünfzigsten Male über den Doctor ärgert, «habe ich dich gefangen?» Und fühlt nun in einer Note, die zweimal so lang wie des Doctors Anecdote ist, dem Herrn Doctor betreffs des-

Wie mangelhaft solch Weniges seyn möge, so ist es doch den paradoxen Meinungen solcher Männer vorzuziehen, die von den Alten oberflächlich etwas gelesen und, wie de Pauw etwa, von den Neueren nichts gesehen haben. So behauptet Letzterer, daß die britische Pferdezucht durch Newmarket zu Grunde gerichtet wird, und daß die Spartaner feig im Felde waren, welches so Eines wie das Andere gleiche Kenntniß von engländischen Pferden wie von spartanischen Kriegern verräth. Seine «philosophischen Beobachtungen» machen mit größerem Rechte Anspruch auf den Titel «poetische Beobachtungen». Es läßt sich nicht erwarten, daß er, der so schlankweg etliche der berühmtesten Mittheilungen der Alten verdammt, barmherzig gegen die Neugriechen seyn würde; jedoch hat glücklicherweise das Abgeschmackte in seiner Hypothese über ihre Vorväter, seine Äußerung über sie selbst zunichtgemacht.

---

sen Kenntniß in der türkischen Sprache auf den Zahn, während er seine eigene Gelehrsamkeit an den Tag legt. »Denn», bemerkt Herr Thornton, nachdem er uns mit einer zähen Abhandlung über das Participium eines türkischen Zeitwortes gequält hat, «es heißt nichts weiter als Suleyman der Schlucker» und kassirt ganz und gar die Zugabe des «Sublimates». Nun haben Beide Recht und Unrecht. Wenn Herr Thornton wieder vierzehn Jahre lang bei einer Gesandschaft angestellt seyn wird, so befrage er sein türkisches Lexicon oder eine seiner Bekanntinnen in Stambul, und er wird entdecken, daß „Suleymanyeyen" als Ein Wort geschrieben nichts Anderes heißt, als «Sublimatesser», ohne daß ein „Suleyman" dabei im Spiele sey; eben weil „Suleyma" hier kein eigener Name ist, sondern «corrosives Sublimat» bedeutet, obwohl aus dem «Suleyma» durch Hinzufügung eines n wirklich ein türkischer Name, nämlich „Suleyman" wird. Nach den vielen Andeutungen, die Herr Thornton von seiner gründlichen Kenntniß der osmanischen Sprache geben mögte, sollte er dieß längst erforscht haben, bevor er dem Doktor Pouqeville solchen Päan sang.

So laßt uns also trotz den Weissagungen des Herrn de Pauw's und den Zweifeln des Herrn Thornton der vernünftigen Hoffnung leben, ein Volk erlöset zu sehen, das, wie groß auch dessen religiöse und staatswissenschaftliche Irrthümer seyn mögen, seit vierthalbhundert Jahren durch schwere Knechtschaft genügend gestraft worden ist.

III.

Aus dem Franziskanerkloster zu Athen, am 17. März 1811.

„I must have some talk with this learned Theban."
Shakspeare's „King Lear."

«Ich muß ein Wort mit diesem gelehrten Thebaner reden.»
Shakspeare's «König Lear.»

Einige Zeit nach meiner Rückkehr von Constantinopel in diese Stadt erhielt ich die 31ste Nummer des „Edinburgh Review" als ein großes Geschenk, und in so weiter Entfernung allerdings auch als ein annehmliches Geschenk von dem Capitain einer engländischen Fregatte zu Salamis. In dem dritten Artikel in jener Nummer, der die Recension einer französischen Übersetzung des Strabo enthält, befinden sich etliche Anmerkungen über die Neugriechen und deren Literatur, nebst einem kurzen Berichte von Coray, einem Mitarbeiter an der französischen Übersetzung. Auf diese Anmerkungen mögte ich einige Bemerkungen stützen, und der Ort, wo ich dieselben niederschreibe, wird hoffentlich es entschuldigen, daß ich sie in ein Werk einfließen lasse, das so ziemlich mit dem Gegenstande selbst in Verbindung steht. Coray, der Berühmteste unter den jetzt lebenden Griechen, mindestens unter den Franken, ward zu Scio geboren (in der Recension wird, wie ich zu Glauben Grund habe, irriger Weise Smyrna angegeben) und hat, außer der Übersetzung des Beccaria und anderer Werke, deren der Recensent erwähnt, ein romaisch-französisches Wörterbuch herausgegeben, wenn man anders der Versicherung etlicher jüngst

von Paris gekommener dänischer Reisender Glauben beimessen darf; jedoch das hier zuletzt von uns wahrgenommene französisch-griechische Lexicon ist von Gregor Zolikoglou *). — Coray ist neuerdings in einen unangenehmen Zwist mit Herrn Gail **), einem Pariser Commentator und Herausgeber einiger Uebersetzungen griechischer Dichter verwickelt worden, weil das Nationalinstitut Ersterem den Preis für dessen Uebersetzung von des Hipokrates „Περὶ ὑδατων" zum Schimpfe und folglich zum Ärger des Herrn Gail zuerkannt hat. Unstreitig gebührt seinen literarischen wie patriotischen Bestrebungen geziemendes Lob, allein ein Theil jenes Lobes hätte den Brüdern Zosimado (Kaufleute die in Livorno ansäßig sind) nicht vorenthalten werden sollen, indem diese ihn nach Paris reisen ließen und ihm Unterhalt gaben, damit er seiner Landsleute ältere Untersuchungen aufhellen und deren neuere Forschungen vermehren mögte. Jedoch Coray wird von seinen Landsleuten nicht Einigen von denen gleich geschätzt, die in den beiden vorhergegangenen Jahrhunderten lebten; namentlich nicht so wie Dorotheus von Mitylene, dessen hellenische Schriften von den Griechen so verehrt werden, daß Miletius von ihm sagt: „Μέτα τὸν Θουκύδιδην καὶ Ξε-

*) Ich besitze ein vortreffliches Lexicon („τριγλωσσον") in dreien Sprachen, welches ich von Herrn S. G —. gegen eine kleine Gemme eintauschte, ein Handel den meine antiquarischen Freunde nie vergessen noch vergeben wollten.

**) Gail schwatzt in seiner Schrift gegen Coray vom «Zum-Fenster-Hinauswerfen des ungeschliffenen Hellenisten.» Ein französischer Kritikus wird hierdurch zu dem Ausruf veranlaßt: «O Himmel einen Hellenisten zum Fenster hinauswerfen! welche Entheiligung! «Freilich würde es ein ernsthaftes Stück Arbeit für diejenigen Autoren seyn, die im Dachstübchen wohnen; jedoch brachte ich die Stelle blos darum hier in Anregung, um ein Pröbchen von der Ähnlichkeit des Styles der Polemiker in allen gebildeten Ländern zu geben. London und Edinburgh dürften kaum ein Seitenstück zu dieser parisischen Aufwallung liefern können.

νοφῶντα ἀρίστος Ἑλληνων." (M. s. p. 224 der „Ecclesiastical History," vol IV.)

Panagiotes Kodrikas, der Übersetzer des Fontenelle, und Kamarases, welcher Ocellus Lucanus über das Universum in das französische übertrug, Christodulus und besonders Psalida, mit dem ich in Janina mich unterhielt, stehen unter den neugriechischen Literaten ebenfalls in hohem Ansehen. Der Letztgenannte hat ein in romaischer und lateinischer Sprache abgefaßtes Werk, betitelt «Wahre Glückseligkeit» der Kaiserin Katharina II dedicirt. Allein Polyzois, von dem der Recensent angiebt, er sey außer Coray der einzige Neugrieche, der Kenntniß vom Hellenischen habe, war, wenn er der Polyzois Lampanitziotes von Janina ist, der eine Menge Ausgaben in romaischer Sprache besorgte, nichts mehr und nichts minder als ein wandernder Büchertrödler, der mit dem Inhalte der von ihm publicirten Schriften in keiner weiteren Berührung steht, als daß sich auf den Titeln derselben sein Name befindet, der ihm sein Verlagseigenthum sichern sollte; auch war er überdies ein Mann, dem es durchaus an aller Schulbildung fehlte. Da der Name jedoch nicht ungewöhnlich ist, so mag leicht ein anderer Polizois die Briefe des Aristänetus herausgegeben haben.

Es ist zu bedauern, daß das Continentalsystem die wenigen Wege versperrt hat, auf denen die Griechen ihre literarischen Producte erhielten, die ihnen besonders von Venedig und Triest zukamen. Jetzt sind für das niedere Volk sogar die Lehrbücher der Kinder zu theuer geworden. Unter ihren Originalschriften findet man eine Geographie des Erzbischofs von Athen, Meletius und eine Menge theologischer Quartanten und poetischer Flugschriften; ihre Grammatiken und Wörterbücher in zwei, drei und vier Sprachen sind trefflich. Ihre Gedichte sind gereimt. Das sonderbarste Stück, das ich kürzlich sah, ist eine Satire, gesprächsweise abgefaßt, zwischen einem russischen, engländischen und französischen Reisenden und dem Woywoden der Wallachei, dem schwarzen Bey, wie man ihn nennt, einem Erzbischoff, einem Kaufmann und dem Cogia Bachi oder Primas, deren gegenwärtige Entartung von dem Verfasser einzig und allein den Türken zugeschrieben wird. Ihre Lieder sind bisweilen hübsch und empfindungsreich, jedoch ihre Sangweisen gewöhnlich dem Ohre eines Franken unange-

nehm. Das beßte Lied ist unstreitig das berühmte, von dem unglücklichen Riga verfaßte „Δεύτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων.” Allein in einer Sammlung von mehr denn sechszig Autoren, die vor mir liegt, vermag ich nur fünfzehn herauszufinden, die über etwas Anderes als über Theologie schrieben.

Von einem Griechen zu Athen, Namens Marmarotouri ward mir der Auftrag, es wo möglich zu bewirken, daß eine Übersetzung von Barthelemi's Anacharsis in das Romaische zu London gedruckt würde, weil er keine andere Gelegenheit dahin hatte, wenn er das Manuscript nicht dem schwarzen Meere und der Donau anvertrauen wollte, um es nach Wien zu schaffen.

Der Recensent erwähnt einer zu Hekatonesi errichteten und auf Sebastiani's Anstiften unterdrückten Schulanstalt: Er meint Eidonies, oder auf Türkisch, Haivali, eine Stadt auf dem Continent, wo jenes Institut für hundert Studirende mit drei Professoren noch existirt. Wahr ist es, daß dieses Institut durch die Pforte unter dem lächerlichen Vorwande beunruhigt ward, daß die Griechen ein Fort, statt eines Schulhauses baueten; allein bei näherer Untersuchung, und nachdem man dem Divan einige Beutel geopfert hatte, erhielt man die Erlaubniß, weiter zu bauen. Der erste Professor daselbst Namens Veniamin, d. i. Benjamin, soll ein Mann von Talent, obwohl auch ein Freidenker seyn. Er ward zu Lesbos geboren, studirte in Italien und versteht Hellenisch, lateinisch und etliche fränkische Sprachen und besitzt überdies einige wissenschaftliche Kenntnisse.

Obgleich es nicht meine Absicht ist, mich auf diesen Gegenstand weiter einzulassen, als es der in Rede stehende Artikel begehrt, so muß ich doch bemerken, daß des Recensenten Gejammer über den Verfall der Griechen sonderbar erscheint, wenn er es mit folgenden Worten schließt: «Der Wechsel, der mit den Griechen vorging, ist mehr ihrem Mißgeschicke als irgend einer physischen Entwürdigung zuzuschreiben.» Es mag wahr seyn, daß die Griechen nicht physisch schlechter wurden, und daß Constantinopel an dem Tage, wo es den Gebieter wechselte, eben so viel Männer von sechs Fuß Leibeshöhe zählte, wie es in den Tagen seines Glückes aufstellen konnte; allein die alte Geschichte und die neuere Politik lehren uns, daß etwas mehr als physische Vollkom-

menheit dazu nöthig ist, einen Staat in Kraft und Unabhängigkeit zu erhalten, und die Griechen geben vorzugsweise ein düsteres Beispiel ab, wie nahe moralische Entwürdigung und Nationalverfall an einander gränzen.

Der Recensent gedenkt eines Planes zur Reinigung der romaischen Sprache, der, wie er glaubt, von Potemkin herrührt; ich habe mich vergebens bemüht, irgend eine Nachricht oder Spur von demselben aufzufinden. Vormals war eine Akademie für Griechen in St. Petersburg, allein Kaiser Paul hob sie auf und dessen Nachfolger hat sie nicht wiederhergestellt.

Es wird wohl nur ein Schreibefehler seyn, wenn es S. 58 in No. 31 des Edinburgher Review heißt: «Es ward uns gesagt, daß als die Hauptstadt des Osten sich dem Soleyman ergab» — so daß man vermuthen kann, es werde in einem künftigen Abdrucke aus diesem Soliman ein Mahomet II gemacht werden *). — «Die Frauen in Con-

*) In einer früheren Nummer dieser Zeitschrift von 1808 findet sich die Bemerkung: «Lord Byron brachte etliche seiner früheren Lebensjahre in Schottland zu, wo er hätte lernen können, daß „pibroch" eben so wenig eine Querpfeife, wie „duet" eine Geige heißt.» — Fragt man billig! Lernten die jungen Herren, die an dem Edinburgher Review arbeiten, in Schottland, daß Solyman eben so wohl Mahomet II., wie Kritik Unfehlbarkeit bedeute? — Aber so ist es!

„Caedimus inque vicem praebemus crura sagittis."

Der Irthum scheint so ganz ein Schreibfehler zu seyn, (da die beiden Namen einander so ähnlich, auch auf den früheren Blattseiten des literarischen Leviathans durchaus keine Irrthümer anzutreffen sind,) daß ich denselben mit Stillschweigen übergangen haben würde, wenn ich im Edinburgher Review nicht possierliches Frohlocken über dergleichen Aufdeckungen gefunden hätte, und zwar noch kürzlich, wo Wörter und Sylben zum Gegenstande des Forschens und des Verdrehens gemacht wurden; und die oben citirte Stelle trieb mich unwiderstehlich an, darauf hinzudeuten, wie unendlich leichter es ist, zu kritisiren, als correct zu seyn.

stantinopel» heißt es weiter, «sprachen, wie es scheint, zu jener Zeit in einem Dialecte, der den Lippen einer Atheniensierinn keine Schande gemacht haben würde.» Ich weiß nicht, wie das seyn mogte, allein es thut mir leid, zu sagen, daß die Frauen im Allgemeinen, und die Athenienserinnen besonders, sich sehr verändert haben; indem sie weit entfernt davon sind, in ihrem Dialecte und Ausdrücken wählerisch zu seyn, da ja die gesammte attische Race barbarisch ist, nach dem Sprichworte:

„Ω Αδηνα προτη χωρα
Τι γαι δαρους τρεφεις τωρα."

Bei Gibbon, vol. x. p. 161. befindet sich folgender Ausspruch: «Der Volksdialect der Stadt war plump und barbarisch, obgleich man in der Kirche und im Palaste bisweilen that, als copire man die Reinheit attischer Vorbilder.» Was über diesen Gegenstand auch behauptet werden möge, so ist es schwer einzusehen, daß die «Frauen von Constantinopel» unter der Regierung des letzten Kaisers einen reineren Dialect gesprochen hätten, als Anna Comnena ihn dreihundert Jahre früher schrieb; und jene königlichen Blätter gelten noch nicht für das Musterhafteste im Styl, obgleich die Prinzessin γλωτταν ειχεν ΑΚΡΙΒΩΣ Αττικιξουσαν. Im Fanal und zu Yanina wird das beste Griechische gesprochen, und in letztgenannter Stadt befindet sich eine blühende Schule unter Psalida's Leitung.

In Athen befindet sich ein Zögling dieses Psalida, welcher jetzt eine Beobachtungsreise durch Griechenland macht. Er ist einsichtsvoll und besser gebildet, als irgend ein Student auf irgend einer Hochschule. Es sey dies hier als Beweis gesagt, daß der Forschungsgeist keineswegs bei den Griechen schlummert.

Der Recensent gedenkt des Herrn Wright, des Autors eines schönen Gedichtes: „Horae Ionicae", als wäre derselbe wohl im Stande, genauere Auskunft von diesen so genannten Romaiken und ausgearteten Griechen, so wie auch von deren Sprache zu geben; allein wenn Herr Wright auch ein guter Dichter und ein tüchtiger Mann ist, so hat er sich doch da geirrt, wo er behauptet, daß der albanische Dialect des Romaischen sich am meisten dem Hellenischen näherte; denn die Albanier sprechen zuverlässig

eben so gebrochen Romaisch, wie das Schottische in Aberdeenshire oder das Italienische in Neapel gesprochen wird. Yanina aber (wo, so wie im Fanal, das reinste Griechische gehört wird), liegt, obwohl es die Hauptstadt von Ali Pascha's Herrschaft ist, nicht in Albanien, sondern im Epirus, und über Delvinachi hinaus, im eigentlichen Albanien, bis nach Argyrokastro und Tepalene (über welchen Ort hinaus ich nicht kam) sprachen die Einwohner schlechter Griechisch, als die Athenienser. Anderthalb Jahre lang hatte ich zwei von diesen sonderbaren Bergbewohnern, deren Muttersprache das Illyrische ist, zu meiner Begleitung, allein nie hörte ich, daß sie oder sonst einer ihrer Landsleute (die ich nicht nur einzeln daheim, sondern zu zwanzig tausend Mann im Heere Vely Pascha's sah,) sich wegen ihres Griechischen belobten, sondern daß sie oft wegen ihrer barbarischen Provinzialismen ausgelacht wurden.

Ich besitze etwa fünfund zwanzig Briefe, unter denen etliche von dem Bey von Korinth, andere von Notaras, dem Cogia Bachi und wieder andere vom Dragoman des Kaimakam von Morea (welcher letztere in Vely Pascha's Abwesenheit regiert) an mich geschrieben wurden, und die als empfehlenswerthe Muster im Briefstyle gelten sollen. Auch erhielt ich zu Constantinopel von Privatpersonen dergleichen Zuschriften, die in überaus hyperbolischem Style, jedoch ganz im Character der Alten, abgefaßt sind.

Nach etlichen Bemerkungen über die Sprache in ihrer ehemaligen und jetzigen Beschaffenheit, geht der Recensent (S. 59) zu einem Paradoxon über den großen Nachtheil über, den Coray durch Kenntniß seiner eigenen Sprache habe erfahren müssen, indem dieser, wie es scheint, das Altgriechische darum minder verstehe, weil er so vollkommen im Neugriechischen ist! Dieser Bemerkung folgt ein Paragraph, der in deutlichen Ausdrücken das Studium des Romaischen als ein «wesentliches Hülfsmittel» nicht nur für den Reisenden und auswärtigen Kaufmann, sondern auch für den Schulgelehrten, kurz für Jeden nur nicht für den Mann anzusehen sey, der durchaus mit dem Gebrauche derselben vertraut seyn kann. Nach solcher Folgerung mußte man muthmaaßen, daß unsere alte (engländische) Sprache eher von Ausländern, als von uns selbst erlernt werden könnte! Doch mögte ich der Meinung seyn, daß ein holländischer Tyro in unserer Sprache (obwohl selbst von sächsischem Stamme)

mit wie ohne Grammatik oder Glossarium über einen «Sir Tristram» oder über ein anderes gegebenes «Auchinderch-Manuscript höchlich in Verlegenheit gerathen würde, und nach den meisten Muthmaaßungen scheint es erweislich, daß Niemand als ein Eingeborner eine zulängliche, viel weniger eine vollständige Kenntniß der veralteten engländischen Redensarten sich verschaffen könne. Wir lassen dem Scharfsinne des Kritikers Gerechtigkeit widerfahren, allein wir glauben ihm nicht mehr als dem Lismahago bei'm Smollet, welcher behauptet, daß das reinste Englisch in Edinburgh gesprochen werde. Daß Coray irren kann, mag wohl seyn; allein wenn er sich irrt, so liegt der Fehler mehr in dem Menschen als in der Muttersprache, die, wie sie es denn thun soll, dem eingebornen Studirenden die größte Hülfe leistet.

Hier geht der Recensent zur Beurtheilung der Übersetzer des Strabo über und hier schließe ich meine Bemerkungen.

Sir W. Drummond, Mr. Hamilton, Lord Aberdeen, Doctor Clarke, Capitän Leake, Mr. Gell, Mr. Walpole und viele andere jetzt in England befindliche Personen, haben alle erforderlichen Mittel in Händen, ausführlichere Berichte über dies gesunkene Volk zu geben. Ich würde die wenigen Bemerkungen, die ich machte, da gelassen haben, wo ich sie anstellte, wenn nicht der erwähnte Artikel und vor allem der Ort, wo ich denselben las, mich verleitet hätte, jene Blattseiten in Erwägung zu ziehen, die ich in Folge der Lage, in der ich mich eben befand, zu erläutern, oder wenigstens solches zu versuchen, mich im Stande fühlte.

Ich habe mich bemüht, meine persönlichen Empfindungen zu unterdrücken, die wider meinen Willen in mir rege werden, wenn ich im mindesten mit dem Edinburgh Review in Berührung komme; nicht als wünsche ich mir die Gewogenheit der Herausgeber desselben zu verschaffen, oder die Erinnerung auch nur an eine einzige Sylbe zu vertilgen, die ich früher schrieb; sondern aus meinem Gefühl des Unziemlichen, persönlichen Unwillen mit Verhandlungen, wie die vorliegenden sind, zu vermengen und zwar obendrein in solcher Entfernung der Zeit und des Ortes.

IV.

Zusatznote über die Türken.

Die Beschwerden, die mit dem Reisen in die Türkei verbunden seyn sollen, sind übertrieben worden, oder aber sie haben sich in den jüngst verflossenen Jahren merklich verringert. Die Muselmänner haben sich in eine Art derber Höflichkeit eingelassen, die für Reisende sehr zuträglich ist. Es ist gewagt, Vieles über die Türken und die Türkei zu sagen; indem es möglich ist, zwanzig Jahre lang unter ihnen zu leben, ohne Bericht über sie, wenigstens von ihnen selbst zu erhalten. So weit eigene geringe Erfahrung hierin geht, habe ich keine Klage zu führen; sondern bin für manche Höflichkeitsbezeugungen, ja ich mögte sagen für manche Freundschaftsdienste und genossene Gastfreundschaft verpflichtet, und solches namentlich einem Ali Pascha, dessen Sohne Veli Pascha von Morea und mehreren anderen Personen hohen Standes in den Provinzen. Suleyman Aga, früher Gouverneur von Athen, jetzt von Theben, war ein Lebemann und ein so geselliges Wesen, wie jemals eines mit kreuzweise gelegten Beinen an einer Schüssel oder einem Tische saß. Während des Carnevals, wo wir Engländer maskirt erschienen, waren er und sein Nachfolger erfreuter darüber Masken zu empfangen, als irgend eine Wittwe in Grosvenor = Square.

Einst bei einem Abendessen im Kloster ward sein Freund und Gast, der Kadi von Theben, trotz irgend Einem in der Christenheit unter den Tisch getrunken und der würdige Woywod triumphirte über dessen Fall.

In allen Geldgeschäften mit den Muselmännern fand ich stets die strengste Rechtlichkeit und die höchste Uneigennützigkeit. Beim Handel mit ihnen trifft man durchaus nicht auf jenen schmutzigen Wucher, der unter den Namen, Zins, Coursdifferenz, Provision u. dgl. bekannt ist; einen Wucher, der selbst in den ersten Häusern zu Pera getrieben wird.

Was die im Orient eingeführte Gewohnheit, Geschenke zu machen, anbetrifft, so wird man sich dabei selten als verlierender Theil finden; denn jede werthvolle Gabe wird mit

einer gleich schätzenswürdigen — einem Pferde oder einem Schawl vergolten.

In der Hauptstadt und am Hofe werden die Bürger und die Hofleute in derselben Schule, wie bei uns die Christen, gebildet; allein es giebt keinen ehrenwertheren, freundlicheren und hochherzigeren Character als den eines ächten Provinzial-Aga oder moslemitischen Landedelmannes. Die Rede ist hier nicht von den Gouverneuren der Städte, sondern von denjenigen Agas, die durch eine Art von Lehensrecht mehr oder minder große Ländereien und Häuser in Griechenland und Kleinasien besitzen.

Das gemeine Volk steht unter eben so leidlicher Zucht wie der Pöbel in denjenigen Ländern, die größeren Anspruch auf Civilisation machen. Ein Muselmann, der in engländischen Städten durch die Straßen ginge, würde dort mehr belästigt werden, als ein Franke es in ähnlichem Falle in der Türkei wird. Uniformen sind hier die besten Reisekleider.

Die genügendste Auskunft über die Religion und die verschiedenen Secten des Islamismus findet sich wohl bei d'Ohsson, und über die Sitten der Türken bei Thornton. Bei allen ihren Mängeln sind die Osmanen kein Volk, das Verachtung verdient. Mindestens den Spaniern gleich, erheben sie sich über die Portugiesen. Wenn es schwer hält zu sagen, was sie sind, so kann man doch wenigstens sagen, was sie nicht sind. Sie sind nicht hinterlistig, nicht feigherzig, sie verbrennen keine Ketzer, sie sind keine Meuchelmörder, und noch nahete kein Feind ihrer Hauptstadt. Treu ihrem Sultan, bis er untüchtig zum Regieren wird, verehren sie Gott ohne Inquisition. Würden sie heut oder morgen aus der St. Sophienkirche vertrieben, und Franzos oder Russe käm an ihre Stelle, so würde es noch die Frage gelten, ob Europa bei solchem Tausche gewinnen könnte. England würde durchaus den Kürzeren dabei ziehen.

Hinsichtlich auf die Unwissenheit, der man sie so allgemein und manchmal mit Recht verklagt, mag es, wenn man Frankreich und England jederzeit ausnimmt, wohl bezweifelt werden, in welchem nützlichen Theile der Wissenschaften sie von anderen Nationen sich übertroffen sehen. Wäre es in den gewöhnlichen bürgerlichen Gewerben? In ihren Manufacturen? Steht ein türkischer Säbel einer Toledoklinge nach? Wohnt und nährt sich, kleidet und bildet ein Moslem

sich schlechter als ein Spanier? Sind die türkischen Paschas schlechter erzogen, als die spanischen Granden? oder ist's ein Effendi minder als ein Ritter von Sanct Jago? Ich denke: Nein!

Es fällt mir ein, daß Mahmud, der Enkel Ali Pascha's mich und meinen Reisegefährten fragte, ob wir zum Ober- oder Unterhause des engländischen Parlamentes gehörten. Diese Frage von einem zehnjährigen Knaben bewies, daß dessen Erziehnng nicht vernachläßigt worden war. Es mag zu bezweifeln seyn, ob ein engländischer Knabe gleichen Alters den Unterschied zwischen dem Divan und einem Derwisch-Collegium kenne; ein Spanier kennt ihn zuverläßig nicht. Wie der kleine Mahmud, der doch nur von türkischen Lehrmeistern umgeben war, hat lernen können, daß es ein Ding giebt, welches Parlament heißt, wird nur dann erklärbar, wenn wir voraussetzen, daß seine Erzieher es mit ihm nicht blos bei'm Studium des Koran bewenden ließen.

In allen Moscheen sind Schulen eingerichtet, die regelmäßig besucht werden; und die Armen werden belehrt, ohne daß die Kirche der Türkei dadurch Gefahr liefe. Mich dünkt, ihr Religionssystem ist bis jetzt noch nicht gedruckt worden, obschon ein Ding wie eine türkische Buchdruckerpresse vorhanden ist und sich Bücher über die Militäreinrichtung des Nizam Gedid vorfinden; auch hörte ich nicht, daß der Mufti und die Mollas ein Verbot ausschrieben, oder daß der Kaimakan und der Defterdar unruhig geworden wären, aus Furcht, die geistreiche Jugend des Turbans mögte nicht sattsam unterrichtet werden, «Gott nach der rechten Weise zu verehren.»

Auch die Griechen — eine Art morgenländischer irischer Papisten — haben ein eigenes Schulcollegium zu Maynooth; nicht doch: zu Haivali; wo die Heterodoxie eben die Art von Unterstützung von den Osmanen wie das katholische Collegium von der engländischen Gesetzgebung erhält.

Wer wird also behaupten, daß die Türken unwissende Frömmler seyen, da sie beweisen, daß sie einen Antheil der christlichen Liebe nehmen, wie derselbe in dem wohlwollendsten und rechtgläubigsten aller Königreiche nur genommen werden kann? Allein, obschon sie all Jenes gestatten, so wollen sie doch nicht leiden, daß die Griechen moslemitische Vorrechte genießen. Nein! Mögen die Griechen ihre Schlachten kämpfen, ihren Haradsch (ihre Steuern) bezah-

len, in dieser Welt gepeinigt und in jenem Leben verdammt werden! Und werden wir Engländer denn unsere irischen Heloten frei machen? Mahomet verhüte es! Wir würden dann schlechte Muselmänner und noch schlechtere Christen seyn. Jetzt jedoch vereinigen wir das Beste von Beiden — nämlich Jesuitenglauben und Etwas, das nicht tief unter türkischem Duldungsgeiste steht.

Anmerkungen

zum dritten Gesange.

---

1) S. 89. Des Höhlenbrechers Schaum — —

Es ist hier das Weltmeer gemeint.

2) S. 91. Im „Stolz des Raums" flog auf der Aar hier wild —

«Stolz des Raums» ist ein Ausdruck des Falkenjägers, und bedeutet die weiteste Ferne des Fluges. So heißt's im «Macbeth:»

„An Eagle towering in his pride of place
„Was by a mousing Owl hawk'd at and killed."
(«Es ward der Aar, zum Stolz des Raums sich schwingend,
«Vom Mäusefänger Uhu todt gekrallt.»)

3) S. 92.

— — Den schönsten Schmuck gewann
Stets Ruhm, wo's Schwert von Myrthen ward umschlungen,
Wie's ob Tyrannenmacht Harmodius einst geschwungen.

Siehe den berühmten Gesang auf Harmodius und Aristogiton. Die beste englische Uebersetzung davon befindet sich von Denman in Bland's Anthologie.

„With myrtle my sword will I wreathe," etc.
(«Mein Schwert will mit Myrthen ich kränzen,» u. s. w.)

4) S. 92. Als gält es Brautfest, jauchzt's allüberall.

Es heißt, daß in der Nacht vor der Schlacht bei Waterloo zu Brüssel ein großes Tanzfest statt fand.

5) S. 94. Um Evan's, Donald's Ruhm — —

Es sind hier Sir Evan Cameron und dessen Nachkomme Donald, der «tapfre Lochiel» gemeint.

6) S. 94. Und des Ardennerwaldes grün Gezweig —

Der Wald von Soignies wird für ein Ueberbleibsel des Ardennerwaldes gehalten, der durch Bojardo's «Roland» berühmt, und durch Shakspeare's «Wie's Euch gefällt» unsterblich ist. Auch in Tacitus ist er berühmt, als die Stelle der siegreichen Vertheidigung der Germanen gegen die Ueberfälle der Römer. Ich habe gewagt, den Namen mit edleren Vergesellschaftungen, als denen bloßen Gemetzels, zu verbinden.

7) S. 95. Bracht' er mir doch nicht Lust; denn dich konnt' er nicht bringen.

Mein Führer von Mont-St. Jean über das Schlachtfeld schien einsichtsvoll und genau zu seyn. Der Ort wo Major Howard fiel, war nicht weit von zwei hohen, allein stehenden Bäumen (ein dritter war niedergehauen, oder in der Schlacht zersplittert worden), die an einem Fußsteige wenige Ellen weit von einander entfernt standen. Unter diesen Bäumen starb er und wurde an eben der Stelle begraben. Späterhin ist der Leichnam nach England geschafft worden. Eine kleine Vertiefung deutet jetzt an, wo er lag; doch wird dieselbe bald verschwunden seyn, da der Pflug darüber hinstrich und jetzt Korn darauf wächst.

Nachdem der Führer mir verschiedene Stellen, wo Picton und andere Tapfere ihr Leben ließen, bezeichnet hatte, sagte er: «Hier lag Major Howard; ich war bei ihm, als er verwundet wurde.» Ich erzählte ihm, daß ich verwandt mit dem Verstorbenen wäre, und nun schien er noch sorgfältiger in Bezeichnung des Ortes und der näheren Umstände zu seyn. Durch die erwähnten beiden Bäume ist die Stelle eine der bemerkbarsten auf dem Gefilde.

Ich ritt zweimal über dasselbe hin und verglich es mit

meiner Erinnerung an ähnliche Schauplätze. Als Ebene scheint Waterloo zum Ort einer großen Schlacht auserſehen zu ſeyn; obwohl das bloße Einbildung ſeyn kann. Ich habe mit großer Aufmerkſamkeit die Schlachtfelder von Platäa, Troja, Mantinea, Leuktra, Chäronea und Marathon betrachtet; — dem Felde um Mont-St. Jean und Hougoumont ſcheint außer einer beſſeren Veranlaſſung und jener unerklärbaren, jedoch herzergreifenden Glorie, womit das Verrinnen von Jahrhunderten einen berühmten Ort umleuchtet, wenig zu fehlen, ſo daß, wenn man das Letztgenannte vielleicht ausnimmt, es mit eben dem Intereſſe wie alle übrigen betrachtet werden mag.

8) S. 96. Den Aepfeln gleich an todter Meeresküſte,
Die aſchig ſchmecken.

Die fabelhaften Aepfel am Ufer des See's Aſphaltes ſollen von außen ſchönen Anſehens, von innen Aſche ſeyn. Siehe: *Tacitus,* Histor. I. 5. 7.

9) S. 99. Die Erd' iſt viel zu weit dem Diog'nes
auf dem Thron.

Der große Irrthum Napoleon's — «ſo wir unſere Annalen wahr geſchrieben haben» — war, daß er den Menſchen fortwährend ſeinen Mangel an aller Gemeinſchaft des Gefühls für ſie oder mit ihnen aufzwang; welches vielleicht beleidigender für die menſchliche Eitelkeit war, als die wirkliche Grauſamkeit einer zitterndern und argwöhniſchen Tyrannei.

Solche Sprache führte er ſowohl gegen öffentliche Verſammlungen wie gegen Einzelne; und die einzige Aeußerung, die er bei ſeiner Rückkehr nach Paris, als der ruſſiſche Winter ſeine Armee vernichtet hatte, ſoll haben laut werden laſſen, war, daß er ſagte, indem er ſeine Hände über einem Caminfeuer rieb: «Dies iſt angenehmer als Moskau» — eine Aeußerung, die wahrſcheinlich ſeine Sache mehr aller Gunſt entfremdete, als die Verheerungen und Widerwärtigkeiten, die ihn zu dieſem Ausdrucke verleiteten, es gethan haben können.

10) S. 101. Was fehlte zum Erob'rer ſolchem Grafen?

„What wants that knave,
„That a King should have?"

(«Was fehlt dem Knaben,
«Das ein König sollt' haben?»)

war König Jacob's Frage, als er Johnny Armstrong und dessen Gefolge in reichem Aufzuge erblickte. — M. s. die Ballade.

[11]) S. 104. Der burgbekrönte Drachenfels —

Burg Drachenfels steht auf dem höchsten Gipfel des Siebengebirges am Rheinufer; sie ist Ruine, und seltsame Sagen knüpfen sich an dieselbe. Sie bietet die erste Ansicht auf der Straße von Bonn her dar, jedoch am entgegengesetzten Stromufer. Diesseits des Rheines, ihr beinahe gegenüber, befinden sich die Trümmer eines anderen Schlosses, die Judenburg genannt, so wie ein großes Kreuz als Denkmal an den durch seinen Bruder verübten Mord des Burgbesitzers. Die Reihe von Burgen und Schlössern und Städten zu beiden Seiten am Rheine entlang ist bedeutend und die Lage derselben überaus reizend.

[12]) S. 106. Rein blieb sein Herz, d'rum ward von Männern er beweint.

Das Monument des jugendlichen, tiefbetrauerten Generals Marceau, der durch eine Büchsenkugel zu Altenkirchen am letzten Tage des vierten Jahres der französischen Republik getödtet ward, erhebt sich noch so, wie ich es beschrieb. Die Inschriften an dem Denkmal sind unstreitig zu lang und nicht erforderlich. Sein Name hätte genügt. Frankreich verehrte ihn, Frankreichs Feinde bewunderten ihn; Beide weinten über ihn. — Seinem Leichenbegängnisse wohnten die Generäle so wie eine Truppenabtheilung beider Heere bei. In der nämlichen Gruft liegt auch der General Hoche begraben, der ebenfalls, in jedem Sinne des Wortes, ein tapferer Mann war. Jedoch obwohl er sich in der Schlacht rühmlich auszeichnete, hatte er doch nicht das Glück, auf dem Platze zu bleiben, wohl aber knüpfen sich an seinen Tod Vermuthungen von Vergiftung.

Ein abgesonderter Denkstein (nicht über seinem Leichnam, der in Marceau's Grabe liegt) erhebt sich ihm unweit Andernach, welchem Orte gegenüber er eine seiner größten Kriegsthaten vollführte, indem er eine Brücke nach einer Rheininsel hinüberschlug. Gestalt und Styl des Denk-

steins weicht sehr von dem Monumente Marceau's ab, und die Inschrift ist einfacher und gefälliger. Sie lautet:

«Die Armee der Sambre und Maas
ihrem Oberbefehlshaber
Hoche.»

Dies ist Alles, und ist wie es seyn sollte. Hoche ward zu den ersten der Generale Frankreichs gezählt, bevor Buonaparte die Triumphe dieses Landes sich allein zueignete. — Es war im Werke, ihm den Oberbefehl über eine nach Irland bestimmte Invasionsarmee zuzuertheilen.

13) S. 106. Hier Ehrenbreitstein u. s. w.

Ehrenbreitstein, d. h. «der breite Stein der Ehre,» eine der stärksten Festungen Deutschlands, ward in Folge des Friedens zu Leoben von den Franzosen geschleift und in die Luft gesprengt. — Der Platz wurde und konnte nur durch Hunger oder Verrätherei bezwungen werden. Es wich dem Ersteren, dem ein Ueberfall zu Hülfe kam. Wer die Festungen von Malta und Gibraltar gesehen hat, den überrascht Ehrenbreitstein nicht sehr durch Vergleichung; doch ist die Lage gebieterisch. General Marceau belagerte den Platz eine Zeitlang vergebens, und ich schlief in einem Gemache, wo man mir ein Fenster zeigte, an welchem er gestanden und bei'm Mondlichte den Fortgang der Belagerung beobachtet haben soll, als eine Kugel unmittelbar vor dem Fenster niederschlug.

14) S. 108. — — wie an styg'scher Fluth
Es unbegraben schreckt der Abgeschied'nen Muth.

Die Kapelle ist zerstört und die Knochenpyramide zu einem sehr kleinen Haufen verringert durch die im Dienste Frankreichs befindlich gewesene burgundische Legion, die ängstlich bemüht war, dies Andenken an ihrer Vorfahren minder glücklichen Kriegszug zu verwischen. Etliche wenige Gebeine sind noch liegen geblieben, unerachtet der Sorgfalt, die die Burgundier seit Jahrhunderten bewiesen; indem jeder von ihnen, der des Weges zog, einen oder etliche der Knochen in das Heimathland zurück trug. Mehr noch mindern sich die Gebeine durch die weniger zu rechtfertigenden Diebereien der Schweizer Postknechte, welche dieselben stehlen, um sie zu Messergriffen zu verkaufen; ein Zweck für den die Kno-

chen durch das Bleichen während so vieler Jahre besonders geeignet worden sind. Ich wagte es, von diesen wenigen Ueberbleibseln so viele Gebeine mitzunehmen, als zu dem vierten Theile eines Helden nöthig seyn dürften, wofür ich weiter keine Entschuldigung habe, als daß wenn ich es nicht that, der nächste Wanderer sie zu unwürdigerem Verbrauche entwürdigt haben dürfte, als die sorgfältige Aufbewahrung ist, die ich damit beabsichtige.

15) S. 108.

Da's doch gleichzeit'gem Menschenstolz gelang,
Daß aus Aventicum er rings das Land bezwang.

Aventicum (unweit Murten) war die römische Hauptstadt von Helvetien, wo jetzt Avenches oder Wifslisburg steht.

16) S. 109. Ihr' Urn' umfaßt nur Einen Staub, Ein Herz, Ein Leben!

Julia Alpinula, eine junge Priesterin zu Aventicum, starb bald nach ihrem vergeblichen Bemühen, ihren Vater zu retten, der von Aulus Caecina zum Verräthertode verurtheilt worden war. Ihre Grabschrift, die vor vielen Jahren entdeckt ward, lautet folgendermaßen:

Julia Alpinula
Hic jaceo
Infelicis patris, infelix proles
Deae Aventiae sacerdos
Exorare patris necem non potui
Male mori in fatis illi erat
Vixi annos XXIII. *)

17) S. 109.

Nur Sonnenglanz zu schau'n, wie Alpenschnee,
Der reiner ist, denn Alles was im Thal' ich seh.

---

*) Hier ruhe ich
Julia Alpinula,
eines unglücklichen Vaters unglückliche Erzeugte,
Priesterin der aventischen Göttin.
Nicht wegbitten konnt' ich des Vaters gewaltsamen Tod.
Er starb ihn unter bösem Geschick.
Ich lebte 23 Jahre.

Dies ward (am dritten Junius 1816) Angesichts des Mont-Blanc geschrieben, der selbst in dieser Entfernung meine Augen blendete.

(Am 20. Julius) Heute bemerkte ich eine Zeitlang den deutlichen Widerschein des Mont-Blanc und des Mont-Argentiere auf dem Spiegel des See's, über welchen ich in meinem Boote fuhr. Die Entfernung dieser Berge von ihrem Spiegelbilde betrug 60 (engl.) Meilen.

18) S. 110. Wo blau die Rhone pfeilschnell braus't herein —

Die Färbung des Rhonewassers bei Genf ist blau, und zwar in einer so tiefen Tinte, wie ich sie an ähnlichem, sey es salzigem oder süßem Wasser, nie sah, das Mittelmeer und den Archipelagus etwa ausgenommen.

19) S. 113.

Doch fühlt bei solcher Gunst durch Hirn und Brust
Er liebezehrend Feuer sich ergießen,
Und in des Seufzers Hauch wohl höh're Lust,
Als nied'rer Sinn sie je zu finden hat gewußt.

Dies bezieht sich auf die Erzählung in seinen „Confessions" von seiner Leidenschaft für die Gräfin d'Houdetot, der Geliebten Saint-Lambert's, und von seinem weiten Spaziergange jeden Morgen des einzigen Kusses wegen, der der gewöhnliche Gruß französischer Bekannten war. — Rousseau's Beschreibung seiner Gefühle bei dieser Gelegenheit mag als die leidenschaftlichste, jedoch keineswegs unlautere Beschreibung und Erläuterung der Liebe angesehen werden, wie sie je in Worten hervorloderte, von denen man bei all ihrer Gewalt dennoch fühlt, daß sie dem Wesen der Liebe nachstehen. Ein Gemälde kann keinen genügenden Begriff von dem Weltmeere geben.

20) S. 117.

Nicht baut' ein früh'rer Perser den Altar
Umsonst auf hohe Pläz' und luft'ge Spitze
Erd' überschaun'der Berg; — —

Es verdient Erinnerung, daß die schönsten und eindringlichsten Lehren des göttlichen Begründers des Chri-

stenthums nicht im Tempel, sondern auf dem Berge ertheilt wurden.

Wenden wir das hier von der Andacht Erwähnte auf menschliche Beredsamkeit an, so wurden die wirksamsten und glänzendsten Vorträge nicht zwischen Mauern gehalten. Demosthenes redete zu öffentlichen Staats- und Volksversammlungen. Cicero sprach auf dem Forum. Daß dadurch ihre Wirkung auf das Gemüth, so des Hörers wie des Redners selbst, erhöhet ward, läßt sich aus dem Unterschiede abnehmen, der zwischen dem herrscht, was wir von den hier und dort hervorgebrachten Gemüthserschütterungen lesen, sowie von denen, die wir selbst beim Durchlesen in unserm Studirzimmer verspüren. Es ist Eines, die Iliade zu Sigäum und auf den Grabhügeln, oder an den Quellen des Berges Ida zu lesen, oder dabei rings um uns her die Ebene und Flüsse des Archipels zu haben; und ein Anderes, in dumpfer Bücherei unsere Wachskerze über diesem Gedicht aufzustören. — Ich weiß das!

Wäre der frühe und reißende Fortschritt dessen, was man Methodismus nennt, irgend etwas Anderem, als der Begeisterung zuzurechnen, die durch ihre gewaltige Glaubensmacht und durch Offenbarungslehren, deren Wahrheit oder Irrthum ich weder zu sichten noch zu untersuchen mich erdreiste, geweckt ward, so mögte ich wagen, denselben der Gewohnheit auf den Feldern zu predigen, so wie den unstudirten und extemporirten Ergießungen seiner Lehrer zuzuschreiben.

Die Muselmänner, deren irrthümliche Andacht (mindestens unter dem niedern Volke) höchst aufrichtig und eben deshalb ergreifend ist, sind gewohnt, die ihnen vorgeschriebenen Gebete und Gottanrufungen abzuhalten, sie mögen sich nun in der dazu bestimmten Stunde befinden, wo sie wollen, so daß sie es oft in freier Luft und auf einer leichten Matte knieend thun, die sie zu dem Ende als Betkissen bei sich führen. Diese Ceremonie dauert etliche Minuten, während welcher sie gänzlich in sich versunken sind und nur in ihrem Gebete leben, so daß Nichts sie darin stören kann. Auf mich machte diese einfache und innige Aufrichtigkeit jener Leute, wie der Geist, der in ihnen zu walten und auf ihnen zu ruhen schien, einen weit größeren Eindruck, als irgend ein allgemeiner Ritus, dem ich jemals in Gotteshäusern beiwohnte, die ich fast von jeder Glaubenssecte unter der Sonne besuchte, ja sogar die unserer eigenen

Sectirer, so wie die der Griechen, der Katholiken, der Armenier, der Lutheraner, der Juden und der Mahometaner. Viele von den Mohren, deren es viele im türkischen Reiche gibt, sind Götzendiener und haben freie Ausübung ihrer Glaubensmeinung und ihres Gottesdienstes. Einige von diesen beobachtete ich von fern zu Patras, und so viel ich davon erkennen konnte, schien diese Gottesverehrung vollkommener heidnischer Beschaffenheit und nicht sonderlich angenehm für die Zuschauer zu seyn.

21) S. 117. Verwandelt ward — und wie! — der Himmel. —

Die Gewitterstürme, worauf sich diese Stanze bezieht, fanden am 13. Junius 1816 um Mitternacht statt. Ich habe zwischen den Akrocerаunischen Bergen von Chimari schrecklichere, aber niemals schönere gesehen.

22) S. 120.

Selbst deine Gletscher sich in Liebe spiegeln!
Des Abends ros'ger Schein will es besiegeln,
Durch Liebesstrahlen die drauf ruh'n. —

Rousseau's «Heloise,» 17r Brief, 4r Theil, Anmerkung: „Ces montagnes sont si hautes, qu'une demi-heure après le soleil couché, leurs sommets sont encore éclairés de ses rayons, dont le rouge forme sur ces cimes blanches *une belle couleur de rose*, qu'on apperçoit de loin.“ *)
— Dies gilt besonders von den Höhen über Meillerie.

Der Autor sagt: „J'allai à Vevay loger à la Clef, et pendant deux jours, que j'y restai sans voir personne, je pris pour cette ville un amour, qui m'a suivi dans tous mes voyages et qui m'y a fait établir enfin les héros de mon roman. Je dirais volontiers à ceux qui ont du goût et qui sont sensibles: Allez à Vevay, vi-

*) Diese Berge sind so hoch, daß eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang noch ihre Spitzen von den Strahlen beleuchtet werden, deren Roth auf diesen schneeweißen Gipfeln eine schöne Rosenfarbe lagert, welche man aus weiter Entfernung wahrnehmen kann.»

sitez le pays, examinez les sites, promenez vous sur le lac, et dites, si la nature n'a pas fait ce beau pays pour une Julie, pour une Claire et pour un St. Preux; mais ne les y cherchez pas." (Confessions, liv. IV. page 306, Ed. de Lyon, 1796). *)

Im Monat Julius 1816 machte ich eine Reise rings um den Genfersee, und so weit meine eigenen Wahrnehmungen bei einer nicht wenig interessanten und aufmerksamen Beschauung aller von Rousseau in seiner „Héloïse" gefeiertesten Naturscenen mich geführt haben, kann ich zuversichtlich sagen, daß nichts darin übertrieben ist. Es dürfte schwer halten, Clarens mit der Umgegend Vevay, Chillon, Boveret, St. Gingo, Meillerie, Evian und den Einströmungen des Rhone zu sehen, ohne gewaltig von dessen Geeignetheit für die Personen und Ergebnisse, mit welchen es bevölkert worden ist, hingerissen zu werden. Doch dies ist noch nicht Alles; das Gefühl, das durch Alles was Clarens und die gegenüberliegenden Felsen von Meillerie umgibt, erweckt wird, ist von noch höherer und umfassenderer Natur, als die bloße Sympathie mit dem Gefühl eines Einzelnen; es ist eine Ahnung von dem Daseyn der Liebe in ausgedehntester und erhabenster Kraft, so wie von unserer eigenen Theilnahme an den Gaben und dem Ruhme derselben; es ist der große Grundsatz des Weltalls, der dort gedrängter, jedoch nicht minder offenbar sich kund gibt, und durch welchen, obschon wir uns als einen Theil desselben erkennen, wir

---

*) «Zu Vevay nahm ich meine Wohnung im Schlüssel, und faßte während der zwei Tage, die ich dort zubrachte, ohne einen Menschen zu sehen, für diesen Ort eine solche Vorliebe, daß ich von derselben auf allen meinen Reisen begleitet blieb, und endlich die Heimath der Helden meines Romans dorthin verlegte. Gern spräche ich zu denen, welche Geschmack und ein gefühlvolles Herz haben: Gehet nach Vevay, beseht dessen Umgegend, erforscht dessen Schattengänge, fahrt auf dem See spazieren, und sagt, ob die Natur dieses schöne Ländchen nicht für eine Julie, eine Klara, einen St. Preux erschuf; allein suchet diese nicht daselbst.» (Confessions liv. IV. page 306, Lyoner Ausgabe von 1796). Der Uebers.

unsere Individualität verlieren, und uns mit der Schönheit des Ganzen verschmelzen fühlen.

Hätte Rousseau auch nie geschrieben, nie gelebt, so würden dennoch die nämlichen Gedankenverbindungen solchen Naturscenen eigen gewesen seyn. Er hat durch Annahme derselben das Interesse seiner Werke erhöhet, er hat gezeigt, wie tief er ihre Schönheit durch seine Wahl empfand; allein sie haben für ihn gethan, was kein menschliches Wesen für sie würde thun können.

Ich hatte das Geschick (nenne man es ein gutes oder ein böses, wie man will) von Meillerie, (wo wir eine Zeitlang anlegten) nach St. Gingo während eines Sturmes über den See zu schiffen. Durch diesen Sturm ward die Schönheit der Gegend erhöhet, obwohl unser kleines und überladenes Boot dann und wann in Gefahr gerieth, umgestürzt zu werden. Eben dieser Theil des See's war es, wo Rousseau den Kahn des St. Preux und der Frau Wolmar nach Meillerie gerudert hatte, um Schutz vor einem Ungewitter zu finden.

Als wir die Küste von St. Gingo erreichten, fand ich, daß der Wind doch so heftig geweht hatte, um ohne Weiteres etliche schöne alte Kastanienbäume an dem unteren Theile der Berge zu brechen.

Auf der Höhe, die Clarens gegenüber liegt, befindet sich ein Schloß. Die Hügel sind mit Weinpflanzungen bekleidet und zeigen zwischen durch schöne Gehölze. Eines derselben hieß «Juliens Wäldchen,» und es ist bemerkenswerth, daß obwohl dasselbe längst durch den rohen Eigennutz der Mönche vom St. Bernhard, denen das Land gehört, gefällt ward, damit der Boden in eine Rebenpflanzung für die erbärmlichen Drohnen eines fluchenswerthen Aberglaubens verwandelt würde, die Einwohner von Clarens doch noch immer die Stelle bezeichnen, wo jenes Gehölz stand, und dasselbe bei dem Namen nennen, durch den es geheiligt ward und der es überlebte.

Rousseau ist in Erhaltung der «örtlichen Wohnplätze», die er «erdichteten Wesen» zueignete, keineswegs glücklich gewesen. Der Prior des Klosters auf dem großen St. Bernhard hat um etlicher Fässer Weines willen mehrere der Hölzungen Rousseau's niederhauen, und Buonaparte hat einen Theil der Felsen von Meillerie ebenen lassen, als er die Straße über den Simplon verbesserte. Diese Straße

ist trefflich, allein ich kann nicht ganz in die Bemerkung die ich machen hörte: „La route vaut mieux que les souvenirs — die Straße ist besser als alle Erinnerungen» — einstimmen.

23) S. 122. Lausanne und Ferney! Namen hallten hier.

Voltaire und Gibbon.

24) S. 124. — hätt' ich nicht mein Herz beschwert —

— — „If it be thus,
„For Banquo's issue have I filed my mind"
(Macbeth, by *Shakspeare.*)

(«Wär' dem also, hätte ich
«Für Banquo's Enkel mir das Herz beschwert.»

25) S. 125. Daß Freund' an Freundes Leid nicht Freude hatten.

Rouchefoucauld sagt irgendwo, «daß in der Menschen Mißgeschick **immer** Etwas ist, welches ihren beßten Freunden keineswegs mißfällt.

Anmerkungen
zum vierten Gesange.

---

1) S. 135.

Als auf Venedig's Seufzerbrück' ich stand,
Rechts mir Palastes, links mir Kerkers Wände —

Die Verbindung des herzoglichen Palastes und der Gefängnisse von Venedig geschieht durch eine düstere Brücke oder bedeckte Galerie, die hoch über das Wasser gelegt ist und durch eine Mauer in einen Durchgang und eine Zelle getheilt wird. Die Staatskerker, „pozzi" oder «die Brunnen» genannt, wurden in die dicken Mauern des Palastes gesenkt, und der zur Hinrichtung verurtheilte Gefangene ward herausgezogen, quer über die Galerie nach der anderen

Seite geführt, dann nach der andern Abtheilung oder Zelle gebracht und daselbst erwürgt. Der niedrige Eingang, durch welchen der Missethäter in diese Zelle trat, ist jetzt zugemauert; allein der Durchgang ist noch offen und bis diesen Tag unter dem Namen «die Seufzerbrücke» bekannt. Die „pozzi" befinden sich unter dem Fußboden des Gemaches am Ende der Brücke. Ehedem waren ihrer zwölf, allein bei der ersten Ankunft der Franzosen wurden die tieferen dieser Kerker von den Venetianern verrammelt oder aufgebrochen. Dennoch kann man durch eine Fallthür zu denselben gelangen und durch halb von Schutt versperrte Löcher zwei Stockwerke tief unter die erste Reihe hinunter kriechen. Wem es am Troste wegen Vernichtung der patricischen Machthaberei gebricht, der dürfte ihn daselbst finden können; denn kaum ein einziger Lichtstrahl schimmert durch den engen Gang, der zu den Zellen führt und die Kerker selbst sind ganz finster. Eine kleine Oeffnung in der Mauer ließ die dumpfige Luft von den Gängen zu herein und diente zugleich, dem Gefangenen Nahrung hineinzureichen. Eine Pritsche, einen Fuß hoch über dem Fußboden angebracht, war das einzige Geräthe. Die Führer erzählen, daß den Gefangenen niemals ein Licht gestattet wurde. Die Kerker sind ungefähr fünf Schritte lang, zwei und einen halben Schritt breit und sieben Fuß hoch. Sie liegen über und nebeneinander und in den tieferen Gefängnissen wird das Athemholen etwas schwer. Als die Republikaner in diese entsetzlichen Löcher hinabstiegen, ward nur Ein Gefangener darin gefunden, welcher, wie man sagte, sechszehn Jahre lang eingeschlossen gewesen war. Allein die Bewohner der Kerker hatten Spuren ihrer Reue, ihrer Verzweiflung darin hinterlassen, die noch sichtbar sind und zum Theil von der Freimüthigkeit neuerer Zeit herrühren mögen. Einige der Gefangenen scheinen gegen die heilige Priesterschaft gesündigt, Andere zu derselben gehört zu haben, wie solches nicht nur aus ihren Unterschriften, sondern auch aus den Kirchen und Glockenthürmen sich zu ergeben scheint, die sie an die Mauern gekratzt haben. Der Leser wird es nicht verübeln, wenn ihm hier etliche Proben von den durch so schauerliche Abgeschlossenheit eingegebenen Wandschriften gegeben werden. So genau sie von mehr als Einem Bleistifte abgeschrieben werden konnten, lauten drei von ihnen folgendermaßen:

a.

NON. TI. FIDAR. AD. ALCUNO. PENSA, E. TACI.
SE. FUGIR. VUOI. DE. SPIONI. INSIDIE. E. LACCI.
IL. PENTIRTI. PENTIRTI. NULLA. GIOVA.
MA. BEN. DI. VALOR. TUO. LA. VERA. PROVA.
1607. A. DI. 2. GENARO. FUI. RETENTO. P'LA. BESTIEMMA. P'AVER. DATO.
DA. MANZAR. A. UN. MORTO.
JACOMO. GRITTI. SCRISSE. *)

b.

UN. PARLAR. POCHO. ET.
NEGARE. PRONTO. ET.
UN. PENSAR. AL. FINE. PUO. DARE. LA. VITA.
A. NOI. ALTRI. MESCHINI.
1605.
EGO. JOH.N BAPTISTA. AD.
ECCLESIAM. CORTELLARIUS. **)

c.

DE. CHI. MI. FIDO. GUARDAMI. DIO.
DE. CHI. NON. MI. FIDO. MI. GUARDARO. IO.
V.A. LA. S.TA CH. K.A R.NA ***)

---

*) Nicht traue irgend Einem, denk und schweige,
Willst du entgehn den Horchern feil und feige;
Die Reue — ach! Reue kann zu nichts dir nützen;
Der eig'ne Muth nur mag dich wohl beschützen.
1607 n. Ch. d. 2. Januar. — Wurde gefangen gesetzt weil er verläumdet ward, Spott mit einer Leiche getrieben zu haben.
Schrieb's Jacob Gritti.

**) Ein wenig Reden und
Schnelles Verneinen und
An das Ende denken, kann das Leben geben
Uns armen Elenden.
1605. Ich Johannes Baptista aus der Gemeinde zu Cortellarius.

***) Dem ich vertrau, vor dem bewahre Gott mich;
Dem ich mißtrau, vor dem bewahr' ich selbst mich.
Der Uebersetzer.

Der Abschreiber hat die Sprachschnitzer beibehalten, nicht verbessert; doch sind einige derselben nicht entschiedene Fehler, da die Buchstaben offenbar im Dunkeln eingekratzt wurden. Es braucht nur bemerkt zu werden, daß in der ersten Inschrift, die wahrscheinlich von einem Gefangenen geschrieben ward, der bei einem Leichenzuge irgend eine gottvergessene Aeußerung wagte, „Bestemmia" und „Mangiar" zu lesen ist, und daß „Cortellarius" der Name einer Pfarrei auf dem Festlande unweit des Meeres ist. Die letzten großen Buchstaben bedeuten ersichtlich nichts anders als „Viva la Santa Chiesa Katolica Romana (Heil der heiligen römisch-katholischen Kirche.»)

[2]) S. 135.

Des Meeres Cybele, steigt aus dem Spiegel
Der See sie, hehr mit ihrer Thürme Pracht
Zu luft'ger Höh', auf majestät'schem Flügel.

Ein alter Autor, der die Ansicht von Venedig beschreibt, hat sich des obenstehenden Bildes bedient, welches nicht poetisch seyn würde, wenn es nicht wahr wäre. Er sagt:

„Quo fit ut qui superne urbem contempletur, turritam telluris imaginem medio Oceano figuratam se putet inspicere. *) — Marci Antonii Sabelli, de Venetae Urbis situ narratio, edit. Taurin. 1527. lib. I. fol. 202.

[3]) S. 136. Nicht Tasso's Sang mehr in Venedig schallt —

Der wohlbekannte Gesang der Gondelschiffer in abwechselnden Stanzen aus Tasso's «befrei'tem Jerusalem» hat mit der Unabhängigkeit Venedigs sein Ende gefunden. Ausgaben des Gedichtes mit dem Original auf der einen, und mit den venetianischen Abänderungen, so wie die Schiffer dasselbe sangen, auf der andern Seite, waren einst gewöhnlich, und finden sich noch. Der folgende Auszug wird dazu dienen, den Unterschied zwischen dem toskanischen Epos und dem „Canto alla Burcaiuola" zu zeigen.

---

*) «So geschieht es, daß wer die Stadt von oben beschauet, das bethürmte Bild der Erde als Abspiegelung inmitten des Oceans zu erblicken meynt.»

Der Uebersetzer.

Urschrift:

„Canto l'arme pietose, e'l capitano
 Che 'l gran Sepulcro liberò di Cristo.
Molto egli oprò col senno, e con la mano
 Molto soffrì nel glorioso acquisto;
E in van l'Inferno a lui s'oppose, e in vano
 S'armò d'Asia, e di Libia il popol misto,
Che il ciel' gli diè favore e sotto ai Santi
Segni ridusse i suoi compagni erranti. *)

Venetianisch:

L'arme pietose de cantar gho vogia,
 E de Goffredo la immortal braura,
Che al fin l'ha libera co strassia, e dogia
 Del nostro bon Ghesú la Sepoltura
De mezo mondo unito, e de quel Bogia
 Missier Pluton no l'ha bu mai paura:
Dio l'ha agiutà, e i compagni sparpagnai
Tutti 'l gh' i ha messi insieme i di del Dai.

Etliche ältere Gondoliere nehmen jedoch wieder Zuflucht zu einer oder der anderen Stanze des ihnen einst vertraut gewesenen Dichters.

---

*) «Dem frommen Heer, dem Führer sey gesungen,
 Der Jesu Christi heil'ges Grab befrei't,
Der viel durch Geist und tapfern Arm errungen,
 Im Ruhmeskampf erduldet großes Leid;
Umsonst trotzt Höll' ihm, siegreich wird bezwungen
 So Asiens Heer wie lybisch Volk im Streit;
Es schützt ihn Gott, sein Heil'ges zu bewahren,
 Und führt ihn glorreich heim mit seinen Schaaren.»

Ich habe keine Uebersetzung des «befreiten Jerusalems» vom Tasso zur Hand. Der geneigte deutsche Leser nehme daher mit meiner Uebersetzung der obigen Stanze fürlieb, verlange aber nicht, daß ich ihm auch die venetianische Verstümmelung verdeutsche, die sich zum Original ungefähr wie die Rossinische Oper «Tell» zu dem Schauspiele «Wilhelm Tell» von Schiller oder von Veit Weber verhält.

Der Uebersetzer.

Am 7. Jänner 1817 ruderten der Verfasser des «Junker Harold» und ein anderer Engländer, der Schreiber dieser Note, mit zweien Sängern nach dem Lido. Der Eine war ein Zimmermann, der Andere ein Gondelschiffer. Der Erste stellte sich an den Schnabel, Letzterer an das Steuer des Bootes. Kurz nach der Abfahrt von dem Damme der „**piazetta**” begannen sie zu singen und fuhren damit fort, bis wir zu der Insel gelangten. Unter anderen Versuchen gaben sie uns den Tod Chlorindens und Armidens Palast, sangen jedoch nicht die venetianischen, sondern die toskanischen Verse. Allein der Zimmermann, der der Tüchtigere von Beiden war und sich oft genöthigt sah, seinem Mitsänger einzuhelfen, erzählte uns, daß er das Original übersetzen könnte. Er setzte hinzu, daß er früher beinahe dreihundert Stanzen zu singen wußte, allein nicht das Vermögen („**morbin**” war das Wort, dessen er sich bediente) besitze, noch mehrere zu lernen, ja nur das Alles zu singen, was er gewußt hätte: ein Mann müßte überflüssige Zeit haben, Neues zu erlernen, oder Gelerntes zu wiederholen und — sagte der arme Bursch, — «sehen Sie meine Kleider und mich an, ich sterbe fast vor Noth.» Diese Rede war rührender, als sein Gesang, den nur Gewohnheit angenehm machen kann. Das Recitativ war gellend, kreischend und eintönig und der Gondelschiffer kam seiner Stimme dadurch zu Hülfe, daß er an eine Seite des Mundes die Hand legte. Der Zimmermann ließ ruhige Geberde wahrnehmen, die er offenbar erzwang, indem er zu sehr von seinem Gegenstande eingenommen war, als daß er dieselben gänzlich hätte unterdrücken können. Von diesen Leuten erfuhren wir, daß das Singen sich nicht blos auf die Gondelschiffer beschränkt, und daß es noch Verschiedene unter den niederen Klassen giebt, die mit etlichen wenigen Stanzen bekannt sind, wiewohl solche Art Menschen selten oder niemals aus freien Stücken singen.

Es scheint nicht, als sey es gewöhnlich, daß die Sänger zu gleicher Zeit rudern und singen. Obwohl nun die Stanzen aus dem «befreieten Jerusalem» jetzt nicht mehr bei solchen Gelegenheiten gehört werden, so vernimmt man doch viel Musik auf den Canälen von Venedig; und an Festtagen können Fremde, die nicht nahe genug oder nicht hinlänglich unterrichtet sind, die Worte des Gesanges zu verstehen, sich wohl einbilden, daß manche der Gondeln

von Tasso's Versen wiederhallen. Der Verfasser der „Curiosities of Literature" (Denkwürdigkeiten der Literatur) muß entschuldigen, daß ich ihn zweimal anführe; denn mit Ausnahme etlicher ein wenig allzu ehrsüchtiger und übertriebener Stellen, hat er eine eben so genaue wie anmuthige Beschreibung geliefert:

«Die Gondelschiffer in Venedig wissen lange Stellen aus dem Ariost und Tasso auswendig und singen sie oft nach besonderer Melodie. Doch scheint dies Talent jetzt in Verfall zu gerathen — mindestens konnte ich nach einiger angewendeten Bemühung nur zwei Personen auffinden, die mich auf diese Weise mit einer Stelle aus dem Tasso bekannt machten. Noch muß ich erwähnen, daß der verstorbene Herr Berry mir einst eine solche Stelle, wie er versicherte, nach der Weise der Gondelschiffer vorsang.

«Es vereinigen sich immer zwei, welche die Strophen abwechselnd singen. Wir kennen die Melodie zufällig durch Rousseau, dessen Liedern sie beigegeben ist; sie hat eigentlich keine sangbare Bewegung, und ist eine Art Mittelding zwischen dem canto fermo und dem canto figurato; sie nähert sich Ersterem durch recitativische Declamation und Letzterem durch Läufe und Triller, wodurch irgend Eine Sylbe angehalten und verziert wird.

«Ich bestieg bei'm Mondlichte eine Gondel. Einer der Sänger stellte sich vorn, der andere hinten, und so fuhren wir nach St. Giorgio. Einer begann den Gesang. Als er seine Strophe geendet hatte, fiel der Andere ein, und so fuhren beide wechselsweise fort. Durch den ganzen Gesang kehrten unveränderlich dieselben Töne wieder; doch legten die Sänger, in Folge des Gegenstandes der Strophe, einen schwereren oder leichteren Nachdruck bald auf diesen bald auf jenen Ton, und änderten in der That auf solche Weise den Tonfall der gesammten Strophe, je nachdem der Inhalt des Gedichtes wechselte.

«Im Allgemeinen waren jedoch die Töne rauh und kreischend und die Sänger schienen wie alle ungebildete Menschen, die Trefflichkeit ihres Gesanges in die Kraft der Stimme zu setzen. Einer schien begierig, den Andern durch Anstrengung seiner Lunge zu besiegen; so daß ich, weit entfernt, Gefallen an dieser Scene zu finden (obwohl ich mich unter dem Verdecke der Gondel befand), mich sehr unbehaglich dabei fühlte.

«Mein Gefährte, den ich davon in Kenntniß setzte, und der Verlangen trug, das Ansehen seiner Landsleute aufrecht zu erhalten, versicherte mich, daß dieser Gesang überaus hinreißend wäre, wenn man ihn aus der Ferne hörte. Demnach stiegen wir an das Ufer und ließen einen der Sänger in der Gondel, während der Andere sich auf etwa hundert Schritte von Jenem entfernte. Jetzt fingen sie an, gegen einander zu singen und ich spazierte zwischen Beiden auf und ab, so daß ich den immer hinter mir ließ, welcher sang. Oft stand ich still und horchte auf den Einen oder auf den Anderen.

«Das war die rechte Anordnung der Scene. Der starke, deklamatorische und wirklich kreischende Ton traf das Ohr aus der Ferne und rief die Aufmerksamkeit hervor; die schnell einander folgenden Uebergänge, die nothwendiger Weise in tieferm Tone gesungen seyn wollten, schienen gleich Klagetönen den Ausbrüchen der Bewegung oder des Schmerzes zu folgen. Der Andere, welcher genau Acht gab, fiel unverzüglich ein, sobald jener absetzte, indem er ihm in milderen oder heftigeren Tönen antwortete, je nachdem der Inhalt der Strophe es erforderte. Die schlummernden Kanäle, die hohen Gebäude, der Glanz des Mondes, die tiefen Schatten der wenigen Gondeln, die sich gespenstisch hierhin und dorthin bewegten, erhöhten die schlagende Eigenthümlichkeit der Scene und inmitten aller dieser Umstände war es leicht, in dem Charakter dieser wundersamen Harmonie heimisch zu werden.

«Es kleidet einen müßigen, einsamen Seemann vollkommen wohl, wenn er sich der Länge nach in seinem Fahrzeuge auf einem dieser Kanäle zur Ruhe streckt, seines Kameraden, oder eines Fährgeldes harrt, und das Langweilige seines Zustandes einigermaßen durch Gesänge und poetische Erzählungen verkürzt, die er auswendig weiß. Oft erhebt er die Stimme, so laut er kann, die sich dann weit hin über den ruhigen Wasserspiegel versendet, und da Alles um ihn her stille ist, bedünkt es ihn, als befände er sich in tiefster Einsamkeit mitten in einer großen und volkreichen Stadt. Hier ist kein Wagengerassel, kein Geräusch von Fußgängern; nur dann und wann gleitet eine schweigsame Gondel an ihm vorüber, deren Ruderschlag kaum vernehmbar ist.

«Fernher hört er einen andern, ihm vielleicht völlig

unbekannten Gondelfahrer. Sofort sind beide Freunde durch Melodie und Vers mit einander vereinigt. Einer wird das antwortende Echo des Andern, und ist beeifert, sich Jenem so hörbar zu machen, wie derselbe es ihm ist. Durch schweigende Uebereinkunft wechseln sie Vers um Vers, und sollte auch der Gesang die ganze Nacht hindurch währen, sie unterhalten sich, ohne zu ermüden, und die Zuhörer, die zwischen ihnen hindurch fahren, nehmen Theil an der Belustigung.

«Diese Gesänge klingen am besten, wenn sie aus weiter Ferne hörbar werden, und sind dann überaus hinreißend, da sie blos durch das Gefühl der Entlegenheit ihren Zweck erfüllen. Sie sind klagend im Tone, doch nicht erschreckend, so daß es bisweilen unmöglich ist, sich dabei der Thränen zu enthalten. Mein Gefährte, der sonst eben kein zartbesaitetes Gemüth hatte, brach ganz ohne mein Erwarten in die Worte aus: „E singolare, come quel canto intenerisce, e molto più quando lo cantono meglio.“ *)

«Man sagte mir, daß die Frauen von Lido, der langen Inselreihe, die das adriatische Meer von den Lagunen trennt, **) besonders aber die Frauen der entfernteren Districte von Malamocca und Palästrina auf gleiche Art die Werke Tasso's nach dieser oder ähnlicher Melodie absingen.

«Wenn ihre Männer zum Fischfang auf der See sind, pflegen sie zur Abendzeit am Ufer zu sitzen und diese Gesänge hören zu lassen, auch mit denselben so lange und so heftig fortzufahren, bis jede von ihnen aus der Ferne deutlich die Antwort ihres Gatten vernommen hat.» ***)

Liebe zur Musik und Poesie zeichnet alle Klassen der Venetianer selbst unter den sangreichen Söhnen Italiens

---

*) «Es ist seltsam, wie dieser Gesang zum Herzen dringt, und er würde es noch mehr thun, wenn sie ihn besser ausführten.» Der Uebers.

**) Der Verfasser meint Lido, welches keine lange Inselkette, sondern eine langgestreckte Insel ist: „littus,“ das Ufer. Anmerk d. Verf. d. Noten.

***) Siehe: Curiosities of Literature, vol. II. pag. 156. edit. 1707 und Appendix XXIX zu „Black's life of Tasso. Anm. d. Verf. d. Noten.

aus. Die Stadt selbst kann gelegentlich zweien, ja dreien Opernhäusern zur Zeit eine ansehnliche Zuhörerschaft liefern, und im Bürgerleben werden nur wenige Vorfälle sich ereignen, die nicht ein gedrucktes und circulirendes Sonett hervorrufen. Gelangt ein Arzt oder Advocat zu seiner facultätischen Würde, oder hält ein Geistlicher seine Antrittspredigt, hat ein Wundarzt eine Operation vollführt, mögte ein Arlequino seine Abreise und sein Benefiz ankündigen, will man zu einer Verlöbniß oder zu einem Geburtstage oder zu einem Prozesse Glück wünschen, so werden die Musen um Ertheilung einer erforderlichen Anzahl von Sylben angerufen, und die Triumphe der Individuen flattern auf jungfernweißem oder buntem Papier in den Winkeln der halben Stadt umher. Die jüngste Artigkeitsbezeugung einer beliebten Primadonna erzeugt einen Erguß solcher poetischen Huldigungen aus jenen höheren Regionen, von denen herab in unseren Schauspielhäusern gewöhnlich nur Liebesgötter und Schneegestöber sich senken. In dem täglichen Leben des Venetianers lebt etwas Dichterisches, welches in seinem Wechsellauf jene Veränderungen und Ueberraschungen mit sich führt, die in der Poesie so empfehlenswerth, jedoch so sehr verschieden von der nüchternen Eintönigkeit nordischer Existenz sind! Belustigungen werden zu Obliegenheiten erhoben, diese oft zu Belustigungen herabgestimmt, und da jeder Umstand als wesentlicher Theil des Lebensgeschäftes betrachtet wird, so wird er stets mit der nämlichen ernsthaften Gleichgültigkeit und fröhlichen Emsigkeit angekündigt und durchgeführt. Die venetianische Tageszeitung schließt beständig ihre Columne mit folgender dreifachen Ankündigung:

a) Charade....

b) Ausstellung des Allerheiligsten in der Kirche zu.....

c) Theater: St. Moses, Oper.
St. Benedict, Charakter-Lustspiel.
St. Lucas, kein Schauspiel.

Erwägt man, wie hoch die Katholiken ihre geweihete Hostie verehren, so dürften wir derselben wohl eine würdigere Stelle, als die zwischen Reimerei und Comödienhaus wünschen.

4) S. 138.

„Gab würd'gere Söhne Sparta doch schon hin!"

Die Antwort, die die Mutter des Brasidas den Fremdlingen gab, welche das Andenken ihrer Söhne priesen.

5) S. 138. Sanct Marco blieb der Leu wie sonst zum Pfande.

Der Löwe hat durch seine Reise nach dem Invalidenhospital zu Paris nichts verloren, als das Evangelium, das er unter der einen Pfote hatte, die jetzt mit der anderen gleich steht. Auch die Rosse sind zu der übelgewählten Stätte, von welcher sie ausgingen, zurückgekehrt, und werden, wie zuvor, halb von dem Schwibbogenfenster der Sanct-Markus-Kirche verborgen.

Ihre Geschichte ist nach verzweiflungsvollem Ringen sattsam ausgemittelt worden. Die Entscheidungen und die Zweifel Erizzo's und Zanetti's und neuerdings die des Grafen Leopold Cicognara mögten ihnen ein römisches Geschlechtsregister und keinen älteren Stammbaum als von Nero's Zeit her beilegen. Allein Herr von Schlegel trat auf, um die Venetianer den Werth ihrer eigenen Schätze kennen zu lehren und ein Grieche vindicirte schließlich den Anspruch seiner Landsleute auf dies edle Kunstwerk in seiner Schrift: Sui quattro cavalli della Basilica di S. Marco in Venezia. Lettera di Andrea Mustoxidi Corcirese." Padua 1816. *) — Herr Mustoxidi ist von einer Entgegnung nicht frei geblieben, jedoch ist er bis jetzt noch nicht genügend widerlegt worden. Es mögte wohl scheinen, als stammten die Rosse unwidersprechlich aus Chios und wurden von Theodosius nach Constantinopel gebracht.

Lapidarschrift ist eine Lieblingsspielerei der Italiener und hat mehr als Einem ihrer Literaten Ruf verschafft. Eine der besten Proben von Bodonis Typographie ist ein ansehnlicher Band Inschriften, die alle von seinem Freunde Pacciaudi geschrieben wurden. Verschiedene derselben sind für die wiedererlangten Rosse verfaßt worden. Es steht

---

*) «Schreiben des Andreas Mustoxidi Corcirese über die vier Rosse der Basilika von S. Marcus zu Venedig.»

zu hoffen, daß man nicht die beste wählte, als man folgende Worte mit goldenen Lettern über das Portal der Cathedrale anbrachte:

„QUATUOR. EQUORUM. SIGNA. A. VENETIS.
„BYZANTIO. CAPTA. AD. TEMP. D. MAR. A.
„R. S. MCCV. POSITA. QUAE. HOSTILIS. CU-
„PIDITAS. A. MDCCIIIC. ABSTULERAT. FRANC.
„I. IMP. PACIS. ORBI. DATAE. TROPHAEUM.
„A. MDCCCXV. VICTOR. REDUXIT."

Es sey hier nichts von dem Latein gesagt, wohl aber die Bemerkung gestattet, daß die Ungerechtigkeit der Venetianer bei Fortschaffung der Rosse aus Constantinopel mindestens der der Franzosen gleich kam, als diese sie nach Paris schleppten, und daß es klüger gewesen seyn würde, dabei jegliche Anspielung auf Räuberei zu vermeiden. Ein apostolischer Fürst sollte billig es verweigert haben, über den Haupteingang einer Metropolitankirche eine Inschrift zu setzen, die noch auf andere Triumphe wie auf die der Gotteslehre sich bezieht. Nichts Geringeres als ein allgemeiner Weltfriede kann solchen Mißbrauch entschuldigen.

6) S. 139. Der Schwabe fleht' einst, wo jetzt Oestreich winket.

Nach vielen vergeblichen Anstrengungen der Italiener, das Joch Friedrichs des Rothbarts von sich zu werfen, und nach eben so fruchtlosen Versuchen des Kaisers, sich zum unumschränkten Herrn über seine sämmtlichen cisalpinischen Besitzungen zu machen, wurde der blutige vierundzwanzigjährige Kampf glücklich in Venedig zu Ende gebracht. Die Artikel des Traktates waren schon zum Voraus vom Papste Alexander III. und Barbarossa bewilligt worden, und Ersterer, der freies Geleit erhalten hatte, war von Ferrara schon zu Venedig in Begleitung der Gesandten des Königs von Sicilien und der Deputirten des lombardischen Bundes angelangt. Bei alledem blieben noch manche Punkte zu berichtigen, und etliche Tage lang hielt man es für unmöglich, den Frieden abschließen zu können. In dieser Lage ward plötzlich berichtet, daß der Kaiser zu Chioza, einem fünfzehn Miglien von der Hauptstadt entfernten Städtchen, eingetroffen wäre. Die Venetianer erhoben sich stürmisch und bestanden darauf, ihn augenblicklich zur Stadt

führen zu wollen. Die Lombarden wurden unruhig und zogen ab nach Treviso. Dem Pabste selbst ahnete ein Unglück, sobald Friedrich plötzlich gegen ihn anrückte; doch sammelte er sich mittelst der Einsicht und Gewandheit Sebastian Ziani's, des Dogen. Mehrere Gesandschaften fanden zwischen Chioza und Venedig Statt, bis endlich der Kaiser, der in seinen Ansprüchen etwas nachließ, «seine Löwenwildheit ablegte und die Milde des Lammes annahm.» *)

Am Sonnabend, den 23. Julius des Jahres 1177 brachten sechs venetianische Galeeren den Kaiser Friedrich in großem Pompe von Chioza nach der Insel Lido, eine Miglie von Venedig. In der Frühe des nächsten Tages begab der Papst, begleitet von den sicilianischen Gesandten und den Abgeordneten des Lombardei, die er vom Festlande zu sich berufen hatte, unter großem Zusammenlaufe des Volkes, sich aus dem Palaste des Patriarchen in die Sanct Marcuskirche und sprach feierlich den Kaiser und dessen Anhänger von dem über sie verhängten Bannfluche los. Dagegen sagte der Reichskanzler, Namens seines Gebieters, sich von den Gegenpäpsten und deren schismatischen Partheigängern los. Unmittelbar darauf ging der Doge, mit einem zahlreichen Gefolge von Geistlichen und Laien an Bord der Galeeren, und ruderte den Kaiser, nachdem er demselben seine Aufwartung gemacht, in gewaltigem Prunke von der Insel Lido nach Venedig. Der Kaiser stieg am Damme der Piazetta aus der Galeere. Der Doge, der Patriarch, dessen Bischöffe und Priester, so wie das Volk von Venedig, das Kreuz und ihre Fahnen vortragend, schritten in feierlichem Zuge vor dem Kaiser her nach der St. Marcuskirche. Alexander saß am Eingange des Vorhofes der Basilika, umgeben von seinen Bischöfen und Cardinälen, von dem Patriarchen von Aquileja, von den Erzbischöfen und Bischöfen der Lombardei; Alle stattlich mit ihren Meßgewändern angethan. Friedrich näherte sich — ergriffen von

*) „Quibus auditis, imperator, operante eo, qui corda principum sicut vult et quando vult humiliter inclinat, leone feritate deposita, ovinam mansuetudinem induit.“ Romualdi Salernitani Chronicon apud Script. Rer. Ital. Tom. VII. p. 229.

Anm. d. Verf. d. Noten.

dem heiligen Geiste, verehrte er den Allmächtigen in der Person Alexanders, legte seine kaiserliche Würde bei Seite, warf seinen Mantel ab, und streckte sich, so lang wie er war, zu den Füßen des Papstes nieder. Mit Thränen in den Augen hob Alexander ihn gütig vom Boden auf, küßte ihn, segnete ihn und die Deutschen sangen sofort mit lauter Stimme: «Herr Gott, dich loben wir!» Dann faßte der Kaiser des Papstes rechte Hand, führte ihn in die Kirche, wo er dessen Segen empfing und in den herzoglichen Palast zurückkehrte. *) Die Ceremonie der Demüthigung wiederholte sich am folgenden Tage. Der Papst selbst las, auf Ansuchen Friedrich's, Messe in der St. Marcuskirche. Abermals legte der Kaiser seinen Purpurmantel ab, nahm einen Stab in die Hand und verwaltete das Amt eines Messedieners, trieb die Laien vom Chor und schritt vor dem Pontifex hin zum Altare. Nach Ablesung des Evangeliums predigte Alexander vor dem Volke. Der Kaiser nahm nahe der Kanzel seinen Platz, in der Stellung eines eifrigen Zuhörers; und der Papst, gerührt von diesem Beweise von Hochachtung, denn er wußte, daß Friedrich von dem was er in der Predigt redete, kein Wort verstand, befahl dem Patriarchen von Aquileja das Lateinische in's Deutsche zu übertragen. Hierauf wurde der Glauben abgesungen. Friedrich brachte seine Huldigung dar, küßte des Papstes Füße und leitete denselben nach geendigtem Gottesdienste zu seinem weißen Rosse. Er hielt den Steigbügel und würde das Pferd am Zügel bis zum Strande geführt haben, wenn nicht der Papst den Willen für die That genommen und den Kaiser freundlich mit seinem Segen entlassen hätte.

Dies ist der wesentliche Inhalt der Mittheilung des Erzbischofes von Salerno, der bei der Ceremonie gegenwärtig war, und dessen Erzählung durch jeglichen später hierüber gegebenen Bericht bestätigt worden ist. Es würde dies Alles keiner so genauen Beschreibung werth seyn, wenn es nicht sowohl der Triumph der Freiheit wie des Aberglaubens gewesen wäre. Die lombardischen Staaten verdankten diesem Ereignisse die Bestätigung ihrer Privilegien, und Alexander hatte Ursache, dem Allmächtigen zu danken, der einen kränklichen, unbewaffneten Greis in den Stand

---

*) Ebendas. Seite 231.

gesetzt hatte, einen so mächtigen und furchtbaren Herrscher zu unterjochen. *)

*) S. 139.

Nur eine Stunde Dandolo, dem Blinden
Dem Greis', als Sieger von Byzanz sich zu verkünden.

Der Leser wird sich des Ausrufs jenes Schottländers: „Oh, for one hour of Dundee! (Nur Eine Stunde von Dundee)» erinnern. Als Heinrich Dandolo im Jahr 1192 zum Dogen erwählt wurde, war er fünf und achtzig Jahre alt. Zur Zeit, wo er die Venetianer bei der Einnahme von Constantinopel befehligte, zählte er also sieben und neunzig Jahre. In diesem Alter fügte er dreiachtel Theile des gesammten Romaniens **) (denn so hieß damals das römische Reich) zu dem Titel und den Besitzungen des venetianischen Dogen. Diese drei Achttheile des Reiches wurden in den Urkunden bis zu dem Herzogthume

*) M. s. das obenerwähnte Werk Romuald's von Salerno. — In einer zweiten Predigt, die Alexander am 1. August vor dem Kaiser hielt, verglich er diesen mit dem verlorenen Sohne und sich selbst mit dem vergebenden Vater desselben.

Anm. d. Verf. d. Noten.

**) Gibbon hat das wichtige ae ausgelassen und Romani, statt Romaniae geschrieben. S. «Verfall und Untergang (Decline and Fall)", Cap. IX. Not. 9. Allein der von Dandolo angenommene Titel kommt so in der Chronik seines Namensgenossen, des Dogen Andreas Dandolo vor: „Ducali titulo addidit:" „Quartae partis et dimidiae totius imperii Romaniae." M. s. „And. Dand. Chronic." Cap. III. part. XXXVII. ap. Script. Rer. Ital. Tom. XII. p. 331. Auch steht das Romaniae in den spätern Urkunden der Dogen. In der That waren die Besitzungen der Griechen auf dem Festlande von Europa unter dem Namen „Romania" bekannt; und diese Benennung gewahrt man noch in Beziehung auf Thracien auf den Landkarten von der Türkei.

Anm. d. Verf. d. Noten.

des Giovanni Dolfino beibehalten, der von der erwähnten Bezeichnung im Jahre 1357 Gebrauch machte. *)

Dandolo führte den Angriff auf Constantinopel in Person an. Zwei Schiffe, «das Paradies» und «der Pilger» wurden zusammen gebunden, und von ihren oberen Räumen leitete eine Fallbrücke oder eine Leiter zu den Stadtmauern. Der Doge war einer der Ersten die in die Stadt drangen. Da wurde, sagten die Venetianer, die Weissagung der erythräischen Sybille erfüllt: «Eine Vereinbarung der Mächtigen wird auf den Wogen des adriatischen Meeres Statt finden unter einem blinden Heerführer; sie werden den Bock einschließen, Byzanz entweihen, dessen Gebäude schwärzen, ihre Beute wird zerstreuet werden; ein neuer Bock wird blöcken, bis sie vier und funfzig Fuß, neun und einen halben Zoll ausgemessen und durchlaufen haben.» **)

Dandolo starb am 1. Junius 1205, nachdem er dreizehn Jahre, sechs Monate und fünf Tage regiert hatte. Er ward in der Sanct-Sophienkirche zu Constantinopel begraben. Seltsam genug mag es klingen, daß der aufrührerische Apotheker, der des Dogen Schwert erhielt und 1796 — 7 die alte Regierungsform vernichtete, ebenfalls Dandolo hieß.

8) S. 139. Und konnte Doria sein Dräu'n vollzieh'n?

Nach dem Verluste der Schlacht bei Pola und der Einnahme von Chioza am 16. August 1379 durch die ver-

---

*) M. s. die Fortsetzung von Dandolo's Chronik, ebendas. S. 498. — Gibbon scheint Dolfino nicht mit einzuschließen, indem er dem Sanudo folgt, welcher sagt: „il qual titulo si usò fin al Doge Giovanni Dolfino (welcher Titel unter dem Dogen Giovanni Dolfino aufhörte)“ — Vergl. „Vite de Duchi di Venezia, ap. Script. Rer. Ital. Tom. XXII. 530. 641.

Anm. d. Vf. d. Noten.

**) „Fiet potentium in aquis Adriaticis congregatio, caeco praeduce, Hircum ambigent, Byzantium prophanabunt, aedificia denigrabunt; spolia dispergentur, Hircus novus balabit, usque dum LIV pedes et IX pollices et semis praemensurati discurrant.“ (Chronic. ibid. pars XXXIV.)

einigte Flotte der Genueser und Francesco's da Carrara, des Herrn von Padua, wurden die Venetianer zur äusserten Verzweiflung gebracht. An die Eroberer ward eine Gesandtschaft mit einem weißen Stücke Papier und der Bitte geschickt, diejenigen Bedingungen niederzuschreiben, die ihnen gefallen mögten, jedoch dem Lande Venedig nur seine Unabhängigkeit zu lassen. Der Fürst von Padua war geneigt, diesen Vorschlägen Gehör zu geben, allein die Genueser, welche nach dem Siege bei Pola ausgerufen hatten «Nach Venedig, nach Venedig und lange lebe der heilige Georg!» beschlossen, ihre Nebenbuhlerin zu vernichten, und Peter Doria, ihr Hauptheerführer gab den Bittenden zur Antwort: „**Alla fè di Dio, Signori Veneziani, non havrete mai pace dal Signore di Padova nè dal nostro commune di Genova, se premieramente non mettemo le briglie a quelli vostri cavalli sfrenati, che sono su la Reza del vostro Evangelista S. Marco. Imbrenati che gle havremo, vi faremo stare in buona pace. E questa é la intenzione nostra, e del nostro commune. Questi mici fratelli Genovesi che havete menati con voi per donarci, non li voglio; rimanetegli in dietro perche io intendo da qui a pochi giorni venirgli á riscuoter dalle vostre prigioni, e loro e gli altri.**“ *) — In der That drangen die Genueser so weit, wie bis Malamocco, etwa fünf Miglien von der Hauptstadt vor; allein die eigene Gefahr und der Stolz ihrer Feinde gab den Venetianern Muth, so daß sie gewaltige Anstrengungen machten und einzeln große Opfer brachten,

---

*) «Bei dem wahrhaftigen Gott, Ihr Herren Venetianer sollt nimmer Friede mit dem Herrn von Padova, noch mit unserer Gemeinde von Genua haben, bevor wir nicht Zaum und Gebiß jenen zügellosen Rossen anlegten, die sich unter dem Thürdache Eures Evangelisten Sanct Marcus befinden. Erst wenn wir sie gezäumt haben werden, wollen wir Euch in Ruhe lassen. Diese meine genuesischen Brüder, die ihr hieher führtet, um sie uns zurückzugeben, will ich nicht; sie mögen in der Haft bleiben, denn ich gedenke binnen heut und wenigen Tagen sie und die übrigen aus Euern Kerkern zu befreien.»

Der Uebers.

die alle von ihren Geschichtschreibern sorgfältig aufgezählt worden sind. Victor Pisani ward an die Spitze von vier und dreißig Galeeren gestellt. Die Genueser brachen von Malamocco auf und zogen im October nach Chioza zurück; bedrohten jedoch von neuem Venedig, welches dadurch auf das Äusserste gebracht ward. Um diese Zeit, d. 1. Januar 1380 kam Carlo Zeno an, welcher mit vierzehn Galeeren an der genuesischen Küste gekreuzt hatte. Jetzt waren die Venetianer stark genug, die Genueser zu umlagern. Am 22. Januar ward Doria durch eine 195 Pfund schwere steinerne Kugel getödtet, die aus einer Bombarde abgeschossen worden war, die «die Trevisanerin» hieß. Hierauf ward Chioza eng eingeschlossen: 5000 Mann Hülfstruppen, unter denen sich etliche Engländer befanden, die von einem Capitain Ceccho befehligt wurden, stießen zu den Venetianern. Die Genueser baten nunmehr ihrerseits um Frieden, allein er ward nicht eher bewilligt, als bis sie sich endlich auf Gnade und Ungnade ergaben; und am 24. Junius 1380 hielt der Doge Contarini seinen Triumpheinzug in Chioza. Viertausend Gefangene, neunzehn Galeeren, viele kleinere Schiffe und Barken mit allem Kriegsvorrathe und Waffen und Zurüstung zum Feldzuge versehen, fielen in die Hände der Sieger, welche gern ihre Herrschaft auf die Stadt Venedig eingeschränkt haben würden, wenn Doria nicht eine so unerbittliche Antwort gegeben hätte. Ein Bericht über diese Verhandlungen befindet sich in einem Werke, «der Krieg von Chioza» genannt, das von einem Daniel Chinazzo geschrieben ward, der sich zu jener Zeit in Venedig befand. *)

[9]) S. 139. „Des Löwen Pflanz'rin" — so vom Sieg benannt.

Pflanzt auf den Löwen! — d. h. den Löwen von Sanct-Marcus, die Fahne der Republik. Davon leitet sich das Wort Pantalon her: pianta-leone, pantaleone — Pantalon.

---

*) Vergl. „Chronica dalla guerra di Chioza," etc. Script. Rer. Ital. Tom. XV. pp. 699 — 804.

Anm. d. Vf. d. Noten.

[10]) S. 140. — — in den Gassen wallen
Nicht Heim'sche! Fremdes mahnt nur allzusehr
An's Leid, das auf Venedig ruh't so bang und schwer.

Die Bevölkerung von Venedig belief sich zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts auf beinahe zweihunderttausend Seelen. Bei der letzten vor zwei Jahren angestellten Zählung zählte Venedig nicht mehr als einhundert und dreitausend Einwohner und diese mindern sich täglich. Handel und Amtsbedienungen, die die unerschöpfliche Quelle veneteanischer Größe waren, sind beide erloschen. *) Die meisten der patricischen Wohngebäude stehen verödet, und würden allmählig verschwinden, wenn die Regierung, welche während der letzten zwei Jahre durch das Abbrechen von zwei und siebenzig solcher Häuser beunruhigt ward, diese traurige Hülfsquelle der Armuth nicht streng verboten hätte. Mehrere Überbleibsel des venetianischen Adels leben jetzt zerstreut und vermengt mit den wohlhabenderen Juden an den Ufern der Brenta, deren palladische Paläste versanken, oder jetzt in dem allgemeinen Verfall ihren Untergang finden. Von dem „gentil uomo veneto“ kennt man den Namen noch; aber das ist auch Alles. Er ist nur noch der Schatten von seinem ehemaligen Selbst, aber er ist höflich und gütig. Wohl mag man es ihm verzeihen, wenn er klagt. Welcher Laster die Republik sich auch schuldig machte, und obwohl Fremde glauben, das natürliche Ziel ihres Daseyns sey, wie bei allem Sterblichen, auch bei ihr eingetreten, so kann von den Venetianern selbst doch nur Ein Gefühl vorausgesetzt werden. Zu keiner Zeit waren die Unterthanen der Republik so einmüthig in ihrem Entschlusse, sich um die Fahne des h. Marcus zu versammeln, als wo diese zum letzten Male entfaltet ward; und die Feigheit und die Verrätherei der wenigen Patricier, die zur

---

*) Nonnullorum e nobilitate immensae sunt opes, adeo ut vix aestimari possint, id quod tribus e rebus oritur, parsimonia, commercio, atque iis emolumentis, quae e Republ. percipiunt, quae hanc ob causam diuturna fore creditur. — M. s. De Principatibus Italiae, Tractatus. edit. 1631.

fatalen Neutralität anriethen, beschränkten sich auf die Personen der Verräther selbst. Von dem gegenwärtigen Geschlechte kann man nicht die Meinung hegen, daß es den Verlust seiner aristokratischen Formen und seiner allzu despotischen Regierung bedauere; es denkt nur an seine verschwundene Unabhängigkeit. Bei der Erinnerung an dieselbe zehrt es ab und verliert, wenn es bei diesem Gegenstande verweilt, seine frohe, gute Laune. Von Venedig läßt sich mit den Worten der Schrift sagen: «Es stirbt täglich» und der Verfall ist so allgemein und so ersichtlich, daß es selbst einem Fremden schmerzerweckend ist, sobald er sich nicht mit dem Anblicke einer vor seinen Augen hinsterbenden Nation versöhnen kann. Nachdem eine so künstliche Schöpfung jenen Grundsatz verloren hatte, der sie in's Leben rief und ihr Stütze gewesen war, mußte sie zertrümmern, und schneller vergehen, als sie entstand. Der Abscheu vor Sclaverei, der die Venetianer zur See trieb, hat seit ihrem Mißgeschicke sie zum Lande getrieben, wo sie unter den vielen Abhängigen mindestens übersehen werden und nicht das demüthigende Schauspiel einer ganzen jüngst mit Ketten beladenen Nation abgeben. Ihre Lebhaftigkeit, ihre Leutseligkeit und jene glückliche Gleichgültigkeit, die nur durch körperliche Verfassung gegeben werden kann, denn Philosophie trachtet vergebens darnach, unterlagen den Umständen nicht; allein manche Eigenthümlichkeiten in den Sitten und Gebräuchen gingen allmählig verloren und die Adeligen, denen jener Stolz eigen ist, den alle Italiener, die Herren waren, an sich haben, konnten nicht dahin vermogt werden, ihre Unbedeutenheit zur Schau zu tragen. Jenen Glanz, der ein Beweis und wesentlicher Theil ihrer Macht war, wollten sie nicht zum Aufstutzen ihrer Unterwürfigkeit machen. Sie zogen sich von dem Raume zurück, den sie vor den Augen ihrer Mitbürger eingenommen hatten; ihr Verweilen in demselben würde ein Zeichen von Ergebung und eine Kränkung für diejenigen gewesen seyn, die durch das allgemeine Unglück litten. Diejenigen, welche in der entwürdigten Hauptstadt blieben, durften eher so angesehen, werden, als spukten sie auf dem Schauplatze ihrer ehemaligen Macht; nicht aber als lebten sie auf demselben. Die Erwägung «wer und was sie unterdrückt» wird kaum eine Erläuterung von dem erlangen, der da Freund und Verbündeter des Siegers ist. Doch sey nur so viel zu sagen

gestattet, daß denen, die ihre Unabhängigkeit wieder erlangen möchten, jedweder Zwanggebieter zu einem Gegenstande des Abscheues werden muß, und unbedingt läßt sich vorhersagen, daß dieser nutzlose Widerwille nicht eher Abhülfe findet, als bis Venedig in den Schlamm seiner verstopften Kanäle versunken seyn wird.

11) S. 140. Da bot Errettung sich durch att'sche Musa.

Die Geschichte wird in Plutarchs Lebensbeschreibung des Nikias erzählt.

12) S. 141. Dein Bild tief eingeprägt mir, wie in Erz,
Wie's Otway, Radcliffe, Schiller,
Shakspeare reichen,

Otway's «gerettetes Venedig;» Anna Radcliffe's «Udolpho's Geheimnisse;» Schiller's «Geisterseher;» Shakspeare's «Othello» und «Kaufmann von Venedig.»

13) S. 141. Durch inn'res Mark die Tannen sich erheben
Auf höchstem, unbeschirmtem Felsenhang
In dürrem Boden — —

Es ist hier die Felsentanne gemeint, die da fortkommt, wo der Boden kaum scheint, als vermöchte er ihr Nahrung zu geben. An solchen Stellen schießt dieser Baum höher auf, als irgend ein anderer Bergbaum.

14) S. 144.
Ein Stern nur ist zur Seit' ihr und erhellet
Mit ihr der Hemisphäre würz'ge Luft;

Die obige Beschreibung könnte denjenigen, die nie einen orientalischen oder italienischen Himmel erblickten, phantastisch oder übertrieben scheinen; dennoch ist sie nur eine buchstäbliche und kaum ausreichende Schilderung eines (des 18.) Augustabends, wie derselbe auf einem von den vielen Spazierritten an den Ufern der Brenta, unweit La Mira wahrgenommen ward.

15) S. 145. Melod'sche Thränen weint' an seiner Dame
Gedächtnißbaum' er — —

Wir verdanken es dem kritischen Scharfsinne eines Schotten, daß wir jetzt so wenig von Laura wissen, wie

wir bisher wußten. *) Die Aufdeckungen des Abbé de Sade, dessen Triumphe, dessen Hohnlächeln können jetzt weder mehr belehren, noch belustigen. **) Bei alledem müssen wir nicht wähnen, als seyen diese „Mémoires“ eben so gut ein Roman, wie „Bélisaire“ oder die „Incas“, obgleich Dr. Beattie uns dies erzählt. ***) Seine «mühvolle Arbeit» ist nicht vergebens gewesen, obgleich seine «Liebe», gleich den meisten seiner übrigen Leidenschaften ihn lächerlich machten. †) Die Hypothese, welche die gegenstrebenden Italiener bewältigte und minder interessirte Kritiker in ihrem Laufe mit fortriß, hat ihre Endschaft erreicht. Wir haben einen abermaligen Beweis, daß wir nie sicher seyn können, ob nicht das seltsamste Paradoxon, das eben deshalb die angenehmste und glaubwürdigste Miene annimmt, dem wiederhergestellten ehemaligen Vorurtheile Platz machen werde.

---

*) M. s. „An historical and critical Essay on the Life and Character of Petrarch, und A Dissertation on an historical Hypothesis of the Abbé de Sade.“ Ersterer erschien um das Jahr 1784, die Letztere befindet sich im vierten Bande der „Transactions of the Royal Society of Edinburgh“ und Beide sind in ein von *Ballantyne* i. J. 1810 unter dem ersteren Titel herausgegebenes Werk aufgenommen worden.
Anm. d. Vf. d. Noten.

**) M. s. „Mémoires pour la Vie de Pétrarque, par *l'Abbé de Sade.*“
Anm. d. Vf. d. Noten.

***) M. s. „Life of Beattie, by Sir *S. Forbes,*“ T. II. p. 106.
Anm. d. Vf. d. Noten.

†) Gibbon nannte seine „Mémoirs“ eine «mühvolle Arbeit der Liebe» (M. s. „Decline and Fall, Cap. LXX. Note 1.) und folgte denselben mit Vertrauen und Entzücken. Der Compilator eines dickleibigen Werkes muß viele Angaben auf Treue und Glauben hinnehmen. Gibbon hat dies gethan, wiewohl nicht so bereitwillig, wie etliche andere Schriftsteller es thaten.
Anm. d. Vf. d. Noten.

Erstens scheint es, daß Laura nicht zu Avignon, sondern auf dem Lande geboren ward, lebte, starb und begraben wurde. Die Quellen des Sorgaflusses, die Dickige von Cabrières mögen ihre Ansprüche wieder erneuern und der verdrängte *de la Bastie* von neuem mit Wohlgefallen gehört werden. Die Hypothese des Abbé hat keine anderen Haltpunkte als das Pergamensonett und die Schaumünze, die man an dem Skelette der Frau des Hugo de Sade fand und die handschriftliche Note Petrarchs zum Virgil, der sich gegenwärtig in der ambrosischen Bibliothek befindet. Wären diese beiden Beweise unbestreitbar, so würden auch in einem Zeitraume von zwölf Stunden das Sonett geschrieben, die Schaumünze entworfen, geschlagen und niedergelegt worden seyn. So sind diese Documente zu entscheidend: sie beweisen nicht die Thatsache, sondern deren Verunstaltung. Entweder die Note zum Virgil ist falsch, oder das Sonett ist untergeschoben. Von Beiden behauptet der Abbé, daß sie unbestreitbar ächt seyen; die sich daraus ergebende Schlußfolge ist unvermeidlich die, daß Beide augenscheinlich falsch sind. *)

Zweitens war Laura niemals verehelicht, und eher eine spröde Jungfrau, als «jenes zärtliche und einsichtsvolle Weib, welches Avignon dadurch verherrlichte, daß sie diese Stadt zum Schauplatze einer züchtigen französischen Leidenschaft machte und ein und zwanzig Jahre lang ihre kleine Maschinerie» abwechselnder Gunst und Sprödigkeit gegen den «ersten Dichter des Jahrhunderts spielen ließ.» **)

---

*) Schon früher hatte dies Sonett den Argwohn des **Mr. Horace Walpole** rege gemacht. M. s. dessen: **„Letter to Wharton in 1763.“**

Anm. d. Vf. d. Noten.

) **„Par ce petit manège, cette alternative de rigueurs bien ménagée, une femme tendre et sage amuse pendant vingt et un ans le plus grand poëte de son siècle, sans faire la moindre brêche à son honneur.“ — Mém. p. l. Vie de Pétrarque; préface aux François. — Der italienische Herausgeber der Londoner Edition des Petrarch, die von Lord

Es war in der That zu unzart, daß eine Frau für eilf Kinder auf die Zuverlässigkeit einer mißdeuteten Abkürzung und der Entscheidung eines Bibliothekars verantwortlich gemacht werden sollte. *) Dennoch reicht es nicht aus zu denken, daß die Liebe Petrarchs nicht platonischer Natur war. Die Glückseligkeit, um deren Genuß er nur Einmal und für einen Augenblick bat, war sicher nicht geistig **)

Woodhouselee übersetzt ward, giebt den Ausdruck „femme tendre et sage“ mit „raffinata civetta“ (schlaue Nachteule) M. s. „Riflessioni intorno a Madonna Laura, p. 234, vol. III. ed. 1811.
Anm. d. Vf. d. Noten.

*) In einem Dialog mit Sanct Augustin hat Petrarch die Laura so beschrieben, als wäre ihr Körper durch wiederholtes Gebären geschwächt worden. Ältere Herausgeber lasen und druckten „perturbationibus (Seelenkummer); allein Herr *Capperonier* Bibliothekar des Königs von Frankreich i. J. 1762, der das Msc. in der Pariser Bibliothek sah, behauptete, daß man «las und lesen müßte: „partubus exhaustum.“ De Sade fügte die Namen der Herren *Boudot* und *Bejot* zu dem des Herrn *Capperonier* und zeigte sich in dieser ganzen Streitsache dieses «Gebärens» offenbar als ein literarischer Schelm. M. s. „Riflessioni etc.“ p. 267. Thomas Aquinus wird aufgefordert zu bestimmen, ob Petrarchs Laura ein keusches Mädchen, oder eine enthaltsame Frau gewesen sey.
Anm. d. Vf. d. Noten.

**) „Pigmalion, quanto lodar ti dei
Dell' imagine tua, se mille volte
N'avesti quel ch' i' sol una vorrei —
(«Pygmalion, wie war das Glück dir hold
An deinem Bild, von dem zu tausend Malen
Du hattest, was ich Einmal nur gewollt —)»
58stes Sonett: „Quando giunse a Simon l'alto concetto etc.
Siehe: Le Rime, etc.“ parte 1. p. 189. edit. Ven. 1756.
Anm. d. Vf. d. Noten.

und etwas so durchaus Wirkliches wie ein Heirathsproject mit derjenigen, die vergebens eine verhüllte Nymphe genannt ward, läßt sich vielleicht aus wenigstens sechs Stellen in seinen eigenen Sonetten herauslesen. *) Petrarchs Liebe war weder platonisch noch poetisch, und wenn er sie auch irgendwo „**Amore veementeissimo ma unico ed onesto**" (eine überaus heftige aber einzige und keusche Liebe) nennt, so gesteht er doch in einem Briefe an einen Freund, daß sie strafbar und verderblich war, ihn abzehrte und sein Herz übermeisterte. **)

In diesem Falle jedoch war er vielleicht über das Strafbare in seinen Wünschen beunruhigt, denn der Abbe de Sade selbst, der zuverlässig nicht ängstlich zart gewesen seyn würde, wenn er seine Abkunft so gut von Petrarch wie von Laura hätte beweisen können, vertheidigt tapfer seine tugendhafte Großmutter. Was den Dichter anlangt, so haben wir für seine Unschuld weiter keine Bürgschaft, als etwa die Beharrlichkeit in seinem Streben. In seiner Epistel an die Nachwelt versichert er uns, daß, als er in sein vierzigstes Jahr trat, er nicht nur jede unsittliche Handlung (**azione disonesta**, wie er sich ausdrückt) verabscheuete, sondern auch jeden Gedanken daran und jede Vorstellung davon verloren hatte. Allein die Geburt seiner ausserehelichen Tochter kann erst in sein neun und dreißigstes Jahr verlegt werden, und entweder das Gedächtniß oder die Sittlichkeit muß den Poeten verlassen haben, als er diesen Fehlgriff vergaß oder als er sich desselben schuldig machte. ***)

---

*) M. s. „**Riflessioni, etc.**" **pag. 291.** und die vorhergehende Stelle aus dem Sonett.

Anm. d. Vf. d. Noten.

) „Quella rea e perversa passione che solo tutto mi occupava e mi regnava nel cuore.**"

Anm. d. Vf. d. Noten.

***) „**A questa confessione così sincera diede forse occasione una nuova caduta ch' ei fece** — « Zu diesem so aufrichtigen Bekenntniß, gab ihm vielleicht ein neues Vergehen dessen er sich schuldig machte, Veranlassung —» M. s. „**Tiraboschi Storia**" **etc. Tom. V. lib. IV., part. II. p. 492.**

Anm. d. Vf. d. Noten.

Der schwächste Beweis für die Reinheit seiner Liebe ist aus der Fortdauer der Wirkungen hergenommen worden, die den Gegenstand seiner Leidenschaft überlebten. Die Bemerkung des Herrn **de la Bastie**, «daß die Tugend allein Eindrücke zu machen vermöge, welche der Tod nicht auslöschen könne,» *) ist eine von denen, welchen Jedermann Beifall giebt, und die doch Jedermann unwahr findet, sobald er sein eigenes Inneres oder die Schilderung menschlicher Gefühle näher in Erwägung zieht. Dergleichen Apophthegmen können weder für Petrarch noch für die Sache der Sittlichkeit, außer bei sehr schwachen oder bei jugendlichen Personen, entscheiden. Wer nur einen kleinen Schritt über Unwissenheit und Unmündigkeit hinaus gethan hat, kann von nichts Anderem als von der Wahrheit erbauet werden. Was da Rechtfertigung der Ehre eines Einzelnen oder einer Nation genannt wird, ist das Abgeschmackteste, Langweiligste und Unbelehrendste alles Geschreibsels, obgleich es jederzeit beifälliger aufgenommen werden wird, als bedächtige Untersuchung, der man das boshafte Verlangen nachgiebt, einen großen Mann nach dem gemeinen Maaße der Menschlichkeit messen zu wollen. Nach all diesem ist es nicht unwahrscheinlich, daß unser Historiker Recht hatte, wenn er seinen hypothetischen Lieblingsvorbehalt beibehielt, der den Autor sicher stellt, obwohl dadurch schwerlich die Ehre der noch immer unbekannten Geliebten Petrarch's gerettet wird. **).

---

*) „Il n'y a que la vertu seule qui soit capable de faire des impressions que la mort n'efface pas." *M. de Bimard,* Baron de la Bastie, in seinen „Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres" für 1740 und 1751. — Vergl. „Riflessioni, etc." p. 295.

Anm. d. Vf. d. Noten.

**) „And if the virtue or prudence of Laura was inexorable, he enjoyed, and might boast of enjoying, the nymph of poetry. — Und wenn die Tugend oder die Klugheit Laura's unerbittlich war, so freuete er sich doch der Dichterbraut, und mogte sich

16) S. 145.

Arquà, das Bergdorf, das den letzten Tag
Des Sängers sah in diesem Erdenthale.

Unmittelbar nach seinem mißlungenen Versuche, Urban V. in Rom, i. J. 1370 zu besuchen, zog Petrarka sich nach Arquà zurück, und scheint, mit Ausnahme seines berühmten Besuches in Venedig, unter Begleitung des Francesco Novello da Carrara, die vier letzten Jahre seines Lebens zwischen jener bezaubernden Einsamkeit und Padua getheilt zu haben. Vier Monate lang vor seinem Tode war er in einem Zustande fortwährender Mattigkeit und am Morgen des 19. Julius i. J. 1374 ward er in seinem Bibliothekſessel, den Kopf auf ein Buch gesenkt, todt gefunden. Der Sessel wird noch mit den kostbaren Reliquien aus Arquà gezeigt, welche, wegen der ununterbrochenen Verehrung die jedem Gegenstande, der sich auf diesen großen Mann bezieht, von dem Augenblicke seines Todes bis zu dieser Stunde geweihet ward, hoffentlich mehr Glaubwürdigkeit haben werden, als sich die Shakspear'schen Denkzeichen zu Stratford am Avon erfreuen.

Arquà (denn die letzte Sylbe ist lang, wenn auch im Verse der Urschrift — nicht der vorliegenden Uebersetzung — die Analogie der engländischen Sprache beobachtet ward) liegt zwölf Miglien von Padua und ungefähr drei Miglien weit rechts von der Straße nach Rovigo im Schooße der euganeischen Hügel. Nach einem Gange von zwanzig Minuten über eine flache, waldreiche Wiese gelangt man zu einem kleinen blauen See, der klar aber unergründlich ist, und an dem Fuß einer Reihe von Anhöhen und Hügeln hinläuft, die mit Weinreben und Obstbäumen bepflanzt sind, und einen Reichthum von Tannen, Granatäpfelbäumen und jeglichem sonnigen Fruchtgesträuch zeigen. Von dem Ufer des See's windet die Straße sich die Hügel hinan, und

---

dessen rühmen, daß er sich ihrer erfreuete" — M. s. „Decline and Fall, cap. LXX, p. 327. vol. XII. — Vielleicht soll das **if** — **wenn** hier so viel als **although** — **obgleich** — bedeuten.

Anm. d. Vf. d. Noten.

bald erblickt man die Kirche von Arquà zwischen einer Kluft, wo zwei Bergkuppen sich gegen einander neigen und das Dorf beinahe einschließen. Die Häuser stehen einzeln hie und da auf diesen steilen Gipfeln; und die Wohnung des Dichters befindet sich auf dem Vorsprung eines kleinen Hügels, der zwei Abhänge überschauet und nicht nur eine Aussicht auf die blühenden Gärten, die unmittelbar in den unten liegenden Thälern befindlich sind, sondern auch über die weiten Ebenen gewährt, über deren Unterholz von Maulbeer- und Weidenbäumen, die durch eine dichte Masse von Weinreben verdickt werden, einzelne hohe Cypressen und die Spitzen der in der Ferne liegenden Städte hervorragen, die sich bis zu den Mündungen des Po und den Küsten des adriatischen Meeres erstrecken. Das Klima dieser vulkanischen Höhen ist wärmer, und die Weinlese beginnt auf ihnen eine Woche eher als in den Ebenen von Padua. Petrarch ward in einem Sarkophage von rothem Marmor beigesetzt, (denn beerdigt kann man nicht sagen), der auf vier auf einer erhöheten Basis sich erhebenden Pfeilern ruhet, und ist also vor der Vergesellschaftung mit geringeren Särgen bewahrt worden. Der Sarg steht wohlbedächtig allein, wird aber bald durch vier jüngst angepflanzte Lorbeerbäume überschattet werden. Petrarch's Quell — denn hier ist Alles petrarchisch — entspringt und ergießt sich unter einem kleinen künstlichen Schwibbogen, ein wenig unterhalb der Kirche und ist überreich an Wasser, selbst in der dürresten Jahrszeit, und zwar an jenem milden Wasser, das den vormaligen Reichthum der euganeischen Hügel ausmachte. Der Quell würde noch anziehender seyn, umschwärmten ihn nicht zu Zeiten Hornisse und Wespen. Keine andere Aehnlichkeit konnte zwischen den Gräbern des Petrarka und des Archilochus Statt finden. Die Umwälzungen von Jahrhunderten haben diese entlegenen Thäler verschont, und die einzige Gewaltthätigkeit, die an der Asche Petrarka's verübt ward, geschah nicht aus Haß, sondern aus Verehrung. Es ward ein Versuch gemacht, den Sarkophag seines Schatzes zu berauben und einer der Arme der Leiche ward durch einen Spalt, der noch zu sehen ist, von einem Florentiner gestohlen. Die Entweihung ist noch nicht vergessen, allein sie hat nur gedient, den Dichter mit dem Lande zu identificiren, in welchem er geboren wurde, in welchem er jedoch nicht leben wollte. Als ein Bauerknabe

zu Arquà gefragt ward, wer Petrarch wäre, antwortete er, «daß die Leute im Pfarrdorfe Alles von demselben wüßten; er selbst aber wüßte nur, daß Petrarch ein Florentiner war.»

Herr Forsyth *) war nicht ganz correct, als er bemerkte, daß Petrarka nie wieder nach Toskana zurückkehrte, nachdem er dasselbe als Knabe verlassen hatte. Es scheint, er reisete durch Florenz auf seinem Wege von Parma nach Rom, und blieb bei seiner Rückkehr im Jahre 1350 lange genug dort, um die Bekanntschaft der angesehensten Einwohner zu machen. Ein florentinischer Edelmann, der sich über den Widerwillen des Dichters gegen sein Vaterland schämte, war beeifert, diesen gemeinen Irrthum bei unserem gebildeten Reisenden auszurotten, den er kannte und wegen außerordentlicher Talente, umfassender Gelehrsamkeit und eines verfeinerten Geschmackes willen achtete, wozu sich noch jene anziehende Einfachheit der Sitten gesellte, die so vielfach als der zuverläßigste, wiewohl gewiß nicht als unerläßlicher Zug höheren Genius anerkannt wird.

Jeder Fußtritt von Laura's Geliebtem ist ängstlich aufgesucht und aufgezeichnet worden. Das Haus, welches er in Venedig bewohnte, wird gezeigt. Die Einwohner von Arezzo haben, um den uralten Zwist zwischen ihrer Stadt und dem benachbarten Ancisa, wohin Petrarch in einem Alter von sieben Monaten gebracht ward und wo er bis in sein siebentes Jahr blieb, zu entscheiden, durch eine lange Inschrift den Platz bezeichnet, wo ihr berühmter Mitbürger geboren ward. In Parma ist ihm eine Denktafel in der St. Agathenkapelle, die zur Hauptkirche gehört, errichtet worden, weil er Archidiaconus jener Gemeinde war, und weil er dem ihm hier bestimmten Begräbnisse dadurch entrissen ward, daß er außerhalb Landes starb. Die Inschrift der Tafel lautet folgendermaßen:

---

*) M. s. „Remarks etc. on Italy — Bemerkungen u. s. w. über Italien» — p. 295 die Note, 2te Auflage. Anmerk. d. Vf. d. Noten.

D. O. M.
Francisco Petrarchae
Parmensi Archidiacono.
Parentibus praeclaris genere perantiquo
Ethices Christianae scriptori eximio
Romanae linguae restitutori
Etruscae principi
Africae ob carmen hac in urbe peractum regibus accito
S. P. Q. R. laurea donato
Tanti Viri
Juvenilium juvenis senilium senex
Studiosissimus
Comes Nicolaus Canonicus Cicognarus
Marmorea proxima ara excitata
Ibique condito
Divae Januariae cruento corpore
H. M. P.
Suffectum
Sed infra meritum Francisci sepulchro
Summa haec in aede efferri mandantis
Si Parma occumberet
Extera morte heu nobis erepti.

— Eine andere Tafel mit einer Büste ist ihm zu Pavia errichtet worden, weil er den Herbst 1368 in jener Stadt mit seinem Eidam Brossano verlebte. Die politische Lage, durch welche die Italiener Jahrhunderte lang an der Beurtheilung der Lebenden verhindert ward, hat die Aufmerksamkeit derselben auf die Verherrlichung der Gestorbenen hingeleitet.

17) S. 146. Vielleicht auch ringst alsdann du mit Dämonen.

Der Kampf mit Dämonen ist völlig so wahrscheinlich, wie der mit unseren besseren Gedanken. Satan wählte die Wüste zur Versuchung unseres Heilandes. Und unser tadelsfreie Locke zog die Gesellschaft eines Kindes völliger Einsamkeit vor.

18) S. 147.

— Und Boileau's — dessen neid'sches Vorurtheil,
Kein Lied lobt, ist's nicht gallisches Geklimper —

Vielleicht können die beiden Verse in welchen Boi-

leau den Tasso herabsetzet, so gut wie jede andere Angabe dazu dienen, die Meinung zu rechtfertigen, die von der Harmonie französischer Verse geäußert worden ist:

„A Malherbe, à Racan préférer Théophile
Et le clinquant du Tasse à tout l'or de Virgile."
Sat. IX. v. 175. 176. *)

Der Biograph Serassi in seinem Leben des Tasso (La Vita del Tasso) lib. III. p. 284. tom. II. edit. Bergam. 1796. beeifert sich, aus Besorgniß für den Ruf entweder des italienischen oder französischen Dichters, die Bemerkung zu machen, daß der Satiriker diesen Tadel widerrief oder wegerklärte, und demnach einräumte, der Autor des befreiten Jerusalems sey «ein erhabenes, umfassendes, zu höherem Fluge der Poesie glücklich geborenes Genie.» Wir wollen hier den Zusatz machen, daß solcher Widerruf weit entfernt von dem ist, was Genugthuung heißt; zumal wenn wir die ganze Anecdote so betrachten, wie sie von Olivet mitgetheilt wird. **)

Das Urtheil, das Bouhours über ihn ausspricht, dient nur die Verwirrung des Kritikers darzuthun, dessen Palinodie aufzudecken, der Italiener sich nicht bemüht; ja, der dieselbe vielleicht nicht einmal annehmen würde. ***) Was

---

*) «Vorzögst dem Racan und Malherbe du Theophil,
Tasso's Klimperwerk dem Goldklang des Virgil?»
Der Uebersetzer.

**) Histoire de l'Académie Françoise depuis 1652, jusqu'à 1700 par l'Abbé d'Olivet, p. 181. edit. d'Amsterd. 1730: „Mais, ensuite, venant à l'usage qu'il à fait des ses talents, j'aurois montré que le bon sens n'est pas toujours ce qui domine chez lui." p. 182. — Boileau, sagte er, hätte seine Meinung nicht geändert: „J'en ai si peu changé, dit-il," etc. p. 181. Anmerk. d. Vf. d. Noten.

***) La manière de bien penser dans les ouvrages de l'esprit. Second Dial. p. 89. edit. 1692. Philanthes ist für Tasso und sagt in der Einleitung: „de tous les beaux esprits que l'Italie a portés, le Tasse est peut-être celui qui pense le plus noblement." Allein Bouhours scheint im Eudoxus zu sprechen,

die Opposition betrifft, welche das befreite Jerusalem von der **Academia della Crusca** erfuhr, die den Tasso alles Wetteifers mit Ariost unwürdig erklärt und ihn unter einen Bojardo und Pulci setzt, so muß die Schmach solcher Opposition auch einigermaaßen auf Alfons und den Hof von Ferrara zurückfallen. *) Denn Leonardo Salviati, der vorzüglichste und fast der einzige Urheber dieses Angriffs, ward, was nicht bezweifelt werden kann, dazu von der Hoffnung verleitet, die Gunst des Hauses d'Este dadurch zu erlangen; **) ein Ziel, welches er zu erreichen gedachte, wenn er den Ruf eines Nationaldichters auf Kosten eines Nebenbuhlers verherrlichte, der damals ein Staatsgefangener war. Salviati's Hoffnungen und Beeiferungen müssen dazu dienen, die Meinung der Zeitgenossen über die Beschaffenheit der Gefangenhaltung des Dichters zu zeigen, und das Maaß unseres Unwillens über den Tyrannen als Kerkermeister zu füllen. Wirklich hatte Tasso's Gegner sich nicht hinsichtlich der Aufnahme getäuscht, die seinem Tadel zu Theile ward. Er sah sich an den Hof von Ferrara berufen, wo er freilich ebenfalls wieder verlassen ward; so daß er in unbeachteter Armuth starb, nachdem er bemüht gewesen war, seine Ansprüche auf Gunst durch Lobgedichte auf die Familie seines Fürsten zu erhöhen. ***) Die Opposition der Crusca-Academie ward sechs

---

denn er schließt mit der abgeschmacktesten Vergleichung: **„Faites valoir le Tasse tant qu'il vous plaira, je m'en tiens pour moi à Virgile," etc. ibid. p. 102.**

Anm. d. Vf. d. Noten.

*) **La Vita etc. lib. III. p. 90. tom. II.** Der englische Leser kann einen Bericht über die Opposition der Crusca gegen Tasso vorfinden in **Dr. *Black's* Life etc. Chap. XVII. vol. II.**

Anm. d. Vf. d. Noten.

) Zu fernerem und hoffentlich zu entscheidendem Beweise, daß Tasso nicht mehr noch minder als Staatsgefangener war, diene dem Leser das Werk: **„Historical Illustrations of the 4th Canto of Childe Harold, p. 5. ff. Anm. d. Vf. d. Noten.

***) Vergl. **Orazioni funebri . . . delle lodi di Don**

Jahre nach dem Beginn des Streites geschlossen, und wenn diese Academie ihren ersten Ruhm dem Umstande verdankt, daß sie mit solchem Paradoxon sich gleichsam eröffnete, *) so ist es wahrscheinlich, daß andrerseits die Sorge für des Dichters Ruf die Einkerkerung des gekränkten Tasso's eher erleichterte, als erschwerte. Seines Vaters, so wie seine eigene Vertheidigung, denn Beide griff Salviati's Tadel an, war Beschäftigung für manche seiner einsamen Stunden und der Gefangene konnte wenig verlegen um Antwort auf Beschuldigungen seyn, durch welche unter anderen Vergehen ihm zur Last gelegt ward, daß er, neidisch in seiner Vergleichung Frankreichs mit Italien, vergessen habe der Kuppel der Kirche Santa Maria del Fiore in Florenz zu erwähnen. **) Der jüngste Biograph des Ariosto scheint geneigt zu seyn, den Streit dadurch zu erneuern, daß er die Auslegung, die über Tasso's Selbstschätzung in Serassi's Lebensbeschreibung des Dichters mitgetheilt wird, in Zweifel zieht. ***) Allein Tiraboschi hatte diesen Wettstreit schon früher dadurch beschwichtigt, daß er darthat, wie zwischen Ariosto und Tasso nicht von Vergleichung, sondern nur von Vorzug die Rede seyn könnte. †)

Luigi Cardinal d'Este ... delle lodi di Don Alfonso d'Este. M. s. La vita etc. Lib. III. p. 117.
Anm. d. Vf. d. Noten.

*) Sie ward 1582 begründet und die Antwort der Crusca auf Pellegrino's «Caraffa» oder „epica poesia" ward 1584 publicirt.
Anm. d. Vf. d. Noten.

**) „Cotanto potè sempre in lui il veneno della sua pessima voluntà contro alla nazion Fiorentina." — Siehe: La Vita, Lib. III. p. 96, 98 tom. II.
Anm. d. Vf. d. Noten.

***) M. s. „La Vità di M. L. Ariosto, scritta dal Abbate Girolamo Baruffaldi Giuniore, etc." Ferrara 1807. lib. III. p. 262. Vergl. „Historical Illustrations etc. p. 26."
Anm. d. Vf. d. Noten.

†) M. s. „Storia della Lett. etc. lib. III. tom. VII part. III. p. 1220. sect. 4."
Anm. d. Vf. d. Noten.

[15]) S. 148. Wohl riß von Ariosto's Bild der Blitz
Des nachgeahmten Lorbeer's Eisenblätter.

Bevor die Ueberreste Ariost's aus der Benedictinerkirche nach der Bibliothek von Ferrara gebracht wurden, ward seine Büste, die sich über seinem Grabe erhob, vom Blitze getroffen, so daß ein aus Eisen geformter Lorbeerkranz zerschmolz. Das Ergebniß ist von einem Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts aufgezeichnet worden. *) Die Versetzung dieser geheiligten Asche, die am 6. Junius 1801 Statt fand; war eines der glänzendsten Schauspiele der kurzdauernden Italienischen Republik; um der Ceremonie Gedächtniß zu bewahren, wurden die einst berühmten und gesunkenen Intrepidi wieder in's Leben gerufen und zur Ariostischen Academie umgeschaffen. Der große Markt, über welchen die Prozession mit Pracht hinzog, ward nun zum ersten Male «der Ariostoplatz» genannt. Gleichwie Homer, wird der Verfasser des «rasenden Roland» nicht von Italien, sondern von Ferrara neidisch als Eigenthum begehrt. **) Die Mutter Ariosto's war aus Reggio gebürtig, und das Haus in welchem er geboren ward, ist sorgfältig durch eine Tafel ausgezeichnet, welche die Inschrift trägt: „Qui nacque Ludovico Ariosto, il giorno S dà Settembre dell' anno 1474.“ Allein die Ferrareser halten es für einen unbedeutenden Umstand, daß ihr Dichter auswärts das Licht der Welt erblickte, und machen, als ihnen ausschließlich gehörend, Anspruch auf ihn. Sie besitzen seine

---

*) „Mi raccontarono que' monaci, ch' essendo caduto un fulmine nella loro chiesa schiantò esso dalle tempie la corona di lauro a quel' immortale poetà.“ S. Op. di *Bianconi*, vol. III. p. 176. edit. Milano 1802; lettera al sign. Guido Savini, Arcificiocritico, sull' indole di un fulmine caduto, in Dresda l'anno 1752.

Anm. d. Vf. d. Noten.

**) M. s. „Appassionato ammiratore ed invitto apologista dell' *Omero Ferrarese.*“ — Der Titel ward ihm zuerst vom Tasso beigelegt, woraus die Verwirrung der Tassisten herzuleiten seyn dürfte. — Lib. III. pp. 262. 265. La Vità di M. L. Ariosto etc.

Anm. d. Vf. d. Noten.

Gebeine, sie zeigen seinen Armstuhl und sein Schreibezeug, sammt seiner Handschrift.

„. . . . . . Hic illius arma
Hic currus fuit . . . . .“ *)

Das Haus, welches er bewohnte, das Zimmer, in welchem er starb, sind durch sein eigenes, wieder aufgefrischtes Denkmal **) und durch eine neue Inschrift ausgezeichnet. Die Ferrareser sind noch eifersüchtiger auf ihre Ansprüche, seitdem die Heftigkeit Denina's, welche aus einer Ursache entstand, die wie deren Schutzredner geheimnißvoll andeuten, ihnen wohlbekannt ist, es wagte, ihren Boden und ihr Klima zu einem börtischen Unvermögen für jegliches geistiges Erzeugniß herabzusetzen. Durch diese Verlästerung ist ein Quartant entstanden, und dieses Supplement zu Barotti's Memoiren über den berühmten Ferraresen ist als eine siegreiche Erwiederung gegen den „Quadro Storico Statistico dell' Alta Italia“ betrachtet worden.

20) S. 148.

Denn, ächten Lorbeerkranz vom Baum der Götter
Zernichtet keines Donnerkeils Geschmetter.

Der Adler, das Seekalb, der Lorbeer ***) und der weiße Weinstock †) wurden als die sichersten Verwahrungsmittel gegen den Blitz angesehen. Jupiter wählte den ersten, Augustus Cäsar ††) den zweiten und Tiberius unterließ nie ein Geflecht des dritten zu tragen, sobald der Himmel mit einem Gewitter drohete. †††) Dieser Aber=

---

*) « . . . . . . Hier seine Waffen,
Hier der Wagen war . . . . . »
Der Uebers.

**) „Parva sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non Sordida, parta meo sed tamen aere domus.

***) Aquila, vitulus marinus, et laurus fulmine non feriuntur. Plin. Hist. Nat. Lib. II. cap. LV.

†) Columella, lib. X.

††) Suetonius in Vit. August. Cap. XC.

†††) Suetonius in Vit. Tiberii, Cap. LXIX.

Anm. d. Vf. d. Noten.

glaube möge nicht in einem Lande verspottet werden, wo die magischen Eigenschaften der Haselruthe noch nicht ganz allen Kredit verloren haben; und vielleicht wird der Leser nicht sehr erstaunen, wenn er findet, daß ein Commentator des Suetonius es ganz ernsthaft auf sich genommen hat, die dem Kranze des Tiberius zugeschriebene Kraft dadurch zu leugnen, daß er erwähnt, wie wenige Jahre bevor er schrieb, wirklich ein Lorbeerbaum vom Blitze getroffen wurde. *)

21) S. 148. Erfahret, daß der Blitz, was er verletzt,
Auch weih't — —

Als der Curtiische See und der Ruminalische Feigenbaum im Forum vom Blitze getroffen worden waren, galten sie für heilig und das Andenken an den Vorfall wurde durch ein puteal oder einen Altar aufbehalten, welcher einer Brunnenöffnung glich, und durch eine kleine Capelle, welche die Öffnung deckte, die der Donnerkeil gemacht haben soll. — Vom Blitze versengte oder getödtete Menschen wurden für unverweslich **) gehalten, und ein nicht allzu gefährliches Getroffenwerden legte dem vom Himmel dergestalt ausgezeichneten Menschen eine unvertilgbare Würde bei. ***)

Die vom Blitze Getödteten wurden in ein weißes Gewand gehüllt und auf der Stelle wo sie getroffen wurden, begraben. Dieser Aberglaube beschränkte sich nicht blos auf die Verehrer des Jupiter. Die Lombarden glaubten an Vorbedeutungen die durch den Blitz gegeben würden, und ein Christenpriester bekennt, daß durch eine satanische Kunst den Donner zu deuten, ein Seher dem Agilolf, Herzoge

---

*) Siehe: Note 2. pag. 409. edit. Lugd. Bat. 1667.

**) M. s. J. C. Bullenger, de Terrae motu et Fulminibus. lib. V. cap. XI.

***) „Οὐδεὶς κεραυνωθεὶς ἄτυμος ἐστι, ὅθεν καὶ ως θεὸς τιμᾶται." Plut. Sympos. vid. J. C. Bullenger, ut. supra.

Anm. d. Vf. d. Noten.

von Turin ein Ereigniß weissagte, welches auch eintraf und dem Herzoge eine Königin und eine Krone zuführte. *)

Bei alledem war in solchem Anzeichen etwas Doppelsinniges, welches von den alten Römern nicht immer als segenbringend ausgelegt ward; und da Furcht vor dem Aberglauben wahrscheinlich länger dauert, als die Tröstungen desselben, so ist es nicht auffallend, wenn die Römer zur Zeit Leo's des Zehnten über einige mißdeutete Gewitterstürme dermaßen erschreckt waren, daß es der Ermahnungen eines Gelehrten bedurfte, welcher all sein Wissen über Blitz und Donner dabei aufbot, um die Vorbedeutung als günstig auszulegen. Indem er mit dem Blitzstrahle begann, der die Mauern von Veliträ traf, gedachte er weiterhin desjenigen, der über einem Thore zu Florenz zuckte, und das Pontificat eines der florentinischen Bürger vorkündete. **)

22) S. 149. Italien! O Italien u. s. w.

Die beiden Stanzen 42 und 43 sind mit Ausnahme etlicher weniger Verszeilen eine Uebersetzung des berühmten Sonnetes von Filicaja: „Italia, Italia, o tu cui feo la sorte etc."

23) S. 149. Ich schaut' umher, und schau'te nur Ruine;
Rings zeigte, mir wie ihm, die Gegend
düst're Miene.

Der berühmte Brief des Servius Sulpicius an Cicero über den Tod seiner Tochter beschreibt einen Weg wie er damals war und noch jetzt ist, den ich oft auf kleinen Wasser- und Landreisen in Griechenland einschlug.

«Als ich auf meiner Rückkehr aus Asien von Aegina nach Megara segelte, begann ich die Gegend um mich her zu betrachten. Aegina lag hinter mir, Megara vor meinen Augen, den Piräus hatte ich zur Rechten, Corinth zur

---

*) M. s. „Pauli Diaconi, de gestis Longobard." Lib. III. cap. XIV. fol. 15. edit. Taurin 1527.
Anm. d. Vf. d. Noten.

**) M. s. J. P. Valeriani, de fulminum significationibus declamatio ap. Graev. Antiq. Rom. Tom. V. p. 593. — Die Anrede ist an Julian von Medicis gerichtet. Anm. d. Vf. d. Noten.

Linken; alles einst berühmte und blühende Städte, die jetzt zerstört und unter ihren Trümmern begraben liegen. Bei diesem Anblicke konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren: Ach! wie ängstigen und quälen wir uns, wir arme Sterbliche, wenn einer unserer Freunde stirbt oder getödtet wird, dessen Leben doch so kurz ist, da die edlen Leichname so vieler herrlichen Städte hier in einem einzigen Anblicke vor mir ausgebreitet liegen!» *)

24) S. 150. Wie ein Skelett titanischer Gestalten

Es war Poggio, der, als er vom capitolinischen Hügel auf das zertrümmerte Rom herabblickte, in die Worte ausbrach: „Ut nunc omni decore nudata, prostrata jacet, instar gigantei cadaveris corrupti atque undique exesi." **)

25) S. 151. Hier liebt die Göttin selbst im Stein.

Der Anblick der mediceischen Venus erinnert unverzüglich an die Verse in den «Jahreszeiten,» und die Vergleichung des Gegenstandes mit der Beschreibung beweiset nicht nur die Richtigkeit der Darstellung, sondern auch die besondere Wendung des Gedankens, und, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, auch die geschlechtliche Einbildungskraft des beschreibenden Dichters. Eben dieser Schluß kann aus einer anderen Anspielung in derselben Episode der «Musidora» gezogen werden; denn Thomson's Begriff von den Freiheiten begünstigter Liebe muß entweder sehr primitiv oder vielmehr mangelhaft an Zartheit gewesen seyn, wenn er seine liebliche Nymphe ihrem bescheidenen Damon wissen läßt, daß in einer glücklicheren Stunde er vielleicht der Genoß ihres Bades seyn dürfte:

„The time may come you need not fly."
(«Dann kommt die Zeit, wo du nicht fliehn mußt.»)

---

*) Siehe Dr. Middleton — History of the Life of M. Tullius Cicero. Sect. VII. p. 371. vol. II. Anm. d. Vf. d. Noten.

**) Siehe: De fortunae varietate urbis Romae et de ruinis ejusd. descriptio, ap. Sallengre, Thesaur. Tom. I. p. 501. Anm. d. Vf. d. Noten.

Der Leser wird sich der Anecdote erinnern, die in der Lebensbeschreibung des Dr. Johnson erzählt wird. — Wir wollen die florentinische Gallerie nicht ohne ein Wort über den «Wetzer» verlassen. Es scheint sonderbar, daß der Character dieser bestrittenen Statua nicht völlig, mindestens in der Seele dessen, entschieden seyn sollte, der einen Sarkophag im Vorhof der Sanct Paulskirche außerhalb der Mauern zu Rom gesehen hat, woran ziemlich wohl erhalten die ganze Gruppe der Fabel vom Marsyas zu sehen ist; und der scythische Sklav, der das Messer wetzt, ist genau in derselben Stellung gebildet, wie dies berühmte Meisterstück. Der Sklav ist nicht nackt; aber es ist leichter, diese Schwierigkeit wegzudenken, als vorauszusetzen, das Messer in der Hand der florentinischen Statua sey ein Werkzeug zum Scheeren, welches es doch seyn muß, wenn, wie Lanzi annimmt, der Mann kein Anderer als der Barbier des Julius Cäsar ist. Winkelmann folgte bei Erklärung eines Basreliefs, das denselben Gegenstand zeigt, der Meinung des Leonhard Agostini und sein Ausspruch könnte wohl für entscheidend gelten, selbst wenn die Aehnlichkeit nicht auch den sorglosesten Beobachter überraschte.*)

Unter den Bronzen derselben fürstlichen Sammlung ist noch die mit einer Inschrift versehene Tafel wahrzunehmen, welche Herr Gibbon abgeschrieben und erläutert hat.**) Unser Geschichtschreiber fand es etwas schwierig, doch ließ er von seiner Erläuterung nicht ab. Wohl möchte es ihn verdrießen, wenn er hörte, daß seine Untersuchung an eine Inschrift weggeworfen wurde, die jetzt allgemein als Verfälschung anerkannt ist.

26) S. 152. — Die Augen weidend an
Den süßen Wangen dein —

Ὀφθαλμοὺς ἑστιᾶν.

„Atque oculos pascat uterque suos.“
Ovid. Amor. Lib. II.

---

*) M. s. „Monum. Ant. Ined.“ part. I. cap. XVII. n. XLII. p. 50. und „Storia delle arti,“ etc. Lib. XI. cap. I. Tom. II. p. 314. Not. B.
Anm. d. Vf. d. Noten.

**) M. s. „Nomina gentesque antiquae Italiae,“ p. 204. edit. oct. Anm. d. Vf. d. Noten.

[27]) S. 153. In Santa Croce's heil'gen Mauern ——

Dieser Name wird nicht nur das Andenken an diejenigen hervorrufen, deren Gräber Santa Croce zum Mittelpunkt der Pilgrimschaft, zum Mecca Italiens erhoben haben, sondern auch an sie, deren Beredtsamkeit sich über die berühmte Asche ergoß, und die jetzt so stumm ist wie die, welche sie besang. Corinna *) ist nicht mehr; und mit ihr sollte auch die Furcht, die Schmeichelei und der Neid erloschen seyn, die eine zu blendende oder zu dunkle Wolke um die Schritte des Genius warfen und dem festen Blicke vorurtheilsfreier Beurtheilung hinderlich wurden. Wir haben ihr Bild verschönert oder verunstaltet, je nachdem Freundschaft oder Verläumdung den Pinsel führte; ein unpartheiischer Abriß war kaum von einem Zeitgenossen zu erwarten. Selbst die unmittelbare Stimme der sie Ueberlebenden wird, höchst wahrscheinlich, weit davon entfernt seyn, eine gerechte Würdigung ihrer seltenen Fähigkeit aufzustellen. Galanterie, Liebe zum Wunderbaren und Hoffnung auf gemeinsamen Ruhm, welche die Spitze des Tadels abstumpften, müssen erst aufhören wirksam zu seyn. Die Todten haben kein Geschlecht, sie können durch keine neuen Wunderthaten in Erstaunen setzen, sie können keine Vorrechte verleihen: Corinna hat aufgehört, ein Weib zu seyn — sie ist nur Autor, und es läßt sich vorhersehen, daß Viele sich für frühere Gefälligkeit durch eine Strenge bezahlt machen werden, welcher ihre früheren übertriebenen Lobreden vielleicht den Anstrich der Wahrheit geben dürften. Die späteste Nachwelt, denn bis zur spätesten Nachwelt werden sie gewiß gelangen, wird über ihre verschiedenen Erzeugnisse den Ausspruch zu thun haben und je weiter sich der Gesichtskreis dehnt, aus welchem sie betrachtet werden, desto sorgsam genauer wird der Inhalt, desto zuverlässiger die Gerechtigkeit der Entscheidung seyn. Sie wird zu jenem Daseyn übergehen, in welchem die großen Schriftsteller aller Zeiten und Völker gleichsam wie in ihrer eigenen Welt vereinigt sind und aus jener höheren Sphäre ihren ewigen Einfluß auf die Bildung und Tröstung der Menschheit geltend machen. Aber das Individuum wird allmälig in dem

---

*) D. i. die Verf., die Frau v. Stael-Holstein.
Der Uebers.

Maaße verschwinden, wie die Schriftstellerin sichtbarer wird; und deswegen sollte irgend Einer von allen denen, die durch die Reize unwillkührlichen Witzes und heiterer Gastfreundschaft in die frohen Kreise Coppet's gezogen wurden, jene Tugenden der Vergessenheit entreissen, welche zwar, wie man sagt, den Schatten lieben, die jedoch in Wahrheit durch die häuslichen Sorgen des Privatlebens häufiger erkältet als erregt werden. Irgend Einer sollte sich finden, der die ungeheuchelte Anmuth schilderte, mit welcher sie jene theueren Bande schmückte; da die Ausübung solcher Pflichten eher in den innersten Gemächern des Hauses, als in der äußeren Anordnung des Familienlebens erkannt wird, und allerdings jene Zartheit ächter Liebe erfordert, die dem Auge des unbefangenen Beobachters so wohl thut. Irgend Einer sollte sich finden, der die freundliche Herrin eines gastlichen Hauses, des Mittelpunktes einer immer wechselnden und jederzeit angenehmen Geselligkeit, nicht verherrlichte, sondern beschriebe, deren Schöpferin, frei von dem Ehrgeize und den Künsten öffentlicher Nebenbuhlerei, nur hervorstrahlte, um denen, von welchen sie umgeben ward, frisches Leben einzuflößen. Die zartliebende und zärtlich geliebte Mutter, die grenzenlos hochherzige, doch stets geachtete Freundin, die mildgesinnte Beschützerin aller Leidenden kann nicht von denen vergessen werden, welche von ihr werth gehalten und beschützt wurden. Am meisten wird ihr Verlust da beklagt werden, wo man sie am beßten kannte, und zu dem Kummer sehr vieler Freunde und noch mehrerer Untergebenen möge sich das uneigennützige Beileid eines Fremden gesellen, welcher inmitten der erhabeneren Scenen am Genfersee seine Hauptfreude darin fand, die einnehmenden Eigenschaften der unvergleichlichen Corinna zu bewundern.

28) S. 153. — Wir sehen
Hier des Alfieri, Angelo's Gebein.

Alfieri ist der große Name dieses Jahrhunderts. Ohne auf die hundert Jahre zu warten, erkennen die Italiener ihn für einen anerkannt guten Dichter. Sein Andenken ist ihnen vielleicht deshalb theurer, weil er der Sänger der Freiheit ist, und weil er als solcher von keinem ihrer Beherrscher Unterstützung für seine Tragödien finden kann. Wenige von ihnen dürfen, und überdies nur selten, aufge-

führt werden. Cicero hat die Bemerkung gemacht, daß die eigentlichen Gesinnungen und Gefühle der Römer nirgend so deutlich sichtbar wurden, wie auf dem Theater *). — Im Herbste 1816 zeigte ein berühmter Improvisator seine Talente im Opernhause zu Mailand. Das Ablesen der als Stoff zu seiner Dichtung ihm eingehändigten Theses wurde von einer zahlreichen Zuhörerschaft größtentheils mit Schweigen oder mit Gelächter angehört; allein als der Assistent, eines der Papiere entfaltend, las: «Die Apotheose Victors Alfieri's» brach das ganze Theater in Jubel aus und der Beifallsruf hielt mehrere Momente lang an. Das Loos fiel nicht auf Alfieri, und Signore Sgricci mußte seine zu extemporirenden Gemeinplätze über das Bombardement von Algier vom Stapel laufen lassen. Die Wahl ist wirklich nicht so sehr dem Zufall überlassen, als man beim ersten Anblicke der Ceremonie denken sollte; und die Polizei ist nicht nur vorsichtig genug, auf die vorgelegten Papiere zu sehen, sondern im Fall eines klugen Spätgedankens die Blindheit des Zufalls zu verbessern. Der Vorschlag zur Vergötterung Alfieri's ward um so mehr mit

*) Der freie Ausdruck ihrer rechtschaffenen Gesinnungen überlebte ihre Freiheitsrechte. Titius, der Freund des Antonius, gab ihnen scenische Spiele im Theater des Pompejus. Bei alledem vergaßen die Römer, trotz dem Glanze solcher Schauspiele, nicht, daß der Mann, der ihnen diese Vergnügungen bereitete, den Sohn des Pompejus ermordet hatte. Unter Flüchen trieben sie ihn von der Bühne. Bricht das moralische Gefühl einer Volksmasse freiwillig aus, so ist es niemals irrig. Selbst die Soldaten der Triumvirn stimmten mit ein in die Verwünschungen der Bürger, indem sie um die Wagen des Lepidus und Plancus her, welche ihre Brüder verbannt hatten, ausriefen: „De Germanis non de Gallis duo triumphant Consules;“ welches ein denkwürdiger Ausruf bleibt, auch wenn er nur ein bloßes Wortspiel wäre. Siehe Vell. Paterculi Hist. Lib. II. cap. LXXIX, pag. 78. Edit. Elzevir. 1639. Ibid. Lib. II. cap. LXXVI.

Anm. d. Vf. d. Noten.

unmittelbarem Entzücken aufgenommen, weil man vielleicht muthmaßte, es würde sich keine Gelegenheit finden, sie zu verwirklichen.

29) S. 153. — **Und Macchiavell's, um hin, von wo er kam, zu gehen.**

Die Vorliebe für Einfachheit in Begräbnißinschriften, die uns so oft ungewiß läßt, ob der vor uns sich erhebende Bau ein wirklicher Aufbewahrungsort, oder ein Kenotaphium oder ein bloßes Denkmal nicht für Todtes, sondern für Lebendiges sey, hat dem Grabe Macchiavelli's keine Nachrichten über Ort und Zeit seiner Geburt und seines Todes, noch über das Alter und die Verwandtschaft des Geschichtsschreibers zukommen lassen:

TANTO NOMINI NULLUM PAR ELOGIUM
NICOLAUS MACCHIAVELLI.

Es scheint wenigstens kein Grund vorhanden gewesen zu seyn, weshalb der Name nicht über den Spruch gesetzt ward, auf welchen dieser anspielt.

Man kann es sich leicht vorstellen, daß die Vorurtheile, die den Namen Macchiavelli in ein sprichwörtliches Beiwort von Ungerechtigkeit verwandelt haben, in Florenz nicht mehr herrschen. Sein Andenken ward, wie sein Leben, wegen einer Anhänglichkeit an die Freiheit, verfolgt, die mit dem neuen Systeme von Despotismus unverträglich war, welches nach dem Sturze der freien Verfassungen Italiens eintrat. Er ward auf die Folter gespannt, weil er ein «Libertiner» war, d. h. weil er Verlangen trug, die florentinische Republik wieder herzustellen, und die unsterblichen Bemühungen derer, welche nicht nur das Wesen der Handlungen, sondern auch den Sinn der Worte verdrehen, haben es dahingebracht, daß das, was einst Patriotismus bezeichnete, allmählig zu der Bedeutung von Ausschweifung entwürdigt ward. Wir haben selbst den alten Sinn des Worts «Liberalität» überlebt, welche Benennung jetzt in Einem Lande ein anderes Wort für «Verrätherei» und für «Bethörung» in allen Ländern ist. Es scheint ein seltsamer Irrthum gewesen zu seyn, den Autor des „Principe“ anzuklagen, als sey er ein Kuppler der Tyrannei, und zu meinen, die Inquisition verdamme sein Werk wegen eines solchen Vergehens. Die wahre Thatsache ist, daß Macchia-

velli, wie solches gewöhnlich mit denen geschieht, denen kein Verbrechen bewiesen werden kann, des Atheismus verdächtig gemacht und angeklagt ward; und die ersten und letzten heftigsten Gegner des „Principe" waren Jesuiten, von denen Einer die Inquisition vermogte, „benchè fosse tardo," (wenn es auch spät geschähe) die Schrift zu verbieten und der Andere den Secretär der florentinischen Republick für nichts Besseres als für einen Narren erklärte. Dem Pater Possevin bewies man, daß er das Buch niemals gelesen, und dem Pater Lucchesini, daß er dasselbe niemals verstanden hatte. Bei alledem ist es klar, daß solche Tadler nicht die Sclaverei der Lehrsätze, sondern die vermeinte Tendenz einer Lehre im Auge gehabt haben müssen, die da zeigt, wie die Vortheile eines Monarchen unterschieden von dem Glücke der Menschheit sind. Die Jesuiten sind in Italien wieder eingesetzt, und das letzte Kapitel des „Principe" mag nochmals eine besondere Widerlegung von denen veranlassen, die dazu ausersehen sind, die Gemüther heranwachsender Geschlechter so zu formen, daß sie willig die Eindrücke der Zwangherrschaft aufnehmen. Das Kapitel führt die Ueberschrift: „Esortazione a liberare la Italia dai Barbari" («Ermahnung, Italien von den Barbaren zu befreien») und schließt mit einer freisinnigen Aufforderung zu künftiger Erlösung Italiens: „Non si deve adunque lasciar passare questa occasione, accioccchè la Italia vegga dopo tanto tempo apparire un suo redentore. Nè posso esprimere con qual amore ei fusse ricevuto in tutte quelle provincie, che hanno patito per queste illusioni esterne, con qual sete di vendetta, con che ostinata fede, con che lacrime. Quali porte se li serrerebeno? Quali popoli li negherebbeno la obbedienza? Quale Italiano li negherebbe l'ossequio? AD OGNUNO PUZZA QUESTO BARBARO DOMINIO *).

---

*) «Darum muß man diese Gelegenheit nicht entschlüpfen lassen, damit Italien nach so langer Zeit seinen Erlöser erscheinen sehe. Ich kann es nicht aussprechen, mit welcher Liebe in allen denen Provinzen, die durch jene ewigen Einfälle gelitten haben, mit welchem Durste nach Rache, mit welcher beharrlichen Treue,

[80]) S. 154.

Herzlos Fiorenza! Fern dein Dante liegt —

Dante ward zu Florenz i. J. 1261 geboren. Er focht in zweien Schlachten, war vierzehn Mal Gesandter und ein Mal Prior der Republik. Als die Parthei Karls von Anjou über die Bianchi triumphirte, war er abwesend auf Gesandtschaft an den Pabst Bonifaz VIII. und wurde zu zweijähriger Verbannung und zu einer Geldbuße von achttausend Lire verurtheilt, wegen deren Nichtbezahlung man ihn durch Wegnahme aller seiner Güter bestrafte. Dennoch war die Republik mit dieser Buße nicht zufrieden, denn i. J. 1772 ward in den Archiven zu Florenz ein Urtheilsspruch aufgefunden, in welchem Dante der Eilfte auf einer Liste von Fünfzehn ist, die 1302 verurtheilt worden waren, lebendig verbrannt zu werden: Talis perveniens igne comburatur sic quod moriatur. Der Vorwand zu diesem Urthelsspruche war ein Beweis von unrechtlichem Tausche, Erpressungen und unerlaubtem Gewinne: Baracteriarum iniquarum, extorsionum et illicitorum lucrorum *); und bei solcher Anklage ist es nicht befremdend, daß Dante jederzeit seine Unschuld behauptete und die Ungerechtigkeit seiner Mitbürger anklagte. Seine Appellation an Florenz war von einer andern an den Kaiser Heinrich begleitet und der Tod dieses Monarchen i. J. 1313 ward die Loosung zu einem Urtheil unwiderruflicher Verbannung. Früher hatte er unweit Toskana sich in Hoffnung eines Widerrufes aufgehalten, war dann nach dem Norden von Italien gegangen, wo Verona sich rühmen mag, daß er sich daselbst am längsten aufhielt, bis er sich endlich zu Ravenna niederließ, welches sein gewöhnlicher,

---

mit welchen Thränen er aufgenommen werden würde. Welche Thüren würden sich ihm verschließen? Welche Völker würden ihm den Gehorsam weigern? Welcher Italiener würde ihm nicht untergeben seyn? Jedem widert diese barbarische Herrschaft.

Der Uebers.

*) Storia della Lett. Ital. Tom. V. Lib. III. par. 2. p. 448. — Tiraboschi's Datum ist incorrect.

Anm. d. Vf. d. Noten.

obwohl nicht sein beständiger Aufenthaltsort bis an seinen Tod war. Die Weigerung der Venetianer, ihm ein öffentliches Gehör zu geben, und zwar von Seiten seines Beschützers, **Guido Novello da Polenta**, soll Hauptursache seines Todes gewesen seyn, der **1321** erfolgte. Er ward zu Ravenna „**in sacra minorum aede**“ in ein hübsches Grab gelegt, welches **Guido** errichtete, das **1483** von **Bernardo Bembo**, dem Prätor eben der Republik, die ihn nicht hatte hören wollen, erneuert, dann **1692** durch den Cardinal **Corsi** aufgefrischt und **1780** auf Kosten des Cardinals **Luigi Valenti Gonzaga** durch ein prächtigeres Grabmal ersetzt ward. Das Vergehen oder Mißgeschick Dante's war eine Anhänglichkeit an eine vernichtete Parthei und wie seine mißgünstigsten Biographen gegen ihn vorbringen, eine zu große Freiheit der Sprache und ein hochfahrendes Wesen. Allein das darauf folgende Jahrhundert zollte dem Verbannten fast göttliche Verehrung. Nachdem die Florentiner oft und vergebens versucht hatten, seinen Leichnam wieder zu erhalten, krönten sie sein Bildniß in einer Kirche und noch immer ist dieses Bild ein Idol ihrer Kathedrale *). Sie prägten Denkmünzen auf ihn; sie errichteten Bildsäulen. Da die Städte Italiens über seine Geburt nicht streiten konnten, so zankten sie über sein großes Gedicht, und die Florentiner rechneten es sich zur Ehre, daß er den siebenten Gesang geendigt hatte, bevor sie ihn aus seiner Geburtsstadt vertrieben. Ein und funfzig Jahre nach seinem Tode errichteten sie ein Professorat zu Erläuterung seiner Verse und Boccaccio war es, der dies patriotische Amt erhielt. Das Beispiel ward in Bologna und Pisa nachgeahmt und die Commentatoren vermehrten, wenn sie der Literatur auch nur einen geringen Dienst leisteten, die Verehrung, welche in allen Bildern seiner mystischen Muse eine heilige oder moralische Allegorie gewahrte. Man entdeckte, daß seine Geburt und seine Kindheit von denen gewöhnlicher Menschen abwichen. Der Autor des „**Decamerone**,“ sein frühester Biograph, erzählt, wie Dante's Mutter im Traume wegen der Wichtigkeit ihrer Schwangerschaft gewarnt wurde;

---

*) So erzählt Ficino, jedoch Etliche halten diese Krönung bloß für eine Allegorie. — S. **Storia, etc.** w. ob. **p. 453**. Anm. d. Vf. d. Noten.

und Andere fanden, daß er im Alter von zehn Jahren seine frühzeitige Leidenschaft für jene Weisheit oder Theologie gezeigt habe, welche unter dem Namen Beatrice irriger Weise für eine irdische Geliebte gehalten worden ist. Als die „divina Commedia" für ein bloßes sterbliches Werk anerkannt ward und nach zweien Jahrhunderten Beurtheilung und Mitbewerbung das Urtheil der Italiener gemäßigt hatten, wurde Dante allen Ernstes über Homer gesetzt *) und obgleich der Vorzug einigen Gewissensräthen «als eine ketzerische, der Flammen würdige Gotteslästerung» erschien, ward doch der Streit darüber beinahe funfzig Jahre lang kräftig fortgesetzt. In späteren Zeiten warf man die Frage auf, welcher von den Veroneser Herren sich rühmen könnte, ihn beschützt zu haben? **) und der neidische Zweifel Eines Schriftstellers wollte der Stadt Ravenna nicht den unbezweifelten Besitz der Gebeine Dante's zuerkennen. Sogar der Kritiker Tiraboschi war geneigt zu glauben, daß der Poet eine der Entdeckungen Galilei's vorhergesehen und vorhergesagt habe. Gleich großen Originalköpfen anderer Völker hat er sich nicht immer in seiner Beliebtheit erhalten. Das jüngste Jahrhundert schien geneigt, ihn als Muster, als Studium zu unterschätzen; und Bettinelli warf seinem Zögling Monti eines Tages vor, daß er über den rauhen und veralteten Uebertreibungen in der Commedia brüte. Nachdem das gegenwärtige Geschlecht sich von den gallischen Abgöttereien des Cäsarotti erholt hat, ist man zu der alten Würdigung zurückgekehrt, und das «Dantesiren» der nördlichen Italiener wird selbst von den gemäßigteren Toskanern für unziemlich gehalten.

Es giebt noch viele seltene Nachrichten über Leben und Schriften dieses großen Poeten, die noch nicht einmal von den Italienern gesammelt worden sind; allein der berühmte Hugo Foscolo sinnt darauf, diesem Mangel abzuhelfen,

*) Von Varchi in seinem „Ercolano." Der Streit dauerte von 1570 bis 1616. M. s. Storia. etc. Tom. VII. Lib. III. par. III. p. 1280.

**) M. s. Gio. Jacopo Dionisi, Canonico di Verona. Serie di Aneddoti, N. 2. — Storia, etc. Tom. V. Lib. I. par. I. p. 24.

Anm. d. Vf. d. Noten.

und es ist nicht zu bedauern, daß solch ein Nationalwerk für einen Mann aufbewahrt blieb, der seinem Vaterland und der Sache der Wahrheit so sehr zugethan ist.

81) S. 154.

Am Vorwurfsstrand, dem Scipio gleich, begraben

Der ältere Scipio Afrikanus hatte, wenn er auch nicht daselbst begraben wurde, ein Grab zu Liternum, wohin er sich in freiwillige Verbannung zurückgezogen hatte. Dies Grab war unweit des Meerstrandes und die Erzählung von einer Inschrift an demselben, Ingrata Patria, welche einem neueren Thurme einen Namen gegeben hat, ist, wenn nicht wahr, doch eine angenehme Dichtung. Ward er dort nicht begraben, so lebte er doch gewiß dort *).

„In così augusta e solitaria villa
„Era 'l grand' umo che d'Africa s'appella
„Perchè primo col ferro al vivo aprilla." **)

Undank heißt gewöhnlich das Laster, das den Republiken vorgeworfen wird, und es scheint vergessen worden zu seyn, daß man gegen Ein Beispiel von der Unbeständigkeit des Volkes hundert Beispiele von dem Fall fürstlicher Günstlinge hat. Ueberdies hat ein Volk oft Reue gezeigt — ein Monarch selten oder niemals. Indem wir mancherlei bekannte Beweise dieser Thatsache hier übergehen, wollen wir in einer kurzen Erzählung den Unterschied zeigen, der sogar zwischen einer Aristokratie und der Menge herrscht.

Victor Pisani ward nach seiner Niederlage zu Portolongo i. J. 1354 und viele Jahre später in der ent-

*) „Vitam Literni egit sine desiderio urbis. M. s. Tit. Liv. Hist. Lib. XXXVIII. Livius berichtet, daß Etliche sagten, er ward zu Liternum, Andere, er ward zu Rom begraben. Ibid. Caput. IV.
Anm. d. Vf. d. Noten.

**) »In solcher einsam-edlen Villa lebte
»Der große Mann, den Africa benennt,
»Weil es zuerst vor seinem Schwert' erbebte.»
(Trionfo della Castità — Triumph der Keuschheit.)
Der Uebers.

scheidenden Schlacht bei Pola gegen die Genueser, durch die Regierung von Venedig zurückberufen und in Ketten gelegt. Die Avogatori schlugen vor, man sollte ihn enthaupten, allein das Obertribunal begnügte sich, ihn zur Gefangenschaft zu verurtheilen. Während Pisani diese unverdiente Schmach erduldete, wurde Chioza, in der Nähe der Hauptstadt (M. s. die 8te Anmerkung) unter dem Beistande des Herrn von Padua in die Hände Pietro Doria's geliefert. Bei der Nachricht von diesem Mißgeschicke rief die große Glocke vom Sanct=Marcus=Thurme zu den Waffen, und Volk und Galeerenbesatzung wurden zur Zurücktreibung des herannahenden Feindes aufgeboten; allein sie behaupteten, sie würden keinen Schritt thun, solange Pisani nicht in Freiheit gesetzt und an ihre Spitze gestellt würde. Der große Rath ward augenblicklich versammelt, der Gefangene vor denselben geführt und der Doge Andreas Contarini berichtete ihm den Willen des Volkes und schilderte die Bedrängniß des Staates, dessen einzige Hoffnung jetzt auf ihn, nämlich den Gefangenen, sich stützte, weshalb man ihn anflehte, die Ungebühr zu vergessen, die er im Dienste der Republick erlitten hätte. «Ich habe mich,» sagte der hochherzige Republikaner, «Eueren Beschlüssen ohne Klage unterworfen, ich habe geduldig die Strafe der Gefangenschaft ertragen, denn sie ward mir auf Euern Befehl auferlegt. Jetzt ist es nicht an der Zeit zu untersuchen, ob ich sie verdiente — das Wohl der Republik mag vielleicht es so erfordert haben, und was die Republik beschließt, ist jederzeit weise beschlossen. Seht mich bereit, mein Leben an die Erhaltung meines Vaterlandes zu wagen.» Pisani ward zum Oberbefehlshaber ernannt und durch seine Bemühungen und die des Carlo Zeno erlangten die Venetianer bald die Uebermacht zur See über ihre Nebenbuhler wieder.

Die italienischen Gemeinden waren nicht minder ungerecht gegen ihre Bürger, als die griechischen Republiken. Dort wie hier scheint die Freiheit ein National= kein individueller Gegenstand gewesen zu seyn, und ungeachtet der gepriesenen «Gleichheit vor den Gesetzen,» die ein alter griechischer Schriftsteller *) für das Hauptunterscheidungs=

---

*) Der Grieche rühmte sich ἰσονόμος (gleichberechtet)

zeichen zwischen seinen Landsleuten und den Barbaren ansteht, scheinen die gemeinsamen Rechte der Mitbürger nie das vorzüglichste Augenmerk der alten Democratieen gewesen zu seyn. Die Welt hat bis jetzt einen Versuch von dem Verf. der «italienischen Republiken» noch nicht gesehen, in welchem der Unterschied zwischen der Freiheit der früheren Staaten und der Bedeutung sinnreich entwickelt ist, die mit dem Worte durch die glücklichere Verfassung Englands verbunden ist. Seufzend sahen jedoch die Italiener, als sie aufgehört hatten, frei zu seyn, auf jene Zeiten der Unruhe, wo jeder Bürger sich zu einem Theile unumschränkter Gewalt erheben konnte, und wo sie nie genügend gelernt hatten, die Ruhe einer Monarchie zu würdigen. — Als Franz Maria der Zweite, Herzog von Rovere, dem Speron Speroni die Frage vorlegte: «was vorzuziehen wäre, die Republik oder das Fürstenthum, das Vollkommene und nicht Dauerhafte, oder das minder Vollkommene und weniger dem Wechsel Unterworfene?» lautete die Antwort: «Unser Glück soll nach seinem Gehalte, nicht nach seiner Dauer geschätzt werden» und «daß er es vorzöge, lieber Einen Tag wie ein Mann, als hundert Jahre wie ein Thier, ein Stock oder ein Stein zu existiren.» Man hielt dies bis auf die letzten Tage der italienischen Knechtschaft für eine glorreiche Antwort *).

32) S. 154. — Und das Haupt
Petrarch's, geschmückt mit Lorbeers duft'gen Gaben —
Fern ward's auf fremdem Boden so belaubt;
Sein Leben, Ruhm und Grab ist dein nur als geraubt.

Die Florentiner nahmen bei dem kurzen Besuche Petrarcha's in ihrer Stadt i. J. 1350 nicht die Gelegenheit wahr, das Decret zu widerrufen, durch welches das

---

zu seyn. Siehe das letzte Kapitel des ersten Buches im Dionysius von Halikarnaß.

Anm. d. Vf. d. Noten.

*) „E intorno alla magnifica risposta," etc. — Siehe: Serassi Vita del Tasso, Lib. III. pag. 149. Tom. II. Edit. 2. Bergamo.

Anm. d. Vf. d. Noten.

Eigenthum seines Vaters, der kurze Zeit nach Dante's Exil verbannt ward, confiscirt worden war. Sein Lorbeer blendete sie nicht; allein als sie ein Jahr später seines Beistandes zur Einrichtung ihrer Universität bedurften, reuete sie ihre Ungerechtigkeit und Boccaccio wurde nach Padua an den gekrönten Dichter mit der Bitte abgesandt, seine Wanderungen im Schoose seiner Heimath zu beschließen und bei seinen wieder erlangten Besitzthümern sein «unsterbliches Africa» *) zu beendigen und die Hochschätzung aller seiner Mitbürger zu genießen. Sie stellten Buch und Wissenschaft, worüber er dociren wollte, seiner Wahl anheim, sie nannten ihn den Ruhm seines Vaterlandes, der ihnen theuer wäre und so noch theurer werden würde; und fügten endlich hinzu, wenn Etwas in ihrem Schreiben ihm nicht gefiele, so möchte er zu ihnen zurückkehren, sollte es auch nur geschehen, um ihren Styl zu verbessern. Anfangs schien Petrarka den Schmeichelworten und Bitten seiner Freunde Gehör zu geben; doch kehrte er nicht nach Florenz zurück, sondern unternahm lieber eine Wallfahrt zu dem Grabe Laura's und den Schattengängen von Vaucluse.

33) S. 154.

Boccaz der Heimath seinen Staub vermachte;

Boccaccio wurde in der Kirche des heil. Michael und heil. Jacob zu Certaldo, einem Städtchen von Valdelsa, begraben, welcher Ort von Einigen für seinen Geburtsort gehalten wird. Dort brachte er den letzteren Theil seines Lebens bei ämsigem Studiren hin, wodurch er seine Tage verkürzte; und dort hätte seine Asche wenn nicht Ehre, doch mindestens Ruhe finden sollen. Allein die Frömmler-Hyänen von Certaldo rißen den Grabstein Boccaccio's auf und verwiesen ihn aus der Kirche heiligem Bezirke. Die Veranlassung und hoffentlich auch die Entschuldigung für

---

*) „Accingiti innoltre, se ci è lecito ancor l'esortarti, a compire l'immortal tua Africa . . . . Se ti avviene d'incontrare nel nostro stile cosa che ti dispiaccia, ciò debb' essere un altro motivo ad esaudire i desiderj della tua patria." Siehe: Storia della Lett. Ital. Tom. V. par. 1. lib. I. p. 76.
Anm. d. Vf. d. Noten.

diese Verweisung war die Errichtung einer neuen Flur in der Kirche; dennoch ist's Thatsache, daß der Grabstein aufgenommen und in eine Ecke des Gebäudes geworfen ward. Unwissenheit mag diese Sünde mit dem Aberglauben theilen. Schmerzlich würde es seyn, eine solche Ausnahme von der Verehrung der Italiener für ihre großen Namen erzählen zu müssen, könnte ihr nicht ein für den allgemeinen Charakter der Nation ehrenvollerer und ihr mehr angemessener Zug an die Seite gestellt werden. Die vornehmste Person in dem Bezirke, der letzte Zweig des Hauses der Medicis, verlieh dem Andenken des geschmäheten Todten jenen Schutz, den ihre beßten Vorfahren allem gleichzeitigen Verdienste hatten angedeihen lassen. Die Marquisin Lenzoni hob den Grabstein Boccaccio's aus dem Dunkel hervor, in welchem er eine Zeitlang gelegen hatte, und fand für denselben einen ehrenwertheren Platz in ihrem eigenen Hause. Sie hat noch mehr gethan. Das Haus, welches der Dichter bewohnt hatte, ist so wenig geachtet worden wie sein Grabstein, und fällt über dem Kopf eines Besitzers, der gegen den Namen des einstigen Bewohners gänzlich gleichgültig ist, in Trümmer. Das Haus zählt zwei oder drei kleine Gemächer und einen niedrigen Thurm, an welchem Cosmus der Zweite eine Inschrift anbrachte. Die Marquisin hat Maßregeln zum Ankauf dieses Hauses getroffen und beabsichtigt, demselben jene Sorgfalt und Berücksichtigung zu weihen, wie die Wiege und das Obdach des Genies sie verdienen.

Hier ist nicht der Ort zu einer Vertheidigungsführung Boccaccio's; allein der Mann, der sein kleines väterliches Erbe daran wendete, um Kenntnisse zu erlangen, der Einer der Ersten, wenn nicht der Erste war, welcher die Wissenschaft und die Dichtkunst Griechenlands in den Schoos Italiens lockte; der nicht nur eine neue Schreibart erfand, sondern eine neue Sprache gründete oder gewiß befestigte; der, außer der Achtung jedes gebildeten Hofes von Europa, von der vorherrschenden Republik seines Vaterlandes eines Amtes und, was mehr sagen will, der Freundschaft Petrarka's werth geachtet ward; der das Leben eines Weltweisen und freien Mannes lebte und unter Erforschung der Wissenschaften starb — ein solcher Mann hätte mehr Anerkennung finden sollen, als ihm von den Priestern zu Certaldo und von einem neueren englischen Reisenden ward, der ihn

als einen eckelhaften, verachtungswürdigen und zügellosen Schriftsteller schildert, dessen unlautere Ueberreste vermodern müßten, ohne daß ihrer gedacht würde *). Zum Unglücke für diejenigen, welche den Verlust einer sehr liebenswürdigen Person zu beklagen haben, ist jener engländische Reisende aller Kritik entrückt; allein die Sterblichkeit, die den Boccaz nicht vor Herrn Eustace schützte, muß Herrn Eustace nicht vor dem Urtheile seiner Nachkommen sichern. — Der Tod mag seine Tugenden, nicht seine Irrthümer heilig

*) M. s. „Classical Tour“ (Klassische Reise) Cap. IX. Vol. II. p. 355. Edit. 3, wo es heißt: „Of Boccaccio the modern Petronius, we say nothing; the abuse of Genius is more odious and more contemptible than its absence; and it imports little, where the impure remains of a licentious author are consigned to their kindred dust. For the same reason the traveller may pass unnoticed the tomb of the malignant Aretino.“ — «Von Boccaccio, dem modernen Petronius, sagen wir nichts; der Mißbrauch des Genie's ist ekelhafter und verächtlicher, als dessen Nichtvorhandenseyn; und es macht wenig aus, wo die unlautern Ueberreste eines zügellosen Autors ihnen verwandtem Staube übergeben bleiben. Aus demselben Grunde mag der Reisende ohne Beachtung am Grabe des boshaften Aretino vorübergehen.» — Diese zweideutige Stelle reicht kaum hin, den Verf. der „Classical Tour“ von dem Verdachte eines andern Schnitzers, hinsichtlich des Begräbnißortes Aretino's, zu retten, dessen Grab sich in der St. Lucas-Kirche zu Venedig befand, und Veranlassung zu dem berühmten Streite gab, von welchem Einiges im Bayle angeführt wird. Nun aber wollen die Worte des Herrn Eustace uns verleiten, zu glauben, das Grab sey zu Florenz, oder mindestens irgendwo wiedergefunden worden. Ob die so oft bestrittene Inschrift je auf das Grab gesetzt ward, läßt sich nicht entscheiden; denn jedes Erinnerungsdenkmal an diesen Autor ist aus der St. Lukas-Kirche verschwunden, die jetzt eine Lampenniederlage ist.
Anm. d. Vf. d. Noten.

sprechen, und bescheiden werde es hier laut, daß er nicht nur als Autor, sondern als Mensch zu weit ging, wenn er den Schatten Boccaccio's in Gesellschaft mit dem des Aretino unter den Grabmälern von Santa-Croce blos darum hervorrief, daß er ihn mit Geringschätzung wieder entließe.

Was nun „**il flagello de' Principi,**
Il divin Pietro Aretino"

(«die Geißel der Fürsten, den göttlichen Pietro Aretino») betrifft, so ist es von geringem Belange, welcher Tadel über einen Narren ausgesprochen wird, der sein gegenwärtiges Daseyn dem obenerwähnten burlesken Character verdankt, den der Poet ihm gab, dessen Ambra viele andere Zwerge und Würmer erhielt; jedoch Boccaccio mit solchem zusammen zu stellen und sogar dessen Asche in den Bann zu thun, muß in der That gegen die Fähigkeit des klassischen Touristen über die italienische, ja, überhaupt über irgend eine Literatur zu schreiben, Zweifel bei uns rege machen; denn Unwissenheit in einem Punkte kann blos eines Autors Untauglichkeit für jenen besonderen Gegenstand darthun; allein sich einem bekannten Vorurtheil unterwerfen, heißt, sich zu einem unsichern Beurtheiler in allen Fällen machen. Es giebt Verdrehungen und Ungerechtigkeiten, die man gemeinhin «Gewissenssachen» nennt, und diese armselige Entschuldigung ist auch Alles, was für den Priester von Certaldo und für den Verf. der „**Classical Tour**" angeführt werden kann. Diesem Zwecke hätte eine Beschränkung des Tadels auf die Novellen Boccaccio's entsprochen, und Dankbarkeit für jene Quelle, welche der Muse Dryden's Stoff zu ihren letzten und klangreichsten Gedichten gab, sollte vielleicht den Tadel auf die anstößigen Eigenschaften der hundert Erzählungen beschränkt haben. Auf jeden Fall dürfte die Reue des Boccaz das Aussprudeln dieses Tadels verhindert haben, und es hätte erinnert und erzählt werden sollen, daß der Poet in seinem Greisenalter einen Brief an seinen Freund schrieb, worin die Bitte enthalten war, um der Sittsamkeit und des Verfassers willen von der Lesung des Decameron abzuschrecken, weil der Autor nicht immer einen Vertheidiger zur Hand haben möchte, der zu seiner Entschuldigung anführte, daß er das Buch in seiner Jugend und auf Befehl seiner Obern schrieb. *)

*) „**Non enim ubique est, qui in excusationem meam**

Weder die Zügellosigkeit des Verfassers ist's, noch die bösen Neigungen der Leser sind's, wodurch unter allen Werken des Boccaccio dem Decameron eine fortwährende Beliebtheit zu Theile ward. Die Erschaffung eines neuen und entzückungsvollen Dialectes verlieh den Büchern in welchen derselbe sich vorfindet, die ihnen gewordene Unsterblichkeit. Petrarka's Sonnette waren aus demselben Grunde bestimmt, sein von ihm selbst bewundertes «Afrika,» das «Lieblingswerk der Könige» zu überdauern. Die unveränderlichen Züge der Natur und des Gefühls, an denen so die Novellen wie die Sonnette Ueberfluß haben, sind sonder Zweifel der Hauptquell der Berühmtheit im Auslande für beide Autoren gewesen; allein Boccacio, als Mensch, darf nach jenem Werke nicht anders geschätzt werden, als Petrarka aus dem Gesichtspunkte eines Geliebten der Laura. Wäre jedoch der Vater der toskanischen Prosa nur als Verf. des Decamerone bekannt, so würde ein besonnener Schriftsteller vorsichtig gewesen seyn, ein Urtheil auszusprechen, das mit der niemals irrenden Stimme vieler Jahrhunderte und Nationen unvereinbar ist. Ein unwiderruflicher Werth ward noch nie auf ein Werk gelegt, das sich einzig und allein durch Unzüchtigkeit empfiehlt.

Die wahre Quelle des Geschrei's gegen Boccaccio, welches zu sehr früher Zeit begann, war die Wahl seiner anstößigen Personen, sowohl aus den Klöstern wie von den Höfen; jedoch die Fürsten lachten nur über die der Königin Theodelinde so ungerechter Weise aufgebürdeten Abentheuer, während die Priesterschaft über die aus dem Kloster und der Einsiedelei entlehnten Ausschweifungen Zeter schrie; und solches höchst wahrscheinlich aus dem entgegengesetzten Grunde, weil nämlich die Schilderung treu nach dem Leben war. Von zweien der Novellen wird zugestanden, daß sie in nützliche Erzählungen verwandelte Thatsachen enthalten, um das Heiligsprechen der Schelme und Laien lächerlich zu machen. Ciappelletto und Mar-

---

consurgens dicat, juvenis scripsit, et majoris coactus imperio." — Der Brief war an Meinhard von Cavalcanti, den Marschall des Königreichs Sicilien gerichtet. Siehe: Tiraboschi, Storia, etc. Tom. V. par II. lib. III. p. 525. Ed. Venet. 1795.

Anm. d. Vf. d. Noten.

cellinus werden sogar von dem gesetzten Muratori mit Beifall erwähnt. *) Der große Arnaud, wie er bei Bayle genannt wird, behauptet, daß eine neue Ausgabe der Novellen im Werke war, welche in sofern gereinigt werden sollte, daß man die Wörter «Mönch» und «Nonne» wegließe und die Unsittlichkeit mit anderen Benennungen verknüpfte. Die Literargeschichte von Italien weiß von solcher Ausgabe nichts; allein nicht lange nachher hegte ganz Europa nur eine einzige Meinung von dem Decameron; und die Lossprechung des Autors scheint mindestens seit hundert Jahren eine ausgemachte Sache zu seyn: „On se feroit siffler si l'on prétendoit convaincre *Boccace*, de n'avoir pas été honnête homme, puisqu'il a fait le Décameron." **) Dieses sagte einer der besten Menschen und vielleicht der beste Kritiker, der jemals lebte — der eigentliche Märtyrer der Unpartheilichkeit. ***) Doch da die Auskunft, daß derjenige, der zu Anfange des vorigen Jahrhunderts versucht hätte, zu behaupten, Boccaccio wäre kein guter Mensch gewesen, würde ausgepfiffen worden seyn, so gedeutet werden möchte, als rührte sie von einem jener Feinde her, die man selbst da beargwohnt, wo sie uns ein Wahrheitsgeschenk machen, so läßt sich noch ein auffallenderer Contrast zu der Verdammung der Leiche, der Seele und der Muse Boccazens in wenigen Worten aus der Feder jenes tugendhaften und patriotischen Zeitgenossen auffinden, der eine der Erzählungen des unlauteren Schriftstellers einer eigenhändigen lateinischen Uebersetzung würdig erachtete. «Ich habe irgendwo wahrgenommen,» sagt Petrarka in einem Schreiben an Boccaccio, «daß das Buch selbst von gewissen

---

*) M. s. Dissertazioni sopra le antichità Italiane. Diss. LVIII. p. 253. Tom. III. Edit. Milan. 1751.
Anm. d. Vf. d. Noten.

**) «Man würde ausgepfiffen werden, wenn man sich anmaßte, den Boccaz überführen zu wollen, er sey kein rechtschaffener Mann gewesen, weil er den Decameron geschrieben hat.»
Der Uebers.

***) M. s. „Eclaircissement, etc. etc. p. 638, Edit. Basle, 1741 — im Supplement zu Bayle's Dictionary.
Anm. d. Vf. d. Noten.

Hunden angebellt, aber durch deinen Stock und deine Stimme wacker vertheidigt worden ist. Auch wunderte ich mich nicht darüber, denn ich habe deine Seelenstärke erprobt, und weiß, daß du jenem unfriedsamen, starrköpfigen Geschlechte von Sterblichen in die Hände gefallen bist, die, was ihnen entweder nicht gefällt, oder was sie nicht verstehen, oder nicht selbst hervorbringen können, an Anderen tadeln und nur bei dergleichen Gelegenheiten einen Schein von Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit blicken lassen, jedoch anderweitig ganz stumm sind.» *)

Es gewährt Genugthuung, wenn man findet, daß die gesammte Priesterschaft nicht der von Certaldo gleicht, und daß Einer aus ihrer Mitte, der die Gebeine Boccaccio's nicht besaß, doch die Gelegenheit nicht unbenutzt ließ, dem Dichter ein Kenotaphium zu errichten. Bevius, Canonicus von Padua, ließ zu Anfange des 16. Jahrhunderts in Arqua, gegenüber dem Grabe des gekrönten Poeten, eine Tafel anheften, auf welcher er dem Boccaz mit Dante und Petraka gleiche Ehre erwies.

34) S. 155.

Was ist die Pyramid' aus prächt'gem Steine,
Achat, Porphyr und Jaspis; all die Schau
Aus Gold und Marmor, welche die Gebeine
Der Kaufmannsfürsten birgt? — —

Unsere Verehrung für die Medici beginnt mit Cosmus, und stirbt mit dessen Enkel; jener Strom ist nur an der Quelle rein, und nur um irgend ein Andenken von den tugendhaften Republikanern aus diesem Hause aufzufinden, besuchen wir die Sanct Laurentiuskirche zu Florenz. Die

---

*) „Animadverti alicubi librum ipsum canum dentibus lacessitum tuo tamen baculo egregie tuaque voce defensam. Nec miratus sum; nam et vires ingenii tui novi, et scio expertus esses hominum genus insolens et ignavum, qui quiquid ipsi vel nolunt vel nesciunt, vel non possunt, in aliis reprehendunt; ad hoc unum docti et arguti, sed elingues ad reliqua.“ . . . . Epist. Joan. Boccatii. Opp. Tom. I. p. 540. edit. Basil.

aufgeflitterte, glänzende, unbeendigte Kapelle in derselben, die ein Mausoleum für die Herzöge von Toscana abgeben soll, erregte keine anderen Gefühle, als die der Verachtung gegen die verschwenderische Eitelkeit eines Geschlechtes von Despoten, während die einfache Marmorplatte, die dem Vater seines Vaterlandes gewidmet ist, uns mit dem Namen der Medici aussöhnt. *) Ganz natürlich war es, daß Corinna **) muthmaßte, die dem Herzoge von Urbim in der capella de' depositi errichtete Bildsäule wäre für dessen großen Namensverwandten bestimmt gewesen; jedoch dem erhabenen Lorenzo ward nichts, als ein halb verborgener Sarg in einer Nische der Sacristei zu Theile. Der Verfall Toscana's schreibt sich von der Zeit der Unbeschränktheit der Medici her. Von dem grabesstillen Frieden, der auf die Einsetzung der regierenden Familien in Italien folgte, hat unser Sidney uns ein glühendes, aber treues Bild entworfen. «Ungeachtet aller Gährungen in Florenz und in anderen Städten von Toscana, der scheußlichen Factionen der Guelphen und Ghibellinen, der Neri und Bianchi, der Edlen und Gemeinden, blieben diese Städte volkreich, stark und ausnehmend reich; allein in dem Zeitraume von weniger als hundert und fünfzig Jahren soll die friedliche Regierung der Medices neun Zehntheile des Volkes jener Provinz zerstört haben. Unter anderen Dingen ist es merkwürdig, daß als Philipp II. von Spanien dem Herzoge von Florenz Sienna gab, sein damaliger Gesandter in Rom ihn wissen ließ, daß er mehr als 650,000 Unterthanen weggegeben hätte, und man glaubt nicht, daß jene Stadt und deren Gebiet jetzt 20,000 Einwohner zählen. Pisa, Pistoia, Arezzo, Cortona und andere Städte, die damals gut und volkreich waren, sind in gleichem Verhältniß, und Florenz mehr als irgend eine Stadt, verringert worden. Als letztere durch Aufruhr, Tumulte und Kriege, die größtentheils unglücklich ausfielen, lange Zeit beunruhigt worden war, verblieb ihr doch noch Kraft genug, daß das Volk, als Karl VIII. von Frankreich mit seiner ganzen Armee, welche bald darauf das Königreich Neapel eroberte, als Freund aufgenommen, sie zu überwältigen ge-

*) „*Cosmus Medices*, Decreto Publico. Pater Patriae."

**) M. s. „Corinne," Liv. XVIII. Cap. III. page 248.

Anm. d. Vf. d. Noten.

dachte, zu den Waffen griff und dem französischen Könige solchen Schrecken einjagte, daß er froh war, unter Bedingungen abziehen zu dürfen, wie man sie ihm vorlegte. — Macchiavelli berichtet, daß zu jener Zeit Florenz allein mit dem Val d'Arno, einem kleinen, zur Stadt gehörenden Gebiete im Stande war, binnen wenigen Stunden durch den Schall einer Glocke 135,000 wohlbewaffnete Männer aufzubringen; wo hingegen jetzt diese Stadt, und alle übrigen Städte jener Provinz, zu solcher verächtlichen Schwäche, Leere, Armuth und Niedrigkeit herabgesunken sind, daß sie weder den Bedrückungen ihres eigenen Fürsten widerstehen, noch ihn oder sich selbst würden vertheidigen können, im Fall ein auswärtiger Feind sie angriffe. Die Einwohner sind zerstreut oder vernichtet und die besten Familien nach Venedig, Genua, Rom, Neapel und Lucca geschickt worden, um sich dort Ansiedlung zu suchen. Dies ist nicht Wirkung eines Krieges oder einer Pestilenz; es herrscht dort vollkommener Friede und keine andere Plage, als die der Regierung unter welcher man steht. *)» Von dem Usurpator Cosmus herab, bis auf den schwachsinnigen Gaston sucht man vergebens nach einer von jenen ungemischten Eigenschaften, durch welche ein Patriot zur Herrschaft über seine Mitbürger erhoben werden sollte. Die Großherzöge und besonders der dritte Cosmus hatten eine so gänzliche Umwandlung des toscanischen Characters bewirkt, daß die ehrlichen Florentiner zur Entschuldigung einiger Unvollkommenheiten in dem philanthropischen Systeme Leopolds genöthigt sind, zu gestehen, daß der Monarch der einzige freisinnige Mann in seinem Staate wäre. Doch hatte jener treffliche Fürst selbst keinen andern Begriff von einer Nationalversammlung, als den von einer Körperschaft, die die Bedürfnisse und Wünsche, nicht aber den Willen, des Volkes darlegt.

---

*) M. s. On Government, Chap. II. Sect. XXVI. p. 208. Edit 1751. — Sidney ist, zusammt Locke und Hoadley, einer von Herrn Hume's «verächtlichen» Schriftstellern.

Anm. d. Vf. d. Noten.

35) S. 156.

Wie wenn ein Wald stürzt vor dem Bergorkan,
So hört an jenem Tag man Schlachtsturm brausen;
Es faßt die Streiter solcher Kampfeswahn,
Daß blind und taub sie sind für Wetters Sausen,
Wie für der Erdschütt'rung wildes Grausen. —

«Und so heftig war ihre gegenseitige Wuth, so sehr war ihre Seele der Schlacht hingegeben, daß das Erdbeben, das viele der Städte Italiens zum Theil verschüttete, das den Lauf reißender Ströme anders wendete, das das Meer in die Flüsse zurückdrängte und selbst Berge stürzte, von keinem Einzigen der Kämpfer gespürt ward.*)» So lautet die Beschreibung im Livius. Es mag bezweifelt werden, ob neuere Tactiker solche Abstraction gestatten dürften.

Ueber die Oertlichkeit der Schlacht am Thrasimen herrscht kein Irrthum. Der Reisende der den Weg von dem Dorfe unterhalb Cortona nach Casa di Piano, welches die nächste Station auf dem Wege nach Rom ist, einschlägt, hat auf den ersten zwei oder drei Meilen um sich her, besonders aber zu seiner Rechten, jenes ebene Land, welches Hannibal verwüstete, um den Consul Flaminius zu bewegen sich von Arezzo wegzuziehen. Zur Linken und in Fronte hat er einen Hügelrücken, der sich zum See Thrasimen herabsenkt, welcher bei'm Livius die cortonensischen Berges („montes Cortonenses“) heißt, und jetzt die „Gualandra“ genannt wird. Diesen Höhen nähert er sich bei Ossaja, einem Dorfe, von welchem Reisebeschreibungen behaupten, es habe seinen Namen daher, daß man Gebeine daselbst gefunden hätte; doch dergleichen ward dort nicht gefunden, und die Schlacht wurde auf der andern Seite der Hügel geliefert. Von Ossaja an beginnt der Weg sich ein wenig zu erheben, geht jedoch erst bei dem sieben- und siebenzigsten Meilenzeiger von Florenz her in die Wur-

*) „Tantusque fuit ardor animorum, adeo intentus pugnae animus, ut eum terrae motum qui multarum urbium Italiae magnas partes prostravit, avertitque cursu rapidu amnes, mare fluminibus invexit, montes lapsu ingenti proruit, nemo pugnantium senserit....“ Tit. Liv. Lib. XXII. Cap. XII

zeln der Gebirge. Er erhebt sich nicht steil, aber beständig und wohl zwanzig Minuten lang. Den See erblickt man bald zur Rechten bei Borghetto, einem runden, dicht am Wasser stehenden Thurme, und die wellenförmigen, zum Theil mit Waldung bedeckten Hügel, zwischen denen die Straße sich hinwindet, senken sich allmälich zu den Morästen unweit dieses Thurmes. Niedriger als die Landstraße, rechts hinab zwischen diesen Waldhügeln, stellte Hannibal seine Reiterei *) in dem Schlunde des Passes, oder vielmehr oberhalb desselben auf, der sich zwischen dem See und der gegenwärtigen Landstraße befindet, und höchst wahrscheinlich sich unterhalb des niedrigsten der Hügel („tumuli“) an Borghetto anschloß. **) Auf einem Gipfel links oberhalb der Straße befindet sich eine alte kreisrunde Ruine, welche die Landleute den «Thurm Hannibals des Carthaginiensers» nennen. Angelangt auf dem höchsten Punkte des Weges hat der Reisende einen theilweisen Ueberblick jener verhängnißvollen Ebene, die sich ihm ganz öffnet, sobald er die Gualandra hinabsteigt. Er befindet sich dann bald in einem Thale, das links, vorn und hinter ihm von den Gualandrahöhen umschlossen wird, die sich in einem größeren Segment als dem eines Halbkreises herabsenken und mit ihren beiden Endpunkten den See berühren, der sich rechts hin schräg dehnt und die Sehne dieses Bergbogens bildet. Von den Ebenen von Cortona aus, kann man die Lage sich nicht so denken, und nur demjenigen erscheint sie völlig so, der sich inmitten der Hügel befindet. Dann zeigt sie sich wirklich als ein zur Schlinge wie absichtlich geschaffener Ort — „**locus insidiis natus.**“ — «Dann findet man, daß Borghetto in einem engen, sumpfigen Passe nahe dem Hügel und dem See liegt, während es keinen anderen Ausgang an der gegenüberliegenden Seite der Berge giebt, als durch das Städtchen Passignano, welches durch den Fuß eines hohen felsigen Abhanges in das Wasser geschoben wird.***)» Dort dehnt sich eine Waldhöhe von den Bergen zu dem obern Ende der Ebene näher zu der Seite von Pas-

*) „**Equites ad ipsas fauces saltus tumulis apte tegentibus locat.**“ **Tit. Liv. Lib. XXII, Cap. IV.**

) „Ubi maxime montes Cortonenses Thrasimenus subit.**“ **Ibid.**

***) „**Inde colles assurgunt.**“ **Ibid.**

signano, und auf ihr steht ein weißes Dorf, Torre genannt. Polybius scheint auf diese Höhe als auf die eine hinzudeuten, auf welcher Hannibal sein Lager schlug und seine schwer bewaffneten Afrikaner und Spanier in offene Stellung postirte.*) Von diesem Orte aus entsendete er seine balearischen und leicht bewaffneten Truppen rings durch die Gualandrahöhen rechts hin, so daß sie ungesehen einen Hinterhalt zwischen den durchbrochenen Abhängen, durch welche jetzt die Heerstraße leitet, bildeten und bereit waren, auf dem linken Flügel und oberhalb des Feindes anzugreifen, während die Reiterei den Engpaß im Rücken des Feindes sperrte. Flaminius langte bei dem See unweit Borghetto gegen Sonnenuntergang an, und marschirte, ohne Spione vorauszuschicken, am nächsten Morgen, ehe es noch ganz taghell war, durch den Paß, so daß er nichts von den Reitern und leichten Truppen bemerkte, die über ihm und um ihn her verborgen standen; sondern nur die schwerbewaffneten Carthaginienser in Front auf der Höhe von Torre erblickte.**) Der Consul begann sein Heer in der Ebene auszudehnen, und mittlerweile besetzten seine Reiter im Hinterhalte den Engpaß bei Borghetto. So waren die Römer völlig eingeschlossen, indem sie den See rechts, die Hauptarmee auf der Höhe zu Torre in Front, die mit den Leichtbewaffneten besetzten Gualandrahügel links hatten und am Rückzuge durch die Reiterei verhindert wurden, die, je weiter sie vorrückte, alle Ausgänge des Hinterhaltes verengte. Ein Nebel, der vom See aufstieg, breitete sich jetzt über die Armee des Consuls, allein die Hochgegenden lagen

---

*) Τὸν μὲν κατά πρόσωπον τῆς πορε[illegible] λόφο[illegible] αντὸς κατελάβετω καὶ τοὺς Λίβρα[illegible] κα[illegible] τοὺς Ιβρας 'εχων 'εκ' αὐτοῦ καπεστρ[illegible]δευσε. Hist. Lib. III. cap. 83. Der Be[illegible]cht d[illegible] Polybius ist nicht so leicht wie der bei'm Livius mit den gegenwärtigen Ansichten zu vereinbaren. Er spricht von Hügeln zur Rechten und Linken des Passes und Thales; allein als Flaminius herein kam, hatte er den See zur Rechten von beiden.

Anm. d. Verf. d. Noten.

**) „A tergo et super caput decepere insidiae. Tit. Liv. etc.

im Sonnenscheine und alle die verschiedenen im Hinterhalte lagernden Posten blickten nach dem Hügel von Torre, um Befehl zum Angriffe wahrzunehmen. Hannibal gab das Zeichen und bewegte sich von seinem Höhenpunkte herab. Zu derselben Zeit stürzten seine Truppen auf den Hügeln von hinten und von der Seite her in die Ebene auf Flaminius. Die Römer, die ihre Schlachtordnung im Nebel bildeten, hörten plötzlich das Geschrei des Feindes mitten in ihren eigenen Reihen und ehe sie selber noch sich schaaren oder ihre Schwerter ziehen, oder nur erkennen konnten, von wem sie angegriffen wurden, fühlten sie schon sich umringt und verloren.

Von den Gualandrahöhen fließen zwei Bäche in den See. Ueber den ersten derselben gelangt der Reisende ungefähr eine Meile, nachdem er die Ebene betrat; und dieser Bach scheidet das toscanische Gebiet von dem päpstlichen. Der zweite, ungefähr eine Viertelmeile weiter, wird der «blutige Bach» genannt und die Landleute bezeichnen einen offenen Platz, der links zwischen dem «Sanguinetto» und den Hügeln liegt, als den Hauptschauplatz des Gemetzels. Der übrige Theil der Ebene ist mit dichten Anpflanzungen von Oelbäumen auf Kornfeldern bedeckt, und nirgend als am Rande des See's ganz eben. Es ist allerdings höchst wahrscheinlich, daß die Schlacht nahe am Ende dieses Thales gekämpft wurde, denn die sechstausend Römer, welche zu Anfange des Treffens durch den Feind brachen, entrannen zu dem Gipfel einer Höhe, die in dieser Gegend befindlich seyn mußte; sonst würden sie die ganze Ebene haben überschreiten und durch Hannibals Hauptheer ziehen müssen.

Verzweiflungsvoll kämpften die Römer drei Stunden lang, allein der Tod des Flaminius ward Aufruf zu allgemeinem Auseinanderlaufen. Nun fielen die carthaginiensischen Reiter über die Fliehenden her, und der See, der Sumpf bei Borghetto, besonders aber die Ebene des Sanguinetto und die Engpässe der Gualandrahöhen wurden mit Getödteten angefüllt. Unweit einiger alten Mauern, auf einer bleichen Kuppe, links oberhalb des Baches, sind zu wiederholten Malen viele menschliche Gebeine gefunden worden und dies hat die Behauptungen und den Namen des «Blutstromes» bestätigt.

Jeder District Italiens hat seinen Helden. Im Norden ist irgend ein Maler der gewöhnliche Genius des Ortes

und der Ausländer Giulio Romano gilt mehr in Mantua als Virgil der Eingeborene.*) Im Süden hören wir römische Namen. In der Nähe vom Thrasimen bleibt die Sage stets dem Ruhme eines Feindes getreu, und Hannibal der Cathaginienser, ist der einzige uralte Name dessen an den Ufern des See's noch gedacht wird. Flaminius ist unbekannt; allein die Postillione auf diesem Wege sind angewiesen, genau die Stelle zu zeigen, wo der römische Consul („il console Romano“) erschlagen ward. Von Allen, die in der Schlacht beim Thrasimen fochten und fielen, hat der Geschichtschreiber doch, außer den Generälen und Maharbal, wirklich nur einen einzigen Namen aufbehalten. Der Reisende trifft auf eben diesem Wege nach Rom noch ein Mal den Carthaginienser an. Der Alterthumskundige, d. h. der Stallknecht im Posthause zu Spoleto erzählt dem Reisenden, daß seine Stadt den siegreichen Feind zurücktrieb, und zeigt ihm das Thor, das noch den Namen Porta di Annibale führt. Es ist kaum der Mühe werth anzumerken, daß ein französischer Reisebeschreiber, der wohlbekannt unter dem Namen «Präsident Dupaty» ist, den Thrasimen im See von Bolsena sah, welcher ganz passend auf seinem Wege von Sienna nach Rom lag.

36) S. 157.

Doch du, Clitumnus, mit der reinsten Quelle
Lebendigsten Krystalls — —

Keine Reisebeschreibung hat unterlassen, bei dem Tempel des Clitumnus, zwischen Foligno und Spoleto zu verweilen, und keine Gegend, kein Schauplatz in ganz Italien ist einer Beschreibung würdiger. Ueber den Verfall dieses Tempels wird der Leser auf die „historical Illustrations“ zum vierten Gesang des «Childe Harold» verwiesen.

---

*) Um die Mitte des 12. Jahrhunderts hatten die Münzen zu Mantua auf der einen Seite Bild und Gestalt Virgils. M. s. „Zecca d'Italia,“ pl. XVII. I. 6. — Desgl.: „Voyage dans le Milanais“ etc. etc. p. *A. C. Millin*, Tom. II. p. 294. Paris, 1817.
Anm. d. Vf. d. Noten.

37) S. 158.

Er scheint der Ewigkeit sich zu entheben!
Ist's doch, als ob im Sturz' er Alles packt,
Das Aug' durch Grau'n entzückt — ein Helden-Cataract!

Ich sah die „cascata del marmore" von Terni zweimal zu verschiedener Zeit; einmal vom Gipfel des Abgrundes und ein anderes Mal unten vom Thal aus. Die untere Ansicht ist bei weitem vorzuziehen, wenn dem Reisenden nur Zeit zu einer von beiden gelassen ist; allein von jedem Gesichtspunkte aus betrachtet, von oben wie von unten, ist der Anblick den aller Wasserfälle und Bergströme der Schweiz zusammen genommen werth; Staubbach, Reichenbach, Pisse-Vache, der Fall von Arpenaz u. a. sind nur Bäche, im Vergleiche mit dieser Cascade. Vom Rheinfalle zu Schaffhausen kann ich nicht reden, da ich ihn noch nicht gesehen habe.

38) S. 159.

— — Auf dem Wasserbande,
Hellglänzend in des Frühroth's jungem Licht,
Sitzt eine Iris über'm Höllenrande.

Ueber Zeit, Ort und Beschaffenheit dieses Regenbogens hat der Leser vielleicht einen kürzeren Bericht in einer Note zum Gedichte «Manfred» vorgefunden. Der Wasserfall sieht «der Hölle der Wasser» so ähnlich, daß Addison den Sturz für den Golf hielt, in welchen Alecto zu der Unterwelt hinabstürzte. Sonderbar genug ist es, daß zwei der berühmtesten Wasserfälle in Europa künstlich seyn müssen; nämlich dieser des Velino und jener zu Tivoli. Dem Reisenden sey es dringend anempfohlen, den Velino mindestens bis so weit zu ersteigen, wo sich der kleine See, Pie di Lup genannt, befindet. Das Reatinische Gebiet war das italienische Tempe *) und die alten Naturforscher bemerkten unter anderen schönen Mannichfaltigkeiten die täglichen Regenbogen des See's Velinus. **) Ein Gelehrter

*) „Reatini me ad sua Tempe duxerunt." Cic. Epist. ad. Attic. XV. Lib. IV.

**) „In eodem lacu nullo non die apparere arcus." Plin. Hist. Nat. Lib. II. Cap. LXII.

von hohem Rufe hat diesem Districte allein eine Abhandlung gewidmet. *)

39) S. 160. — — Greu'l
War mir's, um Dichterswillen zum Erbrechen
Durch fades Exponiren mir ein Heil
Des Wissens aufzudringen, das nichts nützet —

Diese Verse dürften den Leser an des «Fähndrichs Northerton» Bemerkungen „Damn Homo" etc. erinnern, doch die Ursachen unsers Widerwillens sind nicht genau die nämlichen. Ich möchte damit gesagt haben, daß wir durch die Arbeit ermüdet werden, bevor wir die Schönheiten derselben fassen können; daß wir in den Kopf hineinpacken, bevor wir das Herz zu füllen vermögen; daß die Frische dahin ist und daß der künftige Genuß und Gewinn durch Lernen und Vorgreifen in jenem Lebensalter ertödtet und vernichtet wird, wo wir die Gewalt der Dichtungen, sowohl der lateinischen wie der griechischen, weder fühlen noch begreifen können, indem Geschmack dafür und Beurtheilung derselben, Bekanntschaft mit dem Leben erfordert. Aus demselben Grunde können wir nimmer die Fülle einiger der schönsten Stellen im Shakespeare, z. B. «Seyn oder Nichtseyn» erkennen, weil es herkömmlich ist, uns dieselben im achten Jahre, als Gedächtnißübung, nicht zur Gemüthsstärkung, einzubläuen, so daß, wenn wir alt genug geworden sind, sie zu genießen, unser Geschmack dafür verloren ging und unser Verlangen darnach erschlaffte. In einigen Gegenden des Festlandes werden junge Leute aus Autoren niedreren Ranges unterrichtet und lesen die besten Klassiker erst in reiferen Jahren. Ich spreche über diesen Punkt gewiß nicht aus Groll oder aus Widerwillen gegen den Ort meiner Erziehung. Ich war kein langsamer, sondern ein müßiger Knabe und glaube, daß keiner mehr an Harrow hangen konnte oder kann, als ich es thue, und zwar mit Grund. Ein Theil meiner Lebenszeit zerfloß mir dort, den ich den glücklichsten nenne, und mein Lehrer, der Ehrw. Doctor Joseph Drury war der beste und würdigste Freund, den ich je

*) *Ald. Manut.* de Reatina urbe agroque, ap. Sallengre, Thesaur. Tom I. p. 773.

Anm. d. Vf. d. Noten.

besaß, dessen Warnungsworte mir nur allzu wohl, obgleich zu spät, beifielen, wenn ich fehlging, und dessen Rathschlägen ich nur dann folgte, wenn ich wohl oder weise that. Sollte diese unvollkommene Aeußerung meiner Gefühle für ihn jemals ihm zu Gesichte kommen, so möge sie ihn an denjenigen erinnern, der nie anders als mit Dank und Verehrung seiner gedenkt — an denjenigen, der noch freudiger sich rühmen würde, sein Zögling gewesen zu seyn, wenn er durch strengere Nachlebung seiner Ermahnungen einige Ehre auf seinen Lehrer zurückfallen lassen könnte.

40) S. 161.

Nicht Asche sucht in Scipio's Grab noch heute.

Wegen eines Commentars zu dieser und den beiden folgenden Stanzen sey der Leser an die „**Historical Illustrations**" zu dem vierten Ges. des «Childe Harold» verwiesen.

41) S. 162. — — „Heureka! 's ist Tag!

«Heureka» — „Ἐυρεκα —" zu deutsch so viel wie: «gefunden!»

42) S. 162. — — o, der dreimal hundert Triumphe! — —

Orosius giebt dreihundert und zwanzig als Zahl der Triumphe an. Ihm folgt Panvinius und diesem Herr Gibbon mit mehreren neueren Schriftstellern.

43) S. 162. Der in Fortunens Wagen du gerollt, Siegreicher Sylla! — —

Zuverläßig sind es nicht die beiden Züge aus dem Leben Sylla's, auf welche diese Stanze anspielt, um derentwillen wir ihn als ein Ungeheuer betrachten sollten, das uns durch keine einzige bewunderungswürdige Tugend mit sich aussöhnt. Die Buße durch seine freiwillige Entsagung der Herrschaft, mag vielleicht von uns angenommen werden, da sie, wie es scheint den Römern genügte, welche, wenn sie ihn nicht hochgeachtet hätten, ihn hätten vernichten müssen. Kein Mittelweg, keine Spaltung der Meinungen konnte sich hier vorfinden; gleichwie Eukrates haben sie Alle denken müssen, daß das, was Ehrgeiz zu seyn schien,

Liebe zum Ruhme, und daß das, was irriger Weise für Stolz genommen ward, wirkliche Seelengröße war.*)

[44]) S. 163.

Der dritte Tag des Mond's, der früher Alles
Bis auf die Kron' ihm gab; derselbe Tag
Ward, ihn entthronend, Zeuge seines Falles
Und legt' ihn hin, wo längst schon Moder lag.

Am dritten September gewann Cromwell den Sieg bei Dunbar; ein Jahr später an demselben Tage erlangte er seine «krönende Gnade» zu Worcester, und wenige Jahre später, wieder an demselben Tage, den er stets für seinen glücklichsten Tag gehalten hatte, starb er.

[45]) S. 164.

Gefürchtet Standbild, du, das noch sich zeigt,
In nackter Majestät sich zu vererben.

Die in Vorschlag gebrachte Theilung der Spada Pompeji hat schon der Geschichtschreiber vom «Verfall und Untergang des römischen Reiches» erwähnt. Herr Gibbon fand sie in den Memorialen des Flaminius Vacca,**) und zu seiner Meinung darüber mag hinzugefügt werden, daß Papst Julius III. den streitenden Eigenthümern fünfhundert Kronthaler für die Bildsäule gab, und sie dem Cardinal Capo di Ferro zum Geschenke machte, der es

---

*) „Seigneur, vous changez toutes mes idées de la façon, dont je vous vois agir. Je croyois, que vous aviez de l'ambition, mais aucun amour pour la gloire, je voyois bien que votre ame étoit haute; mais je ne soupçonnois pas, qu'elle fût grande.“ — «Herr, du veränderst alle meine Gedanken durch die Art und Weise, wie ich dich handeln sehe. Ich glaubte, daß du Ehrgeiz besäßest, jedoch den Ruhm nicht liebtest; ich sah wohl ein, daß deine Seele groß war; allein es fiel mir nicht ein, daß sie erhaben wäre.»

Dialogue de Sylla et d'Eucrate.

**) M. s. Mémoire, Num. LVII. p. 9. ap. Montfaucon Diarium Italicum.

verhindert hatte, daß Salomon's Urtheil an der Statue vollzogen ward. In einem gebildeteren Jahrhundert wurde diese Bildsäule wirklich solchem Verfahren ausgesetzt; denn als die Franzosen, den «Brutus» des Voltaire im Colisео aufführten, beschlossen sie, daß ihr Darsteller des Cäsar an dem Fußgestelle desjenigen Pompejus fallen sollte, von dem man meint, daß er mit dem Blute des wirklichen Herrschers bespritzt wurde. Der neun Fuß hohe Held ward demzufolge in den Hintergrund der Schaubühne gebracht, und um die Fortschaffung desselben zu erleichtern, erlitt er auf kurze Zeit die Amputation seines rechten Armes. Die republikanischen Tragödienspieler behaupteten zwar, daß der Arm angesetzt gewesen wäre; allein ihre Aukläger glauben nicht, daß die Integrität der Bildsäule denselben geschützt haben würde. Die Sucht, alle nur erdenkliche Uebereinstimmungen aufzufinden, hat den ächten cäsarischen Ichor in einem Flecken nahe am rechten Knie entdeckt; aber kühlere Untersuchung hat nicht nur das Blut, sondern auch die Abbildung verworfen, und den Globus der Macht vielmehr dem ersten Kaiser, als dem Letzten der republikanischen Herren von Rom zuerkannt. Winkelmann *) getrauet sich nicht, einem römischen Bürger eine heroische Statue zuzugestehen; aber der Grimani Agrippa, beinahe ein Zeitgenoß, ist heroisch; und nackte römische Statuen wurden nur sehr selten gefunden, aber waren nicht durchaus verboten. Das Gesicht stimmt viel besser mit dem: „**hominem integrum et castum et gravem,**“ **) als mit irgend einer der Büsten des Augustus überein, und ist zu ernst für ihn, der, wie Suetonius sagt, so schön zu allen Perioden seines Lebens war. Die behauptete Aehnlichkeit mit Alexander dem Großen kann nicht wahrgenommen werden, jedoch gleichen die Züge der Denkmünze des Pompejus. ***) Der in Rede stehende Globus war wohl keine übelangebrachte Schmeichelei für ihn, der die Gränze bei Kleinasien fand und dieses Land

*) M. s. „**Storia delle arti, etc. Lib. IX. Cap. 1. pag. 321. 322. Tom. II.**

) «Den so rechtschaffenen wie keuschen und edlen Mann» — Siehe **Ciceron. Epist. ad Atticum XI. 6.

***) Von Causeus in dessen „**Museum Romanum**“ bekannt gemacht.

als den Mittelpunkt des römischen Reiches hinterließ. Es scheint, als irrte Winkelmann, indem er meint, es könne von dem Orte, an welchem sie gefunden ward, kein Beweis für die Idealität dieser Bildsäule mit der hergeleitet werden, welche das blutige Opfer empfing.*) Flaminius Vacca sagt: sotto una cantina (unter einer Wölbung) und diese „cantina" ist, wie bekannt, in dem Vicolo de 'Leutari unweit der „Cancellaria," also an einer Stelle gewesen, die genau derjenigen des Janus vor der Basilika des Pompejus-Theaters entspricht, wohin Augustus die Bildsäule brachte, als die „curia" abgebrannt oder niedergerissen worden war. **) Ein Theil von dem pompejanischen Schatten, ***) der Porticus, war noch zu Anfange des 15. Jahrhunderts vorhanden, und das „atrium" ward noch „satrum" genannt. So sagt Blondus. †) Jedenfalls aber ist die finstere Majestät der Statüe so ergreifend, und die Geschichte so merkwürdig, daß das Spiel der Einbildungskraft der Beurtheilung keinen Raum gestattet, und die Erdichtung, wenn's Erdichtung ist, auf den Beschauer nicht minder mächtig wirkt, als die Wahrheit.

46) S. 164.

Und Roma's Amme, du, die blitzgetroff'ne
Wölfin! — —

Das alte Rom hatte, gleichwie das moderne Sienna, höchst wahrscheinlich Ueberfluß an Bildsäulen der Pflegemutter des Begründers Romulus; allein von zweien Wölfinnen wird in der Geschichte besonders Erwähnung gethan. Eine derselben von Erz in alter Arbeit wurde

---

*) M. s. „Storia delle arti, etc." Ibid.

**) Siehe: „Sueton in vita Augusti." Cap. 31 und „in vita C. J. Caesaris, Cap. 38. Appian sagt, sie ward niedergebrannt. M. s. eine Note des Pitiscus zum Suetonius, p. 224.

***) „Tu modo Pompeia lenta spatiare sub umbra" — Ovid: Ars amandi.

†) M. s. „Roma instaurata." Lib. II. fo. 31.

Anm. d. Vf. d. Noten.

von Dionysius *) bei dem Tempel des Romulus unter dem Palatium gesehen und wird allgemein für diejenige gehalten, deren der lateinische Schriftsteller so erwähnt, als sey sie von den Münzen einer den Wucherer auferlegten Geldstrafe verfertigt und als hätte sie unter dem ruminalischen Feigenbaum gestanden. **) Die andere war die, welche Cicero sowohl in Prosa wie in Versen gepriesen,***) und deren der Geschichtschreiber Dion ebenfalls so erwähnt, als hätte sie derselbe Unfall betroffen, auf welchen der Redner hinweiset. †) Die von den Alterthums-

---

*) Χάλκεα ποιήματα παλαιας 'ερνασίας. Antiq. Rom. Lib. I.

**) „Ad ficum Ruminalem simulacra infantium conditorum urbis sub uberibus lupae posuerunt.“ — M. s. „Liv. Hist.“ Lib. X. Cap. XXIII. — Dies war im Jahr der Stadt 455 oder 455.
Anm. d. Vf. d. Noten.

***) „Tum statua Nattae, tum simulacra Deorum, Romulusque et Remus cum altrice bellua vi fulminis icti conciderunt.“ — „De Divinat. II. 20.

„Tactus est ille etiam qui hanc urbem condidit Romulus, quem inauratum in Capitolio parvum atque lactantem, uberibus lupinis inhiantem fuisse meministis.“ — In Catilin. III. 8.

„Hic silvestris erat Romani nominis altrix
Martia quae parvos Mavortis semine natos
Uberibus gravidis vitali rore rigebat
Quae tum cum pueris flammato fulminis ictu
Concidit, atque avulsa pedum vestigia liquit.
Lib. I. de Divinat: Cap. II. de Consulatu, Lib. II.

†) 'Εν ναρ τῷ καπητωλίῳ ἀνδριάντες τε πολλοὶ ὑπὸ κεραυνᾶν συνεχωνεύϑησαν, καὶ ἀνάλμα τα 'άλλα τε, και διὸς 'επὶ κίονος ιδρυμενον, εικάν τέ τις λυκαίνης σὺν τε τᾶ ῥώμῳ καὶ σύν τῷ ῥωμύλῳ ἱδρυμένη 'έπεση. Siehe: Dion. Hist. Lib. XXXVII. p. 37. Edit. Rob. Steph. 1548. Ferner erinnert er, daß die Buchstaben der Säulen an denen die Gesetze angeheftet wurden, ge-

forschern bestrittene Frage ist die: ob die gegenwärtig im Conservators-Palaste befindliche Wölfin die des Livius und des Dionysius, oder die des Cicero, oder weder die eine noch die andere sey? Frühere Schriftsteller weichen eben so sehr wie neuere von einander ab: Lucius Faunus sagt, daß es die eine sey, deren Beide erwähnen, welches unmöglich ist, und auch die deren Virgil gedenkt, welches der Fall seyn kann.*) Fulvius Ursinus nennt sie

---

schmolzen und ἀμυδρά (unlesbar) geworden wären. Alles was die Römer thaten, war, daß sie dem Jupiter eine große Bildsäule errichteten, die nach Osten blickte, von der Wölfin ward nachher nichts erwähnt. Dies geschah im Jahre der Stadt 689. Der Abbate Fea sagt, indem er diese Stelle des Dion anführt (in seiner Storia delle arti, etc. Tom. I. p. 202. Note X.), „Non ostante aggiunge Dione che fosse ben fermata" («Nichts desto weniger fügt Dion hinzu, daß sie wohl aufgestellt ward») woraus deutlich hervorgeht, daß der Abbate die Xylandro-Leunclavische Version übersetzte, welche quamvis stabilita (überaus feststehend) für das Originalwort „ἱδρυμενη" setzt, das ein Wort ist, welches keineswegs „ben fermata" sondern nur «erhoben» bedeutet, wie sich solches unbestreitbar aus einer anderen Stelle ergiebt: „Ηβουλήϑη μὲν οὖν ὁ 'Αγριππας καὶ τὸν Αὔγουστον 'Ενταῦϑα ἱδρύσαι." Hist. Lib. LVI. — Dion sagt hier, daß Agrippa «wünschte im Pantheon eine Statua des Augustus zu erheben» (errichten).

Anm. d. Vf. d. Noten.

*) In eadem porticu aenea lupa, cujus uberibus Romulus ac Remus lactantes inhiant, conspicitur: de hac Cicero et Virgilius semper intellexere. Livius hoc signum ab Aedilibus ex pecuniis quibus mulctati essent foeneratores, positum innuit. Antea in Comitiis ad Ficum Ruminalem, quo loco pueri fuerant expositi locatum pro certo est. «Siehe: *Luc. Fauni* de Antiq. Rom. Lib. II. Cap. VII ap. *Sallengre.* Tom. I. p. 217. — In seinem 17. Kapitel

die Wölfin des Dionysius *) und Marlianus spricht von ihr, als von der, deren Cicero erwähnt. **) Ihm stimmt Rycquius zitternd bei. ***) Nardini ist geneigt zu vermuthen, es mögte eine von den vielen Wölfinnen seyn, die im alten Rom aufbehalten wurden, doch hält er sie mehr für die Statüe bei'm Cicero. †) Montfaucon ††) erwähnt ihrer als etwas Unzubezweifelnden. Von späteren Schriftstellern erklärt der entscheidende Winkelmann, †††) als wäre sie in der Kirche der heil. Theodora gefunden worden, wo, oder in deren Nähe der Tempel des Romulus stand; und macht sie folglich zur Wölfin des Dionysius. Sein Gewährsmann ist Lucius Faunus,

---

wiederholt er, daß die Standbilder dort befindlich waren, allein nicht, daß sie dort gefunden wurden.
Anm. d. Vf. d. Noten.

*) Bei Nardini „Roma Vetus, Lib. V. Cap. IV.

**) Marliani: „Urbs Rom. topograph. Lib. II. Cap. IX. Er erwähnt einer anderen Wölfin mit Zwillingen im Vatican. Lib. V. Cap. XXI.
Anm. d. Vf. d. Noten.

***) „Non desunt qui hunc ipsam esse putent, quam adpinximus, quae e comitio in Basilicam Lateranam, cum nonnullis alliis antiquitatum reliquiis, atque hinc in Capitolium postea relata sit, quamvis Marlianus antiquam Capitolinam esse maluit a Tullio descriptam, cui ut in re nimis dubia, trepide adsentimur.“ Just. Rycquii „De Capit. Roman. Comm. Cap. XXIV. p. 250. Edit. Lugd. Bat. 1696.
Anm. d. Vf. d. Noten.

†) S.: Nardini: „Roma Vetus. Lib. V. Cap. IV.

††) „Lupa hodieque in capitolinis prostat aedibus, cum vestigio fulminis quo ictam narret Cicero.“ S.: „Diarium Italicum. Tom. I. p. 174.

†††) M. s.: „Storia delle arti, etc. Lib. III. Cap. III. §. II. Note 10. — Winkelmann hat einen sonderbaren Schnitzer in der Note gemacht, indem er sagt, die ciceronianische Wölfin wäre nicht im Capitol und daß Dion irrte, wenn er das behauptete.
Anm. d. Vf. d. Noten.

der jedoch nur sagt, sie ward neben dem ruminalischen Feigenbaum am Comitium aufgestellt, nicht gefunden, wodurch er nicht auf die Kirche der heil. Theodora anzuspielen scheint. Nycquius war der Erste, der zum Irrthum führte und Winkelmann folgte ihm.

Flaminius Vacca erzählt eine ganz andere Geschichte und sagt, er hätte gehört, daß die Wölfin mit den Zwillingen unweit des Bogens des Septimius Severus gefunden worden sey. *) Der Commentator Winkelmann's ist einerlei Meinung mit diesem Gelehrten und eifert gegen Nardini, daß dieser nicht bemerkt, wie Cicero, wenn er von der vom Blitze getroffenen Wölfin spricht, sich des Tempus der Vergangenheit bedient. Allein Nardini — mit Erlaubniß des Herrn Abbate — Nardini behauptet nicht geradezu, die Statüe sey die von Cicero erwähnte, und wenn er es gethan hätte, so dürfte die Annahme doch wohl nicht so überaus unbescheiden seyn. Der Abbate selbst wird eingestehen müssen, daß an den Hinterfüßen der noch vorhandenen Wölfin sich Spuren eines Blitzschlages befinden, und er fügt, um sich herauszuhelfen, hinzu, daß die von Dionysius gesehene Wölfin ebenfalls vom Blitze getroffen oder auf sonstige Weise beschädigt seyn könnte.

Untersuchen wir die Sache durch eine Beziehung auf die Worte Cicero's. Der Redner scheint an zweien Stellen den Romulus und Remus abzusondern; zumal Ersteren, von welchem er erinnert, er sey auf dem Capitol gewesen,

---

*) „Intesi dire, che l'Ercole di bronzo, che oggi si trova nella sala di Campidoglio, fu trovato nel foro Romano, appresso l'arco di Settimio, e vi fu trovato anche la lopa di bronz che allatà Romolo e Remo e stà nella Loggia de' conservatori.“ — «Ich hörte sagen, daß der bronzene Hercules, der sich jetzt im Saale von Campidoglio befindet, auf dem foro romano, bei dem Bogen des Septimius gefunden ward, wo man auch die Löwin von Bronze fand, die Romulus und Remus säugte und die im Conservatorium aufgestellt ist.» — M. s.: Flam. Vacca: „Memor.“ Num. III. p. 1. bei Montfaucon. Diarium Italic. Tom. I.

Anm. d. Vf. d. Noten.

als er vom Blitze getroffen wurde. In seinen Versen bemerkt er, daß die Zwillinge sammt der Wölfin fielen und daß Letztere die Spur ihrer Füße zurückließ. Cicero sagt nicht, daß die Wölfin verzehrt ward; und Dion führt nur an, daß sie niederfiel, ohne, wie der Abbate meint, auf die Stärke des Schlages oder auf die Festigkeit hinzudeuten, mit welcher sie aufgestellt gewesen war. Die ganze Kraft in dem Beweise des Abbate hängt also vom Tempus der Vergangenheit ab; doch wird solcher Beweis einigermaßen durch die Bemerkung geschwächt, daß die Phrase nur andeutet, wie das Standbild damals nicht in seiner vorherigen Stellung war. Winkelmann hat bemerkt, die Zwillinge seyen neu; und eben so ersichtlich ist es, daß Spuren von Vergoldung an der Wölfin befindlich sind, weswegen man vermuthen dürfte, daß sie einen Theil der alten Gruppe ausmachte. Bekannt ist es, daß die geheiligten Standbilder des Capitols, wenn sie durch Zeit oder Unfall verletzt worden waren, nicht zerstört, sondern in unterirdische Aufbewahrungskammern, „favissae“ genannt, gebracht wurden. Es kann für möglich gehalten werden, daß die Wölfin dort beigesetzt und wieder öffentlich aufgestellt wurde, als Vespasian das Capitol neu erbauete. Rycquius erzählt, ohne seine Quelle anzugeben, daß sie vom Comitium nach dem Lateran und von da nach dem Capitol gebracht worden sey. Ward sie nahe bei dem Bogen des Severus gefunden, so mag sie eines der Standbilder gewesen seyn, welche, wie Orosius sagt, auf dem Forum vom Blitze niedergeschmettert wurden, als Alarich die Stadt einnahm. *) — Daß das Standbild von sehr hohem Alterthume ist, wird entschieden durch die Arbeit bewiesen, und dieser Umstand verleitete Winkelmann, die Wölfin des Dionysius darin zu erkennen. Die capitolinische Wölfin mag jedoch eben so früher Zeit entstammen, wie die im Tempel des Romulus. Lactantius **) behauptet, daß zu

---

*) Siehe die Note zur 80sten Stanze in den „Historical Illustrations etc.“

**) „Romuli nutrix Lupa honoribus est affecta divinis, et ferrem si animal ipsum fuisset, cujus figuram gerit.“ Lactant. „De falsa religione.“ Lib. I. Cap. 20. p. 101. Edit. varior. 1660 — das heißt, er

seiner Zeit die Römer eine Wölfin verehrten; und bekannt ist es, daß die Lupercalien bis zu einer sehr späten Periode, als schon jede andere Observanz alten Aberglaubens gänzlich ausgestorben war, sich erhielten.*) Dies mag wohl Grund seyn, daß das alte Standbild sich länger erhielt, als die übrigen Symbole des Heidenthums.

Bei alledem sey es erlaubt zu bemerken, daß die Wölfin ein römisches Symbol war, daß aber die Verehrung solchen Symbols ein Schluß ist, den der Eifer des Lactantius herausfolgerte. Frühern christlichen Schriftstellern darf in ihren Beschuldigungen gegen die Heiden nicht getraut werden. Eusebius klagte die Römer in ihr Angesicht an, daß sie den Simon Magus verehrten und ihm auf der Tiberinsel eine Statue errichtet hätten. Wahrscheinlich hatten die Römer nie zuvor von einem solchen Namen gehört, der jedoch eine bedeutende, obgleich anstößige Rolle in der Kirche spielt und verschiedene Merkmale seines Luftstreites mit dem heil. Petrus zu Rom hinterlassen hat, ungeachtet, daß eine auf dieser nämlichen Tiberinsel gefundene Inschrift darthat, daß der Simon Magus bei'm Eusebius ein gewisser einheimischer Götze war, der Semo Sangus oder Fidius genannt ward.**)

---

wolle lieber eine Wölfin als eine lüderliche Dirne anbeten. Sein Commentator hat die Bemerkung gemacht, daß die Meinung des Livius, es werde unter dieser Wölfin die Laurentia vorgestellt, nicht allgemein war. Strabo glaubte es. Rycquius irrt sich, wenn er sagt, daß Lactantius bemerke, die Wölfin sey im Capitolium.

Anm. d. Vf. d. Noten.

*) Bis zum J. Ch. 496. — „Anis credere possit," sagt Baronius in seinen „Ann. Eccles. Tom. VIII. p. 602 in ann. 496) — „viguisse adhuc Romae ad Gelasii tempora, quae fuere ante exordia urbis allata in Italiam Lupercalia?" — Gelasius schrieb einen Brief von vier Folioseiten lang an Andromachus, den Senator und an Andere, um zu zeigen, daß die Gebräuche aufgehoben werden sollten.

Anm. d. Vf. d. Noten.

**) Eusebius hat diese Worte: „Καὶ ἀνδριάντι

Sogar als die Verehrung des Begründers von Rom aufgehört hatte, hielt man es den Gebräuchen der ehrlichen Stadtmatronen für angemessen, sie mit ihren kranken Kindern nach der Kirche der heil. Theodora zu schicken, da sie dieselben früher zum Tempel des Romulus getragen hatten. *) Das geschieht noch diesen Tag, und die Oertlichkeit der erwähnten Kirche scheint mit der des Tempels dadurch eine und dieselbe zu seyn; so daß, wenn die Wölfin wirklich dort gefunden worden wäre, wie Winkelmann sagt, so würde kein Zweifel Statt finden können, daß sie von Dionysius gesehen ward. **) Wenn Faunus

---

παῤ ὑμῖν ὡς θεός, τετίμηται, 'εν τῷ τιβερι ποταμῷ μεταξὺ τῶν δύο γεφυρῶν, 'έχων ἐπιγραφὴν ῥωμαϊκὴν ταύτην ἱμω Σίμωνι δέω Σάγκτω. Siehe: Eccles. Hist. Lib. II. Cap. III. p. 40. Justin, der Märtyrer hatte die Geschichte früher erzählt, allein Baronius selbst war genöthigt diese Fabel zu enthüllen. Siehe: Nardini „Roma Vetus." Lib. VII. Cap. XII.

Anm. d. Vf. d. Noten.

*) „In essa gliantichi pontefici per toglier la memoria de' giuochi Lupercali istituti in onore di Romolo introdussero l'uso di portarvi bambini oppressi da infermità occulte, acciò si liberino per l'intercessione di questo Santo, come di contino si sperimenta." — Um das Gedächtniß an die Lupercalischen Spiele zu erhalten, die zu Ehren des Romulus eingesetzt worden waren, führte man, wie es noch heut zu Tage geschieht, den Gebrauch ein, in jene alte Kirche diejenige Kindlein zu bringen, die an verborgenen Krankheiten litten, damit sie durch die Vermittelung jenes Begründers davon befreit werden möchten. M. s.: Rione XII. Ripa accurata e succinta descrizione, etc. di Roma moderna dell Abb. *Ridolf.* Venuti 1766.

**) M. s.: *Nardini*, Lib. V. Cap. 11. überführt den Pomponius Laetus groben Fehlers „crassi erroris," daß er den ruminalischen Feigenbaum nahe der Kirche der heil. Theodora versetzt; allein da Livius sagt,

aber sagt, daß sie sich bei dem ficus ruminalis am Comitium befand, so redet er nur von ihrer alten, vom Plinius erwähnten Stellung; und hätte er bemerkt, wo sie gefunden ward, so würde er nicht auf die Kirche St. Theodora, sondern auf einen ganz anderen Platz gedeutet haben, in dessen Nähe damals der ficus ruminalis und auch das Comitium war, nämlich auf die drei Säulen bei der Kirche Santa Maria Liberatrice, die an der Ecke des Palatiums auf das Forum sehen.

Es ist in der That eine bloße Vermuthung, wo das Standbild wirklich aufgegraben ward,*) und im Ganzen sind vielleicht die Zeichen der Vergoldung und des Blitzschlages ein besserer Beweis für die Annahme, daß sie die Wölfin des Cicero sey, als irgend ein Beweis für die entgegengesetzte Meinung beigebracht werden kann. Jedenfalls ist sie im Texte des Gedichtes als eines der bedeutungsreichsten Ueberbleibsels der alten Stadt verständig ausgewählt **) und ist zuverläßig das Bild, wenn nicht das

---

die Wölfin war bei dem ficus ruminalis, und Dionysius dieselbe neben den Tempel des Romulus setzt, so ist er (Cap. IV.) genöthigt, einzugestehen, daß die beiden dicht bei einander und gleichwie die Lupercalische Höhle von dem Feigenbaume gewissermaßen beschattet wurden.

*) „Ad comitium ficus olim ruminalis germinabat, sub qua lupae rumam, hoc est mammam, docente Varrone, suxerant olim Romulus et Remus; non procul a templo hodie D. Mariae Liberatricis appellato ubi *forsan* inventa nobilis illa aenea statua lupae geminos puerulos lactantis, quam hodie in capitolio videmus." — M. s.: Olai Borrichii antiqua Urbis Romana facies, cap. X. — M. s. auch cap. XI. Borrichus schrieb nach Nardini, 1687. Bei Graev. Antiq. Rom. Tom. IV. p. 1522. Anm. d. Vf. d. Noten.

**) Donatus Lib. XI. Cap. 18. giebt eine Denkmünze, welche auf einer Seite die Wölfin in eben der Stellung zeigt, in welcher die auf dem Capitol ist, und auf der anderen Seite die Wölfin mit nicht zurückgebogenem Kopfe. Die Münze ist aus der Zeit des Antoninus Pius. Anm. d. Vf. d. Noten.

Thier selbst, auf welches Virgil in folgenden schönen Versen anspielt:

„Geminos huic ubera circum
Ludere pendentes pueros et lambere matrem
Impavidos: illam tereti cervice reflexam
Mulcere alternos, et fingere corpora lingua.“

47) S. 165.

Der falschen Herrschsucht Narr, ein Zwitterwesen,
Ein Bastard-Cäsar, der ungleichen Schritt's
Dem röm'schen nachtrat.

Es ist möglich, ein sehr großer Mann zu seyn und doch noch lange nicht an Julius Cäsar, den vollendetsten Charakter, hinanzureichen. So dachte Lord Bacon von dem gesammten Alterthum. Die Natur scheint unfähig zu solchen außerordentlichen Vereinigungen zu seyn, die sein umfassendes Talent, welches selbst die Römer bewunderten, bildete. Der erste Feldherr — der einzige triumphirende Staatsmann — Keinem in Beredsamkeit nachstehend — Jedem vergleichbar in Anlage zur Weisheit in einem Jahrhundert, das die größten Feldherren, Staatsmänner, Redner und Weltweise hervorbrachte, die jemals auf dieser Erde lebten — ein Autor, der ein vollkommenes Muster kriegerischer Annalen in seinem Reisewagen schrieb — der bald im Streite mit Cato war, bald eine Abhandlung über Witzeleien verfaßte und eine Reihe guter Sprüche sammelte — der in einem und demselben Augenblicke focht und seine Liebe erklärte *), und bereitwillig sein Reich und

*) In seinem zehnten Buche schildert Lucan ihn bespritzt von dem Blute der Schlacht bei Pharsalia in den Armen der Cleopatra. Er sagt:

„Sanguine Thessalicae cladis perfusus adulter
„Admisit Venerem curis, et miscuit armis.“

Nachdem er mit seiner Geliebten ein Mahl gehalten, durchwachte er die ganze Nacht, um sich mit den ägyptischen Weisen zu unterreden und sagt zu Achoreus:

„Spes sit mihi certa videndi
„Niliacos fontes, bellum civile relinquam,

seine Geliebte verließ, um den Anblick der Quellen des Nils zu haben. So erschien Jul. Cäsar seinen Zeitgenossen und denen der folgenden Jahrhunderte, welche höchst geneigt waren, seinen verhängnißvollen Genius zu beweinen und zu verwünschen.

Allein wir müssen uns durch seinen überwiegenden Ruhm oder durch seine hochherzigen, liebenswürdigen Eigenschaften nicht so sehr blenden lassen, daß wir die Entscheidung seines unpartheiischen Landsmannes darüber vergäßen, der da sagt:

«Er ward mit Recht erschlagen!» *)

48) S. 166.

Was ärnten wir aus unserm dürren Seyn? u. s. w.

„ . . . . Omnes pene veteres, qui nihil cognosci, nihil percepi, nihil sciri posse dixerunt; angustos sensus; imbecillos animos; brevia curricula vitae; in profundo veritatem demersam; opinionibus et insti-

---

„Sic velut in tuta securi pace trahebant
„Noctis iter medium.“

Unmittelbar darauf zeigt er sich wieder nach allen Punkten hin kämpfend und vertheidigend:

„Sed adest defensor ubique
„Caesar et hos aditus gladiis, hos ignibus arcet
. . . . coeca nocte carinis
Insiluit Caesar semper feliciter usus
Praecipiti cursu bellorum et tempore raptu.

Anm. d. Vf. d. Noten.

*) „Jure caesus existemetur“ — sagt Suetonius nach einer herrlichen Würdigung seines Charakters und bedient sich einer Redensart, die zur Zeit des Livius eine Formel war. „Melium jure caesum pronunciavit, etiam si regni crimine insons fuerit“ — (Lib. IV. Cap. 48.) und die in gesetzmäßigen Urtheilssprüchen über rechtmäßige Mörder, wie die, welche einbrechende Diebe tödteten, beibehalten wurden. Siehe Sueton. in vit. J. Caesar mit dem Commentar des Pitiscus, p. 184.

Anm. d. Vf. d. Noten.

tutis omnia teneri; nihil veritati relinqui: deinceps omnia tenebris circumfusa esse dixerunt.“ *) —

Die achtzehnhundert Jahre, die verflossen sind, seit Cicero dieses schrieb, haben keine von den Unvollkommenheiten der Menschheit entfernt, und die Klagen der alten Philosophen mögen ohne Ungerechtigkeit oder Ueberspannung wohl in ein Gedicht einfließen, das gestern geschrieben ward.

49) S. 168.

Schau' hier den düstern Thurm aus alter Zeit

Anspielung auf das Grab der Cäcilia Metella, welches am appianischen Wege liegt und Capo di Bove (Ochsenkopf) genannt wird. M. s. „Historical Illustrations“ zum 4ten Ges. des «Childe Harold.»

50) S. 169.

Schwermüthig hat vielleicht ihr Aug' geblickt,
Prophetisch von dem Schicksalsspruch verzückt,
Der Himmelskindern frühen Todes Bot' ist —

Ὀν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος
Τὸ γὰρ θανεῖν οὐκ αἰσχρὸν ἀλλ' αἰσχρῶς θανεῖν.

M. s. „Franc. Phil. Brunck. Poetae Gnomici. p. 231, Edit. 1784.

51) S. 170.

Berg des Augustus! so versank der größte Staat.

Das Palatium ist eine Ruinenmasse, vorzüglich auf der Seite, die nach dem Circus maximus hin liegt. Der Boden selbst besteht aus zerbröckelten Ziegeln. Nichts ist noch gesagt worden und nichts kann gesagt werden, um dem Glauben eines andern, als römischen Antiquars zu genügen. S. „Historical Illustrations“ etc. S. 206.

52) S. 171.

Das ist der Weltgeschicht' allein'ge Lehre,
Ist aller Zeiten warnend Einerlei:
Erst Freiheit, Ruhm dann — fehlt es daran: Schwere
Verderbniß, Laster, Reichthum, Barbarei —

*) S. Academ. 1. 13.

Der Verfasser der Lebensbeschreibung des Cicero hat, wenn er von der Meinung spricht, die die Briten über jenen Redner und dessen römische Zeitgenossen hegen, folgende beredte Stelle: „From their railleries of this kind, on the barbarity and misery of our island, one cannot help reflecting on the surprising fate and revolutions of kingdoms, how Rome, once the mistress of the world, the seat of arts, empire and glory, now lies sunk in sloth, ignorance and poverty, enslaved to the most cruel as well as to the most contemptible of tyrants, superstition and religious imposture: while this remote country, anciently the jest and contempt of the polite Romans, is become the happy seat of liberty, plenty and letters; flourishing in all the arts and refinements of civil life; yet running perhaps the same course, which Rome itself had run before it, from virtuous industry to wealth; from wealth to luxury; from luxury to an impatience of discipline, and corruption of morals; till by a total degeneracy and loss of virtue being grown ripe for destruction, it fall a prey at last to some hardy oppressor, and, with the loss of liberty, losing every thing that is valuable, sinks gradually again into its original barbarism." *)

*) «Bei ihren Spöttereien dieser Art über die Rohheit und Armuth der britischen Insel, kann man nicht umhin, über das überraschende Schicksal und über die Umwälzungen der Reiche nachzudenken, wie deren Rom einst war, als Herrin der Welt, als Sitz der Künste, der Macht und des Ruhmes, und wie es jetzt darnieder liegt in Koth, Unwissenheit und Armuth, in den Sclavenketten der grausamsten und verächtlichsten Tyrannen, des Aberglaubens und des religiösen Betruges; während England, dies fernliegende Reich, einst der Spott und die Verachtung der gebildeten Römer, der beglückte Sitz der Freiheit, des Ueberflusses und der Gelehrsamkeit geworden ist; blühend in allen Künsten und Verfeinerungen des bürgerlichen Lebens, und doch vielleicht dieselbe Bahn durchlaufend, die Rom vor ihm durchlief, nämlich von kräftigem Fleiße zur Wohlhabenheit, von Wohlhabenheit zum Luxus, vom Luxus zur Verletzung der

53) S. 171. — Der Zeit dich heben
Mußt du, die spottend Säul' und Siegspanier
Versenkt, Apostelbildern Raum zu geben,
Daß Kaiserurnenasch im Winde muß verschweben.

Die Säule des Trajans wird vom heil. Peter, die des Aurelius von Sanct Paul überragt. M. s. „Historical Illustr. etc."

54) S. 172. — Trajan, wer glich dir? Wer?

Trajan war sprüchwörtlich der Beste unter den römischen Herrschern *) und es dürfte leichter seyn, einen Regenten zu finden, der die entgegengesetzten Charakterzüge in sich vereinigte, als einen, der alle die diesem Kaiser zugeschriebenen glücklichen Eigenschaften besäße. «Als er den Thron bestieg,» sagt der Geschichtschreiber Dion, «war er stark von Körper, kräftig von Geiste, keine seiner Fähigkeiten war durch Alter geschwächt; er war durchaus

---

Zucht und zur Verderbtheit der Sitten; bis es durch völlige Entartung und Verlust der Kraft reif wird zur Vernichtung, endlich irgend einem kühnen Bedrücker zur Beute zufällt, im Verluste der Freiheit Alles verliert, was werthvoll ist und allmählig in seine ursprüngliche Barbarei zurücksinkt.» — M. s. „History of the Life of M. Tullius Cicero," Sect. VI. Vol. II. p. 102. — Der Contrast zeigte sich jüngst in einem außerordentlichen Falle. Ein Reisender ward zu Paris in's Gefängniß geworfen und Vorkehrungen zu seiner Befreiung getroffen. Der französische Minister aber ließ ihn nicht los und zwar unter dem Vorwande, daß er kein Engländer, sondern nur ein Römer wäre. M. s. „Interesting facts relating to Joachim Murat" — «Interessante Thatsachen in Bezug auf Joachim Mürat» — pag. 139.
Anm. d. Vf. d. Noten.

*) „Hujus tantum memoriae delatum est, ut usque ad nostram aetatem non aliter in Senatu principibus acclamatur, nisi Felicior Augusto, Melior Trajano." Eutrop. Brev. Hist. Rom. Lib. VIII. Cap. V.

frei von Neide und Mißbilligung; er ehrte alle Guten und beförderte sie, und eben deshalb konnten sie niemals Gegenstand seines Hasses oder seiner Furcht seyn; nie gab er Angebern Gehör; ließ nie seinem Zorne freien Lauf; enthielt sich eben sowohl tückischer Zwangthaten, wie ungerechter Bestrafungen; er wollte lieber als Mensch geliebt, denn als Monarch geehrt seyn; er war leutselig gegen sein Volk; ehrfurchtsvoll gegen den Senat und allgemein geliebt von Beiden; er flößte Keinen Furcht ein als den Feinden seines Vaterlandes *).

55) S. 173. — Rienzi, letzter Römer! — —

Namen und Thaten Rienzi's müssen dem Leser Gibbon's wohl bekannt seyn. Einige einzelne Umstände und noch nicht herausgegebene Manuscripte, die sich auf diesen unglücklichen Helden beziehen, finden sich in den „**Historical Illustrat. etc.**“

56) S. 273.

Egeria! süße Schöpfung dem stets sey,
Der schöner'n, ird'schen Ort der Ruh' nicht findet,
Als deine Idealbrust!

---

*) „Τῷ τε γὰρ σώματι ἔῤῥωτο . . . . . καὶ τῇ ψυχῇ ἤκμαζεν, ὡς μήθ' ὑπὸ γήρως ἀμβλύνεσθαι . . . . καὶ οὔτ' εφθόνει, οὔτε καθήρει τινὰ, ἀλλὰ καὶ πάνυ πάντας τοὺς ἀγαθοὺς ἐτίμα καὶ εμαγάλυνε . . . καὶ διὰ τοῦτο οὔτε ἐφοβεῖτό τινα αὐτῶν, οὔτε ἐμισει . . . διαβολαῖς τε ἥκιστα ἐπιστευε καὶ ὀργῇ ἥκιστα ἐδουλοῦτο. τῶν τε χρημάτῶν ἀλλωτρίων ἴσα καὶ φόνων τῶν ἀδίκων ἀπειχετο . . . . . φιλούμενός τε οὖν ἐπ' αὐτοῖς μᾶλλον ἢ τιμώμενος ἔχαιρε, καὶ τῷ τε δήμῳ. μετ' ἐτιειχείας συνεγίνετο, καὶ τῇ γηρουσίᾳ σεμνοπρεσῶς ὡμίλει. ἀγαπητὸς μὲν πᾶσι. φοβερὸς δὲ μηθενὶ, πλὴν πολεμίοις, ὢν. Siehe: **Hist. Rom. Lib. LXVIII. Cap. VI et VI. Tom. II. p. 1123. 1124. Edit. Hamb. 1750.**

Die achtungswerthe Gewährleistung des Flaminius Vacca dürfte uns geneigt machen, an die Ansprüche der Grotte der Egeria zu glauben. *) Er versichert uns, daß er auf dem Getäfel eine Inschrift fand, welche anzeigte, daß sie die von der Egeria den Nymphen geweihte Quelle war. Die Inschrift ist heutiges Tages nicht da; allein Montfaucon führt zwei Verse des Ovid **) von einem Steine in der Villa Giustiniani an, von welchem er zu vermuthen scheint, daß derselbe aus eben jener Grotte gebracht worden sey.

---

*) „Poco lontano dal detto luogo siscende ad un casaletto, del quale ne sono Padroni li Cafarelli, che con questo nome è chiamato il luogo; vi è una fontana sotto una gran volta antica, che al presente si gode, e li Romano vi vanno l'estate ricrearsi; nel pavimento di essa fonte si legge in un epitaffio essere quella la fonte di Egeria, dedicata alle ninfe e questa, dice l'epitaffio, essere la medesima fonte in cui fu convertita." — «In geringer Entfernung von diesem Orte gelangt man in ein Dörfchen, das den Cafarelli gehört, denn nach diesem Namen wird der Ort benannt; es befindet sich daselbst ein Quell unter einer großen, alterthümlichen Wölbung, zu welcher die Römer im Sommer sich zur Erholung begeben; auf dem Pflaster dieser Quelle befindet sich eine Inschrift, welche berichtet, es sey die Quelle der Nymphe Egeria, und zwar, wie die Schrift besagt, die nämliche, in welche sie selber verwandelt ward.»

M. s. „Memorie" etc. bei Nardini, p. 13. — Die Inschrift theilt er nicht mit.

Anm. d. Vf. d. Noten.

**) In Villa Justiniana exstat ingens lapis quadratus solidus in quo sculpta haec duo Ovidii carmina sunt:

„Aegeria est quae praebet aquas dea grata Camoenis
Illa Numae conjux consiliumque fuit."

Qui lapis videtur ex eodem Egeria fonte, aut ejus vicinia isthuc comportatus. M. s. „Diarium Italic." p. 153.

Grotte und Thal wurden ehedem im Sommer und besonders am ersten Maisonntage von den neueren Römern besucht, welche der Quelle, die aus einer Oeffnung in der Decke des Gewölbes tröpfelt, über die kleinen Vertiefungen fließt und auf grasigen Matten in den unten befindlichen Bach kriecht, heilsame Kräfte zuschrieben. Der Bach ist der ovidische Almo, dessen Name und Eigenschaften sich im neueren „aquataccio“ verloren haben. Das Thal selbst heißt valle di Cafarelli, nach dem Namen der Herzöge so genannt, welche den Pallavicini die Quelle für sechzig Rubbien angränzenden Landes überließen.

Es kann nicht sonderlich bezweifelt werden, daß dieses lange Thal das egerische Thal des Juvenal und der Ruheplatz des Umbritius sey; obwohl die Mehrzahl seiner Erklärer der Meinung ist, der Satiriker sey, nebst seinem Freunde in den aricischen Hain hinabgestiegen, wo die Nymphe dem Hippolit begegnete, und wo sie vorzugsweise verehrt ward.

Der Weg von der Porta Capena bis zu dem albanischen Hügel, eine Entfernung von fünfzehn (engl.) Meilen, würde zu beträchtlich seyn, wenn wir nicht etwa der wilden Vermuthung wie Vossius sind, der das Thor von seiner jetzigen Stellung, wo es, wie er behauptet, sich während der Regierung der Könige befand, so weit wie bis zum aricischen Haine wandern und es dann zu der einschrumpfenden Stadt an seine alte Stelle zurückkehren läßt. *) Aus Tuff- oder Bimsstein, den der Dichter dem Marmor vorzieht, besteht das Ufer, in welches die Grotte gesenkt ist.

Neuere Ortsbeschreiber **) finden in der Grotte die Statue der Nymphe und neun Nischen für die Musen, und ein späterer Reisebeschreiber ***) hat entdeckt, daß die Höhle wieder zu derjenigen Einfachheit hergestellt ist, welche, wie

*) De Magnitud. Vet. Rom. ap. Graev. Ant. Rom. Tom. IV. p. 1507.

**) Siehe: Echinard: „Descrizione di Roma e dell' agro romano, corretto dall' Abbate Venuti in Roma,“ 1750. — Sie glauben an die Grotte und an die Nymphe: „Simulacro di questo fonte, essendovi sculpite le acque a pie di esso.“ —
Anm. d. Vf. d. Noten.

***) Siehe: „Classical Tour,“ Chap. VI. p. 207. Vol. II.

der Dichter bedauert, mit unpassendem Zierrath vertauscht worden war. Allein die kopflose Bildsäule ist handgreiflich eher eine männliche Statue, als eine Nymphe und von den ihr zugeschriebenen Attributen ist kein einziges an ihr wahrzunehmen. Die neun Musen würden kaum in sechs Nischen haben stehen können und Juvenal spielt gewiß nicht auf eine besondere Höhle an. *) Aus dem Satiriker kann nichts entnommen werden, als daß irgendwo in der Nähe der porta capena eine Stelle war, an welcher Numa, wie man vermuthet, nächtliche Zusammenkünfte mit seiner Nymphe hielt, und wo ein Hain, eine geheiligte Quelle und einst den Musen geweihte Verdachungen sich befanden; und daß von diesem Orte ab, sich ein Abhang in das Thal der Egeria senkte, wo einige künstliche Höhlen vorhanden waren. Klar ist es, daß die Bildsäulen der Musen keinen Theil der Verzierung ausmachten, welche der Satyriker für diese Höhlen übel angebracht meinte, denn er weiset ausdrücklich diesen Gottheiten andere Verdachungen (delubra) oberhalb des Thales an, und erzählt überdies, daß sie herausgeschafft wurden, um den Juden Platz zu machen. In der That ward der kleine Tempel, der jetzt der Bacchustempel heißt, für den Musentempel gehalten und Nardini versetzt sie in einen Pappelhain, der zu seiner Zeit oberhalb des Thales vorhanden war. **)

Aus der Inschrift und Lage ergibt es sich als wahrscheinlich, daß die jetzt gezeigte Höhle eine von den künstlichen Höhlen ist, so wie es wirklich eine solche etwas höher hinauf im Thale unter einer Gruppe von Erlenbüschen giebt; allein eine einzelne Grotte der Egeria ist nichts als eine

---

*) „Substitit ad veteres arcus, madidamque Capenam
Hic ubi nocturnae Numa constituebat amicae
Nunc sacri fontis nemus et delubra locantur
Judaeis, quorum cophinus foenumque suppellex.
Omnis enim populo mercedem pendere jussa est
Arbor, et ejectis mendicat silva Camoenis.
In vallem Egeriae descendimus et speluncas
Dissimiles veris; quanto praestantius esset
Numen aquae, viridi si margine claudere undas
Herba, nec ingenuum violarent marmora tophum."
Juvenal, Satir. III.

**) Siehe: Lib. III. Cap. III.

neuere Erfindung, gepfropft auf die Anwendung des Epithetons egerisch auf diese Nymphen im Allgemeinen, die uns also an die Ufer der Themse schicken könnte, um uns die Ruheplätze Numa's aufsuchen zu lassen.

Der englische Juvenal wurde durch seine Bekanntschaft mit Pope zu keiner verkehrten Uebersetzung verleitet; denn sorgfältig behält er den richtigen Plural bei:

„Thence slowly winding down the vale, we view
„The Egerian grots; oh how unlike the true! *)

Das Thal hat Ueberfluß an Quellen **) und über diese Quellen, zu welchen die Musen aus ihren benachbarten Hainen hinschweben mogten, hatte Egeria den Vorsitz; daher ward von ihr gesagt, daß sie sie mit Wasser versorgte; und sie selbst war die Nymphe der Grotten, durch welche hinzufließen die Quellen angewiesen waren.

Die gesammten Denkmäler in der Nachbarschaft des egerischen Thales haben nach Willkühr Namen erhalten, die nach Willkühr abgeändert worden sind. Venuti gesteht, daß er keine Spuren von den Tempeln des Jupiter, des Saturnus, der Juno, Venus und Diana sehen könne, welche Nardini fand oder zu finden hoffte. Das Mutatorium von Caracalla's Circus, der Tempel der Ehre und Tugend, der Tempel des Bacchus und vor Allem der Tempel des Gottes Rediculus sind die Verzweiflung der Alterthumsforscher.

Der Circus von Caracalla hängt von einer Denkmünze jenes von Fulvius Ursinus angeführten Kaisers ab, welche auf der Kehrseite einen Circus zeigt, der jedoch von Etlichen für den Circus maximus gehalten wird. Sie giebt einen sehr guten Begriff von jenem Uebungsplatze. Der Boden ist nur ein wenig erhöhet worden, wenn wir von dem kleinen zellenähnlichen Bau am Ende der Spina so folgern dürfen, welcher wahrscheinlich die Capelle des Gottes Census war. Diese Zelle ist zur Hälfte unterirdisch, da sie in dem Circus selbst gewesen seyn muß; denn Dionysius war nicht zu über-

*) Dann sanft in's Thal sich windend, offenbaren
Egeria's Grotten sich — so ungleich, ach! der wahren.
Der Uebers.

**) „Undique e solo aquae scaturiunt." — Siehe: Nardini, Lib. III. Cap. III.

zeugen, daß diese Gottheit der römische Neptun war, indem sein Altar nicht über der Erde stand. *)

57) S. 177.

Doch forschen laßt uns kühn. Wohl heißt es feig
Wegläugnen die Vernunft, so ich verneine
Das Recht zu denken; dieses wahre Reich
Des Seyns! Es bleibe mind'stens dies das meine.

«Auf alle Fälle,» sagt der Verf. der «Academischen Fragen» **) — «hege ich das Vertrauen, daß welches Schicksal auch über meine philosophischen Untersuchungen verhängt seyn möge, die Philosophie doch jene Hochschätzung wieder gewinnen werde, die ihr zukommt. Der freie und philosophische Geist der engländischen Nation ist Thema der Bewunderung der Welt gewesen. Dies war die stolze Auszeichnung der Engländer und der lichthelle Quell all ihres Ruhmes. Sollen wir also die männlichen und würdevollen Gesinnungen unserer Altvordern vergessen, um in der Sprache der Mutter oder der Säugamme über unsere guten alten Vorurtheile zu plaudern? Das ist nicht der Weg zur Vertheidigung der Sache der Wahrheit. Nicht so behaupteten unsere Väter dieselbe zur Zeit der glänzenden Perioden in unserer Geschichte. Dem Vorurtheil mag auf kurze Zeit die Huth der Außenwerke überantwortet werden, so lange die Vernunft in der Citadelle schlummert; allein wenn Letztere in Schlafsucht versinkt, so wird Ersteres hurtig eine Fahne für sich aufpflanzen. Philosophie, Weisheit und Freiheit unterstützen einander; derjenige, welcher nicht denken will, ist ein Frömmler; wer es nicht kann, ist ein Narr; und wer es nicht darf, ist ein Sclav.»

58) S. 179.

Und du, die stets auf vollgerechter Waage
Der Menschheit Mißthun wog, o Nemesis!

Wir lesen im Suetonius, daß Augustus in Folge einer durch den Traum erhaltenen Warnung einmal im Jahre den Bettler vorstellte, der vor dem Thore seines

*) S: „Antiq. Rom. Lib. II. Cap. XXXI.

**) S: „Academical Questions,“ Preface. p. XIV. XV. Vol. 1. 1805.

Palastes saß und mit ausgestreckter, hohler Hand um Mitleid flehete. *) Eine früher in der Villa Borghese gewesene und jetzt, wie man sagt, in Paris befindliche Statue stellt den Kaiser in dieser demüthig-bittenden Stellung dar. Der Zweck dieser Selbstherabsetzung war die Besänftigung der Nemesis, der ewigen Begleiterin des günstigen Geschickes, an deren Macht die römischen Eroberer ebenfalls durch gewisse Symbole erinnert wurden, die man an ihren Triumphwagen befestigte. Diese Symbole waren die Geißel und das crotalum (die Klapper), welche an der Nemesis im Vatican entdeckt wurden. Die Stellung des Bettelns veranlaßte, daß die obenerwähnte Bildsäule für die des Belisar gehalten ward, und bevor Winkelmann's Scharfsinn **) den Irrthum berichtigte, mußte eine Fiction die andere aufrecht erhalten. Eben diese Furcht vor dem plötzlichen Ende des Glückes machte, daß Amasis, der König von Aegypten, seinen Freund Polycrates von Samos warnte, wie die Götter diejenigen liebten, deren Leben sich aus Glück und Unglück gemischt darstellte. Von der Nemesis glaubte man, daß sie besonders auf die Klugen lauerte, deren Vorsicht sie nur für bloße Zufälle zugänglich machte; und ihr erster Altar ward ihr an den Ufern des phrygischen Aesopus vom Adrastus, wahrscheinlich dem Fürsten dieses

*) Siehe: Suetonius in vit. Augusti, cap. 91. — Casaubonus verweiset in der Note auf Plutarchs Lebensbeschreibungen des Camillus und Aemilius Paulus, so wie auch auf seine Apophthegmen über den Charakter dieser Gottheit. Die hohl gehaltene Hand ward für den untersten Grad der Erniedrigung gehalten, und als der Leichnam des Präfecten Rufinus vom Volke im Triumphe herumgetragen ward, wurde die Unwürdigkeit noch dadurch vermehrt, daß man seine Hand in solche Lage brachte.
Anm. d. Vf. d. Noten.

**) M. s. „Storia delle arti, etc.“ Lib. XII. Cap. III. Tom. II. 422. — Visconti nennt jedoch die Statue eine Cybele. Sie befindet sich abgebildet im „Museo Pio-Clement.“ Tom. I. pars 40. Der Abbate Fea nennt sie in seinen „Spiegazioni dei Romi“ (Siehe: Storia etc. Tom. III. p. 515) einen Chrysippus. Anm. d. Vf. d. Noten.

Namens errichtet, welcher aus Irrthum den Sohn des Crösus tödtete. Daher ward diese Göttin auch Adrastea genannt. *)

Die römische Nemesis war heilig und erhaben. Auf dem Palatium war ihr ein Tempel unter dem Namen Rhamnusia **) geweiht; und wirklich waren die Alten so geneigt, einer Umwälzung der Dinge zu vertrauen, und an die Göttlichkeit des Geschickes zu glauben, daß auf eben dem Palatium sich ein dem Geschicke des Tages gewidmeter Tempel befand. ***) Dies ist der letzte Aberglaube, der seine Gewalt über das menschliche Herz behauptete, und weil er die dem Menschen so natürliche Leichtgläubigkeit auf einen Gegenstand zusammendrängt, so hat er sich stets am stärksten bei denen gezeigt, die durch andere Glaubensartikel unerschütterlich waren. Die Alterthumsforscher haben vorausgesetzt, daß diese Göttin eine und dieselbe mit der Fortuna und dem Fatum gewesen, †) aber in ihrer rächenden Eigenschaft unter dem Namen Nemesis verehrt worden sey.

59) S. 181. Vor mir seh' ich den Gladiator liegen.

Ob die wundervolle Bildsäule, die zu diesem Bilde den Stoff gab, ein laquearischer Gladiator sey, was trotz Winkel-

---

*) Siehe: Dict. de Bayle, Artikel Adrastea.

**) Der Reisende Victor hat davon berichtet.
Anm. d. Vf. d. Noten.

***) Fortunae hujusce diei — Cicero gedenkt dessen in „de legibus," Lib. II.
Anm. d. Vf. d. Noten.

†) DEAE NEMESI
SIVAE FORTUNAE
PISTORIUS
RUGIANUS
V. G. LEGAT
LEG. XIII. G.
GORD.

M. s. „Questiones Romanae" etc. ap. Graev. Antiq. Roman. Tom V. pag. 942. Siehe auch: „Muratori" Nov. Thesaur. Inscrip. Vet. tom. 1 p. 88. 89. wo sich drei lateinische und eine griechische Inschrift auf die Nemesis und andere auf die Schicksalsgöttin befinden.
Anm. d. Vf. d. Noten.

mann's *) Untersuchung hartnäckig behauptet worden ist, oder ob sie einen griechischen Herold vorstelle, wie jener gelehrte Alterthumsforscher zuversichtlich erklärte,**) oder ob sie für einen spartanischen oder barbarischen Schildträger gehalten werden müsse, wie sein italienischer Herausgeber meint ***) so muß sie doch gewiß eine Copie jenes Meisterstückes des Ktesilaus zu seyn scheinen, welches «einen verwundeten Mann sterbend darstellte, der vollkommen ausdrückte, was noch von Leben in ihm blieb.» †) Montfaucon ††) und Maffei †††) hielten sie für die eigentliche Statue, aber diese war von Bronze. Der Gladiator befand sich einst in der Villa Ludovici und wurde von Clemens XII. gekauft. Der rechte Arm ist ganz von Michael Angelo wieder hergestellt worden. ††††)

60) S. 182. — — ihr höchstes Gut
Schlägt Roma's Festspiel hier in Todesbande.

---

*) Durch den Abbate Bracci, in: „Dissertazione supra un clipeo votivo etc.“ Preface p. 7. der sich für den Strick um den Hals, aber nicht für das Horn erklärt, welches wie es scheint, von den Gladiatoren selbst nie gebraucht wurde. Siehe Note A. „Storia delle arti etc. Tom. II. p. 205.
Anm. d. Vf. d. Noten.

**) Entweder Poliphantes, Herold des Lajus, der vom Oedip, oder Kepreas, Herold des Eurytheus, der von den Atheniensern getödtet ward, als er bemüht war, die Herakliden von dem Altar der Barmherzigkeit wegzuschleppen und zu dessen Ehren jährliche Spiele angeordnet wurden, die bis zur Zeit Hadrians Statt fanden; oder Anthemokritus, der atheniensische Herold, der von den Megarensern getödtet ward. Siehe „Storia delle arti“, etc. Tom. II. p. 203. 204. 205. 206. 207. Lib. LX. Cap. II.
Anm. d. Vf. d. Noten.

***) S. Storia, etc. Tom. II. p. 207. Note A.

†) „Vulneratum deficientem fecit in quo possit intelligi quantum restat animae.“ Plin. Nat. Hist. Lib. XXXIV. Cap. 8.

††) Antiq. Tom. III. pars 2. Tab. 155.

†††) Racc. stat. Tab. 64.

††††) Mus. Capitol. Tom. III. p. 154. edit. 1755.

Die Gladiatoren waren zweierlei, gezwungene und freiwillige, und sie wurden aus verschiedenen Ständen genommen, nämlich aus Sclaven, die man zu diesem Zwecke kaufte, aus Verbrechern, aus barbarischen Gefangenen, die entweder im Kriege gemacht, dann im Triumph aufgeführt und zu den Spielen aufbewahrt, oder die ergriffen und als Rebellen verdammt wurden; auch aus freien Bürgern, von denen Etliche aus Lohn (auctorati), Andere aus falschem Ehrgeize fochten. Zuletzt wurden sogar Ritter und Senatoren aufgeführt — eine Schande, deren erster Erfinder natürlich der erste Tyrann war. *) Endlich fochten Zwerge und sogar Weiber; ein Greuel, den Severus aufbrachte. Unter diesen waren die barbarischen Gefangenen unstreitig am meisten zu bedauern, und dieser Gattung legt ein christlicher Autor **) mit Recht das Epitheton «unschuldig» bei, um sie von den Gladiatoren von Profession zu unterscheiden. Aurelian und Claudius bestimmten große Schaaren zu diesen unglücklichen Schlachtopfern; der Eine nach seinem Triumphe und der Andere unter dem Vorwande einer Rebellion. ***) Kein Krieg, sagt Lipsius †) war jemals so verheerend für das Menschengeschlecht wie diese Kämpfe. Trotz den Gesetzen Constantins und des Constans überlebten Gladiatorschauspiele die alte, vestgegründete Religion länger als siebenzig Jahre und verdankten ihre endliche Vertilgung dem Muthe eines Christen. Im Jahre 404 an den Kalenden des Januars sollten die Spiele auf dem

*) Julius Cäsar, der durch den Fall der Aristokratie emporstieg, brachte den Curius Leptinus, und A. Calenus auf die Arena.

Anm. d. Vf. d. Noten.

**) Tertullian, „certe quidem et innocentes gladiatores in ludum veniunt, ut voluptatis publicae hostiae fiant.“ Just. Lips. Satur. Sermon. Lib. II. Cap. III.

***) Siehe: Vopiscus in vit. Aurel. und in vit. Claud. Ibid.

†) „Credo imo scio nullum bellum tantum cladem vastitiemque generi humano intulisse, quam hos ad voluptatem ludos.“ Siehe: Just. Lipsius. Ibid. Lib. I. Cap. XII.

Flavischen Amphitheater vor dem gewöhnlichen, unermeßlichen Zusammenlaufe des Volkes gehalten werden. Almachius oder Telemachus, ein morgenländischer Mönch, welcher, von seinem heiligen Vorhaben beseelt, nach Rom gereiset war, stürzte in die Mitte der Arena und bemühete sich die Kämpfer auseinander zu bringen. Der Prätor Alypius, ein Mann, der auf unglaubliche Weise diesen Spielen zugethan war, *) gab sogleich den Gladiatoren den Befehl, den Mönch zu tödten, und Telemachus errang die Krone des Märtyrthums und den Namen eines Heiligen, der gewiß weder vor noch nach ihm für eine edlere Heldenthat zuerkannt worden ist. Unverzüglich schaffte Honorius diese Schauspiele ab, die nachher nie wieder aufkamen. Die Geschichte wird von Theodoret **) und vom Cassiodorus ***) erzählt und bleibt höchst glaubwürdig, ungeachtet des Platzes, den sie in der römischen Märtyrergeschichte einnimmt. †) Außer den Strömen von Blut, welche bei den Leichenbegängnissen, im Amphitheater, im Circus, auf dem Forum und an anderen öffentlichen Plätzen flossen, wurden Gladiatoren bei Gastmählern eingeführt und rissen sich zu großer Ergötzlichkeit und unter dem Beifallsrufe der Gäste, während der Abendmahlzeit in Stücke. Doch erlaubt Lipsius sich die Vermuthung, daß der Verlust des Muthes und die ersichtliche Entartung der Menschheit nahe mit der Abschaffung dieser blutigen Schauspiele verwandt sey. ††)

---

*) Augustinus (Lib. VI. Confess. Cap. VIII.) „Alypium suum gladiatorii spectaculi inhiatu incredibiliter abreptum“ scribit ibid. Lib. I. Cap. XII.

**) Siehe: „Hist. Eccles.“ Cap. XXVI. Lib. V.

***) Cassiod. Tripartita. Lib. X. Cap. XI. Saturn. Ibid.

†) Baronius. ad. ann. et in notis ad martyrol. Rom. 1 Jan. Siehe — Maranggeni delle Memorie sacre e profane dell' Anfiteatro Flavio, p. 25. Edit. 1746.

††) „Quod? non tu Lipsi momentum aliquod habuisse censes ad virtutem? Magnum. Tempora nostra, nosque ipsos videamus. Oppidum ecce unum alterumve captum, direptum est; tumultus circa nos, non in nobis: et tamen concidimus et turbamur. Ubi robur, ubi tot per annos meditata sapientiae studia?

61) S. 182.

Wo Lob und Tadel scholl in röm'scher Welt
Auf Tod und Leben — Spielwerk jenem Schwalle.

Wenn ein Faustkämpfer den anderen verwundete, schrie er: «er hat's!» „hoc habet“ oder „habet.“ Der verwundete Gladiator warf seine Waffe von sich, näherte sich den Schranken der Arena und wendete sich flehend an die Zuschauer. Hatte er gut gefochten, so nahm das Volk ihn in Schutz; wo nicht, oder wenn es ihm eben nicht wohl wollte, kehrte es den Daumen um, und er ward erschlagen. Die Zuschauer waren manchmal so wild, daß sie ungeduldig wurden, wenn ein Kampf länger als gewöhnlich dauerte, ohne Verwundete oder Todte zu erzeugen. Des Kaisers Gegenwart rettete gewöhnlich den Bezwungenen; und man erzählt als Beweis der Wildheit Caracalla's, daß er diejenigen, welche in einem Spiele zu Nicomedia ihn anfleheten, fortschickte, um das Volk zu bitten; mit anderen Worten, daß er sie dem Tode überlieferte. Aehnliche Ceremonie wird bei den spanischen Stiergefechten beobachtet. Der Magistrat hat den Vorsitz, und wenn die Reiter und „piccadores“ den Stier überwunden haben, schreitet der Matador vor und bittet, sich bückend, um Erlaubniß, das Thier zu tödten. Hat der Bull seine Schuldigkeit gethan und zwei oder drei Pferde oder einen Menschen getödtet, welches Letztere selten geschieht, so legt das Volk sich mit lautem Geschrei in's Mittel, die Damen wehen mit den Schnupftüchern und das Thier ist gerettet. Die Verwundeten und Todten der Pferde werden mit lautem Jubel und mancherlei Geberden des Entzückens besonders von dem weiblichen Theile der Zuseherschaft, worunter selbst Adelige befindlich sind, begleitet. Alles hängt von Gewohnheit ab. Der Verfasser vorliegenden Gedichtes, der Schreiber dieser Note und noch etliche Engländer, welche zu anderer Zeit wahrlich den Anblick einer blutigen Schlacht ertragen hatten, waren im Sommer des Jahres 1809 in des Statthalters Loge auf dem großen Amphitheater von Santa Maria,

---

ubi ille animus, qui possit dicere, si fractus illabatur orbis?“ Ibid. Lib. II. Cap. XXV. Der Prototyp von Windham's Panegyricus auf die Stierhatz. Anm. d. Vf. der Noten.

Cadiz gegenüber. Der Tod eines oder zweier Pferde genügte vollkommen ihrer Neugier. Als ein anwesender Herr sie schaudern und blaß werden sah, gab er diese ungewöhnliche Aufnahme eines so entzückenden Spieles einigen jungen Damen zu erkennen, welche sich lächelnd wunderten und fortfuhren, ihren lauten Beifall zu äußern, als ein anderes Roß blutend zu Boden stürzte. Ein einziger Stier tödtete drei Pferde blos mit seinen Hörnern. Er ward durch ein lautes Beifallsgeschrei vom Tode befreit, welches sich verdoppelte, als es kund ward, daß er einem Priester gehörte.

Ein Engländer, welcher sich sehr ergötzen kann, wenn er sieht, daß zwei Menschen sich zerprügeln, kann nicht den Anblick eines Pferdes ertragen, das in der Arena umher galloppirt, während ihm die Eingeweide aus dem Bauche hängen, und wendet sich mit Entsetzen und Ekel von dem Schauspiele und den Zuschauern ab.

62) S. 183.

Wie Lorbeer Cäsar's Kahlkopf einst umwunden.

Suetonius berichtet uns, daß Julius Cäsar ganz besonders damit zufrieden war, durch einen Beschluß des Senates berechtigt zu seyn, bei allen Gelegenheiten einen Lorbeerkranz zu tragen. Er war beeifert, nicht zu zeigen, daß er der Eroberer der Welt war, sondern zu verbergen, daß er einen Kahlkopf hatte. Ein Fremder in Rom würde schwerlich den Beweggrund, und so wenig wie wir, ohne Hülfe des Geschichtsschreibers, errathen haben.

63) S. 183. Fällt Rom — die Welt!

Dies wird im «Verfall und Untergange des römischen Reiches» erwähnt und eine Notiz über das Coliseum findet man in den „**Historical Illustrations**“ etc.

64) S. 183.

Ernst, einfach, hoch, erhaben, würd'umwoben u. s. w.

«Obgleich all seines Erzes beraubt, den Ring ausgenommen, der nothwendig war, die obere Oeffnung zu erhalten; obgleich wiederholten Gluthen ausgesetzt; obgleich zuweilen von dem Strome überfluthet und immer dem Regen preisgegeben, hat sich doch kein Denkmal von gleichem Alterthume so wohl erhalten, wie diese Rotunde. Sie ging mit weniger Veränderung von den Heiden zu dem gegenwärtigen

Gottesdienst über; und ihre Nischen waren für den christlichen Altar so geeignet, daß Michael Angelo, der immer die antike Schönheit studierte, ihren Umriß als ein Muster in der katholischen Kirche einführte.» Siehe: „Forsyth's Remarks etc. on Italy, p. 137. 2. edit.

65) S. 184.

Und den der Genius ruft, der freu't durch dich
Sich edler Formen rings an Büsten, feierlich.

Das Pantheon ist zur Aufnahme der Brustbilder neuerer großer oder mindestens ausgezeichneter Künstler eingerichtet worden. Der Lichtstrom, der einst durch die große Rundung von oben auf den ganzen Kreis der Gottheiten quoll, scheint jetzt auf eine zahlreiche Versammlung von Sterblichen, von denen einer oder zwei durch die Verehrung ihrer Landsleute beinahe vergöttert worden sind.

66) S. 184. Was seh' ich in dem düstern Schauerlichte
Des Kerkers dort? — —

Diese Stanze und die drei folgenden spielen auf die Geschichte der römischen Tochter an, woran der Reisende durch den Ort oder vorgeblichen Ort jener Begebenheit erinnert wird, die man jetzt in der Sanct Nicolauskirche in carcere zeigt. Die Schwierigkeiten, welche die Glaubwürdigkeit der Erzählung treffen, sind in den „Historical Illustrat." etc. angegeben.

67) S. 185. Den Molo schau't von Hadrian errichtet,

Das Castell von Sanct-Angelo oder die Engelsburg. M. s.: „Histor. Illustr."

68) S. 186.

Schau't an den Dom, den Bau so wunderbar;

Diese und die sechs folgenden Stanzen haben Bezug auf die Sanct Peterskirche. Um einen Begriff von der Länge dieser Basilica und der von anderen großen Kirchen Europa's zu erhalten, sehe man: «das Pflaster der St. Peterskirche und the Classical Tour through Italy, vol. II. p. 125 et seq. Cap. IV.

69) S. 192. — — das Loos
Gewalt'ger Herrscher, dem nicht zu entfliehen

Maria starb auf dem Schaffote, Elisabeth, gebrochenen Herzens; Carl V. als Einsiedler; Ludwig XIV. bankrott an Mitteln und Ruhme; Cromwell vor Angst; und «der Größte fehlt noch» — Napoleon starb als Gefangener. Zu diesen Herrschern könnte noch eine lange, überflüßige Liste gleich berühmter und unglücklicher Namen hinzugefügt werden.

70) S. 192. Ha, Nemi! — —

Das Dorf Nemi befand sich unweit der aricischen Abgeschiedenheit der Egeria, und hat von den Schatten, welche den Tempel der Diana umhüllten, bis auf diesen Tag seine unterscheidende Benennung «der Hain» behalten. Nemi ist nur einen Abendritt weit von dem bequemen Wirthshause zu Albano entfernt.

71) S. 193. — — wo Bergeshang
Die Aussicht hemmt, war das Entzücken eben
Des müden Sängers, dort, sabinisch Pflügerleben.

Der ganze Abhang der albanischen Hügel ist von unvergleichlicher Schönheit, und von dem Kloster auf dem höchsten Punkte, welches auf den Tempel des Jupiter von Latium folgte, umfaßt die Aussicht alle die Gegenstände auf welche in der Stanze hingedeutet wird; das mittelländische Meer; den ganzen Schauplatz der letzteren Hälfte der Aeneide, und die Küste von der jenseitigen Mündung der Tiber, bis zum Vorgebirge Circaeum und dem Cap von Terracina.

Die Lage der Villa Cicero's mag entweder bei der Grotte Ferrata, oder auf dem Tusculum des Prinzen Lucian Bonaparte angenommen werden.

Die erste wurde vor etlichen Jahren für die wirkliche Stelle derselben gehalten, wie solches sich aus der Lebensbeschreibung des Cicero's von Middleton ergiebt. Jetzt hat sie Einiges von ihrem Ansehen, nur nicht bei den Domenichinos verloren. Neun Mönche vom griechischen Orden leben hier und die daran belegene Villa ist die Sommerwohnung eines Cardinals. Die andere Villa, Rufinella genannt, liegt auf dem Gipfel des Hügels oberhalb Frascati's und viele reiche Ueberreste Tusculums sind dort gefunden worden, überdies zwei und zwanzig Bildsäulen ver-

schiedentlichen Werthes und ungleich erhalten, nebst sieben Büsten.

Von derselben Höhe sieht man die sabinischen Hügel, in deren Schooße das lange Thal Rustica liegt. Mehrere Umstände deuten darauf hin, die Identität dieses Thals mit dem «Ustica» des Horaz zusammenfallen zu lassen; und es scheint möglich, daß das Mosaikpflaster, welches die Landleute entdeckten, als sie die Erde eines Weinbergs umschaufelten, zu seiner Villa gehörte. Rustica wird kurz ausgesprochen, nicht nach unserer Dehnungsweise auf „Usticae cubantis.“ Es ist vernünftiger zu glauben, wir haben Unrecht, als daß die Bewohner dieses abgeschlossenen Thales ihre Betonung dieses Wortes geändert haben sollten. Die Hinzufügung des vorgesetzten Consonanten bedeutet nichts; doch ist es nothwendig, nicht zu übersehen, daß Rustica vielleicht ein neuerer Namen ist, den die Bauern von den Alterthumsforschern aufgefangen haben können.

Die Villa, oder die Mosaik, befindet sich in einem Weingarten auf einem mit Kastanienbäumen besetzten Hügel. Ein Fluß fließt in das Thal hinab, und obschon es nicht wahr ist, was die Wegweiser für Reisende sagen, daß dieser Fluß Licenza heiße, so befindet sich doch auf dem Felsen an der Spitze des Thales ein Dorf, das so genannt wird, und seinen Namen wohl von **Digentia** erhalten hat. Licenza zählt **700** Einwohner. Auf einer Bergspitze, ein wenig höher, liegt Civitella, welches **300** Seelen enthält. An den Ufern des Anio, ein wenig vorher ehe man in das Thal Rustica gelangt, links, ungefähr eine halbe Stunde von der Villa, liegt eine Stadt, Namens Vicovaro, ein anderes günstiges Zusammentreffen mit dem Varia des Dichters. Am Ende des Thales, nach dem Anio zu, erhebt sich ein kahler Hügel, der von einer kleinen Stadt, Namens Bardela gekrönt wird. Am Fuße dieses Hügels fließt das Bächlein Licenza; es wird, ehe es den Anio erreicht, fast ganz von einem weiten Sandbett eingesogen. Weder im bildlichen noch wirklichen Sinne kann etwas glücklicher mit den Versen des Dichters zusammentreffen:

„**Me quoties reficit gelidus Digentia rivus,**

„**Quem Mandela bibit rugosus frigore pagus.**“

Hoch im Thale ist der Fluß klar, allein bevor er den Hügel von Bardela erreicht, sieht er grün und gelb wie ein Schwefelbach aus.

Rocca Giovanne, ein zerstörtes Dorf auf den Hügeln, ein Halbstündchen Weges von dem Weingarten, in welchem das Pflaster gezeigt wird, scheint der Ort für den Tempel der Vacuna zu seyn, und eine Inschrift die gefunden ward meldet, daß dieser Tempel der sabinischen Siegesgöttin vom Vespasian wieder hergestellt ward.*) Mit diesen Hülfsmitteln und bei einer alle dem, was der Dichter von seinem Erholungsorte gesagt hat, genau entsprechenden Lage, können wir ziemlich sicher fühlen, wo wir uns befinden.

Der Hügel, welcher Lucretilis seyn sollte, wird Campanile genannt, und indem wir dem Bache bis zu der angeblichen Bandusia folgen, gelangen wir an die Wurzeln des höheren Gennarogebirges. Sonderbar genug ist die einzige Stelle gepflügten Landes in dem ganzen Thale auf dem Hügel, wo diese Bandusia entspringt:

„. . . . tu frigus amabile
Fessis vomere tauris
Praebes, et pecori vago.“

Die Landleute zeigen einen anderen Quell nahe bei dem Mosaikpflaster, den sie «Oradina» nennen und welcher von den Hügeln herab in ein Becken oder in einen Mühldamm fließt, und da in die Digentia tröpfelt.

Doch müssen wir nicht hoffen, dadurch:

„To trace the Muses upwards to their spring.“
(„Den Musen bis zu ihrem Quell zu folgen.“)

daß wir die Krümmungen des romantischen Thales durchsuchen, um die bandusische Quelle zu finden. Es scheint sonderbar, daß irgend Jemand Bandusia für einen Quell der Digentia gehalten hat. Horaz läßt kein Wort davon hören; und dieser unsterbliche Quell ist unläugbar im Besitze derjenigen, welche so viele gute Dinge in Italien inne haben, nämlich der Mönche. Der Quell gehörte zu der Kirche von Saint Gervais und Protais, unweit Venusia, wo er höchst wahrscheinlich zu finden war.**) Wir werden

---

*) MP. CAESAR VESPASIANUS
PONTIFEX MAXIMVS. TRIB.
POTEST. CENSOR. AEDEM
VICTORIAE VETUSTATE ILLAPSAM.
SUA. IMPENSA. RESTITUIT.

**) Siehe: „Historical Illustrations etc.“

nicht so glücklich seyn, wie jüngst ein Reisender es war, der die hieher gehörende Fichte noch bei der poetischen Villa fand. Im ganzen Thale ist keine Fichte, allein zwei Cypressen finden sich, die er offenbar für den Baum in der Ode ansah und sich also irrte. *) Das Wahre daran ist, daß die Fichte, wie sie es zu Virgil's Tagen war, ein Gartenbaum ist, und es also durchaus nicht wahrscheinlich war, daß sie auf den schroffen Abhängen des Thales Rustica zu finden wäre. Vermuthlich hatte Horaz einen derselben in dem Obstgarten dicht über seinem Meierhofe stehen, wo derselbe unmittelbar seine Villa überschattete; nicht aber auf den Felsenhöhen in einiger Entfernung von seiner Wohnung stand. Es war leicht, daß der Tourist jene Cypressen für diese Fichte hielt, denn die Orangen- und Citronenbäumen, die einen so außerordentlichen Blüthenreiz über seine Beschreibung der königlichen Gärten zu Neapel werfen, waren, wenn sie seitdem nicht umgepflanzt wurden, zuverläßig nur Acacien und andere gewöhnliche Gartengewächse. **) Die außerordentliche Täuschung die mir dadurch widerfuhr, daß ich den klassischen Touristen zu meinem Führer in Italien wählte, muß es gestatten, daß ich mir durch wenige Bemerkungen Luft mache, welche, ohne Furcht vor Widerspruch sey es gesagt, Jeder bestätigen wird, der den nämlichen Führer durch dasselbe Land wählt. Dieser Autor ist in der That einer der ungenauesten und unbefriedigendsten Schriftsteller, die in unseren Zeiten einen vorübergehenden Ruf erlangten, und selten kann man ihm selbst dann trauen, wenn er von Gegenständen spricht, die er doch, wie man annehmen muß, gesehen hat. Seiner Irrthümer, von der bloßen Uebertreibung bis zur offenbaren

---

*) Siehe: „Classical Tour etc.“ Cap. VII. p. 250. Vol. II.

**) „Under our windows and bordering on the beach, is the royal garden, laid out in parterres, and walks shaded by rows of orange-trees. — «Unter unsern Fenstern und an das Ufer stoßend, ist der königliche Garten, welcher sich in Blumenbeeten und Spaziergängen ausbreitet, die durch Reihen von Orangenbäumen beschattet werden.» Siehe: „Classical Tour. etc. Cap. XI. Vol. II. p. 365.

Verfälschung, sind so viele, daß sie uns zu dem Argwohn verleiten, er habe entweder die beschriebene Plätze nie besucht, oder sich blos auf die Treue früherer Autoren verlassen. Wirklich hat die „Classical Tour“ ganz das Ansehen einer bloßen Compilation früherer Notizen, die auf sehr dünnen Fäden persönlicher Beobachtung gereiht erscheinen und von jenen Verzierungen aufgeblasen sind, die sich bei einer systematischen Annahme aller derjenigen Gemeinplätze auffinden lassen, welche bei jeder Sache angebracht werden und eben deswegen nichts bedeuten.

Der Styl, den der Eine für plump, schwerfällig und unpassend hält, mag ganz nach dem Geschmacke Anderer seyn, und diese Letzteren können allerdings einige heilsame Aufregung verspüren, wenn sie durch die Perioden der „Classical Tour“ sich hindurchpflügen. Doch muß erinnert werden, daß Politur und Gewicht im Stande sind, eine Erwartung von Werth zu erzeugen. Es gehört unter die Martern der Verdammten, mit einem ungeheuern runden Steine eine Anhöhe sich hinauf zu arbeiten.

Dem Touristen stand die Wahl seiner Worte frei, doch keine solche Breite zu der seiner Empfindungen. Liebe zur Tugend und Freiheit, die den Character ausgezeichnet haben muß, schmückt gewiß die Blattseiten des Herrn Eustace und der männliche für einen Schriftsteller und dessen Erzeugnisse so empfehlenswerthe Geist ist in der ganzen Classical Tour höchst vernehmbar. Aber diese edlen Eigenschaften sind das Laubwerk solcher Darstellung und können um diese herum so üppig und so verschwenderisch angebracht seyn, daß sie denen beschwerlich werden, welche die Frucht zu finden und zu erblicken wünschen. Die Salbung des Sehers und die Ermahnungen des Sittenpredigers haben dieses Werk zu etwas Mehrerem und Besserem als zu einem Reisebuche gemacht; aber eben deswegen ward es kein Reisebuch; und diese Wahrnehmung geht vorzüglich auf jene lockende Methode, die beständig einen und denselben gallischen Heloten aufführt, der vor dem heranwachsenden Geschlechte taumelt und poltert, und es durch Schilderung der Ausartungen der Revolution zum Anstande hinschreckt. Eine Animosität gegen Atheisten und Königsmörder im Allgemeinen, und gegen Franzosen insbesondere, mag ehrenwerth, mag auch heilsam als Urkunde seyn; allein dies Gegengift sollte entweder in einem ganz andern Werke als in einem

Reisebuche angewendet oder mindestens besonders eingegeben werden, und nicht mit der ganzen Masse der Belehrung und Betrachtung, so vermengt seyn, daß jede Seite eine Bitterkeit enthält; denn wer möchte gern die Antipathien eines Menschen, wie gerecht dieselbe auch seyn mögen, zum Reisegefährten haben? Sobald ein Tourist nicht nach dem Ansehen eines Propheten trachtet, ist er nicht für die Umwandlungen verantwortlich, die in dem Lande, welches er beschreibt, Statt finden dürften; wohl aber darf sein Leser alle politischen Gemälde und Folgerungen des Verf. füglich für eben so viel weißes Papier halten, sobald dieselben aufhören, ihm zu nützen, und besonders sobald sie ihm seine wirkliche Selbstübersicht verengen.

Weder Belobpreisung noch Anklage über irgend eine Regierung oder irgend einen Landesherrn sollte hier vorgebracht werden, und doch ist es als eine unwidersprechliche Thatsache erwiesen, daß der Wechsel, der entweder durch die Anwendung des letzten kaiserlichen Systems oder der durch die, welche auf den italienischen Thronen folgten und jede Erwartung täuschten, herbeigeführt ward, so bedeutend und so ersichtlich ist, daß er nicht nur des Herrn Eustace antigallicanische Philippiken gänzlich aus ihren Daten versetzt, sondern sogar einigen Verdacht gegen die Zulänglichkeit und Aufrichtigkeit des Verfassers selbst rege macht. Ein merkwürdiges Beispiel davon findet sich in den Bemerkungen über Bologna, über dessen Anhänglichkeit an den Papst und deshalb erfahrene Verwüstung, der Tourist sich so starken Ausbrüchen von Bedauern und Rache überläßt, daß dieselben durch die dem Herrn Burke abgeborgte Trompete noch lauter schallen. Nun aber ist Bologna bis auf diesen Augenblick, und war seit etlichen Jahren, offenbar unter den Städten Italiens wegen seiner Anhänglichkeit an revolutionäre Grundsätze bekannt, und zeigte sich fast als die einzige Stadt, die einige Demonstrationen zu Gunsten des unglücklichen Mürat machte. Diese Umgestaltung mag jedoch erst entstanden seyn, nachdem Herr Eustace dieses Land besuchte; allein wenn er den Reisenden durch einst beschlossene Abstreifung des Kupfers von der Kuppel der St. Peterskirche so gewaltig erschüttert, so muß dieser sich sehr erleichtert fühlen, wenn er findet, daß weder die Franzosen, noch irgend ein anderer Räuber diesen Kirchen-

raub begehen konnten, indem die Kuppel mit Blei gedeckt ist. *)

Hätte die vereinte Stimme sonst wetteifernder Beurtheiler der „Classical Tour“ nicht eine bedeutende Verbreitung verschafft, so würde es unnöthig seyn, den Leser zu warnen, daß, obwohl dieses Werk seinen Bücherschrank schmückt, es doch auf der Reise ihm von gar keinem oder von sehr geringem Werthe seyn wird; und hätten jene Beurtheiler ihre Aeußerungen bisher zurückbehalten, so würde hier kein Versuch gemacht werden, ihrer Entscheidung vorzugreifen. So wie die Sache nun liegt, sey denjenigen, welche in dem Verhältnisse der Nachwelt zu dem Herrn Eustace stehen, gestattet, gegen gleichzeitiges Lob zu appelliren; vielleicht sind sie so gerechter, da die Ursachen zu Liebe und Haß weiter entfernt sind. Diese Appellation war zum Theil schon gemacht worden, ehe die vorliegenden Anmerkungen entstanden; denn einer der achtbarsten florentinischen Verleger, der durch die wiederholten Nachfragen südwärts ziehender Reisenden überredet worden war, eine wohlfeile Ausgabe der „Classical Tour“ zu veranstalten, ward

---

*) „What, then, will be the astonishment, or rather the horror, of my reader, when I inform him.... the French Committee turned its attention to Saint Peter's and employed a company of Jews to estimate and purchase the gold, silver and bronze that adorn the inside of the edifice, as well as the copper that covers the vaults and dome on the outside. — «Wie groß aber wird das Erstaunen oder vielmehr der Abscheu meines Lesers seyn, wenn ich ihm berichte .... das französische Committee richtete sein Augenmerk auf die Peterskirche, und stellte eine Gesellschaft Juden an, das Gold, Silber und Bronzenwerk womit das Innere des Gebäudes verziert ist, so wie auch das Kupfer, das die Gewölbe und die Kuppel von außen bedeckt, zu taxiren und zu kaufen. „Chap. IV. p. 130. Vol. II. — Die Geschichte mit den Juden wird in Rom geradezu geleugnet.

Anm. d. Vf. d. Noten.

durch den einstimmigen Rath zurückgekehrter Reisenden bestimmt, sein Vorhaben aufzugeben, obwohl er bereits Lettern und Papier geordnet, auch etliche Bogen hatte abdrucken lassen.

Der Schreiber dieser Noten wünscht gleich Gibbon) in gutem Vernehmen von dem Papste und dessen Cardinälen zu scheiden; doch hält er es nicht für nothwendig, das nämliche bescheidene Schweigen auf deren demüthige Partheinehmer auszudehnen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz sind folgende Werke zu haben:

Schopenhauer, J., sämmtliche Schriften. Vierundzwanzig Bände in Taschenformat. Mit dem Bildnisse der Verfasserin. Subscriptionspreise: Auf gutem milchwißen Druckpapier Thlr. 12. oder fl. 21. 36 kr. Auf extrafeinem Velinpapier Thlr. 16. oder fl. 28. 48 kr. Leipzig bei F. A. Brockhaus. Frankfurt a. M. bei J. D. Sauerländer.

Indem die Verleger diese Ausgabe der sämmtlichen Schriften von Johanna Schopenhauer ankündigen, glauben sie sich aller Anpreißungen derselben überheben zu können. Die Verfasserin ist seit Jahren der Liebling des Publikums, jede ihrer Arbeiten hat sich des ungetheiltesten Beifalls sowohl von Seiten der Kritik als des Publikums zu erfreuen gehabt, und es wird daher nur der einfachen Anzeige bedürfen, daß sie sich entschlossen hat, den vielfachen Anforderungen zur Sammlung ihrer Schriften nachzugeben, um ihre zahlreichen Verehrer zur Subscription zu veranlassen. Die Verfasserin wird übrigens, dankbar für den ihr gewordenen Beifall, jede ihrer Schriften die dieser Gesammtausgabe einverleibt werden soll, einer genauen Durchsicht unterwerfen und es wird manche derselben wesentliche Verbesserungen erhalten. Die Verleger werden sich bestreben, durch ein geschmackvolles Aeußere, guten und correcten Druck den Anforderungen, die man mit Recht an eine Gesammtausgabe von Schriften macht, zu entsprechen.

Der Inhalt der 24 Bände, woraus diese Sammlung vorläufig bestehen wird, ist folgender:

Band I und II. Karl Ludwig Fernow's Leben.

III. Ausflucht an den Rhein nnd dessen nächste Umgebungen im Sommer des ersten friedlichen Jahres.

IV und V. Johann van Eyk und seine Nachfolger. — Eine Reise in die Niederlande, die die Verfasserin im Jahr 1828 unternommen, setzt sie in den Stand, bedeutende Verbesserungen damit vorzunehmen.

VI. Die vier Jahrszeiten. — Unter diesem Titel reiht die Verfasserin vier Erzählungen, von denen eine bis jetzt ungedruckt, zu einem Roman zusammen, wozu sie gleich bei ihrer ersten Entstehung bestimmt waren.

VII — IX. Gabriele.

X — XII. Sidonia. — Dieser Roman wird bedeutende Veränderungen erfahren, da ungünstige Zufälligkeiten bei seiner Entstehung die Verfasserin verhinderten, ihn so auszuführen und zu vollenden, wie sie es gewünscht und ihn sich gedacht hatte.

XIII und XIV. Die Tante.

XV und XVI. Reise durch England und Schottland.

XVII und XVIII. Reise von Paris durch das südliche Frankreich bis Chamouny. — Aus beiden Reisebeschreibungen wird Alles, was jetzt kein Interesse mehr darbieten kann und veraltet ist, entfernt werden.

XIX — XXIV. Erzählungen. — Die Verfasserin wird nur die besten derselben dieser Sammlung einverleiben.

Dem ersten Bande wird das Bildniß der Verfasserin, von Carl Barth gestochen, beigefügt.

Mit Ende dieses Jahres hört der Subscriptionspreis auf und es tritt ein um die Hälfte erhöhter Ladenpreis ein.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Byron, George Gordon Byron

Lord Byron's sämmtliche Werke

Bd.: 2

Frankfurt am Main 1830

P.o.angl. 53 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745395-2